Band

Gs
5019

-10-

Geschichtliche
Unterhaltungen

von

Kayser,

Professor der Philologie und geschichtlichen Studien
am kön. Gymnasio zu St. Anna in Augsburg.

X. Band.

Mit Kupfern.

Augsburg,

In der Expedition der geographischen Unter=
haltungen. D. 277,

1819.

Die Weltgeschichte

für

Alle, welche ihr Studium

als

Bildungsmittel zur edlern Menschheit

betrachten.

Von

Kayser,

Professor der Philologie und geschichtlichen Studien
am kön. Gymnasio zu St. Anna in Augsburg.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

X. Band.

Mit Kupfern.

Augsburg,
bey Bürglen und Bäumer.
1819.

Einleitung.

Wir sind vorgerückt bis zur Geschichte eines Volkes, dessen Einrichtungen selbst noch tief in unser Leben eingreifen. Wir haben die Verfassungen der Hellenen, als vielfache Bestrebungen, dem Begriffe der Gerechtigkeit Ausdruck zu verschaffen, früher kennen gelernt. Sinnend bleiben wir jetzt stehen. Die Geschichte soll nicht Krieg und Schlachten vorzugsweise erzählen; der schönste Sieg, den sie feyert, ist der, welchen sie im Reiche der Geister berichtet. Wie der Mensch, durch hohe Gedanken bestimmt, sich als gesellschaftliches Ganzes künstlich abgeschlossen, Irdisches und Himmlisches in schönen Einklang gebracht, ist ihre hehre Aufgabe. Darum soll aber auch der Gebildete mit einem Reichthum von Ideen an sie gehen; sie sind die Wurzel und die Frucht des Lebens. Alle Thatsachen müssen unter höheren geistigen Ver-

Vereinigungspunkten erscheinen. Daher diese geschichtlich philosophische Einleitung, welcher im nächsten Bande ein weiteres Wort folgen wird, das des Verfassers Absichten erschöpfend darstellt.

1. Der Mensch reift nur unter seines Gleichen. Die Gattung erzieht sich durch sich selbst.

2. Die Vernunft bestimmt mit unbedingter Nothwendigkeit, wie sich der Mensch gesellschaftlich zu einem äußern Gemeinwesen zu bilden habe.

3. Dem Geboth der Vernunft entspricht der Staat, welcher jenes als begründet fordert. Den wirklichen Staat, mit bestimmten Einrichtungen, nennen wir, da er in einem beständigen Fortschreiten ist, Cultur-Staat.

4. Die Bemühungen der Menschen, der Vernunft in den öffentlichen Verfassungen Ausdruck zu verschaffen, erzählt die Geschichte.

5. Diese erzählt uns den Ursprung menschlicher Gesellschaften im grauen Alterthum durch Religion, wie in Aegypten, wo sich Alles an

diese

diese und den Priesterstand anknüpft, zeigt uns Despotismus, ebenfalls durch jene gemildert in Persien, unter den Pasargaden; in der Türkey unter Muhamed, bey gebildeten Völkern, wie den Hellenen und in Rom freyer Verfassung; den Bürger theilnehmend an den öffentlichen Angelegenheiten, den Senat, die Boule, Gerusia als überliegend, die Consuln, Archonten, Ephoren rc. als vollziehend, neben hoher Freyheit die Einrichtung der Sclaverey, bey neuen Völkern Hinneigung zur Alleinherrschaft, diese gezügelt durch Berathung aller Geschäfte; deliberative Collegien, Landstände rc.

6. Die Alten kannten Freye und Unfreye. Wir gebildete Völker haben einen Stand der Regierenden, einen freyen Stand der Erzeugenden, Verarbeitenden und einen Stand der Vertheidigenden. Das Ganze eines jeden Staates ist aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen zusammengesetzt.

Wir zeigen in dieser Einleitung zuerst die Elemente unserer Culturstaaten; dann fassen wir in der Einleitung zum nächsten Bande unter festen Gesichtspunkten zusammen, was den

alten

alten Culturstaaten gemeinsam war und finden so durch philosophische geschichtliche Betrachtung und Vergleichung eines der sichersten Mittel, den Kern aller Historie von der Schaale zu lösen.

I. Die Elemente unserer Culturstaaten:

1. Die Culturstaaten der neuern Zeit unterscheiden sich durchgehends von denen der Alten, daß in ihnen das Volk als Ganzes nur einen beschränkten oder gar keinen Antheil an der Regierung hat, sondern den Gedanken für sich selbst Andern überläßt. Dadurch bildet sich ein öffentlicher Stand derer, welche gar keine andere Bestimmung haben, als nur für das Gemeinwesen zu leben. Auch der Krieger ist diesen Regierenden angehörig.

2. Dieser Stand hat eine Arbeit übernommen, die nur um des Ganzen willen da ist; sie selbst bringen diese durch Nichts hervor, wodurch für sie unmittelbar ein Lebensbedürfniß geschafft würde, denn jene ist bloß geistig. Die Regierung hat daher alle Bedingungen der Möglichkeit ihres physischen Auskommens von denen

denen zu erwarten, von denen alle Arbeit, durch die ein solches Auskommen entsteht, und um deren willen sie wiederum arbeiten, bereits verrichtet wird.

3. Denselben Anspruch als die Glieder der Regierung hat, als der wichtigste vollbringende Theil derselben, das reguläre Militär.

4. Wenn jeder einzelne Stand etwas beytragen soll, um die Existenz derer zu unterstützen, welche bloß für das Gemeinsame arbeiten, so muß er durch seine Thätigkeit mehr hervorbringen können, als er für sich selbst bedarf.

5. Was er von dem Uiberfluß über sein eigenes Bedürfniß beyträgt ist Abgabe. Wenn er gerade nur so viel abgiebt, als für den gesetzten Zweck nothwendig ist, so ist die Abgabe gerecht.

6. Der Egoismus der Regierung selbst wird hier wieder die Garantie der Verwaltung. Sie muß gerne sehen, daß Jeder zu jeder Zeit freudig, hinlänglich und schnell seinen Beytrag liefern kann. Sie muß daher Produktion, Fabrikation und Verkehr befördern,

damit es Jedem möglich wird, mehr als seinen dringendsten Bedarf zu schaffen, und in jedem erforderlichen Falle seinen Beytrag zu liefern.

7. Bis jetzt ist uns das ganze Zeitalter der Cultur lediglich egoistisch. Alles Seyn in ihm scheint auf dem individuellen Triebe nach Wohlseyn und Gemächlichkeit, als seiner Wurzel, zu ruhen, eine solche Erscheinung aber widerspricht dem Charakter der Menschheit, welcher ein Fortbewegen nach einer höheren Richtung ist. Dieser Charakter der Gattung muß in unserm Zeitalter theilweise ausgedrückt seyn; es ist nicht möglich, daß Alle ganz in ihrem täglichen bedürftigen Thun untergehen sollten.

8. Es ist, wie wir voraussetzen, wenn der Mensch in den Zustand der Cultur, als jenen der Entzweyung zwischen der Natur und seinem Geiste, eingetreten ist, und seine Existenz nunmehr durch irdische Arbeit künstlich erringt, so wird er erst durch das Bedürfniß selbst und dann durch ein edleres Gesetz getrieben, einheimisch zu werden, in der Welt des Gedankens. Will er durch diesen erst nur für die Anmuth

muth seiner Umgebungen sorgen: so sucht er zuletzt in ihm den Frieden, der in seiner Brust nicht mehr ist, die Stillung einer heiligen Sehnsucht. Auch in der Religion, die sich im Leben unmittelbar in der Familien-Existenz offenbart, und in der zarten Sitte und geistig drückt sich der innere Zug der Gattung aus. Durch das Streben alle Verhältnisse geistig zu gestalten, hört das bürgerliche Seyn immer mehr auf, isolirt zu bleiben; es entsteht wieder Streben, nicht bloß Knecht des Ganzen zu seyn, sondern lebendiger Theil, actives Glied und wenn die reellen Versuche hiezu einer nach dem andern scheitern: so behauptet die Meynung, als öffentliche, ihr Recht.

9. Durch die ganze Reihe der Erscheinungen an unsern Cultur-Staaten hindurch, zeigen sich die angedeuteten Seiten des Charakters der Gattung, daher es nothwendig ist, hier noch mehr von ihnen zu sagen.

10. Die Regierungen sollen die Intelligenz der Individuen darstellen, dieß ist die Aufgabe durch welche das Bedürfniß sie an die Wissenschaft knüpft. Diese selbst aber ist

jedem

jedem Bedürfniß entnommen, indem sie, in dem Zeitalter der Cultur, als Mysterium, nur den Auserlesenen anvertraut ist, die den Muth haben, allen Erwerb und Besitzstand geringer zu achten als sie. Auch diese erscheinen aber dem Zeitalter, als solche, welche durch ihre Arbeiten bloß existiren wollen, und werden als die Vorzugsweise genannten Gelehrten einem besondern Stande zugezählt.

11. Der gelehrte Stand, wir behalten die Benennung bey, bereitet alle unmittelbare und durchaus gewisse Erkenntnisse; er ist in Nichts Einzelnem, sondern nur im Ganzen, im Universum. Seine Glieder sind durch die Allgemeinheit ihres Geistes jeder bürgerlichen Begränzung entnommen und eben dadurch die öffentlichsten Personen, sie sind zugleich die unabhängigsten, da alle genialische Gabe nicht irdischen Ursprungs, sondern von den Göttern ist.

12. Durch ihre Oeffentlichkeit und durch die Unabhängigkeit ihres Geistes von äußern Beziehungen entsteht das Vertrauen edlerer Gemüther zu ihnen.

13. Es ist daher das einzige, aber sichere Zeichen, ob eine Regierung lediglich im Egoismus gegründet oder einem größern Ziele zugewendet ist, wenn wissenschaftliche Bildung im Staate freygegeben und empfangen und also Jedem offen gelassen wird, sein individuelles Leben durch klare Erkenntniß aufzuhellen. Die Wissenschaft geht dann, wenn auch nicht unmittelbar, doch in ihrem Resultate, auf die Allheit der Bürger über und es erwacht der Tag der äußern Freyheit, wenn die Gemüther die innern Fesseln abgestreift und einer aufgetragenen Cultur sich entledigt haben.

14. Im Cultur-Staate herrscht der Verstand, Alles geschieht nach Begriffen von Zweckmäßigkeit und die Regierung kann daher in ihren Gliedern lediglich Verstandesbildung voraussetzen. Aber die Regierung, die im Geiste der Menschheit ist, erweitert ihren Gesichtspunkt, sie will, daß ihr einzelnes Thun der Größe einer jeden Idee entspreche und diesem gemäß erwartet sie, sich immer aus dem Kreise derer ergänzt zu sehen, von welchen die wissenschaftliche Erkenntniß bereitet wird. Die Neigung

gung des Culturs-Staates zur rein menschlichen gesellschaftlichen Verbindung drückt sich in jener Neigung unmittelbar aus.

15. Diejenigen, die jetzt aus dem Stande der Gelehrten eintreten in das politische Leben, fassen dieses in seinen Erscheinungen als Ganzes auf, und, reich an innerer Bildung, bewegen sie sich nicht bloß fort in der Zeit, den Anstoß von den Dingen erwartend, sondern selbst schaffend mit Kraft und Würde.

16. In die klare Welt verlohrner Unschuld erhebt die Kunst den Menschen; wie der Aether seine ruhige Bläue abspiegelt, so strahlt Licht und Farbe vom Gemählde; frey fügt sich die Sprache dem tiefen Gesetze und ruft die Anschauung einer innern Welt hervor; aus dem rohen Stoffe arbeitet sich die götterähnliche Gestalt hervor, in Mimik und Ton der Tragödie spricht sich das Geheimniß menschlicher Natur aus. Die Freyheit strahlt dem Menschen in der Kunst wieder: denn es ist keine Täuschung, die er sich auf ihrem Gebiethe nicht selbst auflegt.

17. Um so mehr der Culturstaat noch auf Bedürfniß allein gegründet, bloß diesem genügt, um so weniger ist in ihm die Kunst zu finden. Der Zustand derselben in eine Nation ist der Wärmemesser ihres Sinnes. Vom gemeinen Spiele, in dem eine erschlaffte Seele Zeitvertreib sucht, bis zur göttlichen Form, in deren Betrachtung alle Kräfte des Gemüthes sich bewegen, ist eine unendliche Kluft und die Kunst muß sich daher in den Kulturstaaten häufig Preis geben, so daß der Künstler selbst zugleich sein Publikum bleibt. Wo aber Regierungen selbst noch von roher Selbstsucht beherrscht sind, da verderben sie wohl auch den Künstler durch Lockungen, damit sie ihr Zeitalter durch ihn vollends erschlaffen.

18. So wie die Kunst jedem menschlichen Gemüthe offen ist, so die R e l i g i o n. Aber sie, die man nur durch ein göttliches Leben inne wird, ist im Culturstaat gleichfalls dienend, weil sie selbst ein Mittel für den Gehorsam, weil sie, der innerste und heiligste Zug der Gattung, positives Glied der Verfassung des Culturstaates wird. In diesem zeigt sie

sich

sich dennoch als Product der Cultur, ihrem Gehalt nach bestimmt im Dogma, ihrer Form nach im Cultus.

19. Jemehr sich im Culturstaate die Macht des Gedankens verbreitet, um so häufiger erblickt man wieder religiöse Gemüther: denn reine Religion hängt zwar nicht ab von der Erkenntniß, aber diese vernichtet, was ihr im Wege steht. Wo wahre Religion ist, ist aller Egoismus erloschen, und das Licht der ewigen Wahrheit aufgegangen.

20. Am Heiligsten tritt sie zuerst hervor in der Liebe der Geschlechter, die sich im Bande der Ehe und der Familie ausdrückt. Hier, in der harmonischen Auflösung zweyer Wesen und in der zarten Sorge für Angehörige ist das Wesen der Religion angedeutet.

21. Wie entfernt auch der Mensch vom ersten friedlichen Zustande der Natur seyn mag, nimmermehr verschwinden alle Laute aus der vergangenen Welt seiner Unschuld. Die Sitte im Volke ist das Bild seines primitiven Zustandes, in dem es das Rechte thut, ohne die Einsicht in seinen Grund zu haben. Sie ist

zugleich

zugleich das dunkle Vorbild jener Zeit, da die Individuen ihren innern Frieden wieder errungen haben werden.

Man kann die Sitte nicht Heilig genug halten; wo sie waltet, da braucht das Gesetz nicht zu sprechen; zerstörend wirkt die Cultur, die sie nicht achtet. Wie froh und heiter ist mein Inneres, wenn ich die Sitte betrachte, wie sie mir z. B. Rohrer in seinem Versuch über die teutschen Bewohner der österreichischen Monarchie ꝛc. an den Arlbergern, in der Achtung der Schaam, in der Gastfreundschaft ꝛc. schildert.

22. Der letzte Zusammenhang, welchen in dem Culturstaate die Individuen mit dem Staate haben, ist die öffentliche Meynung. Um so mehr die Wissenschaft frey gebildet ist, um so einsichtsvoller und kraftvoller die Glieder der Regierung sind, um so weniger sclavisch bloß das Bedürfniß herrscht und die Gemüther von Kunst und Religion entfernt sind, um so mehr ist die öffentliche Meynung eine Garantie des Fortschreitens der Regierung oder der Bewahrung

rung ihres reinen Geistes. Wo Diese verletzt, wo Jenes gehemmt wird, da hebt sich die laute Stimme Aller und fordert daß der Unterdrücker den Arm fallen lasse. Auch eine Stimme entscheidet da, wenn sie für politische Freyheit redet: denn sie repräsentirt die Gesinnung Aller. Aber diese Macht und Würde der öffentlichen Meynung verbreitet sich erst, nachdem hinter dem Pfluge und von den Werkstätten und auf den Handelsplätzen ein hohles Räsonniren über die Vorfälle des Tages geherrscht und das Vorurtheil seinen Werth darein gesetzt hat, daß Jeder von den öffentlichen Angelegenheiten reden dürfe, ohne die Mühe zu haben, sie selbst mit machen zu helfen.

* * *

In dem Culturstaate ist die Regierung vorhanden, um eine Mannichfaltigkeit von Individuen zur Einheit zu verbinden. Die Form dieser Verbindung im Allgemeinen bestimmt die Constitution.

23. Es gibt drey mögliche Arten der Regierung; diejenige, da die höchste Gewalt in

Einem

Einem niedergelegt ist und daher alle Richtung des öffentlichen Lebens von diesem allein so ausgeht, daß alle Glieder von jenem Einen abwärts nur Organe seines Willens sind: Monarchie, dann jene, da die höchste Gewalt unter Mehrere in gleichem Maaße vertheilt ist, so daß eine Zahl von Individuen die künstliche Einheit des Regenten darstellt, endlich jene, da die Quelle und die Ausübung der Gewalt bey Allen und jeder, der sich als Unterthan unterwirft, als Gesetzgeber souverän ist: Demokratie.

24. Unter diesen drey Formen hat die Demokratie die Stimme der Natur für sich, ist aber, da sie allgemeinen Sinn und Verläugnung von Privat-Interessen voraussetzt, dem Zeitalter einer künstlichen Cultur nicht angemessen. Dem letztern entspricht die Monarchie.

25. Die Monarchie selbst schwankt zwischen den verschiedenen Principien, nach welchen sie sich konstituiren kann. Sie zeigt die höchste Kraft, wo die Gränze aller Thätigkeit des Regenten in der Verfassungs-Urkunde strenge ge-

zogen, innerhalb jener der Monarch durchaus frey gelassen ist.

26. Die Gefahren, welche dadurch möglich scheinen, wenn der Monarch im freyen Besitze der Gewalt ist und also die Gränze, welche ihm die Verfassung durch diese setzt, durch eigne Auslegung überfliegen kann, haben die Individuen des Culturstaates hie und da bewogen, die Kraft der Monarchie zu mildern, indem sie ihr solche Schranken gegeben haben, welche einem andern als ihrem eignen System angemessen waren.

27. Diese Milderung war eigentlich Schwächung der Monarchie, diese selbst aber hatte ihre Quelle in der Schwäche der Zeitgenossen, welche die Wohlthaten der Monarchie genießen, aber auch aus Furcht diese um ihren eigentlichen Charakter bringen wollten.

28. Sie gingen dabey so zu Werke, daß die Garantie der Constitution durch die möglichst geringe Anstrengung Aller geleistet werden sollte. Dieses geschah, wenn man Einzelne dem Monarchen als Gegengewicht gegenüber stellte, so, daß so oft jenen die Neigung

an-

anwandelte, die Gränze der Verfassung zu überschreiten, das Uibergewicht auf Seite dieser war.

29. Nun konnte aber den letztern eben so wohl als den Monarchen die Lust anwandeln, ihre Sphäre zu übertreten und sich als positive Gewalt zu konstituiren, wo sie doch nur als negative vorhanden seyn sollten. Hierauf entspann sich ein Antagonismus des Monarchen und der Garanten seiner verfassungsmäßigen Gewalt, welcher zu Nichts führen konnte als zur Verstärkung der Unsicherheit. Dieß ist noch deutlicher zu machen.

30. Das Volk, welches in der Demokratie die Quelle aller Macht ist, wollte auch in der Monarchie sich als solche zeigen und seine Souveränetät ausdrücken in der Wahl derer, durch welche der Monarch seine Beschränkung finden sollte. Im Zeitalter der Cultur ist aber die Corruption so groß, daß der Einzelne selbst in einer solchen Wahl wieder nur auf seinen besondern Vortheil sieht, so daß jener nicht immer blos den Würdigsten, sondern den trifft, von dem die Mehrzahl der Individuen für ihre

In-

Interessen am Mindesten fürchtet und am Meisten hoft. So zeigt, wie Rousseau sagt, das englische Volk.

31. Hat das Volk diejenigen, welche seine Repräsentanten sind, weil sie es gegen den Monarchen vertreten müssen, ernannt: so ist die Monarchie selbst nicht mehr; der Monarch ist nicht mehr die höchste Intelligenz: denn es sind Andre, welche die Einsicht des Ganzen mit ihm theilen; er ist nicht mehr die höchste Macht: denn es ist gar wohl möglich, daß da, wo sich sein Wille unmittelbar als That ausdrücken soll, die Repräsentanten die überwiegende Macht, den Regenten sich zu unterwerfen, in Händen haben. Diesem ist dadurch nicht vorgebeugt, wenn man etwa verfassungsmäßig festsetzt, die Repräsentation soll der Gedanke des Staates, der Monarch der Vollzieher desselben seyn. Das Uibel bleibt immer das nämliche. In diesem Falle ist der Monarch entweder die Maschine der ersten und es kann Jeder auf dem Thron sitzen, der einiger Sprachtöne und des Schreibens mächtig ist, oder die Repräsentation bleibt leer als Gedanke, weil

dieser nicht gezwungen werden kann, oder bey hervorstechendem Geiste im Gefühl seiner Beschränkung es darauf ankommen läßt, ob die Repräsentation einen solchen Zwang versuchen oder ausführen könne. So hat die Bedürftigkeit, welche demjenigen begegnen wollte, was sie Zufall nannte, und nicht fürchtete, wenn es ihr sinnliches Interesse nicht gälte, zum bestimmten Uibel gemacht.

32. Weniger gefährlich möchte die Einschränkung der Monarchie durch eine von der Wahl unabhängige Repräsentation scheinen.

33. Eine solche ist da möglich, wo sich Rang und Besitz, Freyheit und Unterwerfung der Privaten äußerlich in solche Verschiedenheiten verlieren, die, jede für sich im Begriffe festgehalten, politische Stände bilden.

34. Diese sind dem Range nach: Freye und Unfreye, Adel, Bürger, Bauern, Leibeigne, dem Besitze nach; Besitzer mit vollem, mit beschränktem Eigenthum, Besitzer mit voller Hörigkeit.

35. Die Stände, insoferne sie durch die Constitution an der Thätigkeit des Regenten

und

und zwar als beschränkende Macht derselben, Antheil haben, sind Reichsstände.

36. Da unter diesen der Adel nicht blos frey gebohren ist, sondern durch die Geburt auch vor dem Gesetze begünstigt zu seyn Anspruch macht: so ist es möglich, daß in einem Culturstaate, wo blos der Adel an der Regierung repräsentirenden Antheil hat, die Kraft der Monarchie besteht, wo aber ihm die Lust entsteht, sich des Regenten zu entledigen, ohne daß er die Macht hiezu in sich selbst vereinigen kann, da geht leicht der Verrath der allgemeinen Sache von ihm, als der Quelle aus, so wie die Unterdrückung des Nichtadelichen, so weit sie seinem Vortheil nicht widerspricht, von ihm nie versäumt werden wird.

37. Noch schlimmer ist es, wo jeder Stand der Freyen, der Adel, der Bürger, der Bauer repräsentirenden Antheil hat. Mag dieser nun immerhin nur von der Freyheit und dem vollen Besitze abhängig gemacht werden: so ist doch nie die persönliche Rivalität auch im wilden Umtriebe der Leidenschaft, Mißlingen großer

Un-

Unternehmungen im Innern oder wohl gar Verkäuflichkeit zu vermeiden.

38. Diejenige Monarchie ist daher im Zeitalter der Cultur die beßte, in welcher Idee und That im Regenten und die Beschränkung seiner Gewalt blos im Geiste der Constitution liegt, welchen heilig zu achten er öffentlich schwört. Bey einer solchen Verfassung sind alle Glieder der Regierung nur im Ganzen und jeder Einzelne kann nur die Kraft des letztern verstärken, welche zuletzt allein in den Monarchen zurückkehrt und von ihm ausströmt.

39. In der besten Monarchie des Zeitalters der Cultur giebt es keinen Stand der Unfreyen und keine Repräsentanten, sondern blos öffentliche mit dem Regenten nach dem Verhältniß der Abhängigkeit verbundene Stellen. (vergl. unten.)

40. Die Monarchie, ihrer Begründung nach, mußte abhängig gemacht werden, von der Wahl oder der Geburt. Gegen die erstere erhob sich als Einwurf, was gegen die Wahl des Volkes oben gesagt wurde. Mitten unter der Corruption war an keine reine Stimme zu

den=

denken; daher von Seite der Kron-Compe-tenten und des wählenden Theiles gefährliche Umtriebe, keine Verfassung ungeachtet einer Constitution. Dagegen war der gebohrne Monarch die ruhige Fortsetzung der Zeitreihe von Regenten und wenn er untüchtig war, ein Uebel, das man nicht verschuldet hatte und das in jedem Augenblike die Hoffnung der Abänderung übrig ließ. Bey dieser Form haftete auf jedem Nachfolger die Schuld und das Verdienst aller Vorfahren desselben Stammes und die Geschichte erwartete ihn, um ihn strenger zu richten, weil er durch die zufällige Begründung seines Anspruches jene der Andern um ihn desto sorgfältiger zu befriedigen hatte.

41. Die Aristokratie kann im Zeitalter der Cultur bestehen und zwar als erbliche, so daß sich der Regent aus Familien ergänzt, welche wie in der erblichen Monarchie durch die Geburt bevorrechtet sind oder als Wahl-Aristokratie. Soll bey der erstern Form der Constituirung die Kraft des Regenten erhalten werden: so ist es nothwendig das Wesen der Regierung in eine Selbsttäuschung zu setzen und

Colle-

Collegien und Ausschüsse zu veranstalten, welche die Einheit der Wirkung begünstigen, aber so schlau berechnet sind, daß sie für sich nicht die Kraft des Regenten haben. Ohne eine solche Vorsicht führt alle Erbaristokratie augenblickliche Erschlaffung mit sich; durch sie entrinnt sie aber dem Verderben, das in ihr liegt, mehrere Zeitalter hindurch. Alle Wahl-Aristokratie ist aber bestimmt, bey der ersten Veranlassung in eine andere Form aufgelöst zu werden. Venedig Staats-Inquisition, Collegium der Zehner.

42. Im Zeitalter der Cultur ist die reine Demokratie nicht darstellbar; sie kann sich in demselben etwa nur da erhalten, wo die Natur durch ihre Umgebungen den Einfluß der Cultur verwehrt, wie dieß bis vor nicht langer Zeit der Fall war bey den Schweitzerischen Gebirgs-Cantonen. Wo sie sich aber sonst als solche ankündigt und die Verfassung, zum Unterschiede der monarchischen, republikanisch nennt, da ist die Constitution nur im Worte, ihrem Gehalte nach aber ein gänzliches Schwanken zwischen den verschiedenen Verfassungs-Formen

und

und ein Volk daher im Wahn seiner Sicherheit unfrey.

43. In dem genannten Zeitalter suchte die Demokratie sich zu verbessern durch die Monarchie, indem sie von den Formen derselben die Centralisirung der Staatskraft erwartet. Die Souveränetät des Volkes bleibt unbestritten als Satz, aber ihre Ausübung wird in verschiedenem Grade durch die Künsteley der Institutionen leer. Die demokratische Verfassung nähert sich der Monarchie entweder gänzlich oder doch dadurch, daß sie die höchste Leitung der Dinge in ein Individuum verlegt, das aber blos funktionär ist, weil es entweder von Zeit oder andern Beschränkungen abhängt, die dem Begriffe des Monarchen fremd sind. Man betrachte den Erbstatthalter ehemals in Holland, den Präsident des Congresses in Nordamerika, den Landammann in der Schweitz.

44. Alle solche Staaten wechseln in ihren Formen; sie wollen die Unschuld und Einfachheit ihrer Einrichtungen retten, aber müssen sich zuletzt immer dem Geiste der Zeit unterwerfen und

und zuletzt diejenige Verfassung selbst constitui-ren oder annehmen, die unvermeidlich, wenn die Würdigkeit der politischen Freyheit in den Individuen nicht mehr gefunden wird.

45. Alle Constitutionen, die wir jetzt be-sprochen haben, sind Zeit-Formen, keine ist, von der wir nicht die unmittelbare Anschauung gehabt haben oder haben; keine, welche ein dauerndes Princip in sich trüge und auf dem Gipfel ihrer individuellen Ausbildung sich nicht wieder zu ihrem Falle neigte.

46. Der Moment, da eine bestehende Ver-fassung fällt bis zu demjenigen, da sich aus ihren Trümmern eine neue gestaltet, ist der schrecklichste; in ihm öffnet sich der Abgrund, der Tausende von Individuen verschlingt und un-ter dem tobenden Rufe der Freyheit werden die Fesseln für Geschlechter geschmiedet.

47. Die Constitution bestimmt, in wem die Staats-Intelligenz seyn soll, ob in einem und in diesem allein oder unter beschränkender Theilnahme Andrer: reine monarchische oder durch Demokratie oder Aristokratie verunstaltete Form — ob in dem Volke der scheinbare Aus-

druck

druck der Souveränetät, in Wenigen oder wohl einem, die unter Bedingungen der Abhängigkeit verliehene höchste Gewalt ist, Demokratie mit angenommener Form der Monarchie. Aristokratien sind in dem Zeitalter ganz untergegangen. Jene war zur vollständigsten Ausbildung in Venedig gelangt.

48. Nachdem die Constitution festgesetzt hat, in wem die höchste Erkenntniß und Kraft des Ganzen, als in dem Centralpunkte des Staates, sey oder wer eigentlich Regent seyn soll: so hat sie weiter zu bestimmen, wie der Regent sich als besondere Thätigkeit zu organisiren hat, um gewiß zu seyn, daß alle Theile des Ganzen die Neigung zum gemeinschaftlichen Mittelpunkte behalten.

49. Im Culturstaate wollen die Individuen, wie wir gesagt haben, um des Vortheils willen und mit der geringsten Theilnahme an ihrer Seite regiert seyn; sie begeben sich ihres Nachdenkens über die öffentlichen Verhältnisse in den wichtigsten Dingen.

50. Wo keine reine Demokratie ist, ist in dem Regenten wohl die Tiefe und Energie des

Gei-

Geistes vorauszusetzen, nicht aber jene Vielseitigkeit, welche nur dadurch entsteht, daß der beobachtende Sinn in die kleinsten Beziehungen eindringt und diese für sich mit demselben Ernste behandelt, als wäre auch das Einzelne das Ganze. Eine solche Vielseitigkeit soll aber bey den Verkettungen der Dinge im Culturstaate der Regent allerdings haben.

51. Daher ist es nöthig, daß er den Umkreis seiner Intelligenz dadurch als den größtmöglichsten beschreibt, indem er die Ergänzung aller ihm nöthigen Erkenntniß, die sich selbst zu verschaffen der Begränztheit menschlicher Natur ihrer Zeit Existenz nach unmöglich ist, von Andern erwartet, die Resultate, welche ihm die Arbeit dieser darbietet, in der Idee des Ganzen vereinigt und nun nach tiefer und umfassender Einsicht das Wort der Macht bildet.

52. Diejenigen, welche die Erkenntniß des Regenten zum Behufe der Regierung ergänzen, müssen wieder Jeder für sich durch die Constitution eben so begränzt seyn ihrer Thätigkeit nach, als der Regent selbst es ist. Nur daß in dem letztern keine Garantie ist, ob er die

Gränze

Gränze der Verfassung nie überschreite, bey denen aber, die sich zu ihm verhalten wie das organische Glied zum ganzen Körper, muß die Unmöglichkeit des Losreissens vom letztern verbürgt seyn. Diese Garantie wird erreicht durch die Trennung, welche die Theile zwar aus einander hält, aber das innere Gesetz ihrer innern gegenseitigen Aneignung nicht aufhebt. Alle Regierung muß selbst in ihrer Geschiedenheit der Thätigkeit fest in einander greifend seyn.

53. Die Trennung geschieht in Collegien, unter welchen eine Vereinigung von Individuen verstanden wird, die unter Leitung des Regenten eine bestimmte in dem Begriffe des Ganzen nothwendig enthaltene Geschäfts- Thätigkeit üben. Sie heißen bald Departements, bald Büreaus, Gerichte rc.

54. Unter diesen muß die Sphäre eines jeden abgeschlossen seyn für sich, aber in jedem wieder der Trieb liegen, ergänzt zu werden durch die Thätigkeit des zweyten und diese einzelne Existenz, mit der Bedürftigkeit andrer zusammenhängenden Theile muß sich aufwärts bis

bis zum Regenten zeigen, in dem alle Spaltung erlischt. Die Regierung in diesem erkünstelten Zustande gleicht einer großen Fabrike, in welcher alle Arbeit bis in das unglaublich Kleine vertheilt, jede getrennte Arbeit ein Produkt für sich, aber doch wieder nur im Begriffe und Zwecke der ganzen Arbeit, die Verbindung alles Einzelnen zu dieser aber in dem Vorsteher der Fabrike ist.

55. Um die Regierung, welche aus dem Regenten und Collegien besteht, ihrem Ganzen nach gefahrlos zu machen, sucht man nicht bloß die Theile so zu trennen, daß sie selbst ihre Verbindung wieder suchen, sondern man sucht sie auch unter einander selbst so zu stellen, daß sie sich gegenseitig bewachen; man führt die Controlle ein, welche in unserm Staat ein neuer Beweis ist, wie wenig man in ihnen vom Egoismus frey ist, indem man sich aller möglichen Anstalten, die Menschen nur etwas rechtlich zu erhalten, nicht verwehren kann.

56. Diejenigen, welche in den Collegien, Bureaus ꝛc. sitzen, heißen Beamte des Staates, weil sie nicht gleich der Person des Regenten für das Ganze constituirt, sondern für

diese bestimmte Thätigkeit im Ganzen beauftragt sind. Ein Auftrag vom Staate an das Individuum, einen Theil der zum Behufe des Regenten nothwendigen Arbeit zu übernehmen, von jenem der angenommen wird, ist Amts-Uebertragung und Anstellung.

57. Jeder Beamte ist dem Staate, d. h. demjenigen, der unmittelbar repräsentirt, dem Regenten verantwortlich. Dieser selbst kann es nicht mehr seyn, denn in ihm ist der Ring des Ganzen geschlossen. In dem Culturstaate will Jeder ein Eigenthum haben, aber er hat es nicht. Warum? wird sich sogleich zeigen.

58. Das Gesetz, welches festsetzte, welches das schlechthin nothwendige und schlechthin freye Verhältniß der Privaten unter sich, als solchen, ist, heißt Privat-Gesetz, und geht für die individuelle Vorsichtwirkung aus von dem Regenten.

59. Sollte dieser den Wunsch Aller im Gesetze ursprünglich befriedigen: so müßte er darinn der einen Person gerade nicht mehr und Nichts aus einem andern Grunde ertheilen, als der Andern, d. h. er müßte nach der Gerechtigkeit verfahren: denn sie ist der Begriff der durch-

gän-

gängigen Gleichheit in ihrer Anwendung auf Social-Verhältnisse.

60. Der Regent des Culturstaates fand aber das Eigenthum und den Besitz, als er sich in seiner eignen Wirksamkeit erkannte, schon ungleich, d. h. ungerecht, denn beyde waren durch blindes Zugreifen der Einen, leidende Unterwürfigkeit der Andern und zufällige Uebertragung ausgebildet.

61. Der Regent des Culturstaates mußte, sobald ihm Jenes klar geworden war, eine neue Theilung alles Mein und Dein vornehmen und dieses nach einem nothwendigen Gesetze bestimmen, oder den faktischen Besitzstand als rechtlichen, d. h. nicht an sich, sondern durch den bloßen Ausspruch anerkennen, was freylich eben so viel hieß, als die Dauer der Ungerechtigkeit verbürgen.

62. Die überwiegende Macht der Privaten war nothwendig bey denen, welche die höchsten Vortheile des ungleichen Besitzes und durch ihn die dringendste Veranlassung hatten, die Andern ferner ausgeschlossen zu sehen, die bis jetzt leer ausgegangen waren. Der Regent hatte bey dem Versuche einer gleichheitlichen Theilung die Reichen insgesammt gegen sich, während

er von den Armen Nichts für sich selbst zu erwarten hatte. Der Egoismus des Regenten begünstigte daher wieder an seinem Theile den gesetzlichen Ausdruck der Ungleichheit.

63. Die Ungleichheit der Privatverhältnisse, welche das Gesetz anerkannte, war jene der Person und des Standes. Es wurde die Freyheit und die Arbeit Einiger ganz unterworfen und der Grund einer solchen Unterwerfung wohl schon in die Geburt gesetzt. Durch eine lange Zeitreihe drängte sich ein bevorrechteter Adel, der nach dem Geseze die Privat-Existenz zerstörte, die frey war nach dem Rechte. Andere wurden hörig blos ihrer Arbeit nach, konnten aber, so weit sie frey blieben, blos in starrer Verzweiflung die Tiefe ihres Elendes ermessen.

64. Was sich selbst aufhebt, muß untergehen, sobald die Zeit, Bedingung seiner Existenz erlischt. Wie es auch schien, daß der Regent auf die angedeutete Weise in der Inconsequenz consequent war, das Gesetz der Privat-Ungleichheit wirkte im Fortschreiten des Culturstaates auf ihn selbst verderblich zurück. Je mehr sich neue Privat-Verhältnisse gestalteten, welche man dem Prinzip der Gerech-

tig-

tigkeit unterzuordnen unterließ, um so mehr entstanden blos in der Macht des Regenten gegründete Gesetze, Privilegien, jura singularia, Rechte der Stände. ꝛc. Unter der Fülle der Gesetze selbst erschlaffte die rechtliche Ordnung und lief Gefahr, in demselben Grade in der Unbestimmtheit und Unsicherheit des Ganzen zuletzt ganz unterzugehen, indem das Einzelne erschöpft und die höchste Vollständigkeit der Fälle erreicht zu seyn schien: denn es war nun so weit gediehen, daß das Privatgesetz selbst, das alle binden und daher deutlich zu allen hätte sprechen sollen, esoterisch geworden und aus den Händen des Privaten als wahres Mysterium in die Hände Anderer übergegangen war, welche es nun zu ihrem Geschäfte machten, den Verstand des Privaten in allen Fällen zu vertreten.

65. So verlor endlich der Regent alle helle Ansicht des Privatlebens und stieß in dem Privatgesetze häufig auf Schranken und Hemmungspuncte, die er seiner Kraft selbst gesetzt hatte. Das eigne Interesse rief ihn daher auf, der Haltungslosigkeit in der Privatgesetzgebung durch ein bindendes Prinzip zu begegnen oder den Grundsatz der Gerechtigkeit als Bestimmungs-

mungs-

mungsgrund für jene Gesetzgebung anzuerkennen und ihm gemäß das Vorhandene möglichst zu reformiren und das neu sich Bildende nur ihm unterzuordnen.

66. Diese Periode der Culturstaaten ist diejenige, in welcher sich der Verstand an der Gesetzgebung versucht, und in die Schärfe und Bestimmtheit des Begriffes, das Wesen der erstern, so wie in die logische Eintheilung und die kunstgemäßeste Verbindung der Theile die Form setzt, wodurch die Gesetzkunde zuletzt gar Ansprüche macht, sich als Wissenschaft anzukündigen und der ausschließliche Gegenstand gelehrter Beschäftigung wird. Nachdem aber die Unmöglichkeit dieses vornehmen Treibens auch in dem Culturstaate eingesehen worden ist, vollenden sich Werke des Geistes, die nur aus richtiger Ansicht der Gattung hervorgehen, und es wird auch im Culturstaate die einfache Wahrheit erkannt: Alle Privatgesetzgebung Ziel und Zweck seye den Einzelnen so frey zu lassen, als die Möglichkeit der Freyheit aller Einzelnen verstattet, worinn zugleich liegt, Jeden durchaus gleich zu behandeln, weil Freyheit und Gleichheit sich gegenseitig voraussetzen und bedingen. Um so

mehr

mehr dieser einfache Satz ungekünstelte Anwendung findet, vereinfachen sich alle Verhältnisse; das Gesetz tritt wieder auch für die Erkenntniß Aller in das Leben zurück, für das es ja allein als bestimmendes und bewegendes Prinzip ist, und das kindliche Zeitalter der Menschheit dämmert.

67. In dem Privatgesetze ist blos die Bestimmung alles Mein und Dein für die Einzelnen ausgesprochen; was erfolgt nun im Culturstaate, wenn der Private diese Bestimmung in Ansehung des Andern nicht achtet, sondern in die Sphäre desselben eingreift. Das gleichheitliche Verhältniß beyder ist jetzt nothwendig aufgehoben und das Interesse des dadurch Verletzten fodert die Herstellung seiner Sphäre. Der Widerstreit beyder wird nur ausgeglichen durch das Gesetz, welches daher zugleich That, Wirksamkeit seyn muß. Es darf nicht blos das Privatrecht ankündigen, sondern es muß sich in jedem Momente, als es von Privaten verletzt wird, zugleich als überwiegende Macht zeigen. Als solche beweist es sich in Culturstaaten, indem gleichzeitig mit ihm die richterliche Thätigkeit des Regenten konstituirt wird.

68.

68. In dem Streite der Privaten ist in keinem die Erkenntniß des Unrechtes des Andern; Jeder behauptet die richtige Anwendung des Gesetzes auf sich. Der Richter hat daher vorerst die That, welche der Grund des Streites ist, dann das Gesetz, das diesen vermittelt, aufzufinden, und, nachdem er die erstere dem letztern strenge subsummirt hat, in dem Urtheile die bestimmte Auflösung des Streites im Gesetze anzukündigen. In dieser Ankündigung muß jene aber auch schon wirklich gemacht seyn, daher mit dem richterlichen Amt, wenn es nicht leer seyn soll, die vollziehende Gewalt unmittelbar verbunden ist. Sentenz und Execution fallen in einem Moment zusammen.

69. Das Verfahren des Richters im Culturstaate heißt Prozeß und dieser hängt immer mit dem Zeitcharakter der Privatgesetzgebung zusammen. Da, wo diese, auf dem Grundsatze der Gerechtigkeit ruhend, bestimmt und einfach ist, ist das Verfahren natürlich und einfach, wo die Ungleichheit gesetzlich ist, verschiedenartig, je nach Personen und Ständen, dann schleppend und kostspielig.

70. Die Art, auf welche der Richter im Culturstaate verfährt, heißt die Form und von der Beobachtung dieser oder der Förmlichkeit hängt in unserm Staate Vieles ab. Die Form an sich hat den Zweck, den Privaten zur Besinnung aufzufordern, zum Ernst und zum bedächtlichen Handeln zu erwecken; die richterlichen Formen des Zeitstaates haben, wenn auch nicht den entgegengesetzten Zweck, doch häufig die widersprechende Wirkung: vollends zu verwirren und Schwierigkeiten zu erregen. Da sie zugleich selbst von dem Richter mit dem größten Gleichmuth und ohne alles Interesse befolgt werden: so wirken sie auf diesen als retardirendes Prinzip. In dem Maaße, als er sich mit Fertigkeit in ihnen bewegt, sinkt der freye Geist und die Förmlichkeiten wirken, so wie sie sind, erschlaffend auf den Richter und das Verfahren.

71. Daher kommt es im Culturstaate, daß Viele aus Furcht vor dem Verfahren selbst auf dieses verzichten und sich ihres Rechtes also freywillig begeben. Diese Furcht vor der Ungerechtigkeit des Regenten ist die Verstärkung des Muthes der Ungerechten und in einem Culturstaate, wo sie herrscht, ist der allgemeinen

Recht-

Rechtlosigkeit auch durch die Institution des richterlichen Amtes nicht abgeholfen.

72. Die richterliche Thätigkeit ist in dem Verfahren auf die Gewißheit des Faktums gegründet. Wo diese nicht hergestellt werden kann, ist auch alle Subsumtion unter das Gesetz unmöglich. Im Culturstaate wollte man aber auch das Unmögliche möglich machen, was dadurch geschah, daß man die Gewißheit in einzelnen Fällen abhängig machte vom Ungewissen, d. h. die Beendigung des Streites an die Superstition des Streitenden knüpfte. Nach dem christlichen Zeitbegriffe sollte nämlich bey dem Mangel vollständiger Beweismittel demjenigen geglaubt werden, welcher bey Gott, als dem Rächer der Unwahrheit, versicherte, es sey Etwas dem also. Es wurde demnach demjenigen, als einem Religiösen, geglaubt, welcher die Vermuthung für sich hatte, daß er nicht einmal ganz gerecht sey, und so erreichte öfter die innere Schande, was der Gerechtigkeit versagt wurde.

73. Der Eid, als den Beweis ergänzend und vertretend, ist im gerichtlichen Verfahren des Culturstaates gleichfalls noch der Ausdruck einer großen Verachtung der Gerechtigkeit.

74. Die Ungesetzlichkeit der That ist aufgehoben in ihrem Erfolge, sobald der Richter aus und nach dem Gesetze entschieden hat; und die Individuen, welche im Streit begriffen gewesen waren, sind sich jetzt vollkommen wieder gleichgestellt. Aber die That kann sich widerstrebend entgegen stellen auch dem Ganzen, es kann sich in ihr ein solcher Charakter ausdrücken, der nicht blos die Verhältnisse der Privaten unter sich aufhebt, sondern Alle zugleich bedroht. Eine solche That heißt Verbrechen.

75. Bey dem Verbrechen ist nicht blos Wiederherstellung des vorigen Zustandes möglich und deshalb hat es der Regent überhaupt zu verhüthen, weil es jederzeit Gefahr für das Ganze hervorbringt.

76. Was den Menschen im Culturstaate zum Verbrechen fortreißt, ist die willenlose, blinde Macht der Natur, ist die Liebe des verfeinerten Genusses und ein gräßliches Elend, das zwischen Schande und Hunger keinen Mittelweg offen läßt. Wo in der Privatgesetzgebung nicht blos das Prinzip der Gerechtigkeit herrscht, wo der Eine im unverhältnißmäßigen Besitz alle Mittel der Schwelgerey, der Andere aber um des Ueberflusses seines Nächsten willen

Nichts hat, wo selbst dem, der da durch Arbeit erwerben will, nicht einmal diesen Erwerb die Möglichkeit garantirt, sondern der Arme zum Anschauen des Uebermuthes verdammt ist, in dem der Reiche lebt, wo die geistige Freyheit immer mehr und mehr erstirbt, je tiefer abwärts die Abstufungen des Standes sich verliehren und bis an die Gränzen, wo der Charakter die Gattung in der äußern Form und Dumpfheit der Bestialität erlischt, da muß das Verbrechen herrschen und an allen Seiten in drohender und furchtbarer Macht die strafvolle That sich versuchen.

77. Dieser That begegnet der Staat, indem er eine solche Anstalt trift, daß Jeder gewiß weiß, so wie er diese bestimmte That versuchen oder vollenden werde, so werde gerade das Gegentheil von dem erfolgen, was er in ihr beabsichtigt hat. So hält er den Trieb der Naturmacht zurück und kehrt ihn gegen sich selbst. Dies geschieht im Strafgesetz, welches bestimmt ausdrückt, wie jedes Verbrechen unmittelbar mit einem sinnlichen Uebel statt des bezweckten Gutes verknüpft ist, und in der Criminal-Prozedur, deren Resultat die unmittelbare Verhängung jenes Ue-

Uebels aus dem Gesetze gegen den Schuldigen ist. Durch das Gesetz wird angedroht und abgeschreckt, durch die Vollziehung wird die Drohung realisirt und demnach gezeigt, daß sie nicht leer ist, der Regent vollendet in ihr die Garantie seines Wortes.

78. Das Strafgesetz soll gerecht seyn, das heißt, es soll kein größeres Uebel androhen, als nothwendig ist, um der verbrecherischen That das völlige Gegengewicht zu bilden; es soll öffentlich seyn, d. h., es soll zu Allen reden und Allen gebiethen, und soll bestimmt seyn, d. h., nichts von der Willkühr abhängig lassen, kein Verbrechen ohne Gesetz und die Strafe jedes Verbrechens nur aus dem Gesetze.

79. Im Culturstaate ist die Strafanstalt lange nicht, wie wir sie bezeichnet haben. In ihm ist bey der gänzlichen Rohheit und Verwilderung der Einen und der Schlauheit und Verschlagenheit der Andern kein allgemeiner Maaßstab für die Größe des Uebels möglich, und der Regent weiß dem Gräuel und die Entwürdigung der Verbrecher nicht mehr zu steuern, als indem er selbst noch ein höheres Uebel als die gänzliche Vernichtung des Thäters droht

und da, wo er blos strafen soll, auch noch furchtbarer Quäler wird, in dem Wahn, durch den Anblick des Gräßlichen die wilde Natur zu bändigen. Scheu und ihres Unrechtes sich bewußt, zieht sich die strafende Thätigkeit in das Dunkel des Geheimnisses zurück. Ihr Gesetz will sie herrschend wissen, und die Menge, die es binden soll, achtet es nicht und sie selbst verhöhnet es. Im Schrecken des eignen Verderbens wird die Willkühr der Gerichte eingeführt, die Schwäche täuscht sich mit dem Nahmen der Humanität und der Richter darf es versuchen, das Gesetz selbst zu machen, das die That richten soll. Selbst den sichern Spruch vernichtet noch die Macht des Regenten, der Begnadigung übt, d. h., in dem einzelnen Falle die Ungerechtigkeit will und durch ihn das Ungerechte in der Gerechtigkeit gegen jeden Andern sanctionirt.

80. Im Fortschreiten des Culturstaates mildern sich jedoch diese Uebel. Die Strafgesetzgebung nimmt dasjenige Prinzip in sich auf, das dem Charakter der Gattung angemessen ist; sie wird dadurch ernst, ohne Barbarey. Sie erforscht die allgemeinen Bedingungen der Strafbarkeit und heiligt sie für die be-

besondere Anwendung; sie bildet das bestimmte Gesetz im Geiste der Nation und erkennt in diesen die Andeutungen des allgemeinen Geistes.

81. Diesem letztern gemäß straft sie den Verbrecher, aber in die Strafe selbst nimmt sie solche Bedingungen auf, die ihn dem Ganzen wieder gewinnen, ihm die rechtliche Integrität wieder verschaffen können. Sie richtet sich in der Zuerkennung der Strafe selbst, so wie das Gesetz in der Androhung zur Ueberwindung des verbrecherischen Reitzes that, an die Freyheit und macht es von dieser abhängig, ob die Thäter das ganze Uebel treffen oder ein Theil desselben durch die bestimmt ausgedrückte Rückkehr zur Legalität erlassen werden solle. In diesen Strafen, die man Freyheits-Strafen nennen kann, drückt sich die wahre Humanität des Regenten aus.

82. Der, in welchem das Verbrechen durch keinen Gegenreitz mehr überwunden werden kann, ist nothwendig auf immer von dem Staate ausgeschlossen, ihn trifft der bürgerliche oder physische Tod. Die Gerechtigkeit duldet keinen ganz und unverbesserlich Rechtlosen. Aber mehr als Vernichtung fodert sie nicht. Ewiges Gefängniß

ist

ist nicht mit raffinirten Qualen zu verbinden und eben so wenig Hinrichtung des Verbrechers.

83. Das Gesetz spricht klar und bestimmt zu Allen; es ist kein verschloßnes Buch und kein Schreckmittel für die Einen, ein Gegenstand der Verspottung für die Andern. Vom Strafgesetze kann kein Privilegium, kein Stand befreyen.

84. Das Verfahren des Richters in den Formen ist schnell und durchaus gebunden.

85. Diese edlere Gestalt nimmt die Strafgesetzgebung aber erst dann an, wenn der Regent das Prinzip der Gerechtigkeit überhaupt in die Gesetzgebung aufgenommen hat, und ihre Entwicklung erfolgt nach denselben Zeitformen als bey den übrigen legislativen Formen der Fall ist.

86. Unsere Culturstaaten haben sich jenem Punkte bereits genähert, wo die Regierungen sich selbst von der Nothwendigkeit der Gerechtigkeit überzeugt und angefangen haben, die Grundlinien einer jener angemessenen Ordnung der Dinge zu ziehen.

Inhalts-Uibersicht vom X. Band.

Einleitung; über Kulturstaaten und deren Konstitutionen. . Seite I — XLVIII

Cäsars Ankunft in Aegypten; Aufruhr in Alexandrien und Dämpfung desselben. Seite 1

Photinus wiegelt die Alexandriner gegen den Cäsar auf; Cäsars Verrichtungen zu Alexandria. 2

Der Alexandrinische Krieg und dessen Ausgang. . . . . . . 3 — 29

Kleopatra's Reize. 30

Cäsar bekriegt und besiegt den Pharnaces, den König des cimmerischen Bosphorus. 31 — 39

Unruhige Auftritte in Rom. . . . 40

Milo's und des Prätors Marcus Cölius Rufus Tod. 41

Schwelgerisches Leben des Antonius. . 42

Fortdaurende Unruhen in Rom. . . 44

Cäsars Landung zu Tarentum und Beylegung der Streitigkeiten in der Hauptstadt. Seite 46

Cäsars kluges Benehmen gegen seine aufrührerischen Soldaten. 47

Cäsars Reise nach Afrika; Erneuerung des Krieges daselbst. 50

Mißverständnisse zwischen Scipio und Varus 52

Cato's Ahnungen eines unglücklichen Ausgangs des Kriegs. 53

Scipio's getroffene Kriegsvorkehrungen. . 54

Cäsar schlägt ein Lager vor Adrumetum auf, zieht nach Ruspina und schlägt die ihm nachsetzende mauritanischen Reuter. . 55

Verschiedene Scharmützel mit den Feinden. . 57

Schlacht Cäsars gegen den Labienus . . 60

Cäsars Verstärkung aus Sicilien. . . 68

Cäsars Zug nach Utica und weiter. . . 70

Sieg desselben bey Thapsus. . . . 79

Anschläge der Römer in Utica. . . 85

Flucht der Freunde des Cato aus Utica. . 91

Cato vertheidigt die Grundsätze der Stoiker. . 92

Er lieset den Phädo des Plato. . . 93

Er

Er will sich vom Selbstmorde nicht abrathen lassen. . . . . . . Seite 94
Sorgfalt des Cato wegen seiner Freunde. . 95
Cato ersticht sich und nimmt ein schmerzliches Ende. 96
Utica unterwirft sich dem Cäsar. . . 97
Cäsar bezwingt Mauritanien und Numidien. 98
Cäsars Rückreise nach Rom. . . . 100
Rede desselben im Senate. . . . 102
Triumphe desselben, und Freygebigkeit gegen das römische Volk. 105
Cäsar nimmt verschiedene Veränderungen in der Regierung vor. 106
Neuer Kalender. 107
Das Glück begünstigt des Pompejus Söhne in Spanien. 108
Cäsars Ankunft in Spanien. . . 109
Beyde Heere kommen bey Munda an. . 110
Schlacht bey Munda; Cäsars große Gefahr und Sieg. 111
Cäsars Eroberung von Corduba, und anstößiger Triumph zu Rom. 112

Cäsars gütiges und verbindliches Betragen. Seite 115
Erbitterung des Volks wider Cäsar und Stiftung einer Verschwörung wider ihn. . 118
Mitglieder der Verschwörung. . . . 119
M. Tullius Cicero. 120
Marcus Junius Brutus. . . . 143
Cassius sucht den Brutus mit in die Verschwörung zu ziehen. 146
Nähere Notizen über Cassius. . . . 149
Vorbedeutungszeichen von Cäsars Tode. . 151
Cäsars Beunruhigung durch dieselbe. . . 152
Decimus Brutus bewegt den Cäsar in den Rath zu kommen. 153
Cäsar erhält unterwegs ein Warnungsschreiben. eb.
Beunruhigung der Verschwornen durch verschiedene Zufälle. 154
Cäsar tritt in den Senat und wird von den Verschwornen umringt. . . . 156
Cäsars Ermordung. 157
Bestürzung in Rom nach Cäsars Tode. . 159
Die Verschwornen flüchten auf das Capitolium. eb.
Cäsars letzter Wille. 160

Verhal-

Verhalten Antonius bey den damaligen Umständen. . . . . . Seite 160

Gewaltsame Auftritte. 166

Flucht des Brutus und seiner Anhänger aus Rom. 166

Der junge Octavius, Cäsars Enckel und Erbe, kommt in Rom an; seine Abkunft und Erziehung. 168

Cicero segelt nach Griechenland über. . . 172

Er kehrt nach Rom zurück und bringt durch sein Nichterscheinen im Senat den Antonius wider sich auf. 173

Ciceros Rede im Senat. . . . . eb.

Antonius ruft den Senat zusammen. . . 194

Cicero schreibt seine zweyte philippische Rede. 195

Nachricht von der Unterredung des Octavius mit dem Antonius. 234

Octavius sucht die Volksgunst zu gewinnen. 235

Octavius geräth mit Antonius in Zwist. . 137

Antonius verstärkt zu seiner Sicherheit die Truppen. 138

Ciceros Brief an Atticus über die damaligen Verhältnisse. 238

Octa=

Octavius rückt mit einem Heerhaufen gegen Rom vor, besetzt den Tempel des Castor und Pollux und begiebt sich, nach dem Abfall seiner Veteranen, nach Etrurien, um da Werbungen anzustellen. . Seite 240

Antonius zieht mit einem Heere nach Ariminum. 241

Cicero hält in der Senatsversammlung seine fünfte philippische Rede. . . . 242

Lebhafte Debatten im Senat. . . . 246

Der Consul Hirtius wird mit einem Heere gegen den Antonius abgeschickt. . . 250

Erfreuliche Nachrichten von Brutus und Cassius. 250

Ermordung des Trebonius in Smyrna. . . 252

Krieg wird gegen den Dolabella beschlossen. . 252

Octavius erhält die Würde eines Proprätors und rückt zum Entsatze von Mutina heran. 253

Der Consul Pansa schlägt die Abordnung einer zweyten Gesandtschaft an den Antonius vor; Ciceros Bemühen dieselbe zu hintertreiben. 253

Antonius Brief an Hirtius und Octavius, wodurch er die Gunst derselben zu gewinnen sucht. 254

Treffen zwischen dem Pansa und Antonius. 258

Sie

Sieg des Hirtius über den Antonius. . Seite 260
Tod der Consuln Hirtius und Pansa. . . 261
Antonius und seine Anhänger werden für Feinde der Republik, und ihre Güter als verfallen erklärt. 261
Vereinigung des Antonius mit dem Lepidus. 262
Octavians Aussöhnung mit dem Antonius und Bewerbung um das Consulat. . . 263
Beschluß des Senats bey dieser Angelegenheit. 264
Octavian wird zu Rom willig aufgenommen. 264
Zum Consul erwählt. 265
Gesetz gegen die Theilhaber an Cäsars Ermordung. 265
Zurücknahme des Verbannungsdekrets gegen den Lepidus und Antonius. . . . 266
Mißgeschick und Tod des Decimus Brutus; dessen Brief an Cicero. . . . 267
Zug des Antonius und Lepidus nach Italien; Vergleich zwischen ihnen und dem Octavian. 276
Sie bestimmen Belohnungen für das Kriegsheer und belegen eine Menge Personen mit der Acht. 277

Cicero

Einzug der Triumviren in Rom; schrecklicher Zustand daselbst. . . . Seite 278

Ciceros und seines Bruders Schicksal und gewaltsames Ende. 280

Grausames und willkührliches Verfahren der Gewalthaber. . . . 284

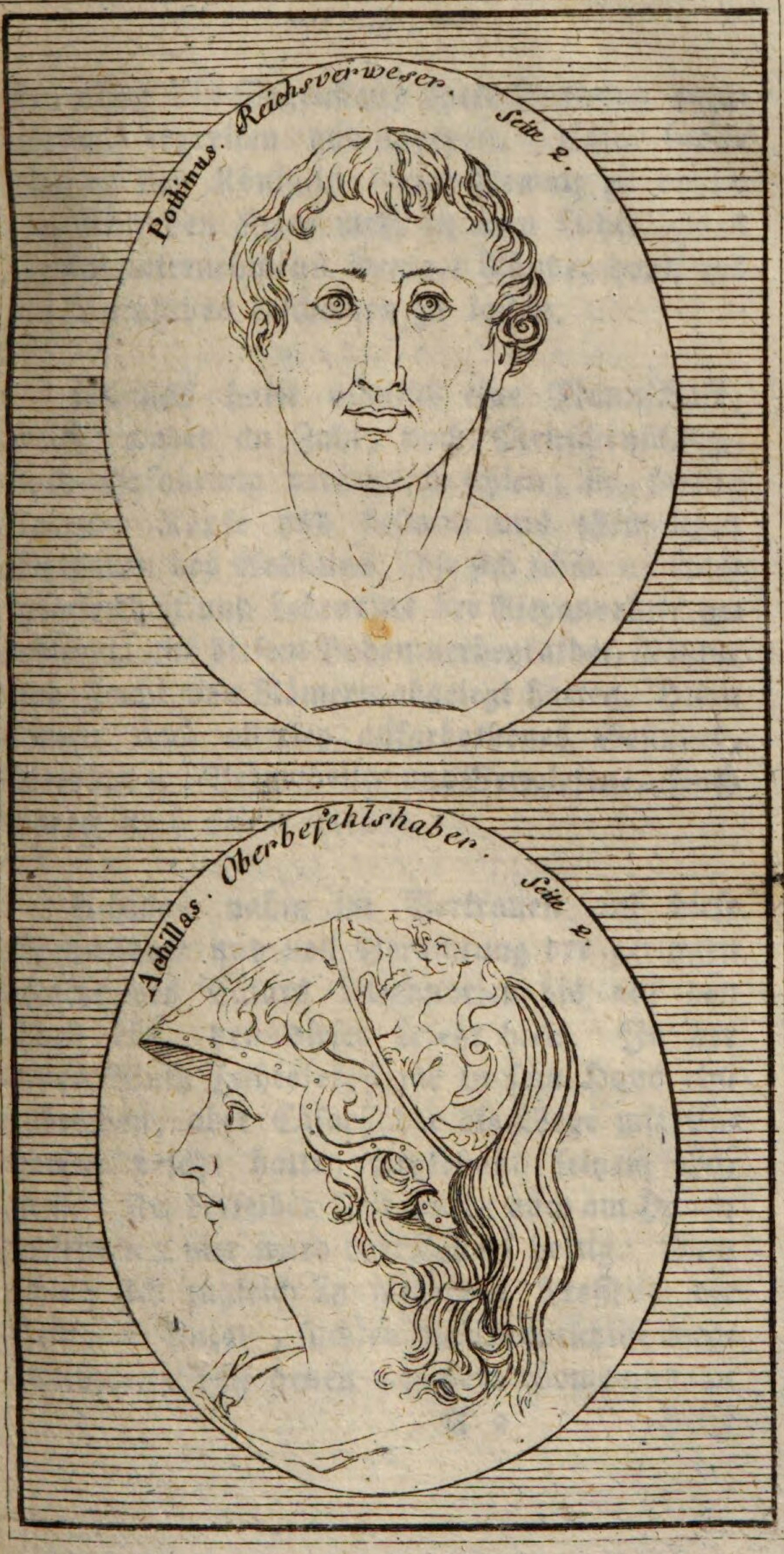
Nach der Pharsalischen Schlacht ordnete Cäsar die dringendsten Angelegenheiten und gieng, des Pompejus Person verfolgend (s. o.), nach Alexandrien. Er vertraute so sehr auf den Ruf von seinen Thaten, daß er gar nicht anstand, sich selbst mit geringen Hülfsvölkern zu zeigen. Als er zu Alexandria aus dem Schiffe stieg, vernahm er ein Geschrey der Soldaten und einen Auflauf, der sich gegen ihn richtete, weil er sich die Fasces vortragen ließ, wodurch man das Ansehen der königlichen Majestät verletzt glaubte. Nachdem dieser Aufruhr gestillt war, entstanden noch mehrere Tage nach einander häufig Unruhen und mehrere Soldaten der Stadt wurden verwundet.

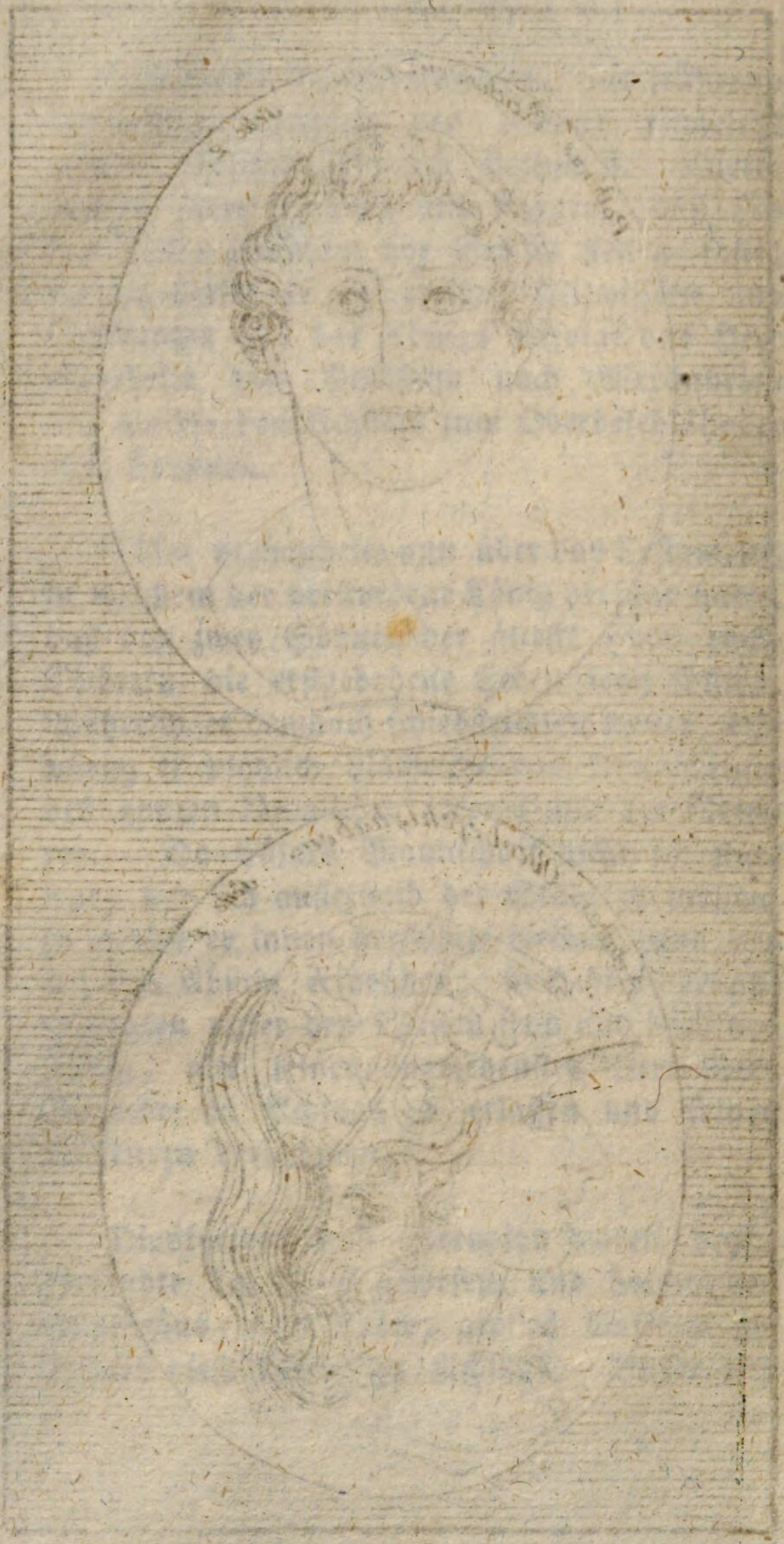
Cäsar ließ unter solchen Umständen noch mehrere Legionen aus Asien kommen; die Parthey der Kleopatra bath um seinen Schutz. Er selbst erzählte, die Nordwinde hätten ihn in Alexandrien zurückgehalten, allein es waren die bezaubernden Reize der Kleopatra.

Unter den Reichsverwesern, die während der Minderjährigkeit des Königs eingesetzt worden, befand sich auch Pothinus. Dieser äußerte zuerst Unwille und Klagen, daß sich der König gleichsam vor Gericht stellen solle; sodann berief er mit einigen Mitwissern und Vertrauten aus des Königs Gefolge das Heer insgeheim von Pelusium nach Alexandrien und machte den Achillas zum Oberbefehlshaber aller Truppen.

Cäsar verhandelte nun über das Testament, in welchem der verstorbene König verfügt hatte, daß von zwey Söhnen der älteste, von zwey Töchtern die erstgebohrne Erben seyn sollten. Während er demnach schiedsrichten wollte, empfieng er plötzlich Nachricht von Annäherung des ganzen königlichen Heeres und der Reiterey. Da Cäsars Mannschaft nicht so stark war, um sich außerhalb der Stadt zu messen, so mußte er innen derselben bleiben, und des Achillas Absicht erforschen; doch hieß er alle Soldaten unter den Waffen seyn und bath den König, aus seinen angesehensten Vertrauten Gesandte an Achillas zu erlassen und seinen Willen zu vernehmen.

Dioskorides und Serapion waren beyde Gesandte in Rom gewesen und hatten bey Ptolemäus, dem Vater, großes Ansehen genossen; diese kamen zu Achillas. Dieser ließ


Pothinus. Reichsverweser.
Seite 2.
Achillas. Oberbefehlshaber.
Seite 2.



sie, ohne den Gegenstand ihrer Sendung anzuhören, ergreifen und morden. Cäsar suchte hierauf den König in seiner Gewalt zu behalten und den Krieg mehr in dem Lichte eines Privatunternehmens weniger Räuber denn als ein königliches erscheinen zu lassen.

Achillas hatte nämlich eine Mannschaft, welche weder an Zahl, noch Menschenschlag, noch Erfahrung verächtlich schien; sie betrug 20,000 Köpfe und bestand aus ehemaligen Soldaten des Gabinius, die sich schon an Ausgelassenheit und Lebensart der Alexandriner gewöhnet, auf diesem Boden verheyrathet, Nahme und Zucht von Römern abgelegt hatten. Hiezu kamen noch allerley aufgebothenes Gesindel, Seeräuber, Verurtheilte und Verwiesene. Auch waren noch 2000 Reiter.

Achillas nahm im Vertrauen auf diese Mannschaft und voll Verachtung der geringen Macht des Cäsars Alexandrien bis auf den Theil ein, den dieser besetzt hielt. In der ersten Wuth suchte er sogar in sein Haus einzubrechen, aber Cäsar, der die Wege mit Cohorten besetzt hatte, widerstand seinem Angriff. Zu derselben Zeit wurde auch am Haven gestritten; hier ward der Kampf heftig. Man schlug sich zugleich in mehreren Treffen, die Feinde in Anzahl, suchten die Hauptschiffe wegzunehmen, von denen 50 dem Pompejus zu

Hilfe gesendet worden und die nach dem Thessalischen Treffen heimgekehrt waren; es waren dieses lauter Dreyruderer und Fünfruderer, mit allem Schiffsbehör versehen und ausgerüstet, außer diesen 22, welche zu Alexandria der Bedeckung halber gewesen waren. Verlohr Cäsar die Flotte, so hatte der Gegentheil den Haven und das Meer in seiner Gewalt und schnitt ihn von Zufuhr und Hilfsvölkern ab. Cäsar, dessen Heil daher darauf beruhte, sich hier zu behaupten, siegte, steckte alle Schiffe auf den Werften, unfähig, sie mit so geringer Mannschaft zu behaupten, an, und setzte schnell seine Soldaten auf Pharus an das Land. Auf dieser Insel war der berühmte Thurm desselben Nahmens. Das Eiland, Alexandria gegenüber, bildete den Haven, war aber von der Oberstadt her auf neunhundert Schritte durch Dämme im Meere, durch engen Weg und eine Brücke mit der Stadt verbunden. Auf der Insel waren Wohnungen der Aegypter und eine einer Stadt gleiche Ansiedlung. Wurden Schiffe durch irgend einen Unfall hieher verschlagen, so pflegte man sie zu plündern. Gegen den Willen der Einwohner konnte der Enge halber kein Schiff in den Haven gelangen. Cäsar fand daher für nothwendig, Pharus wegzunehmen und mit einer Besatzung zu versehen. Durch dieses Unternehmen sicherte er sich die Zufuhr von Korn und Mannschaft, die er aus allen nahen Gegenden entboth. Die

Stadt

Stadt selbst ward ein Schlachtfeld und ein festes Lager. Nachdem beyde Theile sich in ihr ohne Erfolg geschlagen, verschanzte Cäsar Nachts die nothwendigen Plätze. In seinem Striche stand ein kleiner Theil der königlichen Burg, den man ihm Anfangs selbst als Wohnung angewiesen hatte und das mit dem Hause verbundene Theater, welches statt der Feste diente und Zugänge zum Haven und zu den übrigen Werften hatte. Diese Verschanzungen vermehrte er an den folgenden Tagen, damit er sogleich eine Mauer entgegen stellen könnte und nicht gezwungen werde, wider Willen zu streiten.

Inzwischen gieng Arsinoe, des Königs Ptolemäus jüngste Tochter, zu Achillas über, Pothinus, von dem man Bothen an diesen auffing, wurde von Cäsar umgebracht.

Mit Ausbruch des Alexandrinischen Krieges zeigte sich Cäsar auf das eifrigste in Fortsetzung von Verschanzungen. Vorzüglich bemühte er sich, den engen Theil der Stadt, den der von der Mittagsseite her gelegene See bildete, durch angebrachte Werke und Sturmlauben abzusondern; dieses vereinfachte seine Unternehmungen und sicherte ihm vom See her Wasser und Getreide im Ueberfluße.

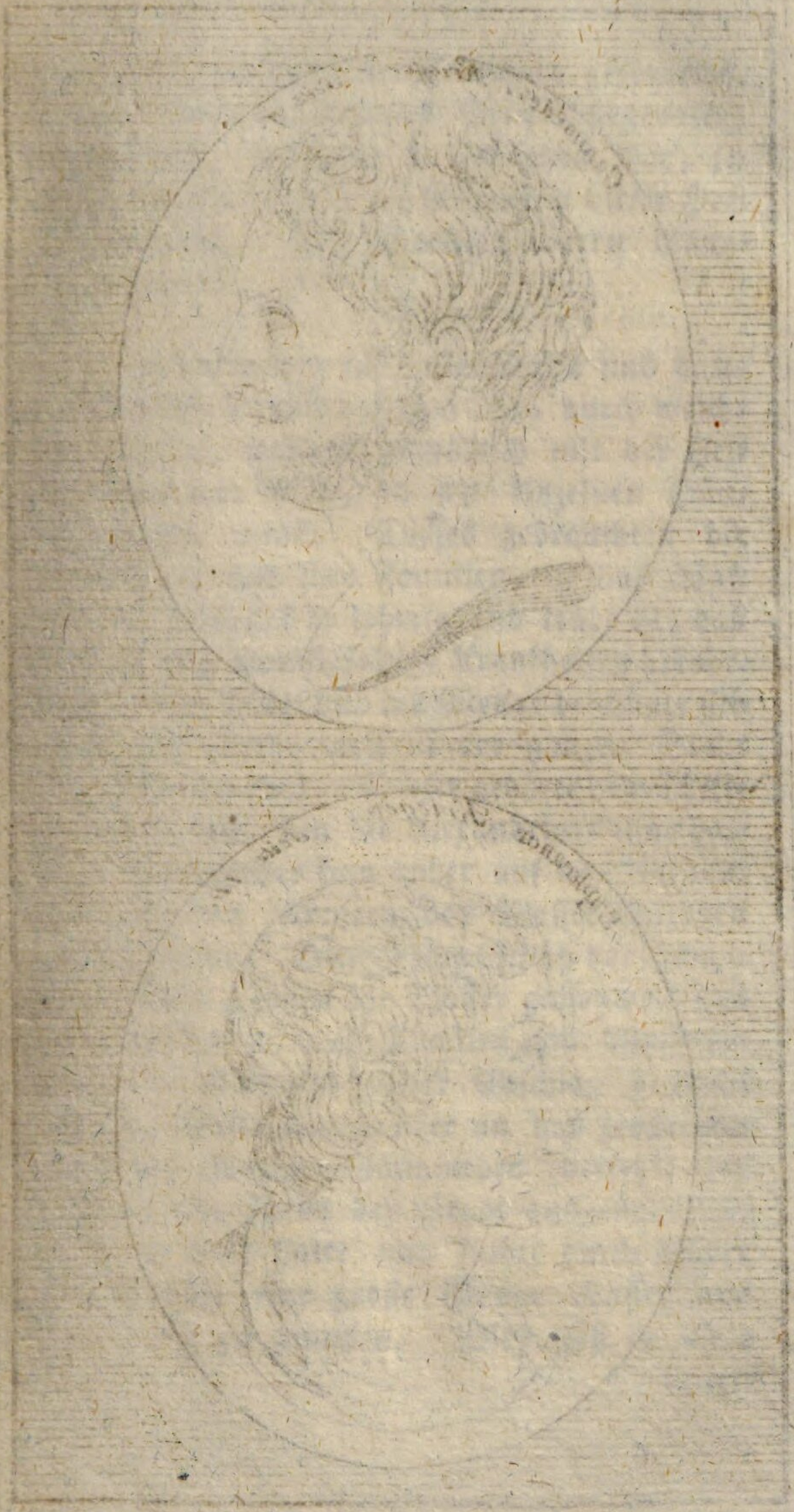
Die

Die Alexandriner suchten sich ihrer Seits den größtmöglichsten Zuzug zu verschaffen, errichteten auch ansehnliche Waffenvorräthe, versahen mannbare Sclaven mit Wehre, besetzten die Verschanzungen der entlegenen Theile und stellten altgediente Cohorten an die volkreichsten Plätze der Stadt, damit, wo immer gestritten werden möchte, schnell mit frischen Kräften Hilfe geleistet werden könnte. Alle Straßen und Gäßchen hatten sie mit einem dreyfachen Wall von Quadersteinen von nicht weniger als 40 Fuß Höhe verbaut, tiefer liegende Theile der Stadt mit Thürmen von 20 Geschoßen Höhe verschanzt. Nächst diesen hatten sie auch wandelbare gleich hohe Thürme, die sie durch untergelegte Rollen, Seile und vorgespannten Pferden nach Belieben in Bewegung setzten.

An Nothwendigkeiten herrschte im Stadtgebiete Ueberfluß. Die witzigen und scharfsinnigen Einwohner sahen den Römern Alles ab, fertigten es geschickt nach, erfanden Neues, griffen zu einer Zeit die Verschanzungen ihrer Gegner an, vertheidigten die ihrigen, um zu verhüten, daß Aegypten eine Provinz des Römischen Reiches werde.

Inzwischen war zwischen Achillas, der das Heer der Altgedienten befehligte und Arsinoe ein Zwist über den Vortheil entstanden und es

war



Ganimedes. Krieger. Seite 7.
Euphranor. Krieger. Seite 14.

war zu gegenseitigen Nachstellungen gekommen. Arsinoe ließ daher durch ihren Pflegevater, Ganymedes, mit dem sie entflohen war, jenen erschlagen. Hierauf übernahm dieser Heeresoberbefehl. Mit Vorsicht änderte Ganymedes Alles.

Alexandria war fast untergraben und hatte unterirdische Kanäle bis zum Nil, durch welche das Wasser, welches allmählich mit der Zeit sich klärte und setzte, in die einzelnen Häuser geleitet ward. Dieses gebrauchten die Hausbesitzer und ihre Familien, da das Wasser des Nilflusses so lehmig und trübe ist, daß es viele und mannigfaltige Krankheiten hervorbringt; der Pöbel und die Menge begnügte sich damit aus Noth, weil in der ganzen Stadt kein Brunnen war. Dieser gehörte dem Theile der Stadt an, den die Alexandriner inne hatten. Ganymedes kam daher auf den Gedanken, daß den Römern das Wasser entzogen werden könne. Diese, zum Schutz der Schanzen vertheilt, zogen ihr Wasser gassenweis aus Privatgebäuden, aus Kanälen und Wasserbehältern. Nachdem dieser Anschlag gemacht worden, schritt man wacker an das große und schwierige Werk. Ganymedes versetzte die Kanäle, alle Theile der Stadt ausgenommen, welche er inne hatte und suchte durch Räder und Getriebe eine große Menge Wasser aus dem Meere zu pumpen. Dieß goß er ohne Unter-

Unterlaß von der Oberstadt her in Cäsars Theil, deßhalb wurde das Wasser aus den nächsten Gebäuden ungewöhnlich salzig und man wunderte sich sehr, wie dies zugegangen; man traute sich selbst nicht, da die in der Niederstadt sagten, ihr Wasser sey von eben der Art und dem Geschmack wie gewöhnlich; man verglich es auch mit einander und fand die Verschiedenheit durch Kosten. In kurzer Zeit aber war das Wasser in der Oberstadt gar nicht mehr trinkbar; jenes in der Niederstadt war schon verdorbener und salziger. Hiemit war der Zweifel gehoben und es verbreitete sich ein solcher Schrecken, daß alle auf das äußerste gebracht schienen und einige sagten, Cäsar säume, die Schiffe besteigen zu lassen, andere noch schwereres Unglück fürchteten, zumal da, wollte man fliehen, man dieses den Alexandrinern bey so geringer Entfernung nicht verbergen konnte, und wenn jene herandrängten und nachsetzten, keine Zuflucht zu verschaffen offen war. Auch hatte Cäsar eine große Menge Städter in dem Theile, wo er wohnte, zu fürchten. Er hatte sie nicht aus ihren Wohnungen vertrieben, weil sie öffentlich sich treu gegen die Seinigen stellten und von den Ihrigen abtrünnig schienen. Da dieses Geschlecht jedoch zum Verrath sehr geneigt war, so war Obhut nothwendig.

Cäsar, überall mit seinem Geiste größer, nirgends unverzagter, als wenn die Schwierig-

rigkeiten sich häuften, minderte die Furcht der Seinen durch Trost und vernünftige Vorstellungen. Er versicherte, wenn man nachgrabe, könne man süßes Wasser finden, denn alles Küstenland habe an sich Quelladern süßes Wassers. Wäre aber auch Aegyptens Uferland anders, als alle übrige, beschaffen, so könnten sie doch, weil sie das Meer frey beherrschten und die Feinde keine Flotte hätten, nicht verhindert werden, täglich ihr Wasser zu Schiffe zu holen, entweder links aus Parätonium oder rechts von der Insel, welche beyde verschiedene Fahrten niemals zu derselben Zeit durch widrige Winde könnten gehemmt werden. Flucht aber sey nicht zu rathen, nicht denjenigen, welche das Würdige vorzögen, nicht einmal denjenigen, welche nur ihr Leben bedächten; mit vieler Mühe bestehe man aus den Verschanzungen den Angriff der Feinde, hätte man jene verlassen, so könne man weder an Standort, noch Zahl sich messen, die Schiffe zu besteigen, sey mit so viel Aufenthalt als Schwierigkeit verbunden, besonders auf Booten, dagegen seyen die Alexandriner äußerst behende. Diese, im Siege besonders übermüthig, würden vorlaufen und die höhern Plätze und Gebäude wegnehmen, mithin die Römer von Flucht und Schiffen abhalten. So sollten sie dann dieses Vorhaben vergessen und in alle Wege auf Sieg denken!

Als Cäsar jetzt die Gemüther auf diese Weise beruhigt hatte, trug er den Centurionern auf, die ganze Macht auf Brunnengraben zu wenden. Wirklich fand man bey gemeinschaftlicher anhaltender Anstrengung viel süßes Wasser, wodurch der Noth gesteuert wurde.

Bald darauf gerieth Cäsar in nicht geringe Gefahr. Der 37. Legion von Pompejus, die sich ergeben und unter Domitius Calvinus mit Getreide und Waffen eingeschifft hatte, traf an der Afrikanischen Küste, etwas oberhalb Alexandria ein; der Ostwind hinderte sie, in den Haven einzulaufen. Da die 4 Schiffe Mangel an Wasser litten, so gaben sie dem Cäsar durch eine Jacht Nachricht.

Der letztere wollte persönlich berathen, bestieg daher ein Schiff und befahl der ganzen Flotte, ihm ohne Bemannung seiner Soldaten zu folgen, da er etwas weit schiffen und doch die Verschanzungen nicht entblößen wollte. Als er an eine Stelle, die Chersonnesus hieß, kam, wurden Ruderer, die, um Wasser zu holen, an das Land gesetzt worden waren, da sie sich zu weit landeinwärts gewagt hatten, von den feindlichen Reitern aufgefangen, welche durch sie erfuhren, daß Cäsar selbst ohne Soldaten auf der Flotte sey. Diese Gelegenheit schien vom Glücke dargebothen zu seyn. Sogleich befehligten sie alle bereit liegenden Schiffe und

steuer-

steuerten Cäsarn auf seiner Rückkehr mit der Flotte entgegen. Dieser wollte an diesem Tage aus zwey Ursachen nicht streiten; erstens, weil seine Flotten ohne Soldaten waren, und dann, weil es schon um die zehente Stunde war, die Nacht aber jenen noch mehr Zuversicht einzuflößen schien, da sie mit dem Oertlichen vertraut waren. Auch sah er nicht ein, durch welches schickliche Aufmunterungsmittel er hier auf die Seinigen einwirken könne. Aus diesem Grund zog er so viel Schiffe, als er konnte, gegen das Land, in der Meinung, jene würden ihm dahin nicht folgen. Auf seinem rechten Flügel befand sich in weiter Entfernung von den übrigen ein Rhodisches Schiff. Bey dem Anblick desselben ließen sich die Feinde nicht mehr zurückhalten; mit großem Ungestümm giengen eine bedeckte und mehrere unbedeckte Schiffe darauf los. Cäsar sah sich daher gezwungen, Hilfe zu leisten, um nicht unter seinen Augen einen Schimpf zu erfahren, ob er sich gleich selbst nicht läugnen konnte, sich zu weit blos gestellt zu haben. Die Tapferkeit der Rhodier gab guten Ausschlag, wäre die Nacht nicht hinderlich gewesen, so hätte Cäsar die ganze feindliche Flotte genommen.

Dieser Unfall versetzte die Feinde in große Bestürzung. Cäsar führte, da der widrige Wind nur schwach wehte, die Lastschiffe an

Zug-

Zugtauen mit den siegreichen Schiffen nach Alexandrien zurück.

Ganymedes suchte in der Versammlung die Gemüther der Alexandriner wieder anzufrischen, versprach Ersatz des Verlohrnen und Vermehrung der Zahl. Das Hauptaugenmerk blieb auf die Flotte gerichtet, weil, wenn sie durch diese mächtig wären, sie dem Cäsar alles Hilfsvolk und Zufuhr abhalten konnten.

An allen Mündungen des Nils waren Wachtschiffe zu Beytreibung des Zolles vertheilt. Alte Schiffe befanden sich auf königlichen Werften, ohne daß seit langen Jahren her ein Gebrauch zur Schiffahrt von ihnen gemacht worden war. Diese stellten sie wieder her und ließen sie nach Alexandria bringen. Es fehlte an Rudern; Bretter vertraten die Stelle derselben, angebohrne Gewandtheit und reiche Hilfsmittel in der Stadt ersetzten ja das Nothwendige. Endlich beschlossen sie auch keine weite Fahrt, sondern sich im Haven selbst zu schlagen. Wenige Tage waren verflossen und schon stand gegen alle Erwartung eine ansehnliche Seemacht von 22 Vierruderern, 5 Fünfruderern, mehrern kleinen offenen Fahrzeugen in Bereitschaft gesetzt. Auch unterließen sie es nicht an fleißiger Uebung; sie versuchten, was Jeder im Haven durch Rudern vermögte, besetzten die Schiffe mit tauglicher Mannschaft,

und schickten sich auf alle Weise an, sich mit ihrem Feinde zu messen.

Cäsar hatte neun Rhodische Schiffe. Es waren zwar zehen an ihn abgesendet worden, allein eines von diesen hatte das Unglück erfahren, auf seinem Laufe am Aegyptischen Ufer zu Grunde zu gehen. Sonst bestand Cäsars Seestärke noch aus acht Pontischen, 5 Lycischen und 2 Schiffen aus dem übrigen Asien. Von diesen waren 5 Fünfruderer, 10 Vierruderer, die übrigen unter dieser Größe und meistens offen. Aber Cäsar durfte auf etwas rechnen, was jederzeit den besten Ausgang hoffen läßt, auf den Muth seiner Soldaten. Nachdem er sich von des Feindes Macht unterrichtet, schickte er sich zum Treffen an.

Als es so weit gekommen war, daß Jeder von beyden Vertrauen zu sich trug, umschiffte Cäsar den Pharus mit der Flotte und stellte seine Schiffe dem Feinde entgegen; auf den rechten Flügel die Rhodischen, auf den linken die Pontischen. Zwischen diesen ließ er 400 Schritte Raum, weil dieser hinlänglich schien, die Schiffe sich ausbreiten zu lassen. Hinter diese Reihe vertheilte er die übrigen auf Zuzug und traf seine Verfügungen, wo und wohin man sich zu Hilfe zu wenden habe. Unbedenklich führten die Alexandriner ihre Flotte in Schlachtordnung auf; an die Spitze stellten sie

sie zwey und zwanzig, die übrigen Hilfsschiffe in die zweyte Reihe. Außerdem führten sie viel kleinere Fahrzeuge und Boote auf mit Brandpfeilen und brennbarem Zeug, zu versuchen, ob die Menge selbst, das Geschrey und die Flamme die Römer in Schrecken setzen könnte. Zwischen beyden Flotten waren Seichten von enger Durchfahrt, welche bis zu dem Afrikanischen Gebiet gehen. — Der Stolz der Alexandriner urtheilte nämlich, ein Theil von Alexandria sey die Hälfte von Afrika — und lange genug wurde beyderseits gewartet, wer zuerst durchschiffen möchte, weil die, die sich hinein begaben, sowohl an Ausbreitung ihrer Flotte, als am Rückzuge, wofern ihnen ein Unfall zustieß, gehindert zu werden schienen.

Die Rhodischen Schiffe befehligte Euphranor, ein Mann von Seelengröße und Tapferkeit. Durch seine Eigenschaften hatte er von den Rhodiern den Oberbefehl zur See erhalten. Als dieser die Gesinnungen Cäsars errieth, so sprach er: »Cäsar! du scheinst nur zu befürchten, du müßtest, begäbst du dich zuerst in diese Seichten, eher fechten, als du deine übrige Flotte sich entwickeln lassen könntest. Ueberlasse uns die Sache; wir wollen das Treffen auf uns nehmen und deine Erwartung nicht täuschen, bis 2 der übrigen nachfolgen. Daß uns diese länger in das Angesicht prahlen, erfüllt uns eben so sehr mit Schimpf als Schmerz.«

Ueber

Ueber diese Gesinnungen äußerte Cäsar seine Zufriedenheit und gab das Zeichen zum Angriffe. Im Kampfe bewiesen die Rhodier Kunst, Geschicklichkeit und höchste Tapferkeit. In Alexandrien bestiegen Römer und Städter die höchsten Dächer, um von einem Standpunkte aus das Ganze zu überschauen und mit Gebeth und Gelübde Sieg von den Unsterblichen für die Seinigen zu erflehen.

Der Kampf im Treffen war aber durchaus nicht gleich. Wurde Cäsars Parthey besiegt, so hatte sie weder zu Lande noch zu Wasser eine Ausflucht, siegte sie, so war die ganze Zukunft drs Siegers noch unentschieden. Behielten die Alexandriner die Oberhand, so gab ihnen dieser Augenblick Besitz und unterlagen sie, so blieb ihnen doch ein weiteres Wagestück übrig. Zugleich schien dieses sehr hart und betrübt, daß Wenige um das Ganze und das Heil Aller kämpften; denn, wenn nur Einige Muth oder Tapferkeit verloren, so war auch auf die Uebrigen zu denken, welche für sich zu streiten nicht Gelegenheit gefunden. Dies hatte Cäsar in den vorigen Tagen den Seinen oft vorgestellt, daß sie um so muthiger kämpften, da ihnen das Heil Aller empfohlen wäre. So hatte auch jeder seinen Zeitgenossen, Freund und Bekannten beschworen, seine und der Uebrigen Erwartung nicht zu täuschen, auf deren Wohl und Urtheil er in den Kampf gezogen. Also ward so muthig gefochten, daß weder Kunst und

Geschicklichkeit dem Küsten- und Seevolke Schutz verlieh, noch die Ueberlegenheit an Schiffen Vortheil gewährte, noch aus einer solchen Menge so auserwählte tapfere Männer den Römern an Tapferkeit gleich kamen. In diesem Treffen wurden ein Fünfruderer und Zweyruderer mit Vertheidigern und Rudern weggenommen, drey versenkt, die Römer litten keinen Schaden. Die übrigen flohen in die Stadt, wurden von den Dämmen und vorstehenden Gebäuden beschützt, die Cäsarianer aber abgewehrt.

Damit dies nicht öfter vorfiele, bemühte sich Cäsar auf alle Weise, die Insel und den zur Insel gehörigen Damm in seine Gewalt zu bekommen. Denn da die Schanzen in der Stadt größtentheils vollendet waren, getraute er sich jene und die Stadt zugleich angreifen zu können. Nach gefaßtem Entschluße setzte er zehen Kohorten und auserlesene Leichtbewaffnete, die er unter den Gallischen Reitern dazu für tüchtig hielt, auf kleinere Fahrzeuge und Boote: dann griff er, um die Macht aus einander zu halten, den andern Theil der Insel mit bedeckten Schiffen an. Große Belohnungen sollten dem werden, der zuerst die Insel beträte. Anfangs bestanden sie beyderseits der Römer Angriff; denn zu einer Zeit wehrten sie sich von den Dächern der Gebäude und vertheidigten bewaffnet das Ufer, wohin die Cäsarianer

wegen

wegen des rauhen Bodens nicht leicht gelangen konnten; auch mit Nachen und fünf Hauptschiffen beherrschten, sie beweglich und geschickt die Lage des Ortes. Wie aber die Römer einmal mit den Stellen bekannt waren und die Seichten ergründet hatten, wenige von ihnen das Ufer betraten, diesen andere nachfolgten und standhaft auf die, welche auf ebenem Ufer standen, eindrangen, da wendeten sich alle Phariten zur Flucht. Nachdem diese geschlagen worden, wurde der Haven unbewacht gelassen. Sie steuerten nach den Ufer und den Wohnungen und stürzten aus den Schiffen, sie zu beschützen. Aber länger konnten sie sich auch nicht in der Verschanzung halten, obwohl die Gebäude denen zu Alexandria verhältnißmäßig nicht unähnlich waren und hohe unter einander verbundene Thürme die Stelle der Mauer vertraten. Auch waren die Römer ohne Leitern, Geflecht und sonstiges Zeug zum Sturme gekommen; der einmal erregte Schrecken beraubte den Feind der Besonnenheit. Diejenigen, welche auf geradem, ebenen Boden sich messen zu können getrauten, wagten es nun nicht, durch den Unfall der Ihrigen und kleinen Verlust erschüttert, auf einem dreyßig Fuß hohen Bau zu stehen, stürzten sich über den Damm in das Meer und schwammen achthundert Schritte weit nach der Stadt, doch wurden viele von diesen gefangen und getödtet; die Zahl der Gefangenen aber war überhaupt sechs-

hundert. Cäsar ließ die Häuser plündern, schenkte den Soldaten die Beute, verschanzte an der Brücke, welche Pharus näher war, ein Schloß und legte Besatzung dahin. Diese Brücke hatten die Phariter bey der Flucht verlassen, die stärkere und der Stadt nähere besetzten die Alexandriner. Aber auch diese griff Cäsar am folgenden Tage gleicherweise an, weil von der Wegnahme beyder alles Auslaufen der Fahrzeuge und das Aufhören der plötzlichen Räubereyen abhing. Und schon hatte er die Wache daselbst mit Geschoß und Pfeilen von den Schiffen aus vertrieben und in die Stadt gejagt, auch drey Cohorten an das Land gebracht, weil mehrere bey dem engen Raum nicht Platz fanden, die übrige Mannschaft auf den Schiffen behalten. Sodann ließ er die Brücke gegen den Feind zu umwallen und da wo die Schiffe ihren Durchweg hatten, einen Schwibbogen, worauf die Brücke ruhte, mit Steinen ausfüllen und verrammen. Durch Vollendung des einen Werkes konnte kein Nachen mehr auslaufen, das andre zu verhindern, stürzten alle Alexandriner aus der Stadt und stellten sich auf einem ausgedehnteren Platze gegen der Verschanzung der Brücke gegenüber, die Fahrzeuge, die sie sonst durch die Brücken zur Anzündung von Lastschiffen aussendeten, postirten sie am Damm. Man schlug sich von der Brücke, vom Damm, auf

dem

dem freyen Platz vor der Brücke und aus den Schiffen gegen den Damm.

Cäsar, von allen Seiten beschäftigt, ermunterte die Seinigen immer zu frischem Angriff und muthigen Abwehr. Jetzt ereignete sich plötzlich ein Unfall. Aus den Römischen Lastschiffen stürzte eine große Zahl von Ruderern und Bemannung auf den Damm, theils schau- theils streitlustig. Diese trieben Anfangs die Fahrzeuge der Feinde durch Steinwürfe und Schleudern vom Damm weg. Als sich aber unterhalb dem Orte auf ihrer offenen Seite einige Alexandriner zeigten, die ihre Schiffe verlassen hatten, so machten sich jene Römer, die ohne Feldzeichen und Ordnung gekommen waren, so bedachtlos nach ihren Schiffen zurück, als sie sich aus diesen gewagt hatten. Dieses reitzte die Alexandriner aus ihren Schiffen zu steigen und die Fliehenden mit Eifer zu verfolgen. Zugleich eilten die, welche auf den langen Schiffen zurückgeblieben waren, die Leitern wegzureissen und die Schiffe vom Lande abzutreiben, damit sie nicht in feindliche Hände geriethen. Die drey Cohorten auf der Brücke und am vordern Damm, erschreckt durch das Geschrey im Rücken, den Anblick der Flüchtigen, die Menge von Geschoß, das gegen sie gerichtet war, von Furcht ergriffen, von hinten umgangen und durch die Entfernung der Schiffe ganz abgeschnitten zu werden, ver-

ließen die an der Brücke angefangene Verschanzung und eilten mit aller Gewalt auf die Schiffe los. Dieses geschah mit dem Gedränge und der Verwirrung, die bey solchen Fällen einzutreten pflegen. Die, welche die nächsten Fahrzeuge erreichten, machten, daß diese durch Menge und Last untergiengen, die Widerstand leisteten oder zauderten, wurden von den Alexandrinern getödtet, einige gelangten glücklicher zu den vor Anker liegenden leichten Schiffen.

Cäsar, der so lange als möglich die Seinigen ermunterte, nach der Brücke und den Schanzen zu ziehen, gerieth selbst in äußerste Gefahr. Bey dem Anblick der allgemeinen Flucht begab auch er sich auf seine Schiffe. Die hereinbrechende Menge, die ihm folgte, machte es unmöglich, das Schiff zu lenken oder vom Lande abzustoßen. Cäsar, dessen Voraussicht nicht entgangen war, was sich ereignen würde, stürzte sich daher aus dem Fahrzeuge, um zu den entfernten Schiffen zu schwimmen. Nach Plutarchus soll er in der einen Hand viele Schriften gehalten und wenn er auch von Wellen bedeckt oder Geschoß nach ihm geworfen, sie nicht los gelassen, sondern immer über dem Wasser emporgehoben haben, mit der andern Hand geschwommen seyn. Dio und Appianus erzählen, daß die Aegyptier sich seines purpurnen Feldherrnmantels bemächtigt

tigt haben. Suetonius hingegen behauptet, er habe ihn im Munde mit sich gerettet.

Von den entfernten Schiffen aus sandte Cäsar Hülfe und rettete einige; sein Schiff ging unter der Last der Menschen unter.

Die Alexandriner versahen hierauf ihre Befestigungen mit vielem Geschoß und verstärkten sie durch Verschanzungen, schafften die Steine wieder aus dem Meere und machten die Fahrt auf das Neue frey.

Des Cäsars Soldaten verlohren durch diesen Unfall den Muth nicht, vielmehr war seitdem dieser nur um so mehr entbrannt, so daß Cäsar in allen Fällen auf denselben rechnen konnte. Die Alexandriner sendeten bey dieser Gesinnung im feindlichen Heere eine Bothschaft an Cäsar: „er möge den König frey und zu den Seinen lassen; denn alles Volk sey der Arsinoe, des anvertrauten Regiments und der grausamen Herrschaft des Ganymedes überdrüßig und bereit, des Königs Befehle zu vollziehen, könnte es durch dieses Cäsars Vertrauen und Freundschaft gewinnen, so sollte es keine Gefahr abhalten, sich zu ergeben.“

Cäsar traute zwar dem Charakter dieses Volkes nicht; doch schien es ihm angemeßner, den König loszulassen. Demnach ermahnte

er

er ihn, sein erbliches Reich zu berathen, und sein vortreffliches Vaterland, welches durch den schmählichsten Brand und Trümmer entstellt sey, zu schonen, seine Unterthanen erst auf nüchterne Gesinnungen zurückzuführen, darinn zu erhalten, ihm und dem Römischen Volke Treue zu bewahren, indem er ihm so vieles anvertraue, daß er ihn zu bewaffneten Feinden sende.

Mit diesen Worten ergriff er die Rechte des schon gereiften, königlichen Knaben, um ihn zu entlassen; allein dieser, weit entfernt, einen Ausbruch der Freude über ein solches Geschenk zu äußern, brach vielmehr in Thränen aus, unter welchen er bath, Cäsar möge ihn bey sich behalten: denn sein Anblick sey ihm erfreulicher als selbst der seines Landes. Cäsar vertraute diesen Thränen und entsendete ihn nicht ohne Rührung mit der Aeußerung, er könne ja immer wieder schnell bey ihm seyn. Kaum fühlte sich aber der junge Prinz in Freyheit, so erfuhr Cäsar, daß seinen Augen die Freude Thränen entpreßt hatte: denn er fand in dem jugendlichen Königssohne den heftigsten Feind.

Die Alexandriner hatten durch ihren neuen Anführer nichts an Kraft gewonnen, die Römer waren nicht schwächer geworden. Die erstern beschlossen, Cäsars Truppen die Zufuhr

auf

auf dem Meere abzuschneiden. Sie lauerten demnach bey Canopus auf diese. Unter Tiberius Nero ließ daher Cäsar seine Flotte sich segelfertig machen, sendete mit ihr die Rhodischen Schiffe und auch den Euphranor, aber diesen erreichte bey dieser Unternehmung sein Geschick; tapfer, wie immer, hörte er auf, glücklich zu seyn. In Verfolgung eines feindlichen Schiffes entfernte er sich zu weit, ward, ehe noch Hilfe kommen konnte, umringt, kämpfte noch tapfer, aber ohne Rettung zu finden.

Als die Lage der Dinge diese war, kamen Bothen von Mithridates aus Pergamus, welche Cäsar im Vertrauen zu seiner Kriegsgeschicklichkeit und Freundschaft am Anfange des Krieges abgesendet hatte, um aus Asien Verstärkung zu hohlen. Thätig betrieb er seinen Auftrag und kam mit ansehnlicher Macht nach Pelusium, das er eroberte und in welches er eine Besatzung legte. So glücklich zog er hierauf zu Cäsarn nach Alexandria; auf seinem Wege gewann er diesem die Gegenden, die er durchzog.

Der König sezte sich dem Mithridates auf dem Uebergang über einen Nilarm entgegen, um durch seine ansehnliche Macht ihn entweder zu überwinden und zu vernichten, oder doch aufzuhalten. So wie er aber wünschte, ihn besiegt zu sehen, begnügte er sich, ihn von Cäsar abzuschneiden. Die ersten Truppen, die

die sich dem Mithridates entgegen setzen konnten, ließen sich auf ein Treffen ein und beeilten sich, den Nachfolgenden den gemeinschaftlichen Ruhm des Sieges wegzunehmen. Ihren Angriffen setzte Mithridates Klugheit entgegen und hielt sich nach römischer Sitte in umpfähltem Lager. Wie er sah, daß sie sich den Verschanzungen unvorsichtig und unbehutsam näherten, that er von allen Seiten einen Ausfall und tödtete eine große Anzahl. Die Uebrigen sahen sich durch Kenntniß der Gegend gedeckt und zogen sich zum Theil auf den Schiffen, worauf sie übergesetzt waren, zurück; dadurch entkamen sie gänzlicher Vernichtung. Als sie von dem Schrecken wieder etwas zurückgekommen waren, gesellten sie sich die, welche nachfolgten, bey, und wagten den Mithridates auf das Neue anzugreifen. Dieser sendete Bothschaft an den Cäsar; auch der König wurde von den Seinigen über die Lage der Dinge unterrichtet. So brachen beyde Theile fast zur nämlichen Zeit, der König zur Ueberwindung des Mithridates, Cäsar zur Vereinigung mit ihm auf. Der König hatte den Vortheil einer schnellen Fahrt auf dem Nil voraus, wo ihm auch eine große ausgerüstete Flotte zu Befehl stand. Cäsar vermied diesen Weg, und kam demnach des Königs Truppen entgegen, ehe dieser den Mithridates noch angreifen konnte. Siegreich rettete er ihn ohne den geringsten Verlust an seinem Heere.

Der

Der König stand mit seiner Macht auf einem von der Natur befestigten Platze auf einer Höhe, an der sich nach allen Seiten hin eine Ebne ausbreitete; von drey Seiten schützten ihn verschiedene Verschanzungen, eine Seite stieß an den Nilstrom, eine andere zog sich von einer ansehnlichen Höhe herab, so daß sie einen Theil des Lagers beherrschte, die dritte war von einem Sumpfe umgeben. Zwischen dem Lager des Königs und des Cäsar war ein enges Gewässer, mit sehr hohem Ufer, das in den Nil floß. Cäsar war etwa 700 Schritt vom königlichen Lager entfernt.

Als der König vernahm, daß Cäsar von dieser Seite herkäme, schickte er seine ganze Reiterey mit auserlesenem Fußvolk an dieses Gewässer, um jenen am Uebergang zu verhindern und sich in der Ferne vom Ufer aus in ein leichtes Treffen einzulassen.

Die Römischen befiel hierüber Schmerz und Unwille, daß mit ihrem Feinde der Kampf so lange unentschieden verzögert worden war. Demnach suchten zu gleicher Zeit die Germanischen Reiter auf verschiedenen Stellen Fuhrten auf, setzten da, wo das Ufer niedriger war, durch den Fluß, indessen die Legions-Soldaten Bäume von solcher Höhe, daß sie von einem Ufer zum andern reichten, fällten, über diese schnell einen Damm legten und darauf über den Fluß

setz-

setzten. Der Feind hielt ihren Angriff nicht aus, sondern floh; allein nur wenige von ihm entkamen zum Könige, die meisten wurden niedergemacht.

Cäsar dünkte es nach Ausführung einer so herrlichen That, nothwendig, den König nach seiner schnellen Ankunft in Schrecken zu versetzen; rasch brach er als Sieger gegen das Lager von jenem auf. Dieses fand er aber stark umwallt, auch durch die Natur befestigt. Dieses und die dichte Schaar der feindlichen Bewaffneten hielt ihn ab, den Soldaten das Lager angreifen zu lassen: denn die Mannschaft war vom Marsche ermüdet. Demnach lagerte er nicht weit vom Feinde. Tags darauf griff Cäsar mit aller Mannschaft ein Schloß an, welches der König in einem nahen Dorfe nicht weit von seinem Lager verschanzt und durch Aerme mit den Lagerschanzen verbunden hatte, um dieses wegzunehmen und eroberte es, nicht weil er glaubte, es sey schwieriger es mit geringerer Anzahl auszuführen, sondern um gleich nach dem Siege, wenn die Alexandriner erschreckt wären, schnell des Königs Lager zu stürmen. Die Soldaten rückten also auf demselben Wege, auf dem sie die aus dem Schloß nach dem Lager fliehenden Alexandriner verfolgten, an die Schanzen und fiengen an, aus der Ferne hartnäckig zu streiten. Von zwey Seiten hatten die Römer Zugänge zum

Sturme;

Sturme; auf der einen war der Weg zum Angriff offen, von der andern ein mäßiger Zwischenraum zwischen dem Lager und Nilstrom. Die größte und euserlesenste Menge der Alexandriner vertheidigte den Theil, welcher leicht zugänglich war. Am meisten gewannen durch Zurücktreiben und Verwunden der Cäsarianer die Feinde, welche von der Nilgegend her stritten; denn von verschiedenem Geschoß wurden die Römer getroffen, vorn vom Lagerwalle her, rücklings vom Strome, auf welchem viele mit Schleuderern und Bognern bemannte Schiffe sie bekämpften.

Als Cäsar sah, daß die Soldaten nicht hitziger streiten konnten, doch wegen der örtlichen Hindernisse nicht viel ausgerichtet werde und der höchste Lagerplatz von den Alexandrinern verlassen worden sey, so ließ er, weil er schon an sich fest war und die Feinde theils aus Kampfgierde, theils aus Schaulust nach den Ort herabgelaufen waren, wo gekämpft wurde, von dort die Kohorten das Lager umgehen und die Höhe angreifen. Ueber diese Kohorten setzte er Carsulenus, einen Mann von Seelengröße und tiefer Kriegswissenschaft. Als man dahin kam, wenige die Schanze vertheidigten, die Römer dagegen scharf stritten, liefen die von vielfachem Geschrey und Kampf erschreckten Alexandriner zitternd im ganzen Lager umher. Ihre Bestürzung reitzte die Gemü-

müther der Römer so, daß sie fast zu derselben Zeit von allen Seiten, doch zuerst die höchste Lagerstelle wegnahmen: von dort aus herabstürzend tödteten sie eine Menge Feinde im Lager. Die meisten Alexandriner, diese Gefahr meidend, stürzten sich Haufenweis vom Walle nach der Seite, welche an den Strom gränzte. Die ersten darunter wurden im Graben selbst durch die großen Trümmer der Schanze verschüttet, die übrigen hatten leichtere Flucht. Der König selbst floh aus dem Lager, ward in ein Schiff aufgenommen und durch die Menge derer, welche zu den nächsten Schiffen schwammen, versenkt. Dieses war der Ausgang eines Jünglings, dessen Name große Erinnerungen erweckt. Cäsar also glücklich drang, um schleunigst alles zu vollenden, in Zuversicht auf seinen großen Sieg, nächstes Landwegs mit seinen Reitern nach Alexandria und zog als Sieger auf der Seite der Stadt ein, welche die Feinde besetzt hatten. Sein Gedanke, daß die Feinde, hörten sie von diesem Treffen, nicht fürder an Krieg denken würden, trog ihn nicht. Bey seiner Ankunft trug er den würdigen Lohn seiner Tapferkeit und Geisteskraft davon; denn die ganze Menge der Städter warf die Waffen weg, verließ ihre Schanzen, legte das Kleid an, in welchem Flehende Fürbitte bey den Herrschern thun, trug alle Heiligthümer vor, bey deren Ehrwürdigkeit sie der Könige beleidigte und erzürnte Gemüther zu er-

Kleopatra. Seite 29.
Dejotarus. König. Seite 30.

erbitten pflegten, ging Cäsar entgegen und ergab sich ihm. Der siegreiche Feldherr tröstete sie, nahm sie in Pflicht und zog durch die Schanzen der Feinde, unter vielen Glückwünschungen der Seinigen, in seinen Theil der Stadt ein. Seine Mannschaft freute sich nicht blos, daß der Krieg selbst und die Schlacht, sondern auch sein Einzug so glücklich gewesen seyen.

Cäsar war nun Meister von Aegypten und Alexandrien; sein Spruch über den Thron des Reiches konnte nicht mehr verworfen werden. Der Kleopatra blieb (47) die Krone mit der Bedingung, ihren jüngern, noch unmündigen Bruder zu heirathen, nachdem Ptolemäus Dionysos im Kriege umgekommen war. Seiner wußte sie sich bald durch Gift zu entledigen. Die Arsinoe beschloß Cäsar aus dem Reiche abzuführen, damit nicht mit ihr ein Keim neuer Unruhen zurückbliebe. In Aegypten blieb eine römische Besatzung, die die königliche Gewalt dem Vorwande nach schützen, eigentlich in Abhängigkeit erhalten sollte.

Des Cäsars langer Aufenthalt in Aegypten und das Stillschweigen, welches er von da aus beobachtete, wird seiner heftigen Neigung, die er, obgleich im hohen Mannsalter, für die Kleopatra gefaßt, zugeschrieben. Diese junge Königin, auf welche wir nochmals zurückkom-

men, (s. u.) gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen im Geschlechte der Frauen. Die Alten ertheilen ihr nicht den Preis der Schönheit, erkennen ihr aber jeden Liebreiz zu, so daß es begreiflich wird, wie ein Cäsar, der seine Hand nach einer Erdkrone ausstreckte, doch in den Fesseln einer Geliebten so verschlungen werden konnte, um zu vergessen, was er Rom schuldig war. Ihr Blick soll des Cäsar Neigung für das weibliche Geschlecht schnell erfaßt haben. Ihr jugendliches Alter, das Ansprechende in ihren Zügen, ihre gewürzte, leichte und gefällige Rede, jede Kunst, Männer fest an sich zu binden, verstrickten auch Cäsarn. Vertrauend auf die eingebohrne Anmuth und Ueberlegenheit durch Geist und schöne Sinnlichkeit hatte sie vor Allem Beredung mit Cäsarn gesucht. Als sie diese erlangt hatte, wußte sie ihm durch wundervolle Haltung Achtung abzunöthigen und zugleich sein Mitleiden zu erwecken. Nach dem Plutarchus ward Cäsar der Mittelsmann, sie Nachts in die Stadt zu schaffen, ohne daß der König etwas erfuhr. Sie wurde, um Verborgenheit zu bewahren, in einen Ballen von Teppichen eingewickelt. Gleich nach der ersten Unterredung mit ihr war Cäsar ihr Sclave. (s. u.)

Während dieser Ereignisse in Aegypten kam der König Dejotarus zu Domitius Calvinus, dem Cäsar die Verwaltung Asiens und

der

der angränzenden Provinzen übertragen hatte, und bath, er möchte nicht dulden, daß weder Kleinarmenien, sein Reich, noch Kappadozien, des Ariobarzanes Reich, vom Pharnaces, des Mithridates Sohn, dem Pompejus das Bosporanische Reich ertheilt hatte, in Besitz genommen und verwüstet werde. Ohne Sicherheit, eines solchen Uebels ledig zu werden, würden sie das Cäsarn versprochene Geld nicht erlegen können.

Da Domitius urtheilte, daß dieses nicht nur zur Bestreitung der Kriegskosten nothwendig wäre, sondern es auch schmählich für das Römische Volk, den siegreichen Cäsar und für sich selbst schimpflich hielt, daß ein auswärtiger König die Reiche von Bundesgenossen und Freunden den Römern wegnehme, so sendete er eiligst Bothen an Pharnaces und ließ ihm durch diese bedeuten, er sollte aus Armenien und Kappadocien weichen und nicht, während des Bürgerkriegs, das Recht und die Oberhohheit des Römischen Volkes antasten. Um dieser Sendung noch mehr Nachdruck zu geben, rückte er mit seinem Heere näher, reisete zu den Legionen, nahm eine von dreyen, die sechs und dreyßigste, mit sich, sendete zwey nach Aegypten zu Cäsar, welche schriftlich abberufen waren. (Eine von diesen kommt im Alexandriner Kriege nicht vor, weil sie zu Lande durch Syrien gesendet ward.) Zu der sechs

und

und dreyßigsten Legion nahm C. Domitius zwey von Dejotarus, welche dieser mehrere Jahre nach Römer Weise geübt und gerüstet hatte und hundert Reiter; eben so viel nahm er von Ariobarzanes. Den P. Sextius schickte er an K. Plätorius, den Quästor, daß er die Legion herbeyführte, welche aus meuterischen Soldaten in Pontus errichtet war, und Q. Patisius nach Cilicien, Hülfsvölker zu holen. Alle diese Mannschaft kam schnell auf Domitius Befehl zu Komana zusammen. Mittlerzeit brachten Gesandte von Pharnaces die Antwort: aus Kappadocien sey er gegangen, Kleinarmenien, welches ihm vom Vater her mit Recht gebühre, habe er übernommen; endlich solle Cäsarn des Reiches unverletzte Angelegenheit überlassen werden; denn er sey bereit zu thun, was jener beschlossen. K. Domitius merkte, daß er nicht freywillig, sondern nothgedrungen aus Kappadocien gegangen, indem er leichter Armenien vertheidigen konnte, welches an sein Reich gränzte, als das weiter entfernte Kappadocien, und geglaubt hatte, Domitius möchte alle drey Legionen herbeyführen. Da er nun auf die Kunde, daß zwey an Cäsar gesendet worden, kühner in Armenien sich festgesetzt, so forderte er unablässig, daß er auch dies Reich räumte, denn auf Kappadocien habe er kein andres Recht, als auf Armenien: auch fordere er ungerecht, daß die Sache bis zu Cäsars Ankunft unentschieden bliebe, denn dasjenige

sey

sey unentschieden, was so wäre, wie es gewesen. Nach dieser Antwort brach er mit seiner Mannschaft nach Armenien auf und führte seinen Zug über die Höhen, welche ihm Sicherheit gegen plötzlichen feindlichen Anfall und Zufuhr aus Cappadocien sicherten.

Inzwischen kamen Abgesandte des Pharnaces an den Domitius und überbrachten ihm königliche Geschenke, deren Annahme aber jener abschlug. Nichts, erklärte er, gehe ihm über die Würde des Römischen Volkes und die Wiedererhaltung der Reiche der Bundesgenossen. Nach anhaltenden Märschen erreichte er Nikopolis in Kleinarmenien, von dem er etwa in Entfernung von 7000 Schritten lagerte. Weil von diesem Lager aus enge und beschwerliche Wege waren, legte Pharnaces auserlesenes Fußvolk und fast die ganze Reiterey in den Hinterhalt. Zugleich bediente er sich der List, daß er innerhalb diesen Schluchten sich vieles Vieh zerstreuen und Landleute wie Städter ihren Verkehr daselbst treiben ließ, damit Domitius bey seinem Durchzuge den Hinterhalt nicht ahnete, indem Alles das Ansehen behielt, als erwarte man ihn hier nur als Freund. Um die Täuschung noch weiter zu treiben, unterließ er nicht, fortwährend um Friede und Freundschaft zu bitten. In Hoffnung auf den ersten hielt sich Domitius in seinem Lager, so daß der König endlich seinen

Hinterhalt, aus Furcht, er möchte entdeckt werden, zurückrufen mußte. Domitius lagerte hierauf vor Nikopolis. Während er sich hier verschanzte, stellte Pharnaces sein Heer nach seiner Sitte. Nachts darauf ward der König durch aufgefangene Bothen von der Gefahr unterrichtet, in welcher Cäsar in Aegypten schwebe. Da er zugleich entnommen, daß Domitius jenem Hilfe senden und durch Syrien Alexandria näher rücken solle, so glaubte Pharnaces, Alles zu gewinnen, wenn er die Sachen in die Länge ziehen könne. Domitius, um sich sicher schnellen Abzug zu verschaffen, führte sein Heer aus dem nahen Lager in Schlachtordnung auf. Im Treffen wich die Pontische Legion, die auf den linken Flügel gestellt war, auch die Legionen des Dejotarus, welche in der sich Mitte sich befanden, bestanden den feindlichen Angriff nicht, tapfer aber focht die 36. Legion auf dem rechten Flügel der Römer. Kämpfend zog sie sich an den Fuß der Berge zurück. Die Gegend hinderte den Pharnaces, ihr zu folgen. Nach dem Verluste, den Domitius in diesem Treffen erlitten, sammelte er die Ueberbleibsel seines zerstreuten Heeres und gieng auf sichern Wegen durch Kappadocien nach Asien.

Pharnaces hielt sich bereits für den Glücklichen, er nahm Pontus ein, eroberte viele Städte, plünderte das Gut Römischer und Pon-

Pontischer Bürger, verfuhr gegen Schönheit und Jugend mit Grausamkeit.

Obgleich Rom des Cäsars Gegenwart nach Beendigung des Krieges heischte, hielt er es doch für vorzüglicher, die römischen Provinzen in einer solchen Verfassung zu lassen, daß sie vom Zwiespalte frey, geordnet und ohne Furcht eines auswärtigen Feindes blieben, darnach richtete er sein Benehmen.

Als er sich den Gränzen von Pontus und Gallogräcien näherte, erschien Dejotarus, der König von Kleinarmenien, ohne den Schmuck seiner Würde, blos in Privatkleidern und in Tracht eines Flehenden vor Cäsarn und bath um Verzeihung, daß er auf Aufforderung des C. Pompejus diesem gedienet habe, da er unfähig gewesen sey, über den Streit, der das Römische Volk getheilt habe, zu urtheilen. Cäsar nahm die Entschuldigung, daß der König nicht gewußt, wer Rom und Italien inne habe, nicht an. Doch erklärte er, um ehemaliger Verdienste alten Gastrechtes und Anderer Fürbitte willen verzeihe er. Darauf gab er dem Dejotarus den königlichen Schmuck zurück. Der Legion aber, welche jener gebildet, (s. o.) und nach Römischer Weise geübt hatte, so wie die ganze Reiterey hieß er in den Krieg ziehen.

Nachdem Cäsar seine Mannschaft im Pontus an ihre Versammlungsorte vereinigt hatte, kamen Gesandte von Pharnaces mit Bitte: „er möge nicht als Feind vorrücken: denn Pharnaces sey bereit, seine Befehle zu vollziehen, Cäsar möge wohl bedenken, daß sich der König von der Schuld, dem Pompejus Unterstützung zu leisten, frey erhalten habe.“

Cäsar erwiederte: „er verlange nur Billiges, wenn sich Pharnaces unverzüglich seinen Forderungen füge. An den Dejotarus möge man ihn nicht erinnern, er habe diesem einmal sein Unrecht verziehen, aber nicht könne er Vergehungen gegen die Römischen Provinzen verzeihen, was die Gesandten rühmten, sey dem Pharnaces nützlicher gewesen, als ihm, dem die Götter den Sieg verliehen, Pharnaces habe an den Römischen Bürgern, die im Pontus ihre Wechselgeschäfte betrieben, große und schwere Unthaten begangen. Da er diese doch nicht in den vorigen Stand zurückführen, den Hingerichteten nicht ihr Leben, den Verschnittnen nicht ihre Mannheit zurückgeben könne, so wolle ihm Cäsar dennoch vergeben; doch solle er alsogleich Pontus räumen, das Gesinde der Pächter loslassen und den Römischen Bundesgenossen, was sich sonst noch bey ihm fände, zurückgeben. Nach Vollzug dieser Bedingungen sollte er ihm sogleich die Gaben und Geschenke senden, welche Feldherren

herren nach glücklichen Siegen vom Freunde zu erhalten pflegen.“

Pharnaces, in Hoffnung, dringende Geschäfte zwängen den Cäsar, nach Rom und Italien zu eilen, versprach gerne Alles, was man von ihm verlangte, suchte aber so viel möglich Aufschub. Da Cäsar dieses merkte, so griff er gegen alle Erwartung schnell an, obgleich seine Macht nur gering war: denn sie bestand blos aus der Mannschaft des Dejotarus, den Ueberbleibseln der 36. und Pontischen, (s. oben) und der 6., stark geschmolzenen Legion.

Pharnaces hatte sich auf eine Höhe in der Nachbarschaft von Zela gesetzt. Auf diesem Platze hatte sein Vater über ein Römisches Heer unter Triarius gesiegt. Cäsar lagerte Anfangs fünftausend Schritte vom Feinde. Nachts brach er auf und nahm gegen des Pharnaces Vermuthen eben die Stelle ein, auf der Mithridates gesiegt hatte. Vom Feinde trennte ihn nur ein Thal von tausend Schritten.

Pharnaces, dessen kundig, stellte mit Anbruch des Tages seine ganze Mannschaft vor dem Lager. Cäsar glaubte, dieses geschehe, entweder um die Seinigen im Arbeiten zu hindern oder um die Zuversicht des Königes zu zeigen, mit welcher er den Platz durch Waffen

zu

zu vertheidigen entschlossen sey. Deßhalb stellte er das erste Treffen vor den Wall, den übrigen Theil des Heeres ließ er arbeiten. Pharnaces, von allerley Beweggründen getrieben, auch aus Verachtung der Römer, beschloß, zu fechten und kam das jähe Thal herab. Cäsar belächelte den Fehler seines Feindes, der sich an einem Orte zusammendrängte, an den sich kein Verständiger begeben mogte. Mit gleichem Schritte, wie der König das Thal herabgezogen war, so zog er auch mit seiner schlagfertigen Mannschaft den steilen Hügel hinan. Cäsar rief sogleich seine Soldaten von den Werken, hieß sie zu den Waffen greifen und ordnete die Schlacht. Da er bey dem schnellen Andringen des Feindes mit Hastigkeit zu Werk gehen mußte, so erregte dieses unter den Seinigen Schrecken. Noch waren die Reihen nicht geordnet, als schon die königlichen Sichelwagen angriffen; sie wurden aber bald durch häufiges Geschoß übermannt. Diesen folgte das feindliche Heer und kämpfte unter erhobenem Geschrey.

Bey Cäsars Heer gab die 6te altgediente Legion, die auf den rechten Flügel gestellt war, den Ausschlag. Von hier aus ward der Feind in die Tiefe hinabgedrängt, später auf dem linken Flügel und im Mitteltreffen die ganze königliche Mannschaft geschlagen. Die Römer griffen nun das feindliche Lager an und nahmen

men es schnell. Pharnaces selbst entkam nur mit wenigen Reitern; hätte ihm nicht die Bestürmung des Lagers mehr Raum zur Flucht gegönnt, so wäre er dem Cäsar lebendig in die Hände gerathen. Der Letztre war von unglaublicher Freude erfüllt, einen so wichtigen Krieg in so kurzer Zeit beendigt zu haben; deßhalb ließ er auch die Trophäen des Triumphaufzuges mit den Worten bezeichnen: Ich kam, ich sah, ich siegte. (Veni, vidi, vici.)

Pontus war nun wieder in der Römer Gewalt. Hier blieben zwey Legionen mit dem Cölius Vinicianus zurück. Cäsar machte den Soldaten mit der gesammten Beute ein Geschenk und reiste Tags darauf selbst mit leichter Reiterey ab. Die sechste Legion sendete er nach Italien, des Dejotarus Hilfsvölker nach Hause. Einen Theil von Armenien gab er dem Ariobarzanes. Den Mithridates von Pergamus, dessen wir oben gedacht, machte er zum König des Bosporanischen Reiches, auch sprach er ihm die Tetrarchie von Gallogräcien zu, das Dejotarus wenige Jahre zuvor erobert und in Besitz genommen hatte. Doch verweilte er auf seiner Reise durch Asien nirgends länger, als Drang der Umstände und die Unruhen in Rom selbst gestatteten.

Als Cäsar nach Macedonien gegangen war, schienen die Hauptstadt und Italien ge-

sichert.

sichert. Als aber seine Angelegenheiten eine etwas ungünstige Wendung zu nehmen drohten, so ereigneten sich mehrere Unruhen. In Spanien verließ die Armee den R. Cassius, der, als er zurückkehren wollte, im Ebro umkam und unterwarf sich dem M. Marcellus Aeserninus, der sich jedoch für keine Parthey entschied, bis sich der Sieg auf des Cäsars Seite gewendet hatte, daher ihm auch der Letztere verzieh. In Rom selbst mißbrauchte der Prätor, Marcus Cölius Rufus seine Gewalt. Unzufrieden, daß nicht er, sondern Trebonius Prätor Urbanus geworden, erklärte er sich gegen Cäsars Maßregeln, stand den Schuldnern gegen ihre Gläubiger bey und wagte, da er sich einen Anhang verschafft, sogar einen Angriff auf den Trebonius, welchem dieser nur dadurch entrann, daß er sich in andre Kleidung warf und so durch die Menge unbemerkt sich durchdrängte. Cölius glaubte nun sein Gesetz über Aufhebung aller Schulden durchbringen zu können. Servilius, der Consul, rief den Senat zusammen, um unter Bedeckung durch Krieger über die gegenwärtige Lage zu berathen. Die Volkstribunen bedienten sich ihrer gewöhnlichen Umtriebe, einen Senatsbeschluß zu verhindern. Der Consul befahl aber den Lictoren, die Tafeln wegzunehmen. *) Da es Cölius wagte,

---

*) Die Gesetze der Magistratur wurden auf ehernen Tafeln eingegraben und öffentlich aufgestellt.

te, diese abzutreiben und selbst gegen den Consul einen Aufruhr zu erregen, versammelte sich der Senat wieder, von Soldaten zum Schutze umgeben und trug dem Consul auf: er möge darob wachen, daß die Republik keinen Unfall erleide.

Bey dem großen Umfang von Macht, den dieser Auftrag, wie wir mehrmals gesehen, dem Servilius eröffnete, untersagte dieser dem Cölius die Ausübung seiner Prätur, übertrug dieselbe auf einen andern, schloß ihn vom Senate aus. Als er demungeachtet fortfuhr, Schmähungen in seinen Reden gegen ihn auszustoßen, riß er ihn von den Rostris und ließ seinen Sitz zerbrechen.

Cölius suchte hierauf seine Sache durch eine Vereinigung mit Milo zu verbessern. Dieser lebte noch in der Verweisung, die ihn des Mordes vou Clodius halber getroffen hatte. Cölius wendete eine Reise zu Cäsarn vor, indessen er Milo insgeheim nach Italien berief. Mit diesem verband er sich, allein der Untergang beyder erfolgte bald. Milo kam bey der Belagerung von Cosa im Thurischen Gebiete durch einen Steinwurf um, Cölius ward von Gallischen und Hispanischen Reitern getödtet.

So schien ein für Italien drohendes Beginnen unterdrückt zu seyn. Doch war das

Ver-

Vertrauen, das sich in allen Bürgerzwisten löst, nicht wieder angeknüpft. M. Antonius, von Cäsar zum Magister Equitum ernannt, stieg mit seiner purpurverbrämten Prätexta und 6 Lictoren einher und ließ bey Berufung des Senates noch einigen Schein von Volksregierung, aber nur zu sehr verrieth das Schwert an seiner Seite die kriegerische Bedeckung, die ihn umgab und sein Benehmen, daß der Staat von einem Einzigen abhänge. Vorzüglich machte den Antonius seine Schwelgerey verhaßt. Nächtliche Gelage, gränzenlose Ueppigkeit, Umgang auch mit den Verächtlichsten, raubten ihm die Meinung der Bessern. Von ihm erzählt Plutarchus, daß er bey der Hochzeit des Mimen, Hippias, die ganze Nacht hindurch gezecht und als er Morgens von dem Volke in die Versammlung berufen worden, seinen Rausch noch nicht verdünstet, sondern sich in die Tunica einer seiner Freunde erbrochen habe; ein Zug, der die thierische Sinnlichkeit bezeichnet, wenn wir auch wissen, daß bey den Römern, künstliche Brechmittel zu nehmen, um dadurch die Genüsse zu verlängern, in dieser Zeit schon üblich war. Sergius, ein Mime, hatte großen Einfluß auf ihn. Goldne Trinkgeschirre, die man auf des Antonius Reisen sah, aufgeschlagene Zelte, verschwenderische Mahlzeiten an Hainen und Flüssen, selbst der Vorspann von Löwen vor dem Wagen, schändliche Buhlerey, womit recht-

liche

liche Einwohner auf Antonius Reisen ihre Häuser befleckt sahen, vermehrten den Unwillen über den sinnlichen Stadtverweser. Die Stimmung, die sein Betragen hervorbrachte, theilte sich allen Gutgesinnten mit, ohne daß sie jedoch laut werden durfte; denn es fehlte weder an Horchern, noch Angebern.

Die Stadt sah sich bey dieser Spannung der Gemüther durch die Tribunen, L. Trebellius und P. Cornelius Dolabella auf das Neue in heftige Besorgnisse versetzt.

Der letztere war des Cicero Schwiegersohn, verursachte aber diesem den bittersten Schmerz. Um das Tribunat zu erlangen, hatte er sich einer plebejischen Familie ankinden lassen. Da sein eignes Vermögen sehr zerrüttet war, so nahm er sich der Schuldner an und verlangte eine Verminderung der Lasten der letztern, dann (was auch Cölius früher gethan hatte,) der Hausmiethen. Sein Amtsgenosse, Trebellius, widersetzte sich ihm. Man sah in Rom häufig auf allen Seiten Waffen. Der Senat hatte zwar beschlossen, vor Cäsars Ankunft nichts Neues zu unternehmen, allein sein Ansehen vermogte nichts gegen die Tribunen. Da auch des Antonius Verboth, daß Privaten in der Stadt keine Waffen tragen sollten, nicht geachtet wurde, so bediente sich jener in Rom der Hilfe einer Armee, durch

welche

welche er ausführte, was ihm beliebte. Gewalt, selbst Mord, waren dieser Maasregel vorausgegangen, in einem Kampfe über das Schuldengesetz achthundert Bürger getödtet worden.

Da Antonius vernahm, daß die Soldaten, welche Cäsar nach der Schlacht von Pharsalus nach Italien zurückgesendet hatte, mit Meuterey drohten, übertrug er (was ihm als Magister Equitum nicht zukam,) dem L. Cäsar die Präfektur der Stadt und begab sich selbst zu den Soldaten. In seiner Abwesenheit dauerten die Unruhen in Rom fort, weil die Tribunen dieselben nährten. Die Nachricht von des Cäsars baldiger Ankunft schien sie zu dämpfen, aber bey seiner neuer Unternehmung gegen Pharnaces, sah man sie wieder ausbrechen.

Antonius, unfähig, diesen innern Sturm zu besänftigen, schloß sich zuerst an den Dolabella an und beklagte sich über Trebellius vorzüglich unter dem Vorwande, daß er sich die Soldaten zu gewinnen gesucht habe. Als er aber sah, daß sich die Volksgunst ganz auf jenen Tribunen hinneige, so wechselte er seine Gesinnung. Aeußerlich begünstigte er keine Parthey, in der That aber unterstützte er die des Trebellius. Während er so die erlogene Rolle des Zuschauers übernahm, sah man in Rom Gewaltthaten jeder Art.

Der

Der Senat übertrug daher dem Antonius wiederum die Fürsorge für die Stadt, die jetzt von Soldaten angefüllt ward. Dennoch wurde den Unruhen nicht sicher Einhalt gethan. Dolabella, der für sich keine Hoffnung mehr schöpfte, von dem Cäsar Verzeihung zu erhalten, wollte wenigstens durch seinen Untergang sich Ruhm erwerben. Daher suchte er Verwirrung zu stiften und bestimmte den Tag, an welchem er das Gesetz über die Schulden und die Verminderung der Miethpreise durchsetzen werde.

Nach Verkündigung hievon, nach Verbauung der Zugänge zu dem Forum durch das Volk und Aufführung von hölzernen Thürmen, um jeden, der sich dem Gesetz entgegen stellen wollte, mit Gewalt abzutreiben, vernichtete Antonius mit des Tages Anbruch mit einer zahlreichen Schaar, die er vom Capitolium herabführte, die Gesetztafeln und stürzte einige, die sich auch jetzt nicht zur Ruhe begeben wollten, vom Capitolium herab.

Der Bürgerkampf dauerte nun um so heftiger fort, als man Cäsar auswärts in schwerem Krieg verflochten glaubte. Erwünscht war daher, nach den Vorfällen, die wir kennen gelernt haben, seine unerwartete Ankunft in Italien. Durch Sieg im Besitze der Herrschaft, zeigte er Milde. Dolabella hatte früher des Pompejus Parthey verlassen. Cäsar vergaß seine Dienste nicht. Er erhob ihn so-

gar später, ohne daß er die Prätur bekleidet hatte, zum Consul. Auch gegen Cicero bewies er sich auf das Wohlwollendste.

Dieser war nach der Schlacht von Pharsalus zu Brundusium gelandet, allein er hatte bald Ursache, den Schritt, welchen er gethan, zu bereuen. Antonius sendete ihm die Abschrift eines Schreibens von Cäsar, worin er verboth, daß man solchen Männern, die ihm Schaden bringen konnten, ohne besondere Erlaubniß Aufenthalt gestattete. Cicero hatte dagegen zwar einen Einwurf, weil sich Cäsar gegen Dolabella geäußert, er könne nach Belieben nach Italien reisen, allein dennoch war es ihm unangenehm, als ihn hierauf Antonius als einen von dem Edikte insbesondre Ausgenommenen öffentlich angab. Endlich rettete ihn von seiner Unruhe ein Brief Cäsars, in welchem ihm dieser seine vorigen Würden bestätigte und ihn bath, die Imperator-Würde und die Fasces wie vorher zu führen.

Als nun Cäsar in Tarentum an das Land stieg, ging ihm Cicero auf den ersten Ruf von seiner Annäherung zu Fuß entgegen. Cäsar, in aller Verstellungskunst geübt, empfing ihn äußerst gütig, sprang vom Pferde, um ihn zu umarmen und ging mit ihm eine Strecke im vertrauten Gespräche fort.

In

In Rom schlug des Cäsars Gegenwart die Gährung nieder. Die Aussicht auf Erlassung der Schulden vereitelte er: er habe, sagte er, sein Vermögen selbst für die Republik aufgewendet und müsse deshalb jetzt Schulden machen, doch trug er so viel möglich bey, den durch Geldverpflichtungen Belasteten Hilfe zu verschaffen und sich so die Menge geneigt zu erhalten. Deshalb designirte er auch zehen Prätoren für das nächste Jahr und vermehrte die Zahl der Priester, Ritter, welche Kriegsdienste geleistet, Centurionen, Kriegsbefehlshaber unter dem Range dieser erhielten theils andere Belohnungen, theils wurden einige von ihnen zur Ergänzung in den Senat aufgenommen.

In dieser Zeit sah er auch Meuterey unter seinen Soldaten entstehen, welche von allzugroßer Habgierde beherrscht wurden. Sie zeigte sich bey dem großen in Campanien stationirten nach Afrika bestimmten Theil seiner Truppen. Da viele Soldaten sich geradezu auf den Weg nach Rom gemacht und unterwegs sogar zwey Senatoren umgebracht hatten, so wollte ihnen Cäsar Anfangs seine prätorischen Cohorten entgegen setzen, doch besann er sich, da er auch zu diesen kein volles Zutrauen trug und wartete, bis die Aufrührer in die Vorstadt kämen. Nach ihrer Ankunft daselbst zog er Erkundigung ein, welches der Zweck ihrer Anwesenheit sey.

Sie

Sie forderten, dieses nur ihm allein vortragen zu dürfen. Er gestand hierauf zu, daß sie ohne Waffen, bloß mit dem Schwerte an der Seite, in der Stadt erschienen.

Als sie vor ihn kamen, erklärten sie, sie hätten so viele Gefahren erduldet, so viele Belohnungen gehofft, verdient, demnach könnten sie Anspruch machen, vom Kriegsdienste losgezählt zu werden. Cäsars Scharfblick entging nicht, daß sie diese Sprache keineswegs führten, um von dem Kriegsdienste, an den sie gewöhnt waren, frey zu werden, sondern, um bey dem bevorstehenden Kriege in Afrika Befriedigung jedes Wunsches zu erlangen. Demnach begegnete er ihm auf solche Weise, als ihrem Charakter angemessen war. „Quiriten! (nicht Soldaten!) sagte er, Ihr habet Recht, Ihr seyd durch Wunden und Anstrengungen erschöpft!“ Hierauf entließ er sie des Eides, versprach zudem denjenigen, welche ihre Dienstzeit vollendet, Belohnungen.

Die veränderte Anrede und des Cäsars Ruhe, wirkten auf die Soldaten wunderbar. Mit Bitten, mit Versprechungen, näherten sie sich ihm jetzt wieder. Er schien gleichgiltig. Ein Kriegstribun legte seine Bitte ein. „Ich entlasse auch Euch, sprach Cäsar, der Ihr hier gegenwärtig seyd und alle Uebrigen, deren Kriegsdienstzeit abgelaufen ist: denn ich be-

bedarf Euer nicht mehr. Uebrigens werde ich Euch Eure Belohnungen dennoch ausbezahlen lassen, damit keiner aus Euch sagen könne, ich, da ich in Gefahren Eure Dienste gebraucht, hätte mich undankbar bewiesen.

Cäsars Worte waren nichts minder als reiner Ausdruck seiner Gesinnungen: denn er bedurfte der Truppen allerdings. Mit gleicher Schlauheit wies er dem einen ein öffentliches Land oder vom eignen Besitzthum an und suchte sie geschickt aus einander zu halten. Ihre Schulden erklärte er, entweder gleich jetzt selbst zu bezahlen oder bald mit Wucher abzuführen. Als er sie auf diese Weise schon mürbe gemacht hatte, sagte er: »Ich habe Euch Alles gegeben, doch rufe ich aus Euch Keinen mehr zum Kriegsdienst, wollen Einige aus freyem Antriebe bey mir zurückbleiben und mich in Vollendung meines Vorhabens unterstützen, so will ich diese jedoch gerne aufnehmen. Auf diese Aeußerung drängte sich jeder wieder zum Kriegsdienste heran. Cäsar traf nun schickliche Auswahl. Mit Klugheit ging er auch bey Sammlung der übrigen Mannschaft zu Werke. Die Ausgelassenen, in Verbrechen versuchte, nahm er aus Italien mit sich, damit sie dort nicht Unruhe stifteten und ihren verschuldeten Untergang in Afrika fänden; so benützte er sie noch gegen die Feinde und befreyte das Vaterland von gefährlichen Menschen.

Nach kurzem Aufenthalte ging Cäsar von Italien nach Sicilien, um von da nach Afrika überzusetzen und den Bürgerkrieg ganz zu enden. Damit er seinen Anführern alle Hoffnung auf Verzögerung benahm, schlug er sein Prätorium am Ufer auf, bereit, mit dem ersten günstigen Winde abzusegeln.

Als sich um ihn 6 Legionen und 2000 Reiter gesammelt hatten, ließ er jede Legion, so wie sie zuerst gekommen war, auf die Hauptschiffe, die Reiter auf die Lastschiffe sich verlegen. Nachdem er alle Vorkehrungen getroffen, ging er selbst am 27. Dez. (707 n. E. d. St.) an Bord.

In Afrika hatte sich Pharus, unterstützt von dem Könige von Numidien, als Feldherr der republikanischen Parthey behauptet. Mehrere Feldherren von Ruf, Forpio, Afranius, Labienus, Petrejus, Cato und andere, die sich aus der Niederlage von Pharsalus gerettet, erneuerten den Krieg auf diesem Boden. Die republikanische Parthey hatte auch eine ansehnliche Seemacht, reichen Vorrath an Kriegsbedürfnissen und Zugang zu vielen wichtigen Havenplätzen. Ihre Mannschaft belief sich auf zehen Legionen oder ungefähr 50,000 Mann, 20,000 Afrikanische Reiter, eine ansehnliche Zahl Bogenschützen und Schleuderer, und 120 Elephanten. Hiezu kam noch die

Hilfe

Hilfe des Numidischen Königs. An der Spitze des Heeres stand, jedoch nicht zum Vortheil der Anticäsarianer, Scipio. Viele hätten lieber den Cato an derselben gesehen.

Dieser Römer hatte nach der Schlacht von Pharsalus bey sich beschlossen, wenn Pompejus umkäme, die Seinigen nach Italien überzusetzen, seine Lebenstage aber so ferne als möglich von der Tiranney zu verleben, wenn jener sich rettete, ihm die anvertrauten Truppen zu erhalten.

In dieser Gesinnung erschien er mit seinem Geschwader vor Corcyra und trug dem Cicero, als einem Consularen, den Oberbefehl an. Allein dieser, bedacht nach Italien zurückzukehren, lehnte ihn ab. Darüber ward der anwesende junge Pompejus so entrüstet, daß, hätte sich Cato nicht in das Mittel gelegt, er den Cicero ermordet haben würde.

Cato, in der Vermuthung Pompejus sey nach Aegypten oder doch nach Afrika geflohen, wollte ihn dort aufsuchen und brach mit der ganzen Flotte auf. An der Küste von Afrika gerieth er an den jungen Sextus Pompejus, durch den er Nachricht von des Vaters traurigem Ausgang erhielt. Mit dem Vertrauen der Edlern belohnt, ging er hierauf nach Cyrenä. Hier erfuhr er, daß Scipio, des Pom-

pejus Schwiegervater, in Juba eine Stütze gefunden und daß Attius Varius zugegen sey. Demnach brach er zu diesem auf. Viele Esel führten ihm das Wasser nach; auch hatte er viele Beute bey sich. Er selbst zeigte sich an der Spitze der Seinigen zu Fuß und bediente sich den ganzen Weg hindurch keines Pferdes oder Lastthieres. Ihm folgten etwa zehntausend Mann.

Zwischen Scipio und Varus waltete damals ein heftiges Mißverständniß ob. Beyde schmiegten sich wieder vor Juba, dem Numidischen Könige, der sie mit aufgeblasenem Stolze behandelte. Bey der ersten Beredung mit Cato setzte er seinen Stuhl mitten zwischen Cato und Scipio. Sogleich wechselte der erstere seinen Sitz und wies die mittlere Stelle dem Scipio, obwohl dieser gegen ihn feindselig gesinnt war, an. Hierauf versöhnte er den Varus und Scipio mit einander und hielt den Hochmuth des Juba nieder. Gleichmüthig für das Beßte der Republik besorgt, lehnte er auch, wie wir bereits wissen, den Oberbefehl ab, da Scipio Prokonsul war und er nur gegen die Gesetze ihm vorgezogen werden konnte. Als dieser gegen die Einwohner von Utika mit rauher Strenge verfuhr, nahm sich Cato dieses Platzes an. Er befestigte ihn noch mehr, versah ihn mit hinreichendem Getraidevorrath, hielt die kriegsfähigen Uticenser nach Auslieferung der Waffen

fen innerhalb seiner Umwallung, die Uebrigen innerhalb der Stadt, schützte Jeden gegen Unbilden der Römer. Waffen, Geld, Zufuhr schickte er den Seinigen aus der Stadt in das Lager. Dem Scipio selbst gab er den nämlichen Rath als dem Pompejus, den Krieg so sehr als möglich in die Länge zu ziehen. Allein dieser begriff die Gründe, auf welche sich dieser Rath stützte, keineswegs, sondern warf vielmehr dem Cato geradezu Furchtsamkeit vor, weil er sich nicht blos begnüge, innerhalb seinen Mauern sitzen zu bleiben, sondern auch die Andern abhalte, bey einer dargebothenen Gelegenheit einen muhtigen Entschluß auszuführen. Cato schrieb dagegen: er sey bereit, mit dem Fußvolk und der Reiterey, die er nach Afrika geführt, nach Italien überzusetzen und den Cäsar von ihm dahin abzulenken. Als Scipio auch dieses mit Spott aufnahm, bereute Cato, ihm in Uebernehmung des Oberbefehles sich zu nachgiebig bewiesen zu haben. Oft äußerte er sich gegen seine Vertraute: er erwarte keinen glücklichen Ausgang dieses Krieges, wenn er den Leichtsinn und die Unkunde der Feldherren in Anschlag bringe; sollte jedoch ein günstiges Geschick des Cäsars Untergang herbeyführen, so wolle er nicht in Ruhe bleiben, sondern sich durch die Flucht dem wilden Ungestümm des Scipio entziehen.

Seine bangen Erwartungen wurden leider! nur zu bald gerechtfertigt.

Scipio

Scipio hatte in Afrika Adrumetum und Thapsus durch eine beträchtliche Macht gesichert, zugleich aber auch im Lande Maasregeln ergriffen, welche zwar dem Feinde nachtheilig waren, aber auch die Einwohner gegen ihn erbitterten. Er verbreitete nämlich nach allen Seiten hin Verwüstung und ließ die Lebensmittel für den Bedarf der Seinigen in die von diesen besetzte Plätze bringen. Dadurch machte er die Leute zum Abfall an den Feind geneigt, da sie von diesem nichts Schlimmeres zu fürchten hatten. Zu Adrumetum stand C. Considius mit 2 Legionen, Virgilius zu Thapsus, der Havenplätze Ruspina und Leptis, auch andere Landstädte standen bloß unter der Huth ihrer Bewohner. Scipio selbst hatte seine Hauptmacht um Utika (Biserte) gesammelt. Labinius und Petrejus bewachten die Zugänge zur Küste und um die Bucht von Karthago. Nero führte den Oberbefehl über die Seemacht (s. o.). Er hatte sich jetzt in der stürmischen Jahreszeit nach Utika zurückgezogen.

Cäsar, der sich durch nichts in Verfolgung seiner Feinde abhalten ließ, erschien jetzt. Er vermied seine Gegner sorgfältig und segelte an den Vorgebirgen von Clupea und Napolis vorbey auf die Bucht von Adrumetum zu. Als er hieher kam, wo eine feindliche Besatzung unter K. Konsidius lag und C. Piso von der Klupea

pea längs dem Meerstrande mit der Reiterey von Adrumetum ungefähr drey tausend Maurerern erschien, harrte Cäsar daselbst ein wenig vor dem Haven, bis die übrigen Schiffe nachkamen, setzte das Heer an das Land, dessen Zahl jetzt dreytausend Mann zu Fuß und hundert und fünfzig Reiter war; ohne jemand zu beschädigen, schlug er sein Lager vor der Stadt auf und hielt alle vom Plündern ab. Die Städter füllten indessen die Mauern mit Bewaffneten und hielten in Menge vor dem Thore, um sich zu vertheidigen; in der Stadt waren sie zwey Legionen stark. Cäsar umfuhr den Platz, erforschte die Lage und kam wieder in das Lager. Manche schrieben es seiner Fahrlässigkeit und Unvorsichtigkeit zu, daß er weder den Steuerern nnd Präfekten einen bestimmten Ort, nach welchem sie segeln sollten, noch, wie es in vorigen Zeiten seine Sitte und Gebrauch gewesen, verschlossene Täfelchen gegeben, damit alle zur bestimmten Zeit, nach ihrer Durchlesung, an einem bestimmten Orte einträfen. Allein auch hier waltete bey Cäsar eine kluge Absicht vor: denn er vermuthete, daß kein Haven Afrika's, wo die Flotten einlaufen möchten, ganz sicher vor feindlicher Besatzung wäre; doch lauerte er auf sich zufällig ihm darbiethende Gelegenheit zur Landung. Indeß bath der Legat L. Plankus Cäsarn um die Erlaubniß, mit Konsidius zu verhandeln, weil er sich hieraus gute Hoffnung mache. Sie

ward

ward ihm gegeben; hierauf sendete er einen Brief durch einen Gefangenen nach der Stadt an den Konsidius. Sobald jener dahin gekommen war und den Brief nach Auftrag übergeben wollte, fragte Considius vor der Annahme desselben: Woher dieses? (Von Scipio?) Hierauf der Gefangene: (Nein) von Cåsar! Darauf sprach Konsidius; Scipio allein ist jetzt Imperator des Römischen Volks. Sodann ließ er vor seinen Augen den Gefangenen hinrichten. Den ungelesenen ungesiegelten Brief aber gab er einem sichern Manne, um ihn dem Scipio zu bringen.

Als nach Verlauf Eines Tages und Einer Nacht weder eine Antwort von Konsidius kam, noch ein Zuzug von Mannschaft eintraf, Cåsar auch keinen Ueberschuß an Reuterey und zur Belagerung der Stadt nicht Mannschaft genug, dazu noch Neugeworbene hatte, überdem das Heer nicht gleich bey der Ankunft Wunden bloß stellen wollte, die Stadt trefflich verschanzt, schwer anzugreifen war und das Gerücht ging, daß die Einwohner noch große Verstärkung an Reiterey erhielten: so schien kein Grund vorhanden, wegen Belagerung der Stadt zu verweilen und in die Gefahr zu gerathen, von der feindlichen Reiterey umgangen und in Verlegenheit gesetzt zu werden.

Da Cåsar nun sein Lager abbrechen wollte, warf sich plötzlich eine Menge aus der Stadt;

zu gleicher Zeit kam dieser zufällig Reiterey zu Hülfe, die von Juba, Sold zu holen, gesendet war; sie besetzte das Lager, aus welchem Cäsar gezogen war und verfolgte seine Nachhut. Als dieses bemerkt ward, hielten die Soldaten der Legion an und die Reuter, obgleich wenige an der Zahl, gingen doch muthig auf die Menge los. Weniger als 30 Mann Gallische Reuter schlugen 2000 Maurische und warfen sie in die Stadt zurück. Cäsar traf hierauf seine Anstalten die Numidier im Nachsetzen aufzuhalten, empfing auf seinem Wege Bothen der Unterwerfung und Getreide und lagerte am 1. Januar vor Ruspina.

Von hier rückte er gegen Leptis vor, wo ihm auch Abgeordnete entgegen kamen und den Gehorsam der Einwohner gegen seine Befehle bezeugten. Deshalb traf er alle Anstalten, daß diesen kein Uebel von seinen eignen Leuten zugefügt würde; denn der Platz war zur Aufnahme seiner Ueberfahrzeuge sehr tauglich. Sein Lager schlug er unfern der Stadt an der Küste. In dem Haven trafen kurz nach seiner Ausschiffung einige seiner Fahrzeuge ein, durch die er Nachricht erhielt, daß die andern Schiffe von ihnen abgekommen und Utika zu steuerten. Cäsar mußte durch diese Nachricht betroffen werden; er stach zwar nicht in See, hielt jedoch seine Reiterey an Bord und versorgte diese vom Lande aus mit Wasser. Nach

Sardinien und in die benachbarten Provinzen schickte er Schreiben, um sich schnell Verstärkung und Zufuhr zu verschaffen, Transportschiffe ließ er leer mit Rabienus Postunius nach Sicilien gehen, um dort neue Truppen aufzunehmen, zehen Schiffe beorderte er, diejenigen, welche von der Fahrt abgekommen waren, aufzusuchen, und zugleich das Meer vom Feinde zu säubern.

Auf die Nachricht, daß der Feind auf der Insel Cervina nahe an der Küste Getreidevoräthe habe, sendete er den Prätor, C. Sallustius Crispus, ab, um dieselben wegzunehmen. Hierauf brach er mit seinem Heere auf; in Leptis ließ er unter Sarsena sechs Cohorten zurück, mit dem übrigen Volke wendete er sich selbst nach Ruspina. Hier ließ er seine Soldaten das Gepäck ablegen und machte in der Umgegend Streifzüge auf Lebensmittel. Mit reichem Vorrathe kehrte er zurück.

Noch beunruhigte ihn das Schicksal seiner Schiffe. Mit ganz geringer Macht war er auf dem Boden von Afrika erschienen; jeder Unfall konnte ihm bey der Zahl des Feindes höchst nachtheilig werden. Demnach mogte ihm der Gedanke entstanden seyn, die Schiffe, welche von der Fahrt abgelenkt hatten, selbst aufzusuchen. Deshalb ließ er den Bruder des Sarsena mit 10 Cohorten in Ruspina zurück; er selbst

brach

brach mit 70 Cohorten altgedienter Mannschaft nach dem etwa 2000 Schritte entfernten Haven auf und ging dort gegen Abend mit seinen Leuten an Bord. Des Imperators Abwesenheit erregte bey denen in Ruspina höchste Bestürzung. Cäsar verweilte jedoch nur eine Nacht auf dem Schiffe; denn mit den aufsteigenden Lichtstrahlen zeigten sich unerwartet die Schiffe, deren Loos ihn so ängstlich gemacht hatte.

Sogleich hieß Cäsar alle an das Land gehen und am Ufer den übrigen bewaffneten Zuzug erwarten. Nachdem er die zugeführte Verstärkung an sich gezogen, kehrte er nach Ruspina zurück, wo seine Wiedererscheinung die Gemüther, da alle Hoffnung derselben auf ihm beruhte, mit hoher Freude erfüllte. Er lagerte zwischen der Stadt und dem Ufer.

Als sich Cäsar von seinem Lager etwa 3000 Schritte entfernt hatte, kam ihm durch Kundschaft und Reiter, die sich weiter vorgewagt hatten, Nachricht, daß sich Feinde näherten, auch sah man starke Staubwolken aufsteigen. Cäsar ließ sogleich seine ganze, jedoch nicht zahlreiche Reiterey und die wenigen Bogenschützen, die er bey sich hatte, herbeyrufen und in Ordnung sich langsam hinter ihn bewegen, er selbst, der Pflichten eines Feldherrn kundig, ging mit wenigen Bewaffneten, sich genau zu überzeugen,

gen, voraus. Als der Feind genauer erblickt wurde, ließ Cäsar seine Cohorten sich schaaren und mit den Helmen bedecken. Seine Macht bestand aus 30 Cohorten oder ungefähr 15,000 Mann Fußvolk, 400 Mann Reiterey und 150 Schützen.

Indessen ordneten die Feinde, deren Führer Labienus und die zwey Pacidier waren, die Schlacht in wunderbarer dichter Länge nicht von Fußvolk, sondern von Reiterey und zwischen diese hatten sie leichtbewaffnete Numidier und Bogner so dicht gestellt, daß die Cäsarischen das Fußvolk sehr fern glaubten; den rechten und linken Flügel hatten sie mit vieler Reiterey verstärkt. Cäsar stellte indessen seine Schlachtordnung in eine Linie, wie er, der Schwäche wegen, konnte: die Bogenschützen vor das Treffen, die Reiter auf dem rechten und linken Flügel gegenüber, mit der Warnung, sich zu hüten, daß sie von der feindlichen Reitermenge umgangen würden. Er glaubte nämlich, er werde mit dem Fußvolk in geordneter Schlacht streiten.

Als man beyderseits wartete und Cäsar sah, daß er mit so geringer Zahl gegen eine Menge Feinde mehr durch Kunst als Kraft entscheiden müsse, dehnte sich plötzlich die Reiterey der Gegner aus und rückte in Breite vor, umgab die Hügel und zwang die Römische

Rei-

Labienus. Feldherr. Seite 61.
Cajus Salustius Caspus. Feldherr. Seite 68.

Reiterey auch sich in Breite auszudehnen; zugleich schickten sich jene an, diese zu umgehen. Die Cäsarischen Reiter bestanden mit Mühe die feindliche Menge. Da indessen die Mitteltreffen an einander gerathen wollten, stürzte plötzlich aus dichtem Geschwader Numidisches leichtes Fußvolk mit Reitern hervor und warf seine Spiese auf die Soldaten der Legionen. Als hier Cäsars Krieger auf sie eindrangen, flohen ihre Reiter zurück; das Fußvolk widerstand indessen, bis die Reiter auf das Neue anrennten und ihrem Fußvolk zu Hülfe kamen.

Cäsar sah bey dieser neuen Kampfart, daß seine Schaaren im Vorrennen in Unordnung geriethen, denn das Fußvolk ward, indem die Reiter fern von den Feldzeichen nachsetzten, und die Seite entblößt ward, von den nahen Numidiern mit Wurfspießen verwundet, aber die feindlichen Reiter entgingen leicht durch Schnelligkeit den Wurfspießen der Soldaten. Deshalb befahl er in jeder Schaar, daß kein Soldat weiter als vier Fuß von den Feldzeichen vorrückte. Indessen versuchte des Labienus Reiterey, auf ihre Menge vertrauend, Cäsars geringe Mannschaft zu umgehen; wenige Reiter des letztern, ermattet durch der Feinde Menge, mit verwundeten Pferden, wichen allmählich; der Feind drückte mehr und mehr nach. So wurden im Augenblick alle Soldaten der Legionen von der feindlichen Reiterey um-

umgangen, Cäsars Mannschaft in einen Kreis getrieben und alle gezwungen, eingeschlossen zu fechten. Labienus zu Pferde, mit bloßem Haupte, war im ersten Treffen, ermahnte die Seinen, rief die Cäsarischen aus den Legionen zuweilen so an: wie bist du doch, du junger Soldat, so wild? hat auch euch jener mit Worten berückt? wahrlich, er hat Euch in große Gefahr gestürzt; Ihr dauert mich. Ein Soldat rief ihm entgegen zu: nicht Frischgeworbener bin ich, sondern ein Altgedienter bey der zehnten Legion! Labienus erwiederte: doch sehe ich nicht die Zeichen der zehnten Legion! Da rief der Soldat: Du sollst mich schon kennen lernen, warf den Helm vom Haupte, um erkannt zu werden, schleuderte mit aller Macht, nach Labienus zielend, den Wurfspieß in des Rosses Brust, und rief: „Wisse, Labienus, einer aus der zehnten Legion warf nach dir!“ Doch waren Aller Gemüther in Schrecken versetzt, besonders der Neugeworbenen; denn sie sahen sich nach Cäsar um und waren um nichts so sehr besorgt, als der Feinde Speere zu vermeiden.

Da indessen Cäsar des Feindes Absicht merkte, ließ er die Schlacht so lang als möglich sich ausdehnen und die Cohorten abwechselnd sich schwenken, so daß eine nach der andern vor den Feldzeichen hielt. So trennte er mit dem rechten und linken Flügel den umgeben-

gebenden Feind in der Mitte und als er einen Theil vom andern abgeschnitten, griff er von innen mit Reiterey an und brachte seine Gegner mit dem Fußvolk durch Geschoß in die Flucht; doch rückte er, aus Besorgniß eines Hinterhaltes, nicht weiter vor, sondern kehrte mit den Seinen in seine Verschanzungen zurück. Aber auch jetzt sah er sich noch einmal gezwungen, sich zu schlagen. Petrejus und C. Piso kamen mit Fußvolk und 400 Mann auserlesener Numidischer Reiterey den Ihrigen zu Hilfe. Diese faßten dadurch auf das Neue Muth, griffen den Nachzug der Legionarien an und suchten den Rückzug in das Lager zu verhindern.

Cäsar ließ, also bedroht, die Feldzeichen wieder gegen den Feind wenden und das Treffen mitten auf dem Felde erneuern. Weil es nicht zum Handgemenge kam und des Cäsars Reiter mit ihren ganz erschöpften Pferden den Feind nur matt verfolgen konnten, sich auch der Tag schon neigte, so ermunterte Cäsar die ihn umgebende Reiter und Cohorten plötzlich anzudrängen und nicht nachzulassen, bis sie den Feind über die letzten Hügel geworfen und diese eingenommen haben würden. Der Auftrag ward vollzogen, hierauf der Rückzug in die Verschanzungen ausgeführt. So war die Aeußerung des Labienus unerfüllt geblieben, die er nach Aussage von Ueberläufern, welche

sich

sich nach dem Treffen häufig bey Cäsarn eingefunden, gethan: »er wolle den Feinden so viele Hilfsvölker entgegen stellen, daß sie auch selbst im Siege von Gemetzel ermüdet und von den Seinigen überwältigt würden.« Wirklich hatte auch Labienus eine Macht, auf die er Vertrauen setzen durfte. Drey Jahre hatte er in Afrika seine Soldaten in Treue gegen sich erhalten, an Numidischer Reiterey und Leichtbewaffneten starken Zuzug, nach des Pompejus Flucht der aus Brundusium mitgebrachten Germanischen und Gallischen Reiter, ausgehoben aus Mestizen, Freygelassenen und Sclaven, die er gezäumte Pferde zu gebrauchen gelehrt, die königlichen Hilfsvölker, unzählige Reiterey, 120 Elephanten, mehr als 12000 M. Legionarier. Von dieser Mannschaft unterstützt und von schönen Hoffnungen belebt, schlug sich Labienus mit 1600 Gallischen und Germanischen Reitern, 8000 Numidischen ohne Zügeln, dem Petrejischen Hilfsvolk, 1100 Reitern, 4400 M. Fußvolk und Leichtbewaffneten, Bogenschützen und Schleuderern am 4. Januar auf freyer Ebne mit Cäsar von der fünften Stunde an bis zum Untergang der Sonne. Aus diesem Treffen wurde Petrejus selbst mit einer schweren Wunde davon gebracht.

Cäsar war jetzt ernstlich auf Befestigung seines Lagers bedacht. Von der Stadt bis

an die Küste warf er eine Verschanzung auf; den ganzen Zwischenraum zwischen Raspina und dem Meer bedeckte er mit Werken. Alle Geräthe des Angriffes ließ er von den Schiffen in das Lager schaffen, die Seeleute an der Küste Dienste thun.

Am dritten Tage nach der Schlacht von Ruspina (19. Oktober) ward Cäsarn die Annäherung des Scipio und die Vereinigung desselben mit Labienus und Petrejus gemeldet. Seine Macht bestand aus 8 Legionen oder ungefähr 40,000 Mann und 4000 Reitern. Cäsar sah sich einer so zahlreichen Macht gegenüber, in nicht geringer Verlegenheit. Er legte, in Gefahren am Emsigsten, Waffenschmieden an, schickte nach Sicilien, um Stoff zu Geflecht und Widdern, um Eisen und Bley, sorgte bey der Verwüstung des umliegenden Landes, für Einfuhr von Getreide. Von diesem hatte er sich durch Herablassung einen Vorrath verschafft, den er spärlich verwalten mußte. Ueberall sah man ihn thätig, und täglich selbst die Werke umgehen.

Scipio traf inzwischen zu Adrumetum ein und lagerte sich nach der wirklichen Verbindung mit Labienus und Petrej nur etwa 3000 Schritte von Ruspina. Die Streifereyen seiner Reiterey, welche Cäsars Mannschaft abhielten, auf Wasser und Futter auszugehen, brachten

in dem Lager seines Feindes die größte Noth hervor. Noch war aber keine Zufuhr aus Sicilien oder Sardinien eingetroffen und auf dem Boden von Afrika stand ihnen nur ein kleiner Raum zu Geboth. Cäsars erprobte Mannschaft wußte jedoch Aushilfe zu schaffen; die Pferde bekamen zur Fütterung Seegras, das man, um es möglichst vom Salze zu reinigen, in frisches Wasser eintauchte.

Cäsarn rettete auch dieses Mal sein Glück. Juba, unterrichtet von der schwierigen Lage, in welche jener versetzt war, brach mit ansehnlicher Hilfsmacht auf, ehe Cäsar noch Verstärkung an sich ziehen konnte. Allein der Römer Publius Sitius, einst in Catilinas Verschwörung verflochten, daher zur Flucht gezwungen, jetzt im Dienste des Königs Boochus (Bogus) von Mauretanien, beredete diesen nach des Juba Aufbruch des letztern Reich zu überfallen.

Kaum hatte Juba Nachricht erhalten, daß sein eigenes Land angegriffen sey, so beschloß er, obgleich er von Scipio nicht mehr weit entfernt war, Rückgang, um mit seinen Hilfstruppen dem eignen Reiche zu Hilfe zu kommen. Nur dreyßig Elephanten ließ er zurück.

Dem Cäsar kam mit diesem Umstande des Scipio Selbstvertrauen und die Härte, mit wel-

welcher dieser in Afrika verfuhr zu Statten. Dadurch wurden viele seiner Parthey zugewendet und holten von dieser Hilfe. Cäsar war daher auch eifrig bemüht, theils die Nachricht von seiner Gegenwart nach allen Seiten zu verbreiten, theils die Mittel, seiner Gegner zu Boden zu werfen, um sich zu sammeln.

Scipio verfuhr auch nach des Juba Abzugs noch Angriffsweise; fast täglich führte er sein Heer in geringer Entfernung von Cäsarn schlagfertig auf, dann wieder in das Lager zurück. Einmahl näherte er sich mit seiner Macht und dreyßig mit Thürmen versehenen, vor der Schlachtordnung aufgestellten, Elephanten dem Lager des Cäsars in ganz kurzer Entfernung und breitete sein Treffen so weit als möglich aus. Cäsar hieß die Seinigen, die sich Holz oder Futtersammelns halber oder anderer Verrichtung außer der Verschanzung befanden, sich nach und nach ruhig innerhalb diesen zurückgehen und sich inner den Werken halten, den Reiterposten befahl er, so lange auf ihren Stellen zu bleiben, bis feindliches Geschoß abgesendet wurde, dann sollten sie, bey größerer Annäherung, sich so ehrenvoll als möglich innerhalb den Verschanzungen zurückziehen. Cäsar waltete mit Ruhe über dem Ganzen. Von seinem Feldherrnzelte aus ergingen seine Befehle. Er durfte auch von dem Gewichte seines Namens und der Stärke seiner Befesti-

gungswerke Vieles erwarten. So hielt er sich in Hoffnung der nahenden Verstärkung ruhig.

Indessen Scipio in seinem Lager seinen Kriegern baldigen Sieg versprach, übte er seine jungen Soldaten durch kriegerische Arbeit.

Während die Sachen also standen, kamen zu Cäsarn häufig Ueberläufer von der Afrikanischen Armee, theils um sich in ihre Heymath zurückzubegeben, theils um den Imperator als einen Verwandten des Marius, dessen Andenken ihnen noch theuer war, zu begrüßen. Von Achilla (Acilla) kamen Abgeordnete, die ihm die Unterwerfung der Stadt darbothen und ihn ersuchten eine Besatzung dahin zu verlegen. Sie machten sich auch zur Ablieferung von Getreide anheischig. Cäsar sandte ihnen auf einem Umwege den C. Messius mit einer Abtheilung zu. Dieser kam dem Considius zuvor, der mit acht Cohorten dahin aufgebrochen war, aber unverrichteter Dinge nach Adrumetum zurückgehen mußte.

Cäsar sah sich bald in einer angenehmen Lage. Cajus Sallustius Caspus war glücklich nach Carvina gekommen, von wo er eine starke Zufuhr von Mundbedarf lieferte. Auch kam von Allienus aus Lilybäum die 13. und vierzehnte Legion mit 800 Gallischen Reitern, 1000 Schleuderern und Bogenschützen und einer Menge Lebensmitteln an.

Cä-

Cäsar, hocherfreut, lange gehegte Erwarten so glücklich erfüllt zu sehen, jetzt, bis auf 12,000 Mann stark, veränderte seinen bisherigen durch die Umstände gebothenen Plan. Dieses setzte den Scipio in Verwunderung; er suchte daher durch Kundschafter sich von den neuen Ereignissen im Lager des Cäsars zu unterrichten. Dieser, zu welchem aber mehrere Ueberläufer kamen, sorgte, daß auch der Rest der Mannschaft von Lilybäum zu ihm übergebracht wurde und ließ dann am 27. Januar um die Nachtzeit die Legionen aus dem Lager aufbrechen. Mit diesen zog er sich an der Küste von Ruspina, worin er eine Besatzung hatte und gelangte in eine Ebene von 15000 Schuhen. Von ihr aus erblickte das Auge gegen das Meer hin ein großes Bergjoch mit einem wenig erhabenen Gehügel, worauf sich einzelne Thürme und sehr alte Warten befanden, bey deren letztern Scipios Besatzung und Wache war. Cäsar vertheilte sogleich unter seine Legionen die Arbeit und ließ Werke anlegen, durch die er sich die Gemeinschaft mit dem verlassenen Lager und mit der Stadt Ruspina erhielt.

Scipio und Labienus, die den Fortgang dieser Arbeiten sahen, ordneten mit Anbruch des Tages ihre Reiterey zum Treffen. Es kam zwischen Abtheilungen der beyden Heere zum Gefechte. Labienus, der einen Haufen Numi-

dier im Nachtheile sah, eilte diesem zu Hilfe. Cäsar sendete ihm Reiterey nach, deren Annäherung ein Flecken verbarg, welches des Labienus Gesichtskreis beschränkte. Der letztre gewahrte daher der feindlichen Reiterey nicht eher, als bis sie schon von hinten in die Seinigen einhieb. Die Reiterey der Numidier floh in Eile, die Gallier und Germannen, die zurückgeblieben waren, wurden nach tapfrer Gegenwehre niedergehauen, ihre Körper erregten auf der Wahlstatt durch ihre Schöne Bewunderung, Scipio's Legionen, von Furcht ergriffen, stürzten durch alle Thore in das Lager. Cäsar ging mit den Seinigen zurück. Am nächsten Tage stellte Cäsar seine Mannschaft wieder in Schlachtordnung, Scipio hielt sich aber in seinen Verschanzungen. Der erstre ging hierauf auf die Stadt Uzita los. Schon war Cäsar nicht mehr 1000 Schritte von ihr entfernt, als seine Feinde, die von diesem Platze aus Wasser und andere Bedürfnisse zogen, heranrückten. Cäsar machte Halt, deckte sein Mitteltreffen durch die Stadt, seinen rechten und linken Flügel dehnte er über dieselbe hinaus. Beyde Heere gingen Abends wieder in ihr Lager zurück. Hierauf fing Cäsar am folgenden Tage an, seine Verschanzung näher an das feindliche Lager auszudehnen.

Während des Angriffes auf Uzita wurden die Cäsarianer durch ein großes Naturereigniß

in

in Schrecken versetzt. Das Heer war aus Sicilien mit Zurücklassung aller seiner Geräthe übergesetzt. Da sie auch in Afrika nichts vorfanden, vielmehr noch das Letzte aufzehren mußten, so hatten wenige in der Stadt Felle zur Bedeckung, die andern blieben unter Zelten aus Kleidungsstücken gemacht, die sie mit Schilf und Decken belegten. Plötzlich brach am 10. Nov. (46 n. Xr.) um die zweyte Nachtwache ein starker Regen mit Hagel aus. Alle von der Last beschwert vom Wasser unterwühlt, im Dunkel bey stürmischer Nacht umherirrend, ohne Wachfeuer, die Häupter mit ihren Schildern bedeckt, waren in äußerster Bestürzung, welche noch die Luft erhöhte, die so electrisch war, daß die Spitzen der Wurfspieße im Feuer zu stehen schienen.

Indessen hatte Juba, seinen Präfekt Sabura, mit einem Theile des Heeres gegen den Sitius zurückgelassen und war mit drey Legionen auf Römische Weise eingeübter Mannschaft, 800 Reitern mit Zügeln, Numidiern ohne Zügeln und leichtbewaffnetem Fußvolk in großer Zahl und dreyßig Elephanten zu Scipio aufgebrochen. Nach seiner Ankunft schlug er sein Lager in der Nähe von diesem. Anfangs erregte seine Erscheinung unter den Cäsarianern neue Furcht, die sich aber völlig legte und selbst in Verachtung des Feindes überging.

Die

Die Belagerung von Uzita ging unter beyderseitigen Angriffen fort, bey deren einem Juba und Labienus dem Cäsar fast lebendig in die Hände gerathen wären.

Der Letztre erhielt jetzt auch neue Verstärkung seiner Macht. Die 9. u. 10. Legion waren von Sicilien abgegangen. Unfern dem Haven von Ruspina gewahrten sie Schiffe, die bey Thapsus lagen. Ungeachtet sie Cäsarische waren, fürchteten sie dennoch feindlichen Hinterhalt, begaben sich auf die hohe See und kamen erst nach vielen Beschwernissen zu Cäsar.

Diese Legionen hatten sich früher schon Meutereyen zu Schulden kommen lassen; jetzt hatte der Kriegstribun, C. Arianus, ein zur Aufnahme von Soldaten bestimmtes Schiff blos mit seinem Geräthe und Gesinde besetzt. Cäsar ließ hierauf die Tribunen und Centurianer der Legionen sich versammeln: »Ich hätte gewünscht, sagte er, die Menschen hätten einmahl ihrer Ausgelassenheit Schranken gesetzt und meine Milde und Nachsicht berücksichtigt. Nun aber sehe ich mich gezwungen ein Beyspiel der Kriegszucht aufzustellen. Cajus Arienus! du hast in Italien die Soldaten des Römischen Volkes gegen die Republik verführt, Raub in den Municipien verschuldet, statt Soldaten dein Gesinde und deine Pferde eingeschifft. Da du so der Republik ihre erfor-

der-

derlichen Krieger entzogen hast, so entferne ich dich mit Schmach von meinem Heere und befehle dir, heute den Boden von Afrika zu verlassen und dich so weit als möglich zu entfernen. Auch du Fontejus bist als aufrührerischer Kriegstribun und schlechter Bürger aus meinem Heere entlassen. Ingleichen halte ich Euch, T. Salenus, M. Tiro, C. Clusinas, für unwürdig, Schaaren von mir anzuführen.“

Schon früher hatte Cäsar einen andern Fehler strenge bestraft. Die Art, wie er verfuhr, läßt tief in den Geist blicken, den er seinem Heere einzuflößen verstand. Ein Schiff von der zweyten Sendung des Allienus, worauf sich der Ritter Tunicus Cominius und T. Ticida befanden, war von der Flotte abgekommen, nach Tepsas verschlagen, vom Virgilius verfolgt, zu Scipio gebracht worden. Derselbe Fall ereignete sich auch mit einem andern dreyrudrigen Schiff, das nach Angumeras verschlagen, von Vorus und M. Octavius aufgefangen wurde. Darauf befanden sich altgediente Soldaten mit einem Centurio und wenigen Neugeworbenen. Vorius ließ diese, ohne daß ihnen die geringste Beleidigung widerfuhr, vor Scipio bringen. Diese erschienen vor ihm. „Ich weiß, sprach er, daß Euch nicht Euer Wille hieher führte, daß Ihr auf Antrieb und Befehl Eures verruchten Imperators jeden Landsmann, jeden Biedern freventlich verfolgt.

Das

Das Glück hat Euch in unsre Gewalt gegeben, wollt Ihr die Republik mit jedem Wackern vertheidigen, so sey Euch Leben und Geld zum Geschenke. Demnach sprechet Eure Meynung aus.« Nach dieser Rede glaubte Scipio ohne Zweifel Dank von ihnen für seine Güte zu erhalten, und erlaubte ihnen zu sprechen. Unter ihnen nahm der Centurio der vierzehnten Legion das Wort: »Für deine hohe Güte sage ich dir Dank, (denn Imperator nenne ich dich nicht,) weil du mir, dem nach Kriegsrechte Gefangenen, Leben und Unverletztheit versprichst; und vielleicht, machte ich von dieser Güte Gebrauch, wäre die höchste Verruchtheit damit verbunden. Wie? ich sollte gegen Cäsar, meinen Imperator, unter welchem ich eine Schaar geführt, und sein Heer, für dessen Würde und Sieg ich länger als sechs und dreyßig Jahre gefochten, feindlich und bewaffnet stehen? Nicht werde ich dies thun, und auch dich ersuche ich sehr, davon abzulassen. Denn gegen wessen Macht du streitest, wofern du es vorher nicht erfahren, magst du jetzt erkennen. Wähle aus deinen Cohorten eine, welche du für die stärkste hältst, und stelle sie mir gegenüber; ich aber will von meinen Streitgenossen, die du jetzt in deiner Gewalt hast, nicht mehr als zehen nehmen. Dann wirst du aus unserer Tapferkeit sehen, was du von deiner Macht zu hoffen hast. Als dies der Centurio mit Geistesgegenwart gesprochen, winkte Scipio,

Scipio, von Zorn durchzückt und von Schmerz entbrannt, den Centurionen seinen Willen zu, brachte den Centurio zu seinen Feinden und ließ die übrigen Altgedienten von den Neugeworbenen sondern. »Führt, spricht er, diese mit verruchter Bosheit Befleckten und vom Bürgermorde Gemästeten fort!« So wurden sie außerhalb dem Walle geführt um umgebracht, die Junggeworbenen unter die Legionen vertheilt. Dieser Vorfall hatte Cäsar zu derselben Strenge bewogen, die wir oben kennen gelernt haben. Mit Schimpf wurden diejenigen entlassen, welchen die Nation bey Thapsus übertragen gewesen war.

Ein solcher Feldherr, mit also gesinnten Soldaten und Strenge mit Güte paarend, durfte den Scipio nicht fürchten. Dieser hing zudem von Juba ab, welcher den Römern seinen Afrikanischen Stolz bitter fühlen ließ. Sogar geduldete er nicht, daß Scipio den Purpurmantel trug; er mußte diesen mit einem weißen Kleide vertauschen.

Während die Belagerung von Utiza ihren Fortgang nahm, ließ Vorus seine mit Gätulischen Rudern besetzte Flotte wieder auslaufen und kam mit fünf und fünfzig Schiffen nach Adrumetum. Cäsar hatte den Lucius Lispius mit sieben und zwanzig nach Thapsus, den Quintus Aquila mit dreyzehn Hauptschiffen

nach

nach Adrumetum befehligt. Der erstere erreichte seine Station schnell, der letztre wurde durch Stürme verschlagen. Die übrige Flotte war vor Leptis und von Vertheidigern entblößt, weil sich die Ruderer an die Küste und in die Stadt begeben hatten.

Als Vorus durch Kundschafter hievon Nachricht erhalten hatte, verließ er in der zweyten Nachtwache den Haven von Adrumetum, segelte nach Leptis, zündete die Lastschiffe, die er dort fand, an und nahm zwey Fünfruderer weg.

Sogleich begab sich Cäsar selbst nach Leptis, hieß dort alle Schiffe ihm folgen, bestieg zuerst selbst ein kleines Fahrzeug. Auch hier begünstigte ihn sein Glück. Er holte den Vorus ein und nöthigte ihn, im Haven von Adrumetum Zuflucht zu suchen. Mit Anbruch des Tages zeigte er sich hier selbst, zündete die Lastschiffe an, die sich außerhalb dem Haven befanden und kehrte dann zu seinen Unternehmungen gegen Utiza zurück. Bey dieser Gelegenheit fiel dem P. Ligarius, dem er schon einmahl verziehen, in die Hände; ihn ließ er, Treulosigkeit halber, hinrichten.

Cäsar sah demnach keine Möglichkeit, die Belagerung von Utiza zu vollenden. Da es ihm an Getreide gebrach, führte er alle Mann-

schaft

schaft in das Lager zurück, ließ in Leptis, Ruspina, Achilla eine Besatzung, überließ die Flotte von Adrumetum und Thapsus dem Cispius und Aquila, brannte dann sein Lager ab und zog gegen Agar (Boachadiar). Dort schlug er auf dem Felde ein Lager auf und brachte für die Seinigen hinreichende Lebensmittel auf, indessen Scipio ihm nachgefolgt war und sechstausend Schritte von ihm, in drey Lager abgesondert, sich hielt.

Ungefähr 20 Meilen vom Lager lag die Stadt Zeta, von wo Scipio Unterhaltsmittel bezog. Cäsar war daher bemüht, sich derselben zu bemächtigen, was ihm auch gelang. Glücklich kam er in sein Lager zurück, nachdem er noch einige wichtige Gefangene gemacht, auch 22 Elephanten des Königs genommen hatte.

Da Cäsar an Scipio's Lager vorüber mußte, so war er auf seiner Huth; denn auf diesem Marsche war nothwendig Gefahr zu bestehen. Allein die Tapferkeit der Cäsarianer und der Feldherrn Umsicht bewirkten, daß man im Lager glücklich mit geringem Verluste eintraf.

Cäsar unterwies seine Krieger nicht wie ein Imperator ein altgedientes Heer, sondern wie ein Fechtmeister seine Schüler. Auch auf den kleinen Unterricht ging er, eine Vorsicht war auch nothwendig; denn die Bewaffneten

des

des Feindes beängstigten sein Heer, da sie die Reiterey durch den Schaden, den sie den Pferden beybrachten, in Schrecken setzten und die Legionarien durch ihre Schnelligkeit ermatteten.

Cäsar mußte erst erforschen, wie er seinem Feinde am Beßten zu begegnen habe; denn auch die Elephanten hielten die Gemüther in Schrecken. Diesen zu vermindern, hatte er aus Italien solche Thiere herbeybringen lassen, um den Soldaten die Gestalt und Kraft derselben bekannt zu machen und zu zeigen, wo, wenn er auch geschmükt und bepanzert sey, ein Geschoß am Beßten angebracht werden könne. So gewöhnte er die Seinigen an die Eigenschaften dieser Thiere, zeigte ihnen die Trägheit derselben und lehrte die Reiter stumpfe Spieße auf sie werfen, so wie die Pferde sie zu ertragen. Da er auch hier kein Schlachtfeld wie in Gallien fand, so trachtete er sonst darnach, des Feindes List und Künste zu erforschen und jede Lage zu berechnen. Deshalb legte er die Legionen nicht an einen Ort, sondern ließ sie nach verschiedenen Seiten auf Fütterung streifen. So glaubte er, würde er sie dem Feinde gewachsen machen.

Nach Eroberung von Zeta richtete Cäsar seine Gedanken auf Vacoa, von wo aus Gesandte ihm selbst Unterwürfigkeit angebothen hatten. Allein hier kamen ihm die Numidier zu-

zuvor, nahmen den Platz und äscherten ihn ein.

Nach einigen Heeresbewegungen und des Labienus Flucht machte sich Cäsar Meister von Sorsura, wo er Scipio's Besatzung niedermachen ließ: von da zog er gegen Tisdea, sah jedoch, daß er, bey der Lage und Befestigung des Ortes, nichts ausrichten könne und ging nach Agra zurück. Später richtete er seinen Anschlag auf Tegea, wo Scipio gewöhnlich eine Besatzung von vierhundert Reiter hatte. Da er jedoch sah, daß ihn vor der Hand kein entscheidender Schlag gelinge, so machte er einen Anschlag auf Thapsus, wo Virgilius Präfect einer ansehnlichen Besatzung war.

Dieser Platz war von solcher Wichtigkeit, daß Scipio und Juba aufbrachen, um sich denselben zu erhalten.

Es war hier ein kleiner Salzsee; Hertinus berechnet den schmalen Weg zwischen ihm und dem Meere auf 1500 Schritte. In diese Enge wollte Scipio eindringen, um der Stadt Hilfe zu leisten. Cäsar in Voraussicht dieser hatte eine Befestigung angelegt, eine dreyfache Besatzung daselbst gelassen, sich selbst in einem halbmondförmigen Lager um Thapsus umschanzte.

Scipio hielt sich den folgenden Tag und die nächste Nacht oberhalb dem kleinen Salzsee. So wie aber der Himmel grauete, lagerte er unfern vom Lager und der Besatzung vorwärts und verschanzte sich.

Auf Kundschaft hievon führte Cäsar seine Soldaten von den Werken ab, ließ den Consul Asponeas mit zwey Legionen im Lager zurück, brach schnell selbst mit erlesener Mannschaft auf. Nachdem er einen Theil der Flotte zu Thapsus gelassen, hieß er die übrigen Schiffe im Rücken der Feinde so nahe als möglich zu landen und auf sein Zeichen zu achten, auf welches sie mit Erhebung plötzlichen Geschreyes, dem sich wendenden Feinde Schrecken einflößen sollten.

Als Cäsar hier ankam und sah, daß die Schlachtordnung vor dem Walle des Scipio errichtet war, die Elephanten auf dem rechten und linken Flügel aufgestellt waren, auch ein Theil der Soldaten in Verschanzung des Lagers sich eifrig zeigte, ordnete er selbst drey Treffen, stellte die zehnte und zweyte Legion auf den rechten, die achte und die neunte auf den linken Flügel, fünf Legionen in die Mitte, vor den Flügeln fünf Cohorten gegen die Elephanten, auf beyden Flügeln Bogenschützen, Schleuderer; die Leichtbewaffneten waren unter die Reiterey vertheilt. Ihn selbst sah man zu

Fuß

Fuß in den Reihen der Soldaten, Errinnerungen an alte Thaten zurückrufend, zu neuen durch wohlwollende Anrede der Einzelnen ermunternd, der jungen Mannschaft hielt er vor, was die Altgedienten geleistet, wie sie nach deren Nahmen und Siegeszeichen zu streben hätten.

Während Cäsar also das Heer umging, bemerkte er, daß im feindlichen Heer sich Verschanzung zeige. Man sah nun den Wall die Einen hin- und herlaufen. Unsicherheit und Furcht in den Bewegungen. Da dieses auch Andern bemerklich ward, beschwuren die Legaten und Ausgediente den Cäsar, er möge nicht verzögern, das Zeichen zum Angriff zu geben. Noch stand der Imperator an und glaubte ihrem Ungestümm sich nicht fügen zu dürfen, noch rief er, halte er den Augenblick nicht für günstig, anzugreifen. Während er noch das Treffen vermied, erhob sich plötzlich auf seinem rechten Flügel, ohne seinen Befehl, auf Andrang der Soldaten, der Stoß der Trompete. Sogleich schickten sich alle Cohorten an, dem Feinde ihre Feldzeichen entgegen zu tragen; umsonst suchten die Centurianer Einhalt zu thun, damit nichts gegen des Imperators Befehl geschehe.

Cäsarn war diese Stimmung der Seinigen, wenn er sie auch Anfangs nicht billigte,

 nicht

nicht unwillkommen. Als er sah, daß der Soldat sich durchaus schlagen wollte und füglich nicht mehr zurückgehalten werden könne, gab er das Losungswort: Glück, und sprengte selbst mit seinem Pferde gegen den Feind an. Inzwischen sendeten von dem rechten Flügel die Schleuderer und die Bogenschützen ihre Geschoße in Anzahl auf die Elephanten. Die Thiere, erschreckt durch die Waffen und Steine, wendeten sich, zertraten die hinter ihnen dicht gedrängten Ihrigen und stürzten auf die halbfertigen Thore des Walles. Eben so flohen die Maurischen Reiter, die sich mit den Elephanten auf dem nämlichen Flügel befanden, ihrer Bedeckung beraubt, zuerst. Die Legionen umgingen daher die Thiere in Eile und bemächtigten sich des feindlichen Walles. Nur wenige wurden bey hitziger Gegenwehre getödet, die übrigen flohen schnell in das Lager, aus dem sie Tags zuvor gerückt waren. Bey diesen Vorfällen zeichnete sich ein Veteran der fünften Legion aus. Als auf dem linken Flügel ein Elephant verwundet und von Schmerz angereitzt einen wehrlosen Troßjungen anfiel, ihn unter den Fuß trat, dann das Knie mit seiner ganzen Last aufgestemmt, mit dem ausgestreckten Rüssel unter wildem Gebrüll niederdrückte und tödete, konnte dieser Soldat nicht umhin, sich dem Thiere bewaffnet entgegen zu stellen. Als der Elephant ihn bewaffnet auf sich loskommen sah, ließ er von dem Leichnam

ab,

ab, umwickelte den Soldaten mit seinem Rüssel und hob ihn mit den Waffen in die Höhe. Der Veteran, unerschrocken, hieb mit dem Schwerte unabläßlich auf den Rüssel, der ihn umwand, bis ihn das Thier, von Schmerz getrieben, wegwarf und brüllend zu den übrigen Elephanten zurückkehrte.

Mittlerweile machte die Besatzung von Thapsus einen Ausfall durch das Seethor, entweder um den Ihrigen zu Hilfe zu kommen oder mit Aufgabe der Stadt sich durch die Flucht zu retten. Den Leib bis an den Nabel im Wasser, gingen sie nach dem Lande zu. Da die Sclaven und der Troß im Lager durch Steinwürfe und Spieße sie abhielten, Boden zu gewinnen, zogen sie sich wieder in die Stadt zurück.

Scipio's Truppen, jetzt auf der ganzen Ebene fliehend, wurden ungesäumt, durch Cäsar's Legionen verfolgt. Sie fanden auch in ihrem Lager keinen Entschlossenen, dessen Kraft das Ganze wieder zur Ordnung zurückführen konnte, deshalb flüchteten sie mit Wegnahme ihrer Waffen in das Lager des Königs. Aber auch dieses war schon von Cäsar's Krieger genommen. Nun gaben sie alle Hoffnung auf Rettung auf, hielten sich auf einem Hügel und senkten ihre Gewehre, um nach Kriegersitte Unterwerfung anzudeuten. Allein zu hef-

tig war der Veteranen Wuth entbrannt. Diese bewiesen gegen ihren Feind keine Schonung, tödeten sogar mehrere Angesehene aus Rom selbst, die sich im Heere befanden, so daß Römische Ritter und Senatoren sich erschreckt entfernten, um nicht von den Soldaten getödet zu werden. Es fielen so des Scipio Krieger; vergeblich hatten sie Cäsar's Treue und Glauben angerufen.

Cäsar hatte drey Lager genommen, 10,000 Feinde getödet, viele verjagt, selbst ganz unbedeutenden Verlust erlitten. Er kehrte jetzt in sein Lager zurück. Als er an der Stadt Thapsus vorüber kam, so suchte er hier dadurch Schrecken zu erregen, daß er die Zeichen seines Sieges, 64 bewaffnete Elephanten vor derselben aufstellte. Dann ließ er den Virgilius, welcher darin lag, unter Hindeutung auf seine milde Gesinnungen zur Uebergabe auffordern. Dieser aber beantwortete die Einladung nicht.

Am nächsten Tage zog er sein Heer vor der Stadt zusammen, belobte es für sein Wohlverhalten, zeichnete Verdiente durch Belohnungen aus. Dann ließ er den Proconsul Robilus mit drey Legionen zur Belagerung von Thapsus zurück. Curus Domitius sollte mit zweyen Tisdea nehmen, Messula schickte er nach Utika voraus und folgte diesem mit dem übrigen Heere.

Scipio's Reiter, die sich aus dem Treffen geflüchtet hatten, waren auf ihrem Wege nach Utika vor die Stadt Parada gekommen, wo sie keine Aufnahme gefunden hatten; denn schon hatte sich der Ruf von Cäsars Thaten hieher verbreitet. Deshalb bemächtigten sie sich des Platzes mit Gewalt, häuften auf der Mitte des Marktes Holz auf, schleppten alle Sachen zusammen und zündeten sie in Brand. Zudem warfen sie die Einwohner ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter gebunden in die Flamme, in welcher die Unglücklichen schmerzlichen Tod fanden. Dann gelangten sie nach Utika; wo, wie wir wissen, von der Parthey der Republikaner Cato war.

Hier hatte die Nachricht von der Niederlage bey Thapsus, die nächtlicher Weile eingetroffen war, den höchsten Schrecken erregt. So groß war die Bestürzung in der ganzen Stadt, daß man die Einwohner kaum innerhalb den Mauern halten konnte.

Cato selbst wendete Alles an, die Gemüther zu besänftigen. Am nächsten Tage hielt er eine Versammlung der Römer, welche die Stelle des Senates vertraten, im Tempel des Zeus. Während sich diese hier einfanden, zeigte er sich unter ihnen mit einem durchaus gefaßten Gesicht und las ruhig das Verzeichniß von Kriegsvorräthen, Waffen, Getreide u. s. w., das er in der Hand hielt, durch.

Als

Als alle zugegen waren, lobte er ihre Treue und ihren guten Willen, ermunterte sie zu jedem Opfer, zur Fassung neuer Hoffnung, festem Zusammenhalten, dadurch würden sie Cäsarn Achtung abnöthigen und sich nun leichter Verzeihung verschaffen. Uebrigens möge Jeder seinem eigenem Urtheile folgen; unterlägen sie ihrem Geschicke, so müße man dieses der Nothwendigkeit zuschreiben, beständen sie das Unglück und den Kampf für die Freyheit, so habe er ihren Muth nicht bloß zu loben, sondern auch zu bewundern und werde sein Lebensloos mit ihnen theilen, bis sein Vaterland, Rom das Aeußerste betroffen. Noch dürfe man sich nicht aufgeben, Spanien sey an des Pompejus Sohn abgefallen, Rom habe es noch nicht eingelernt, sich von einem Heere den Zügel anlegen zu lassen. Sie sollten auf den Feind hinblicken; dieser habe, offenbare Verbrechen im Auge, sich in offenbare Gefahr gestürzt, entfernt von ihrem Grundsatze, entweder durch Sieg ein edles Daseyn zu retten, oder durch einen ruhmvollen Tod eine Gränze des Unglückes zu erreichen.

Dieses Zureden des Cato flößte einigen neuen Muth ein. Im Vertrauen auf seinen über die Unfälle des Lebens erhabenen Karakter, bathen sie ihn, er möge nach Gutdünken über ihre Körper, ihre Waffen, ihr Vermögen gebiethen: denn es sey besser, bey der Unter-

würfig-

würfigkeit unter einem solchen Feldherrn umgekommen, als verzweifelnd an seine Tugend übrig zu bleiben. Einige waren dafür, den Sclaven ihre Freyheit zu geben; ihnen stimmten Mehrere bey. Dagegen erklärte sich Cato; er äußerte, nur diejenigen anzunehmen, welche bey kriegstauglichem Alter von ihren Herren selbst freygegeben worden seyen.

Bald darauf trafen Briefe von Scipio und Juba ein. Der letztere wartete des Cato Entschluß auf einer Anhöhe ab, um ihn entweder, wenn er aus Utika zöge, zu empfangen, oder wenn er dort belagert würde, mit seinem Heere zu Hilfe zu kommen. Scipio hielt sich zu demselben Zwecke mit der Flotte unfern von Utika. Cato richtete inzwischen sein ganzes Augenmerk auf die Bewaffnung der freygelassenen Sclaven. Allein der Eifer derjenigen, welche ihm früher so bereitwillige Zusagen gemacht, erkaltete und wich den Besorgnissen vor Cäsar. Von jeher war Beschäftigung mit Handel und Wucher mit niedrigen Gesinnungen vergesellschaftet; den Cato umgaben viele Römer, die nur in Gewinn bringenden Geschäften ihr Glück suchten. Diese zeigten sich mit jener Nichtswürdigkeit, die bis auf unsre Tage Menschen der Art insgemein befleckt und stellten sogar den besser gesinnten Männern senatorischen Ranges nach, weil sie von deren Verfolgung von Cäsar Vortheile erwarteten.

Cato

Cato that, als ob er den Wechsel der Gesinnungen nicht bemerke, gab jedoch dem Scipio und Juba warnende Winke, auf die in Utika kein zu starkes Vertrauen zu setzen.

Die Reiterey, die sich aus dem Treffen von Thapsus gerettet hatte, kam jetzt vor die Stadt Utika, sie war nicht unbeträchtlich. Von ihr erschienen vor dem Cato drey Abgeordnete. Unter der Mannschaft selbst theilten sich die Meinungen, die einen wollten sich an Juba, die andern an Cato anschließen. Einigen dünkte es gefährlich, sich nach Utika zu werfen.

Cato trug unter diesen Umständen dem M. Rubrius auf, über den Römern, denen er nicht trauen durfte, in der Stadt zu wachen, er selbst begab sich mit den Männern senatorischen Ranges außer der Stadt zu den Anführern der Reiterey, um sie zu bitten, so viele angesehene Römer nicht zu verlassen und nicht dem Juba den Vorzug zu schenken, sondern sich lieber nach Utika zu ziehen, das schon zu nehmen und auf viele Jahre mit Lebensmitteln versehen sey. Diese Bitten unterstützten die Senatoren auf das dringendste. Als Cato in Erwartung der Antwort noch weilte, kam Rubrius, von Zorn entbrannt, zu ihm und brachte Nachricht, daß in der Stadt sich unruhige Bewegungen zeigten. Die andern brachen hierüber in Thränen und laute Klagen

aus.

aus. Cato suchte sie zu beruhigen. Indessen kam auch von den Reitern wenig erwünschte Antwort. Sie erklärten: sie wollten dem Juba nicht um Sold dienen, fürchteten auch unter Cato's Anführung Cäsarn nicht, hielten es aber für gefährlich, sich mit den leichtbeweglichen Punern in eine Stadt auf die Gefahr, bald ihrem Verrathe unterzuliegen, einsperren zu lassen. Wenn Cato die Utikenser aus ihren Wohnungen entweder verjagte oder umbringen ließ, so wollten sie in den leeren Platz einziehen. Catos Gemüth billigte ein so grausames Ansinnen nicht, doch zwangen ihn die Umstände zu einer milden Antwort und zu dem Versprechen, die Sache mit den Andern in Berathung zu ziehen.

Nach seiner Rückkehr in die Stadt fand Cato dort unter den Römern, auf die er früher noch gerechnet hatte, die böseste Stimmung. Offenbar erklärten diese ihre Abneigung, gegen Cäsar Krieg zu führen, hie und da fielen im Stillen Reden, man müße die vom Senatorischen Range bey Cäsars Annäherung in der Stadt zurückbehalten.

Cato stellte sich, als habe er dieses nicht bemerkt; auch war er wirklich etwas taub. Als man ihm aber anzeigte, schon schickten sich die Reiter zum Aufbruch an, so erhob er sich mit seinen Freunden und folgte jenen zu

Pferde

Pferde nach. Als ihn die Reiter herankommen sahen, waren sie sehr erfreut und bathen ihn, er möge doch mit ihnen auf sein Heil bedacht seyn. Ein Anderer mehr als Eigenwohl im Auge, bath unter Thränen, mit ausgestreckten Händen, für die vom senatorischen Stande: nur einen einzigen Tag möchten sie bey Utika Halt machen und diesen Männern die Flucht sichern. So brachte er die Reiter nach Utika zurück und übergab ihnen Bewachung der Thore und der Burg. Daraus schöpften die, welcher früher auf Meuterey bedacht waren, Besorgniß und bathen Cato, sich ihnen anzuvertrauen. Er schon fest entschlossen sein Leben, das rühmlich fortzusetzen nur kurze Zeit noch möglich war, zu schließen, erschien ohne Furcht unter ihnen. Sie bathen um Nachsicht, wenn sie seine Seelengröße im Unglücke nicht behaupten könnten, ihre Absicht sey, an Cäsarn um Versöhnung zu senden, diese am Meisten für Cato selbst in Anspruch zu nehmen. Erlangten sie diese nicht, so wollten sie auch der ihrigen entsagen und bis auf den letzten Athemzug für ihn fechten.

Cato belobte ihren Eifer, aber mit dem Stolze des Republikaners lehnte er ab, daß sie für ihn sich verwendeten; für sich selbst mögten sie Fürbitte so bald als möglich einlegen. Er habe in seinem ganzen Leben sich unbesiegt gezeigt, trage auch in sich das Gefühl,

fühl, Cäsarn an Tugend und Rechtlichkeit überlegen zu seyn. Hierauf sorgte er für die Rettung der noch anwesenden Senatoren, verschloß die übrigen Thore, führte sie bloß zu dem, welches der See zugekehrt war, hinaus, traf für ruhigen Abzug alle Vorkehrungen und unterstützte sogar die, welche sich in Verlegenheit befanden, mit Reisegeld.

Antonius lagerte mit zwey Legionen vor Utika und verlangte von Cato, daß er mit ihm über die Grenzen der Provinz verhandle. Er ward keiner Antwort gewürdigt. Cato äußerte sich bloß gegen Freunde: »Unsre Sachen haben sich wunderbar verschlechtert, da wir sehen, wie die Herrschsucht auch bey unserm bevorstehenden Untergang uns noch anklebt.

Als Cato aber vernahm, daß die Reiter sich bereits zum Aufbruch anschickten und mit den Einwohnern von Utika feindlich verfuhren, eilte er schnell herbey, nahm den ersten, auf welche er stieß, die Beute, welche sie an sich gerissen, ab, brachte dadurch bey den Andern freywillige Hingabe derselben mit dem Gefühle der Beschämung hervor. Nachdem er in der Stadt die Ruhe so gut als möglich vorgesehen, zeigte er sich als Zuschauer bey der Abfahrt der Seinigen als theilnehmender Freund und Gefährte. Seinen Sohn konnte er nicht dahin vermögen, das Schiff zu besteigen.

Lucius Cäsar, ein Hausgenosse des siegreichen Julius sollte als Gesandter für die Römer in Utika abgehen und bath den Cato, ihm in seinem Vortrage an Cäsarn behilflich zu seyn: denn um seinetwillen wolle er gerne Cäsars Hände berühren und sich im zu Füßen werfen. „Dieses wirst du, erwiederte Cato, umsonst thun; denn wollte ich mir von Cäsarn Heil erflehen, so müßte ich ihn selbst angehen. Ich will aber einem Tyrannen für sein gesetzwidriges Verfahren nicht Dank wissen; jetzt, nachdem er Gewalt geübt, kann er nach den Gesetzen, als Gebiether diejenigen retten, über welche er ohne ein Recht herrscht, aber dieses laß uns gemeinschaftlich berathen, wie wir den Uebrigen helfen.“ Nach Beendung dieses Gegenstandes empfahl er dem Lucius Cäsar seinen Sohn und seine Gefährten und gab ihm freundschaftliches Geleite.

Als Cato wieder in seiner Wohnung angekommen war, berief er seinen Sohn und Vertraute zu sich. Den erstern ermahnte er, von Geschäften der Republik abzustehen; denn jetzt sey keine Zeit, in der man jenen, wie einem Cato gebühre, obliegen könne. Abends badete er sich und erschien hierauf bey Tische in zahlreicher Gesellschaft. Nach dem Mahle knüpfte sich ein geistvolles aber ernstes Gespräch an; es wurden der Reihe nach philosophische Sätze aufgestellt, bis sich die Unterredung auch auf

die

die Paradoxen der Stoiker lenkte, als: Nur die Rechtschaffenen seyen im Besitz des Gutes der Freyheit, alle Böse Sclaven. Cato nahm jetzt selbst lebhaften Antheil, man konnte den Entschluß, den er gefaßt, ahnen. Als er daher seine Rede geendet hatte, herrschte traurige Stille. Er brachte daher, um allen Verdacht abzulenken, andere Gegenstände zur Sprache.

Nach der Mahlzeit ging Cato wie gewöhnlich etwas auf und ab, gab dann den Präfekten der Nachtwachen seinen Befehl und begab sich in seine Wohnung. Hier redete er seinen Sohn und einige aus seinen Freunden vertraulicher als sonst an, was diese auf das Neue zu Befürchtungen über sein Vorhaben hinführte. Dann ging er in sein Zimmer, ließ sich hier nieder, nahm Platos Phädo zur Hand und durchlas einen großen Theil hievon. Auf einmal blickte er auf und vermißte sein Schwert, welches sein Sohn, während er an dem Tische saß, hatte hinwegnehmen lassen. Er fragte den Sclaven: wer es weggetragen hätte? Dieser schwieg; Cato las wieder fort und forderte nach einer kurzen Zeit, aber scheinbar ohne besondern Antheil, man soll es ihm wieder bringen. Jeder zögerte, keiner gab Erwiederung, Cato las fort. Endlich rief er seine Sclaven, nachdem er das Buch durchlesen hatte, einzeln und foderte das Schwert mit größerm Nachdruck

druck, schlug sogar einen mit der Faust so in das Gesicht, daß er sich mit Blut befleckte und rief von heftigem Unwillen hingerissen, aus, er sehe, daß ihn sein Sohn und seine Sclaven seinen Feinden wehrlos überlieferten. Sein Sohn und seine Freunde bestürmten ihn mit ihren von Thränen begleiteten Bitten. Cato richtete seinen wilden Blick auf sie: »Gut, ich sehe mich durch Gewalt gehemmt und entwaffnet. Willst du, trefflicher Sohn, deinen Vater nicht auch in Fesseln legen und ihm die Hände auf den Rücken binden, bis Cäsar kommt und mich der Freyheit, mich zu vertheidigen, beraubt findet? Gegen mich bedarf ich des Schwertes nicht; um zu sterben, darf ich nur meinen Athem zurückhalten, den Kopf gegen die Mauer stoßen.«

Der Sohn und die Andern verließen ihn hierauf unter Thränen; nur Apollonides und Demetrius blieben bey ihm zurück. Diese sprach er milde an: »Habt etwa auch Ihr beschlossen, einen Mann, der zu solchen Jahren gekommen, an das Leben zu ketten und im stummen Dasitzen zu bewachen. Oder bringt Ihr etwa Gründe bey, durch welche Ihr beweiset, daß es für diesen Cato nicht schändlich und unwürdig sey, da jeder andere Ausweg verschlossen ist, Rettung vom Feinde zu suchen? Traget sie demnach vor und überzeuget mich, ich bin dann Cäsarn um so mehr Dank schuldig, wenn

ich

ich durch ihn auch noch an Weisheit gewonnen habe. Noch habe ich nichts beschlossen, was ich aber beschließe auszuführen, muß mir frey gegeben seyn. Scheidet frohen Gemüthes und saget meinem Sohn, er solle den Vater nicht zu dem zwingen, wenn er jenen nicht überzeugen könne.« Weinend entfernten sich die Freunde; ein junger Sclave brachte jetzt das Schwert, das Cato zog und untersuchte. Als er die Spitze desselben im gehörigen Stande fand, so rief er aus: »Nun gehöre ich mir an, griff dann wieder nach seinem Buche und las darin; er soll es zweymal ganz durchgangen haben. Hierauf fiel er in einen tiefen Schlaf, so daß man ihn außerhalb seinem Zimmer schnarchen hörte. Um Mitternacht ließ er aus seinen freygelassenen den Arzt Cleanthes und den Butas rufen, den er vor Andern bey bürgerlichen Geschäften zuzuziehen pflegte. Den letztern schickte er an das Meer ab, um zu sehen, ob Alle glücklich eingeschifft seyen, dem Andern reichte er seine Hand, die durch den Schlag, welchen er dem Sclaven versetzt hatte, aufgeschwollen war, zum Verbinden. Dieses flößte den Seinigen neue Beruhigung ein; sie glaubten, er sey noch auf Erhaltung bedacht. Bald darauf kam Butas mit der Nachricht zurück; es seyen alle bis auf Craspus abgefahren und auch dieser stehe im Begriffe, vom Lande zu stoßen. Cato seufzte bey dem Hinblick auf das Loos dieser Männer auf und

schickte

schickte den Butas noch einmal ab, um zu sehen, ob man etwa Jemand an der Küste beyspringen könne.

Schon fingen die Vögel zu singen an, als Cato auf das Neue in sanften Schlaf versank. Als ihn Butas gemeldet hatte, daß Alles am Haven ruhig sey, so trug ihm Cato auf, die Thüre zu schließen und ließ sich auf sein Lager nieder, gleichsam als wollte er auf diesem den übrigen Theil der Nacht im Schlafe zubringen. Nachdem sich aber jener entfernt hatte, entblößte er sein Schwert und stieß es sich unterhalb der Brust in den Leib. Weil seine geschwollene Hand ihn verhindert hatte, einen starken Stoß zu führen, so starb er nicht auf der Stelle, sondern stürzte im Todeskrampfe aus dem Lager und warf einen neben ihm befindlichen Tisch um. Auf dieses Geräusch eilten sein Sohn, die Freunde und Sclaven herbey. Als sie ihn von Blut bedeckt und die Eingeweide außerhalb dem Leibe, ihn selbst noch am Leben erblickten, ergriff sie der heftigste Schrecken. Der Arzt näherte sich, um das Gedärm, das keine Verletzung erlitten hatte, wieder zurückzulegen und die Wunde zu vernähen. Als aber Cato wieder etwas zu sich kam und dieses merkte, so wies er den Arzt zurück, zerwühlte die Eingeweide mit seinen Händen und starb so.

Des Cato Ende erregte allgemeine Theilnahme. Bey dem ersten leisen Gerüchte von demselben erschienen die Römer, welche seinen Absichten im Wege gestanden waren und die Uticenser vor seinen Thüren, priesen ihn als ihren Wohlthäter und Retter, als einen Mann, der sich allein rühmen darf, frey und unbesiegt zu seyn. Aus Achtung seiner Unbescholtenheit begruben sie ihn auch stattlich am Meere, wo man später seine Statue sah, wie sie das Schwert hielt.

Als Cäsar vernommen, daß Cato die übrigen von sich entferne, selbst, ohne auf Flucht zu sinnen, in Utika weile, so konnte er den Gedanken des Mannes nicht fassen. Sein eifrigster Wunsch war, ihn in seine Gewalt zu bekommen. Als ihm die Nachricht von seinem Tode gemeldet wurde, soll er aber in die Worte ausgebrochen seyn: o Cato! ich beneide dich um deines Ausganges willen, wie du mir dein Glück mißgegönnet hast.

So hatte Cato im 48. Jahre seines Lebens geendet. Nach seinem Tode ließ L. Cäsar, im Vertrauen auf des Siegers Gnade, die Thore öffnen und ging dem Imperator entgegen. Messalla erschien vor Utika und besetzte die Thore mit seinen Wachen.

Cäsar zog indessen aus Thapsus und kam nach Uscita, wo Scipio vieles Getreide, Waf-

fen und andern Vorrath mit einer kleinen Besatzung hatte. Nach Wegnahme dieses Platzes ging er nach Adrumetium, wo er den Q. Ligarius und dem C. Considius, dem Sohne das Leben schenkte. Von da brach er nach Utika auf. Auf dem Wege dahin begegnete ihm L. Cäsar, dieser warf sich ihm zu Füßen und erbath sich sein Leben, das Cäsar auch noch Andern der Gegenparthey gewährte. Nachts traf er vor Utika ein und zog mit dem nächsten Morgen in die Stadt ein. Hier dankte er den Einwohnern für ihre Zuneigung, ließ aber die römischen Bürger, die sich in der Stadt befanden, hart an, schenkte ihnen zwar das Leben, trug ihnen jedoch auf, binnen 6 Jahren tausend Sestertien zu bezahlen.

Der König Juba hatte sich mit dem Petrejus aus der Schlacht gerettet; bey Tage sich versteckt und Nachts seine Flucht fortgesetzt, bis er Zama gewonnen hatte. Hier befanden sich seine Frauen, seine Kinder und seine Schätze, auch war der Platz schon mit Anfang des Krieges stark verschanzt worden. Weil sich aber die Nachricht von Cäsars Sieg schon bis hieher verbreitet hatte, verwehrten ihm die Einwohner den Einzug. Des Königs Absicht war nämlich gewesen, mitten auf dem Markte einen großen Scheiterhaufen zu errichten, um auf diesem seine Schätze, die Bürger, sich selbst mit den Seinigen zu verbrennen.

Da

Da dieses durch seine für den Fall unglückli-cher Ereignisse hiezu getroffenen Vorkehrungen den Zamensern offenbar geworden war, so waren sie jetzt für seine Drohungen und Bitten gleich unempfindlich. Nicht einmahl auf sein Verlangen, ihm seine Frauen und Kinder zurückzugeben, ward ihm Antwort. Juba begab sich daher unverrichteter Dinge von hier auf einen seiner Landsitze. Allenthalben verstoßen, an seiner Rettung verzweifelnd, suchte er Tod. Demnach entboth er den Petrejus zu einem Zweykampf, in welchem dieser fiel; er selbst ließ sich dann von einem Sclaven mit dem Schwert durchbohren. Numidien ward zur römischen Provinz gemacht, der Geschichtschreiber Sallustius ihr vorgesetzt, des Juba unmündiger Sohn für Cäsars Triumph aufbewahrt.

Considius, der in Tisdea Statthalter war, stahl sich von da mit Wenigen, beladen mit Geld, davon, aber seine Begleiter brachten ihn aus Begierde nach Beute um. C. Virgilius übergab sich gegen Versprechung der Sicherheit dem Pronkonsul Caninius. Faustus und Afranius wollten mit etwa 1500 Mann sich nach Hispanien retten. Auf diese stieß Publius Sitius, tödete sie oder nahm sie gefangen. Wenige Tage darauf wurden Faustus und Afranius bey einem Zwiespalt, der im Lager ausgebrochen war, getödet.

 Scipio,

Scipio, Damascippus, Platorius Rustianus suchten zu Schiffe Spanien zu gewinnen. Nachdem sie auf dem Meere umhergeworfen wurden, kamen sie vor Hippa, wo damals ein Geschwader unter P. Sitius war. Dieses brachte sie sogleich auf. Auf die Frage: wo der Befehlshaber sey, antwortete Scipio selbst: »er befindet sich wohl.« Mit diesen Worten durchstach er sich und stürzte gerade in das Meer.

Cäsar hatte nunmehr den Krieg auch auf diesem Boden geendigt und trug aus ihm noch reiche Beute davon. Des Juba Schätze wurden in Zama versteigert, in Utika die Güter derer verkauft, die unter Juba und Petrejus Anführerstellen bekleidet hatten, den Einwohnern von Thapsus 50,000 Sestertia (2,400000 Thlr.) denen von Adrumetum 80,000 auferlegt, die Einwohner von Leptis jährlich um 3 Millionen Pfunde Oel, die Tisdritaner um eine Summe an Getreide bestraft. Dann begab sich Cäsar am 15. Junius an Bord und kam, durch Stürme aufgehalten, am 28ten Tage nach Rom. Vor seinem Abgange aus Afrika hatte er noch die Legionen, welche früher Meuterey angefangen hatten, entlassen.

Bey seiner Ankunft in Italien drängten sich die Schmeichler hervor, um den Ruhm seiner Thaten in den sonderbarsten Ausdrücken zu feyern. Der Senat hatte ein vierzigtägiges Dank-

fest und den Triumph beschlossen. In diesem wurde auch des Juba Sohn, der nachmahls durch seine hohe Geistesbildung sich auszeichnete, aufgeführt; dem Cäsar selbst war verstattet worden, sich dabey weißer Pferde und außer seinen Lictoren auch noch deren zu bedienen, die er bey der ersten und zweyten Dictatur gehabt. Da man glaubte, die Benennung eines Censors reiche für ihn nicht hin, so gab man ihm Würde und Benennung eines Oberaufsehers der Sitten. (Praefectus morum.) Dieses wiederfuhr demjenigen, dem im Gallischen Triumphe die Soldaten, die dem Siegeswagen folgten, nachrufen durften:

„Cäsar hat Gallien bezwungen, Nicomedes den Cäsar, nun triumphirt Cäsar, der Gallien bezwungen, nicht triumphirt Nicomedes, der den Cäsar seinen Gelüsten unterworfen!“

„Städter, bewahret Eure Weiber; wir führen den kahlen Ehebrecher herbey!“

Was man an Ehre auf Cäsar häufen konnte, ward ihm zu Theil, außer jener obersten Sittenaufsicht auf drey Jahre, der Dictatur auf zehen Jahre dem Sitz im Senate, neben den Consuln auf einem curulischen Stuhle, das Recht zuerst seine Stimme abzulegen, bey den Spielen im Circus das Zeichen zum Anfange der Wettkämpfe zu geben, zu Würden zu er-

nen-

nennen, die sonst das Volk verlieh, von ihm eine Statue aus Erz zu errichten und ihm die Unterschrift eines Halbgottes zu geben.

Welche kühne Gedanken durfte ein Mann fassen, dem man solche nichtswürdige Unterwerfung bezeugte? Er selbst trat scheinbar bescheiden, nach seiner Rückkunft nach Italien, im Senate auf: Senatoren! sprach er beyläufig: »Keiner aus Euch mag der Meinung seyn, daß ich mich des Sieges überhebe. Ich will nicht in die Fußstapfen eines Marius, Cinna, Sulla folgen, diese Männer, die Anfangs gute Hoffnungen von sich erweckten, als Sieger Wort und That in Widerspruch versezte. Ich habe mich immer in meinem natürlichen Karakter gezeigt; jezt im Besitze der Gewalt will ich mich nicht zum Tyrannen aufwerfen. Ihr kennet mich — mich selbst zu loben, ist nicht an der Stelle — um so mehr das Glück mir lächelt, um so weniger mißbrauche ich es nach meinem Entschlusse. Als ich so weit empor strebte, trachtete ich nach nichts, als mich an meinen offenen Gegnern zu rächen, die gegen mich Parthey gestiftet hatten, zu züchtigen, um so meine Tugend mit Sicherheit zeigen und meines Glückes mit Ruhm mich bedienen zu können. Es ist weder schön noch billig, die Vorwürfe, die man seinen Gegnern macht, von diesen zurückgegeben zu sehen. Ich achte Maas. Wer hat am

am Meisten Andere zu schonen, als wer am Meisten vermag? Wem liegt mehr die heilige Pflicht ob, von dem, was ihm die Götter beschieden, guten Gebrauch zu machen, als dem, welchem sie das Höchste bescheiden? wer hat strengere Verpflichtung, das Gegenwärtige wohl zu verwalten, für künftigem Verluste zu begegnen? Glück wird durch Geist bewahret? Wer ohne Scheu sich der Gewalt bedient, darf weder auf Geneigtheit noch Sicherheit rechnen, wie man ihm auch in das Angesicht schmeicheln mag. Glaubet, daß ich von jeher solche Gesinnungen getragen. Demnach behaltet Muth für die Gegenwart, schöpfet Hoffnung für die Zukunft; bedenket, hätte ich falsche Absichten gehegt, ich würde sie Euch an diesem Tage unverzüglich enthüllen. In mir lebte nie ein anderer Gedanke — meine Thaten geben Zeugniß — kein anderer wird in mir tiefe Wurzeln fassen, als mit Mäßigung mich nicht als Euern Herrn, sondern Euern Patron, nicht als Euern Tyrannen, sondern Euern Anführer zu zeigen, als einen Mann, der sich, gilt es Euern Vortheil, als Konsul und Dictator bewährt, in Erzeigung vom Bösen blos als Privatmann erscheint. Sollte ich einen aus Euch, der mich nicht beleidigt, mit dem Tode bestrafen, ich, der ich nicht einmal von denjenigen getödet, die sich mir im Kampfe hartnäckig entgegengestellt? genügende Beweise meiner Milde gegeben? Soll ich an empfangene Unbilden

ge-

gedenken? ich, der ich des Pompejus und Scipio Briefe, ungelesen alsogleich verbrannt? Väter! lasset uns demnach fest in einander verwachsen, lasset uns obliegende Erinnerung an das Vergangene, uns mit ganzer Liebe als neue Bürger umfassen. So werdet Ihr die Früchte meiner natürlichen Fürsorge ärnten, ich werde Euch gleich Kindern sorgsam umfassen.

Traget keine Furcht vor den Soldaten, glaubet mir, sie sind blos die Wächter meiner und Eurer Herrschaft. Ihren Unterhalt fordern mehrere Umstände, doch soll er nicht statt finden gegen, sondern für Euch. Deshalb haben größere Erhebungen statt gefunden, um Aufrührische zur Bescheidenheit zurückzuführen und die Andern, bey Ueberfluß an Lebensbedarf, von Empörung abzuhalten. Ich habe von den desfalls erhobenen Geldern für mich durchaus nichts verwendet, vielmehr mein ganzes eignes Vermögen, zudem selbst ein geliehenes, zu Euerm Beßten verwendet. Es kann Euch selbst nicht entgehen, daß einen Theil des Geldes der Krieg verschlungen, der übrige Euch und der Republik aufbewahrt worden. So habe ich den Haß der beygetriebenen Summe auf mich geladen, ihre Früchte genießen wir alle. Rechnet im Uebrigen auf meine Schonung; ich werde diese gegen die Reichen zu behalten wissen.«

Solche Reden berückten dies Volk, Schauspiele entfernten es von dem Nachdenken über seine Gegenwart. In einem einzigen Monate hielt Cäsar vier Triumphaufzüge. Trophäen von Phersales aufzuführen, würde ihn befleckt haben. Im gallischen Triumphe ward Vercingetorix in Ketten aufgeführt und umgebracht, bey dem Aegyptischen sah man Arsinoe des jüngern Ptolemäus, Königs von Aegypten Schwester, nach dem Senatsbeschlusse (s. o.) 74 (84?) Lectoren mit Fascen und Beilen von Lorbeer umkränzt. Im Feyerzuge über Juba ward (s. o.) des Königs Sohn aufgeführt, auch des Pharnaces Besitzung ward also feyerlich begangen. Der Schatz erhielt (s. u.) bey dieser Gelegenheit reichlichen Zufluß.

Um Soldaten und Volk noch mehr zu betäuben, machte Cäsar an die ersten große Geschenke, gab dem letzten Mahlzeiten mit ungeheuerm Aufwand und Schauspiel. Das Römische Volk speiste öffentlich an 22000 Trinklinien. Er hatte auch ein eigenes, nach ihm genanntes Forum aufgeführt; dahin begab er sich mit Blumen bekränzt, in zahlreicher Begleitung, Elephanten leuchteten mit Fackeln vor. Ein Amphitheater von Holz ließ er auf dem Marsfeld (campus Martius) aufführen. Zur Ehre seiner verstorbenen Tochter ließ er

Jagd-

Jagd- und Fechterspiele aufführen. Man sah jede Art der Verschwendung, sogar Decken aus seidenem Zeuge, die er über die öffentlichen Theater ausspannen ließ. Sogar wurden, um die Schauspiele zu häufen, Menschenopfer dargebracht. Wenn die Götter durch dergleichen zu versöhnen waren, so wurde dieses insgemein durch Sibyllinische Ausdrücke vorgekündet. Diese Opfer fielen als dem Mars geweihet.

Seit Cäsar den Pöbel berauscht hatte, geboth er unumschränkt. Nach Belieben fertigte er die Lasten des Senates und ertheilte ohne Rücksicht auf Geburt das Patriciat. Bey den Magistratswahlen ernannte er die Hälfte der Personen oder erließ an den Tribus ein Geboth. »Ich der Dictator Cäsar an den Tribus: Ich empfehle Euch diesen und diesen, damit er durch Euch seine Würde erhalte. Sein Blick war jedoch auch ernst auf den innern Zustand der Republik gerichtet. Die Richterstellen wurden bloß den Senatoren und Rittern zu Theil, es erfolgte ein Aufwandsgesetz, auch ward die Dauer des Oberbefehls in den Provinzen vorgesehen. Eine sehr heilsame Maaßregel war die Verbesserung des Kalenders.

In Rom war die ganze Zeitrechnung verrückt. Die Wintermonate waren in den Herbst, die herbstlichen in den Sommer versetzt. Dieser

Ver-

Verwirrung des Kalenders suchte Cäsar dadurch zu begegnen, daß er die Einschaltungen abschaffte und an die Stelle der Mondenjahre das Sonnenjahr einführte. Da man damals annahm, daß die Sonne ihre Bahn um die Erde in 365 Tagen und sechs Stunden vollende, so theilte er das Jahr in zwölf Monate, gab, um die noch übrigen sechs Stunden auszugleichen, zwischen dem drey und vier und zwanzigsten Februar einen Schalttag zu.

Um aber dieses neue Jahr anfangen zu lassen, mußte er im laufenden Jahre zwischen dem November und Dezember zwey außerordentliche Monat, den einen von dreyßig, den andern von ein und dreyßig einschalten. Hiezu kam noch der gewöhnliche Schaltmonat von drey und zwanzig Tagen. So erst brachte man die Monate wieder in Ordnung. Diese Veränderung bewirkte Cäsar durch Sosigenes, einem Astronom aus Alexandria. Flavius entwarf den neuen Kalender nach der Ordnung der Römischen Feste und nach dem Calendus, Idikus, Nonis; er wurde bald nach der Rückkunft Cäsars aus Afrika öffentlich bekannt gemacht. Es folgte dieser Einrichtung nach, auf das längste Jahr von fünfzehn Monaten oder vierhundert fünf und vierzig Tagen, mit dem die Kalender Zerrüttung gehoben war, das Julische Sonnenjahr.

Bey seinen Verfügungen vermied Cäsar den Schein der Alleingewalt. Obgleich er diese allerdings behauptete, so gab er sich doch das Ansehen, als verhandle er Alles mit den Häuptern der Stadt. Unter seinen Gesetzen waren mehrere in der Verbesserung der Zeitrechnung sehr heilsam. Eines beschränkte den Aufwand auf den Tisch, mehrere Veranstaltungen bezielten die Bevölkerung in Italien, die Dauer der Statthalterschaft in den Provinzen wurde mit der Benennung eines Proprätors auf ein Jahr, mit jener eines Proconsuls auf zwey Jahre eingeschränkt. Die innern friedlichen Geschäfte nahmen Cäsar, jedoch nur kurze Zeit in Anspruch. Noch rief ihn ein neuer harter Kampf nach Hispannien, wo Eneus, des Pompejus älterer Sohn, des Sextus Bruder, eine ehrenvolle Rolle spielte. Vor seinem Abgange aus der Hauptstadt ernannte Cäsar statt der Prätoren acht Präfecte (praefecti urbis).

Nachdem sich in Spanien des Cäsars Truppen Meuterei hatten zu Schulden kommen lassen und von Scipio einen Anführer verlangt hatten, trat Eneus Pompejus an die Spitze. Zu diesem vertrauend, flohen die, welche aus Afrika entkommen waren. Cäsar sendete ihm Anfangs von Sardinien aus die Flotte unter dem C. Didius entgegen, dann den Kuritus Fabius u. Q. Pedinus. Allein diese wagten bey des Gegners Stärke für sich nichts zu thun. Des-

Deshalb hielt der Imperator seine eigne Anwesenheit für nöthig und traf schneller, als man vermuthet hatte, in Hispanien ein. Der junge Carus Pompejus war hier mit Belagerung der Stadt Ulia (Monte major.) beschäftigt, sein Bruder, Sextus, stand in Corduba. Cäsar war vor Allem bemüht, den ersten Platz zu erhalten, daher sendete er eine Abtheilung unter C. Jurius Parineus dahin ab. Die Nacht, in welcher dieser seinen Auftrag vollzog, war sehr stürmisch und finster. Daraus zog Parienus Vortheil. Da er an dem Orte ankam, ließ er einige Reiter gerade durch die feindliche Besatzung in die Stadt abgehen. Als die Besatzung sie anrief, so antwortete einer von jenen: man mögte kein Wort sprechen, denn eben suchen sie einen Eingang in die Stadt, um diese zu nehmen.“ Die Wachen hinderte theils das Unwetter, genauer nachzufragen, theils hatte sie auch jene Antwort abgeschreckt. Hierauf wurden die Soldaten des Paciecus von den Städtern auf ein gegebenes Zeichen eingelassen, Reiterey und Fußvolk erhoben ein Geschrey und machten einen Ausfall in das Lager, der hier um so mehr Bestürzung hervor brachte, um so weniger man ihn erwartete.

Nachdem auf solche Weise nach Ulia Verstärkung gebracht worden war, suchte Cäsar den Pompejus von Belagerung dieses Platzes abzu-

abzuleiten und zog deshalb nach Corduba. Sextus rief hierauf die Hilfe seines Bruders an, der die Belagerung von Ulia aufhob und sich zum Entsatz annäherte. Beyde Heere lagerten sich am Guadalquivir (Lätis). Die Gebrüder Pompejus vermieden, einer entscheidenden Schlacht sich auszusetzen, da sie mehr Vortheil daraus schöpften, wenn sie den Krieg in die Länge zogen. Cäsar zog daher nach Ategua (Tabela Veja), wo der Feind eine Besatzung hatte und nahm dieses nach einem hartnäckigen Widerstande ein.

Nach mehrern Bewegungen und Gefechten lagerten sich die beyden Theile in der Ebne von Munda, eine ansehnliche Stadt, etwa drey Spanische Meilen von dem heutigen Dorfe dieses Namens, in Abstande von ungefähr fünf Meilen.

Pompejus hatte eine Achtung gebiethende Macht, Römer, welche die Sache der Freyheit und persönliche Sicherheit, die sie sich von Cäsar nicht mehr versprechen durften, fest an ihn band, nur alte Römische Soldaten und kriegskundige Hispanische Eingebohrne; auch war in seinem Heere Vertrauen, da hingegen Cäsars Truppen ihren Feind dießmal fürchteten.

Schon war Cäsar im Begriffe gewesen, sein Lager zu verlassen, als man ihm meldete, der Feind

Feind stehe schon seit der vorhergehenden Nacht unter Waffen und führe etwas im Schilde. Er zeigte sich nur auf einigen Höhen von Munda und vermied, in die Ebne herabzusteigen. Cäsar rückte daher zum Angriffe vor. Er führte 80 Cohorten und 8000 Reiter; seine Gegner hatten 13 Adler, waren an den Seiten von der Reiterey mit 6000 Leichtbewaffneten bedeckt; außerdem kamen fast noch einmal so viele Hilfsvölker dazu.

Anfangs litten Cäsars Truppen, da ihnen der kalte Muth der Pompejaner entgegen stand, so daß ihr Anführer selbst, ein Schwert und einen Schild ergreifend, ausrief, es solle dieser Tag, der ihm den Knaben in die Hände liefere, der letzte seines Lebens seyn und sich als gemeiner Legions-Soldat in die Reihen stellte. So oft hatte Cäsar um den Sieg gefochten; diesesmal kämpfte er um sein Leben. Noch war der Ausgang nicht entschieden, als Bagudes, ein König von Mauretanien, der sich an Cäsar angeschlossen hatte, in das Lager des Pompejus zu dringen suchte. Da Labienus sein Vorhaben merkte, so verließ er seine Stelle und rückte ihm entgegen, die Pompejaner geriethen in den für sie unglücklichen Wahn, er fliehe und hielten nun nicht mehr Stand. Die Schlacht nahm nun einen mörderischen Ausgang. Die Einen, unter ihnen auch Cneus Pompejus, warfen sich in die Stadt, die andere

dere in das Lager, wo noch ein fürchterliches Gemetzel erfolgte. Von den Pompejanern blieben an dreyßigtausend, darunter auch Labienus und Attius Varus. Cäsar traf sogleich Anstalten, die Stadt zu umwallen; statt den Steinen thürmte man Häufen von Leichnahmen zu Dämmen auf. Nach Einschließung von Munda brach Cäsar nächsten Morgens gen Corduba auf, wohin der junge Valerius den Sextus Pompejus die Nachricht von der Schlacht gebracht hatte. Carus begab sich nach Carteja, in die Gegend des heutigen Gibraltar, wo sich seine Seemacht befand. Da er der Stimmung der Einwohner nicht trauen konnte, so ging er von da in See. Unterwegs gerieth er auf den Cento Cäsennius und fand seinen Untergang, über welchen die Angaben jedoch sehr abweichend sind, ein Sohn eines solchen Vaters und eines glücklicheren Endes würdig.

Cäsar hielt hierauf einen Triumph, der jedoch bey dem Volke einen sehr ungünstigen Eindruck hervorbrachte: denn er ward nicht über besiegte Fremdlinge, sondern über überwundene Römische Bürger und über den Jammer des Staates gefeyert; sogar seinen Legaten, Q. Fabius Maximus und Q. Pedius gestattete er einen Siegeseinzug, obgleich sie keine That, die dazu berechtigte, ausgeführt hatten. Dreymal sahen so die Römer das Schaugepränge des Spanischen Krieges, dreymal den feyerlichen

Zug

Zug und auf 80 Tage ward ein Dankfest verordnet. Den Glücklichen umgab nun die Schaar der Schmeichler, um ihm ihre Huldigung noch mehr als zuvor darzubringen. Dadurch trugen sie mit zu seinem Untergange bey, weil sie ihn zum Gegenstande des Hasses der Bessern machten. Nach einem Beschlusse des Senates sah man ihn jetzt bey allen Spielen im Triumphgewande erscheinen, auch war er immer mit einem Lorbeerkranz bekränzt. Da er einen Kahlkopf hatte und um desselben willen öfter die Zielscheibe von Spöttereyen geworden war, so hatte ihm fast keine vom Senate und Volke zugetheilte Ehre so großes Vergnügen erweckt, als dieses Recht, immer den Lorbeer zu tragen. Obgleich die Republik jetzt im eigentlichen Sinne umgestürzt und in die Hände des Einzigen gegeben war, so gingen die Schmeichler doch so weit, daß sie Cäsarn den hohen Namen des Befreyers gaben, auch in die Fasten eintragen ließen. Auch pflegten sie ihn seitdem mit der Benennung Imperator zu begrüßen, insoferne ihm alle Römischen Heere untergeben waren und also der ganze Staat von seinen Winken abhing. Die verschiedenen Verordnungen, wodurch man ihn zu ehren gesucht hatte, überreichte der Senat in förmlicher Aufwartung. Cäsar empfing ihn im Tempel der Venus und erhob sich nicht einmal vor diesem einst so ehrwürdigen Staatskörper. Dadurch erbitterte er die Gemüther und ein so

stolzes und übermüthiges Benehmen beschleunigte die Schritte derer, welche durch seinen Tod die Republik wiederherzustellen glaubten. Zwar suchten ihn seine Freunde dadurch zu entschuldigen, daß er durch ein Leiden im Unterleibe verhindert worden sey, sich zu erheben. Allein dieses fand nicht Glauben, da man ihn bald darauf zu Fuß nach Hause gehen sah. Auch trug, den Verdacht gegen ihn zu verstärken, die baldige Annahme der beständigen Dictatur bey. Auf der andern Seite bewies er aber auch große Milde. Diese erfuhren Viele, die gegen ihn Krieg geführt hatten; einige von diesen wurden sogar zu Magistraten erhoben, wie zum Beyspiel Cassius und Brutus, welche die Prätur bekleideten. Da die Bildsäulen des Pompejus umgestürzt worden waren, so ließ er sie wieder aufrichten. Ein Beschluß des Senats hatte ihm eine Leibwache aus Senatoren und Rittern zugestanden; auch hievon machte er keinen Gebrauch; es ist, sagte er, hierin hochherzig, besser, den Tod einmal zu erwarten, als ihn immer zu fürchten. Dagegen bediente er sich anderer Mittel, sich bey dem Volke in der Neigung festzustellen. Dahin gehörten seine öffentlichen Mahlzeiten, seine Austheilungen an Getreide, seine Anlegung von Kolonien, die Wiedererbauung von Korinth und Karthago. Auch lockte er Manchen durch die Art, mit der er in Ertheilung des Consulates verfuhr. Nach sei-

seiner Ankunft in der Stadt hatte er sich desselben begeben und es dem Q. Fabius und C. Trebonius übertragen. Da dieser am letzten Tage seiner Magistratur starb, so gab er es für die noch übrigen Stunden dem Cajus Caninius. So sah der Römer alte Verfassungssitten so verletzt, daß an einem Tage ein Consul ernannt wurde, seine Würde übernahm und wieder niederlegte. Daher sagte auch Cicero, als er dem Caninius die Aufwartung machte, im Scherze: „Wir müßen eilen, uns bey dem Consul einzufinden, ehe der Mann aus seiner Stelle tritt.“

Die übrigen Magistrate wurden zwar, dem Anschein nach, nach Sitte der Vordern erkiest, eigentlich jedoch nur von Cäsar selbst ernannt, aber nicht mehr gingen sie nach altem Gebrauch der Republik zufolge der Bestimmung durch das Loos in die Provinz, sondern mit Hintansetzung des Herkommens ordnete er städtische Magistrate auf fünf Jahre, verlängerte auch die Zeit der Verwaltung und des Oberbefehls in den Provinzen auf eben dieselbe Dauer. Vorher waren 8 Prätoren gewesen; diese erhöhte er anfänglich auf zehen, denen er dann noch vier hinzufügte. Alles in der Absicht, damit er dadurch Mehrere von sich abhängig machte und den Preis des Bürgerkrieges davon trug. Später stellte er sogar 16 Prätoren auf. Die Zahl der Quästoren brachte er bis auf vierzig. Den

Senat verstärkte er bis auf neunhundert. In der Auswahl nahm er keine Rücksicht, auch Soldaten und Freygelassene wurden aufgenommen. Viele nahm er auch zu Patriciern, Consularen u. s. f. auf und sprach einige, die der Amtserschleichung überführt worden waren, frey, nicht ohne Verdacht, daß er sich durch Geld habe bestechen lassen. Diesen Verdacht verstärkte er dadurch, daß er öffentliche Ländereyen, selbst solche, die zu heiligem Gebrauch bestimmt waren, an den Meistbiethenden verkaufte. Während er so sich als Alleinherr betrug, bestärkte er die Meinung gegen sich noch durch allerley Aeußerungen. So spottete er auf Sulla, daß sich dieser der Dictatur begeben. Jetzt sagte er, müße man schon etwas behutsamer reden und seine Worte als Gesetze gelten lassen.

Bey offenbar kleinlichen Bestrebungen, einen äußern Glanz um sich zu vereinigen, dessen der innerlich Große nicht bedarf, faßte Cäsars Geist doch noch weitgreifende Entwürfe. An Anlagen gewann Rom durch ihn; er errichtete eine Naumachie, die das Schauspiel von Seegefechten gewährte (s. u.), sorgte für Anlegung von Büchervorräthen, für Austrocknung der Pontinischen Sümpfe, wollte die Erdenge von Korinthus durchstechen. Nach außen beschäftigten ihn besonders Anstalten zum Feldzug gegen die Parther. Von da aus

hatte

hatte er einen noch entlegenern Zug im Auge. Noch wurden ihm allerley kühne Entwürfe untergelegt. Was aber auch sein Geist erstreben mogte, so setzte ihm Haß der Freyheitgesinnten eine Schranke: denn er schien, was er äußerlich vermied, königliche Benennung, innerlich mit Begierde zu wünschen.

Schon oben sahen wir sein Benehmen bey Empfang des Senates. Dieses ward um so härter empfunden, als er bey seinem Triumphe im Vorbeyziehen an den Sitzen der Tribunen dem Pontius Aquila, der vor ihm nicht aufgestanden war, mit Unwille zugerufen hatte: „So fordere denn Aquila als Tribun von mir die Republik zurück!“ Sprach man ihn hierauf um etwas an, so führte er lange Zeit die Worte im Munde: „Gut! wenn es anders Pontius Aquila erlaubt.“ Von seinen Anhängern hörte man in Rom verbreiten: nach einem Sibyllinischen Ausspruche könnten die Parther von den Römern nur von einem Könige an ihrer Spitze überwunden werden; doch verstellte er sein Wohlgefallen an dieser Benennung. Einem Gemeinen, der ihn als König begrüßte, sagte er: „ich bin Cäsar, nicht König!“ Ein neuer Vertrag, ihm die Herrscherwürde zuzutheilen, wurde am Feste der Luperkalien (16. Februar) gemacht. Bey den Ausgelassenheiten, denen man sich bey diesem Feste überließ, saß auch Cäsar vor den Rostris auf seinem goldenen Stuhle im Ge-

Gewande des Triumphators. Antonius, eben Consul, war auch unter den Lupercen. Als dieser auf das Forum kam und das Volk ihm Raum machte, reichte er Cäsarn ein mit Lorbeer umflochtenes Diadem dar. Cäsar beobachtete in diesem Augenblicke die Gesinnungen des Volkes, die sich bey einer so frohen Feyer unverstellt zeigten; nur wenige äußerten nach Verabredung ihren Beyfall. Als aber der Dictator das Diadem zurückwies, brach die ganze Menge in laute Zeichen der Billigung aus. Noch einmal reichte es Antonius, dieselbe Zustimmung Weniger; bey abermaliger Zurückweisung lautes Händeklatschen! Cäsar nun mit dem Volksgeiste vertraut, befahl die Krone in das Capitolium zu bringen. Auch Statuen Cäsars sah man, geschmückt mit dem Zeichen der königlichen Würde. Diese nahmen zwey Volkstribunen Epidius Marullus und Cäsetius Flavus ab, führten die, welche Cäsarn zuerst als König begrüßten, in das Gefängniß ab, ein Volkshaufe folgte ihnen und rief ihnen die Benennung der Bruten zu. Hierüber vermogte jedoch Cäsar seinen Unwillen nicht zurückzuhalten und nahm den beyden Tribunen ihre Magistratur.

Diejenigen, welche noch der Sache der Freyheit ergeben waren, suchten nun einen Vereinigungspunkt: denn auch das Volk war mit der Gegenwart unzufrieden. Die Verstimmung

mung gab sich auf allerley Weise kund. Bey der Aufnahme von Fremden in den Senat las man Spottworte und im Volke hörte man singen: Cäsar führt die Gallier zum Triumphe, eben diese haben in der Curia die Hosen abgelegt und den Latus clavum (s. u.) angenommen. Als Q. Maximus als dreymonatlicher Consul Suffectus im Theater erschien und der Lictor das gewöhnliche Zeichen, aufzumerken und Platz zu machen, gab, riefen alle: »dieser sey nicht Consul! Nach jener Entfernung der Tribunen waren in den nächsten Comitien mehrere Stimmen, die dem Cäsetius und Marullus das Consulat zusprachen. Den Sitz und die Bühne, von wo herab Brutus Recht ertheilte, fand man mit Zetteln angefüllt: Brutus du schlummerst und bist nicht mehr Brutus! So bereitete sich die Verschwörung, deren Vertraute etwa sechszig Römer waren. Die uns noch bekannten Nahmen der Theilnehmer an derselben sind: Marcus Junius, Brutus Philippensis, und Junius Brutus Albinus, C. Cassinus Longinus, L. Cajus Cassius, der Bruder, C. Servilius Casca, P. Servilius Casca, Q. Ligarius, P. Turullius, Servius Sulpicius Galba, L. Tullius Cimber, L. Minutius Basilius, M. Spurius, S. Pompilius Läna, Cäcilius, Bucolianus, Rubrius Ruga, Sextius Naso, Pontius Aquila, Atilius, Petronius, Cornelius Cinna, Cassius Parmensis.

Ehe wir den Gang der Verschwörung im Allgemeinen und die Vollziehung der That erzählen, müssen wir uns mit einigen der bedeutsamsten Männer, die diesem Zeitpunkte Cäsars angehörten, noch weiter bekannt machen.

Unter denen, welche in der Liste der Verschwornen nicht genannt sind, ist der merkwürdigste M. Tullius Cicero, ein Mann, den die Vorsehung nur dazu aufbehalten hatte, alle Würden der Republik zu sehen, um endlich sein Haupt selbst unter das Todesbeil zu beugen.

Cicero war in einem Zeitalter, in welchem, was der strengrechtliche Sinn und das wahre Gefühl der Ehre gebothen, auszuführen, in den meisten Fällen schwierig, oder bey ganz versunkenen Umgebungen, unmöglich war, der Mann nicht, welcher in der Republik nach einer glänzenden Rolle streben konnte. Während Cäsar in Afrika gegen Scipio kämpfte, zog er in der Stille wissenschaftliche Arbeiten den öffentlichen Geschäften vor. Sein Herz war durch das Hineilen des Staates zum Verderben zu tief bewegt und verwundet. Zugleich sah er auch den Frieden seines Hauses gestört; seine unverträgliche, verschwenderische und ränkesichtige Gattin Terentia hatte er über dreyßig Jahre ertragen. Jetzt trennte er

er sich von ihr, dachte aber, da er ihr Vermögen wieder herausgeben mußte, bald auf eine neue, vortheilhafte Verbindung. Seine Wahl traf seine schöne und noch junge Pflegetochter, welche reich und von gutem Hause war.

Als nach Cäsars Rückkehr aus Afrika der Senat, wie wir wissen, seiner Würde ganz vergaß, konnte Cicero seinen Unwillen darüber unmöglich verbergen, mehrere seiner Spöttereyen erregten damals Aufsehen. Auch kaufte er sich, um von der Stadt mehr und häufiger entfernt zu seyn, ein Haus in Neapel. Mehrere seiner Freunde zeigten sich daher theilnehmend und suchten ihm Vorsicht einzuflößen. Allein Cicero war von den Grundübeln des Staates zu gut unterrichtet. Dem Papirius Pätus, der seinen hierauf gegründeten Entschluß, sich von den Angelegenheiten zurückzuziehen, nicht billigte, schrieb er: Du berufst dich auf des Catulus Zeiten und die jetzigen, aber welche Aehnlichkeit besteht wohl zwischen diesen? Damals wollte ich den Staat nicht verlassen: denn ich saß am Ruder; jetzt läßt er mir kaum unter dem Packraum Platz. Glaubst du, es würden weniger Senatsschlüsse zu Stande kommen, wenn ich in Neapel bin? Wenn ich mich noch in Rom befinde, so werden alle Senatsbeschlüsse im Hause deines Gönners, meines Freundes geschrieben und wenn ihn der Ein-

Einfall beschleicht, wird mein Name darunter gesetzt, so daß ich eher erfahre, der Senatsbeschluß, der nach meiner Meinung abgefaßt seyn sollte, sey in Syrien und Armenien bekannt gemacht, als ich weiß, daß eine Sache vorgenommen worden ist. Halte dich überzeugt, daß ich nicht scherze. Ich habe schon von entfernten Königen dafür Dankschreiben erhalten, daß ihnen auf meinen Vorschlag die königliche Würde ertheilt sey und doch wußte ich nicht blos hievon, sondern sogar von ihrem Daseyn überhaupt nichts. Was ist demnach zu thun? Ich will deinem Rathe folgen, so lange unser Sittenoberaufseher (praefectus morum) hier ist, wenn er aber abreißt, dann eile ich zu deinen Erdschwämmen zurück.

An denselben schrieb er: »Ich habe Alles gethan, was sich mit List ausführen läßt — denn es ist nicht mit der Klugheit allein geschehen — um ihre Gunst zu erwerben und wie ich hoffe, nicht vergeblich. Alle Anhänger Cäsars beweisen mir so viele Aufmerksamkeit, daß ich glaube, sie sind mir gewogen. Zwar läßt sich das wahre Wohlwollen von dem erdichteten nicht unterscheiden, außer, wenn es in der Noth, gleich dem Golde, die Feuerprobe bestehen soll; doch habe ich einen Grund, zu glauben, daß mich jene wirklich loben. Unsere gegenseitige Lage ist ohne allen Grund zur Verstellung und von ihm, der alle Gewalt be-

besitzt, brauche ich nicht zu fürchten, außer daß Alles unsicher wird, wenn die Gerechtigkeit und das Recht einmal überschritten sind und daß uns die Zukunft dunkel bleibt, wenn sie von dem Willen, ich will nicht sagen, den Leidenschaften eines Einzigen abhängt.

Ich habe ihn durch nichts beleidigt, sondern die größte Mäßigung gezeigt, wie ich es einst für meine Pflicht hielt, mein Herz in der Stadt, die mir ihre Freyheit verdankte, auszusprechen, so will ich auch jetzt, da jene Freyheit verloren ist, nichts sagen, was ihn und seine Anhänger beleidigen könnte. Wollte ich aber jeden Anstoß, den ein spöttischer Einfall geben könnte, vermeiden, dann müßte ich auch allem Witz entsagen, was ich gern wollte, wenn ich es vermögte. Cäsars Verstand ist durchdringend; er unterscheidete, wie ich höre, wenn ihm zu seiner Sammlung witziger Einfälle auch welche unter meinem Namen gebracht werden, sogleich die ächten von den unächten, was ihm so leichter möglich ist, da seine Freunde fast immer um mich sind und fast jedes Wort, das ihnen witzig scheint, mit den andern Stadtneuigkeiten überbringen. Erfährt er daher durch irgend einen andern etwas von mir, so glaubt er es nicht u. s. f.“

Da

Da verlautete Cäsar wolle einige Ländereyen in des Patus Nachbarschaft unter die Soldaten vertheilen und dieser für sein eignes Gut besorgt ward, bath er Cicero um Auskunft. „Du scherzest wohl, antwortete dieser, wenn du zur nämlichen Zeit, da Balbus bey dir ist, fragst, was aus den Städten und ihren Ländereyen werden wird? als wüßte ich etwas, was Balbus nicht weiß, oder als erführe ich nicht Alles durch ihn. Wahrlich, wenn du mich lieb hast, so solltest du mir lieber wissen lassen, was aus mir wird: denn das konntest du erfahren, er mogte nüchtern oder trunken seyn. Ich selbst, mein theurer Patus, bekümmere mich nicht mehr darum; denn es ist ja schon seit vier Jahren baarer Gewinn, daß ich noch lebe, wenn es anders Gewinn, wenn es ein Daseyn genannt werden kann, die Republik zu überleben, und dann sehe ich auch die Zukunft deutlich voraus. Die Mächtigen werden thun, was sie wollen und die Waffen immer mächtig seyn. Wir müßen also mit dem zufrieden seyn, was uns eingeräumt wird; wer es nicht ertragen kann, muß sterben. Die Fluren von Veji und Capena unweit von Tusculien werden jetzt ausgemessen. Doch fürchte ich nichts, ich genieße, so lange ich kann und wünsche, daß ich es immer kann. Kommt es anders: so muß ich

doch

doch den Mann schätzen, dem ich das Leben verdanke, weil dieses für mich doch immer den größten Werth hat, so standhaft ich auch bin und so philosophisch ich denke. Wünscht er, daß die Republik bestehe, wie er es vielleicht will und wir alle hoffen müssen, so kann er doch nicht thun, was er will, weil er sich mit so Vielen eingelassen hat. Doch wozu dir dieses vorerzählen? Sey indessen versichert, daß er, das Haupt des Ganzen, der Zukunft so wenig vorhersehen kann als ich, der ich bey seinen Berathschlagungen nicht zugegen bin. Wir sind ihm unterworfen, er ist es der Zeit und so weiß er nicht, was die Umstände heischen werden und wir wissen nicht, was er beabsichtet.“

Von des Cäsars Anhängern besuchten den Cicero Balbus, Dolabella, Hirtius Pansa, Oppius, Matius. Diese schienen ihm ihr volles Vertrauen zu schenken. Er benützte ihren Umgang, um sich selbst dem Unglück der Zeit zu entziehen und auch Andern nützlich zu werden, welche für die von ihnen früher ergriffene Parthey hatten büßen müssen. Cäsarn selbst machte er auch nur in solchen Fällen aufmerksam und gerne gab ihm jener Gehör; doch fiel es Cicero empfindlich, wenn er bey der Menge von Geschäften, die durch die Hände von jenem gingen, im Vorzimmer länger warten mußte. Vorzüglich richteten die Freunde der Freyheit ihre

ihre Hoffnungen auf Cicero, als auf einen guten Bürger: denn selbst Cäsars freundschaftliches Benehmen konnte ihn nicht dahin bringen, seine Obergewalt nicht als Tyranney und ihn selbst als den Unterdrücker seines Vaterlandes anzusehen.

In solchen Gesinnungen schrieb Cicero sein Werk zu Catos Lob, ihm stellte Cäsar nach des Pompejus Besiegung in Spanien eine Gegenschrift entgegen, die aber mehr die Form einer Rechtsvertheidigung hatte.

Doch schien er Vielen Cäsarn etwas zu stark zu schmeicheln, als er an diesen die Danksagungsrede für des M. Marcellus Verzeihung hielt. Dieser Römer war im Bürgerkriege auf der Pompejanischen Parthey gewesen und hatte sich nach der unglücklichen Schlacht von Pharsalus nach Mitylenä begeben, wo er, den Blick von seinem unglücklichen Vaterlande abgewendet, in Muße den Wissenschaften lebte. Der Senat verwandte sich einstimmig für diesen Mann, doch fragte Cäsar — was sonst nur bey Theilung der Meinungen geschah — jeden Einzelnen. Cicero, der den eitlen Beweggrund Cäsars, sich für seine Milde geschmeichelt zu hören, übersah, sprach im Senate den Dank desselben für Cäsars Gewährung aus. Allerdings ging er hier weiter als dem strengen Republikaner gebührt. „Kein

Er-

Erguß des Geistes, sagte er unter Andern, ist so mächtig, keine Kraft des Ausdruckes und schriftliche Darstellung so groß oder reich, die, C. Cäsar, ich will nicht sagen deine Thaten ausschmücken, sondern nur aufzählen kann. Doch behaupte ich, daß du ein größeres Lob als an dem heutigen Tage behauptet. Oft pflege ich den Blicken vorzuführen alle Thaten unserer Imperatoren; alle, welche den berühmtesten Königen beygelegt werden, mit den deinigen weder an Erhabenheit des Kampfes, noch in der Anzahl von Schlachten, noch in der Mannichfaltigkeit ihres Schauplatzes, noch in der Raschheit der Ausführung, noch auch in der Verschiedenartigkeit der Kriegsweisen verglichen werden können. Kaum kann Jemand die entferntesten Gegenden schneller durchwandern, als die du, ich will nicht sagen, durch deine Märsche, sondern durch deine Siege verherrlicht hast." (!!) Solcher Ausdrücke fanden sich, ernstern Beurtheilern empfindlich, viele, doch erinnerte Cicero auch mit Würde an seine höhere Aufgabe:

„Sollte, sagte er später, der Ausgang deiner herrlichen Thaten dieser seyn, daß du nach Ueberwindung deiner Feinde die Republik in dem Zustande zurücklassest, in welchem sie sich gegenwärtig befindet, so bitte ich dich, daß deine göttergleiche (?) Tugend mehr den

Lohn

Lohn der Bewunderung als des Ruhmes erwerben wird! denn dieser ist der köstliche Welten durcheilende Ruf vieler und großer Verdienste um die Unsrigen, um das Vaterland, um das ganze Geschlecht der Menschen. Dies eine ist also deinen Thaten noch übrig, das ist die letzte Scene, dies das Ziel deiner Kraft, daß du die Republik aufrecht stellest und selber die ersten Früchte der süßen Ruhe in ihr ärntest. Wenn du diese heilige Pflicht dem Vaterlande geleistet und wenn du die Fülle des Lebens sattsam erschöpfet hast, dann erst magst du uns sagen, du habest lange genug gelebt. Doch wie ist dies Leben lang zu nennen, da ihm ein Ziel gesetzt ist, wo jeder vergangene Genuß in Nichts zerfällt, weil seine Früchte nicht jenseits reifen? Nein, nie war dein Geist zufrieden mit den Schranken des Lebens, die uns die Natur gesetzet hat; du blühtest stets für die Unsterblichkeit. Dein Leben ist das nicht, das hier vom Hauche deines Körpers abhängt; jenes, mein Cäsar, ist das wahre Leben, das in dem Andenken kommender Jahrhunderte blüht, das von den Nachkommen genährt, dem Fluge der Ewigkeit nacheilt. Ihm diene du, für dieses bilde dich; zur Bewunderung gabst du ihm schon Stoff genug, vollende es noch durch Thaten ächten Nachruhms. Staunen müssen die Nachkommen, wenn sie von deinen Eroberungen großer Reiche und Provinzen, vom Reiche, vom Ozean, vom

Nil, von zahllosen Schlachten, unglaublichen Siegen, von Denkmälern ohne Zahl, von deinen Triumphen hören und lesen werden. Wenn aber diese Stadt nicht durch deine Klugheit festgegründet wird; dann wird zwar dein Name fern und weit umher irren, aber keine einheimische Ruhestätte finden. Dann werden unsre Nachkommen, wie wir jetzt, über dich sehr verschieden urtheilen; einige werden deine Thaten zu den Gestirnen erheben; einige werden etwas vermissen, vorzüglich wenn du nicht die lodernde Flamme der bürgerlichen Zwietracht zum Heil des Vaterlandes dämpfest, daß das eine das Werk des Geschicks, das andre das Verdienst deiner Klugheit werde. Fröhne also den Urtheilen, die nach Jahrhunderten, vielleicht unpartheyischer, als von uns, gefällt werden: denn die Nachwelt wird ohne Vorliebe und Leidenschaft und ohne Haß und Neid dich richten. Ob nun gleich die Stimme der Nachkommen, wiewohl einige fälschlich glauben, dich dann nicht rühren kann, so geht sie doch dich in so ferne an, daß du dich als einen Mann beträgst, dem die Vergessenheit den Nachruhm nicht verdunkle. Verschieden waren die Neigungen deiner Mitbürgen, verschieden ihre Urtheile; uns trennten nicht nur Wünsche und Absichten, nein, das Schlachtfeld und die Waffen; der Ausgang des Kampfes war uns dunkel, denn es stritten zwey berühmte Helden; Viele bedachten zweifelnd, was das Beßte sey;

Viele, was sich schicke; Einige auch, was die Gesetze heischten. Die Republik hat diesen unglücklichen und verhängnißvollen Krieg überwunden, der Sieg ward dem zu Theil, bey dem das Glück nicht den Haß entzündete, sondern zur Milde bewegte, der nicht alle, gegen die er Groll trug, auch der Verbannung, des Todes schuldig hielt. Die Waffen sind von den Einen niedergelegt, den Andern entrissen worden; undankbar, ungerecht ist der Bürger, welcher von der Waffengefahr befreyt, doch noch den Geist auf die Waffen gerichtet behält. Alle feindliche Zwietracht ist jetzt gebrochen, durch des Siegers Billigkeit erstickt; jetzt dürfen nur diejenigen, die etwas Weisheit und Nüchternheit haben, Eines allein wollen. C. Cäsar, wir sind nur dann gerettet, wenn du erhalten wirst und auf der Gesinnung, die du heute bewiesen, beharrest. Demnach bitten, ermahnen, beschwören wir Alle, die Bestand der Dinge wünschen, dich, du mögest dein Leben und dein Wohl berathen und die Versicherung annehmen, die ich dir im Namen Anderer gebe, daß wir selbst unsre Wachen und Hingabe unserer Körper zu deinem Schutze an biethen.“

Nach dem Ausgange der Sache des Marcellus hatte Cicero eine neue Gelegenheit, seine Gesinnungen auszusprechen. Quintus Ligarius war in die Acht erklärt worden, da er

im

im Afrikanischen Kriege sich unter die Feinde des Cäsars gereiht hatte, während seine Brüder sich auf der Seite von diesem befanden und ihm Verzeihung verschafften, über die Cicero dem Ligarius diese charakteristisch bezeichnende Nachricht gab.

»Cicero dem Ligarius! Sey überzeugt, daß ich alle Mühe und Sorge für dein Wohl anwende, du bist mir so werth und die außerordentliche brüderliche Liebe deiner mir eben so theuren Brüder fodert mich dazu auf, daß ich keine Gelegenheit dazu verabsäume, die Pflicht der Freundschaft, die ich dir schuldig bin, zu erfüllen; doch ich wünsche, daß du lieber aus ihren Briefen erfahrest, was ich für dich thue, oder gethan habe. Was ich hoffen kann und von deiner Zurückberufung weiß, will ich dir erzählen. Wenn irgend Jemand in großen gefahrvollen Angelegenheiten besorgt ist und immer lieber den schlimmen als den guten Ausgang hofft, so bin ich es; und wenn das ein Fehler ist, so gestehe ich gern, daß ich ihn besitze. Als ich am sieben und zwanzigsten November früh Morgens auf das Bitten deiner Brüder zum Cäsar gegangen war und mich herabgewürdigt hatte, in dem Vorzimmer zu warten, bis ich zur Audienz gelangte und als deine Brüder und Verwandte ihm zu Füßen fielen und ich das gesagt hatte, was die Angelegenheit und die Zeitumstände foderten, da

überzeugte ich mich nicht allein aus Cäsars Antwort, die sanft und edel war, sondern auch aus seinen Mienen und aus vielen andern Kennzeichen, die sich leichter bemerken als beschreiben lassen, daß du gewiß gerettet bist. Sey also großmüthig und muthig und wenn du das Ungemach als ein Weiser ertragen hast, so empfinde nun auch ruhig die Freuden der bessern Aussichten. Ich werde deine Sache so eifrig untersuchen, als ob sie wohl schlecht stünde und nicht allein den Cäsar, sondern auch alle seine Freunde, die mir sehr gewogen sind, für dich wie bisher noch immer dringend erbitten.«

Q. Ligarius fand seinen Hauptgegner in dem Q. Tubero, der seine Verzeihung zu verhindern suchte und ihn daher anklagte, den Krieg gegen Cäsar mit der äußersten Hartnäckigkeit verfolgt zu haben. Cäsar selbst unterstützte diese Klage und ließ die Rechtssache auf dem Forum verhandeln. Anfangs zeigte er sich gleichgültig, als er hörte, daß Cicero auftrat. Als aber dieser hier seine rednerischen Künste entwickelte, durch die Schönheit und das Ergreifende der Rede die Gemüther anreitzte, wechselte der Dictator die Gesichtsfarbe und verrieth seine innere Unruhe. Wie aber Cicero auf die Schlacht von Pharsalus kam, da soll derselbe Mann, der so vieler Bürger Blut vergossen, am ganzen Körper gezittert und einige

Pa-

Papiere aus der Hand haben fallen lassen. Also verfolgen den Schuldigen die Rachegöttinnen. In dieser Rede sagte er:

»Siehe, Cäsar! mit welcher Zuversicht ich die Sache des Ligarius vertheidige, da ich meine eigene dadurch verrathe. O der bewunderswerthen Huld, würdig in Wort, in Schrift, in Denkmahlen geehret zu werden! M. Cicero vertheidiget vor dir einen Angeklagten, indem er beweist, daß er nicht die Grundsätze hatte, die er selbst befolgt; er fürchtet die geheimen Gedanken deiner Seele, nicht was du selber von ihm denken könntest; während er einen andern vertheidigt. Sieh, wie wenig er vor dir erbebt; sieh, welchen Muth und welche Heiterkeit deine Großmuth und deine Weisheit mir einflößen. Ich will meine Stimme erheben, daß es das ganze römische Volk höre! Als der Krieg nicht nur begonnen, sondern schon großentheils beendet war und als mich keine Nothwendigkeit zwang, da vereinte ich mich nach freyer Wahl und Ueberlegung mit denen, die die Waffen ergriffen hatten. Und vor wem sage ich dies? Vor ihm, der das wohl wußte und mich dennoch der Republik wieder gab, ehe er mich noch gesehen hatte; der mir von Aegypten schrieb, daß ich der Mann bleiben sollte, der ich gewesen war und der, als er der einzige Feldherr in Roms Gebiethe war, mich den andern seyn ließ und

mir

mir erlaubte, die mit Lorbeer umwundnen Fasces zu führen, so lange es mir gefalle. Wie, Tubero, du nennst des Ligarius Betragen ein Verbrechen! Warum? noch nie ward diese Sache so genannt. Einige nennen sie einen Irrthum, Andere Furcht; diejenigen, die sich härter ausdrücken, Hoffnung, Herrschbegier, Haß, Starrsinn; der härteste Name dafür ist Tollkühnheit; aber noch keiner als du, nannte sie ein Verbrechen. Wenn unser Unglück einen passenden Namen finden soll, so muß ich es ein Geschick nennen, das die unbewachten Herzen dahin riß, so daß es niemand befremdend finden kann, daß alle menschliche Klugheit von einer höhern Nothwendigkeit überstimmt wurde. Nenne uns also, wenn du willst, unglücklich; dennoch können wir es unter diesem Sieger nicht seyn. Aber ich spreche nicht von uns, die noch leben, sondern von denen, die fielen. Laß sie herrschsüchtig, laß sie erbittert, laß sie widerspenstig gewesen seyn; aber lege nicht die Schuld des Verbrechens, der Wuth, des Vatersmords auf C. Pompejus, oder auch viele von denen, die mit ihm starben. Wann hörten wir je so etwas von dir, Cäsar? Was hattest du für eine andere Absicht in diesem Kriege, als dich gegen Beleidigungen zu vertheidigen? Du betrachtetest das Ganze vom Anfange an nicht als einen Krieg, sondern als eine Trennung, nicht als einen feindlichen, sondern als einen bürgerlichen Zwiespalt, wo beyde Partheien

theyen das Wohl der Republik wünschten, aber aus verschiedenen Grundsätzen und Neigungen vom allgemeinen Wohl abirrten. Die Würde der Häupter war sich gleich, obgleich nicht derer, die ihnen folgten. Die Sache war sehr zweydeutig, jede Parthey hatte etwas für sich, das zu billigen war; jetzt müssen wir das für das Beste halten, was die Götter begünstigten und seit wir deine Huld erfahren haben, wer kann da den Sieg verwünschen, bey dem Niemand fiel, als wer wirklich unter Waffen stand!«

Des Ligarius eifrige Ergebenheit an die bessere Sache war es, die Cicero antrieb, für ihn sich mit aller Kraft zu verwenden. Auch erschien Ligarius unter den Verschwornen; denn er war ein vertrauter Freund des Brutus. Dieser kam zu ihm, als er eben kränklich war. »O Ligarius, rief Brutus, wie bist du doch zu ungelegener Zeit nicht wohl.« Ihm reichte Ligarius seine Rechte; »Brutus sprach er, wenn du einen deiner würdigen Gedanken fassest, so bin ich wohl.«

Viele Unfälle versetzten Cicero in die höchste Mißstimmung. In seinem Hause hatte er den Verlust seiner geliebten und gebildeten Tochter, der Tullia, die mit Dolabella vermählt gewesen war und als öffentliches Unglück den Tod des M. Marcellus zu bejammern. Dieser Römer,

Römer, von ausgezeichneter Beredtsamkeit, Freund und Theilnehmer an den Beschäftigungen Cicero's, warmer Anhänger der Republik, hatte nach der von Cäsar ausgesprochenen Verzeihung Mitylenä verlassen und auf seinem Rückwege in die Hauptstadt bereits den Präeus erreicht. Sein Begleiter war P. Magius Cilo, ein Mann, dessen äußere Umstände nicht geordnet gewesen seyn sollen. Dieser versetzte dem Marcellus zwey Wunden, an welchen der letztere starb. Er ward zu Athenä in der Akademie bestattet. Cicero wurde durch dieses Ereigniß, an welchem Antheil gehabt zu haben, Cäsar im Verdachte stand, Anfangs sehr beunruhigt. In der Zurückgezogenheit, in welcher er blos wissenschaftlichen Beschäftigungen lebte, vergaß er allein die Leiden, deren täglichem Gefühle jetzt jeder gute Römische Staatsmann ausgesetzt ward, sobald er der Theilnehmer oder der nächste Zuschauer der öffentlichen Angelegenheiten war. Seine Muße mißbrauchte er zu keinem niedern Dienste, durch den er Cäsarn sich zu verbinden, gesucht hätte. Man ermahnte ihn, dem Gewaltigen eine seiner Schriften zuzueignen, aber hiezu konnte er sich nicht entschließen, doch setzte er einen Brief an Cäsarn auf, der aber nicht abging. Als Patriot äußerte er sich darüber gegen Atticus: »Ich schwöre dir, ich kann an Cäsar nicht schreiben; es ist nicht

Scham,

Scham, die mich abschreckte, wie es wohl seyn mußte: denn wie niedrig müßte ich wohl handeln, wenn ich schmeichelte, da es mir schon kleinlich dünkt, daß ich noch lebe? Nein! diese Scham hält mich nicht ab, ob ich gleich wünsche, sie mögte es: denn dann würde ich seyn, was ich seyn sollte; ich kann nichts auffinden, worüber ich schreiben soll. Du weißt, um welchen Punkt sich jene Ermahnungen, die von den Gelehrten an den Alexander geschickt wurden, umher drehten; sie sind an einen Jüngling gerichtet, den Verlangen nach wahrem Ruhm durchglühte und der über die Art, ihn zu erwerben, sich berathen lassen wollte. Für einen so würdigen Gegenstand kann es an Worten nicht gebrechen, aber was ich thun? Dennoch habe ich aus dem eichenen Trunke etwas hervorgebracht, was einem Gebilde ähnlich sah, aber einige edlere Züge, als man sie gegenwärtig findet, mißfielen daran und dieses ist mir nicht unangenehm. Wäre jener Brief wirklich an den Ort seiner Bestimmung gelangt, so würde ich es, glaube mir, bereuen. Weißt du nicht, daß jener Schüler des Aristoteles, der bescheidne, geistvolle Jüngling, nachdem er König genannt ward, stolz, grausam und unmäßig wurde? Glaubst du, daß dieser Mann, der jetzt unter der Zahl der Götter als ein zweyter Romulus strahlt, an meinem bescheidnen Schreiben Gefallen finden werde? Besser ist

ist, er vermißt meinen Brief, als er mißbilligt seinen Inhalt.« — »Ich bitte dich, sagte er in einer andern Stelle: laß uns wenigstens zeigen, daß wir noch halb frey sind, indem wir schweigen und uns in die Einsamkeit entfernen.« Doch schrieb Cicero Cäsarn seines Cato halber, um ihm für die Weise, mit der er ihn darin behandelt hatte, zu danken. »Ich schrieb ihm, sagte Cicero selbst, ohne ihm zu schmeicheln und dennoch so, daß er es mit vielem Vergnügen lesen wird.«

Während Cäsar den Weihrauch einathmete, der ihn in Rom als Sieger umduftete, lebte Cicero meistens auf dem Lande; endlich wich er doch dringenden Vorstellungen und zeigte sich in Rom als öffentlicher Redner. Der Mann, dessen Vertheidigung er hier übernahm, war der König Dejotarus von Gallo-Gräcien oder Galatien, der von Pompejus seiner Treue für die Römer wegen Kleinarmenien mit dem königlichen Titel erhalten hatte. Im Bürgerkriege hatte er dem Pompejus Hilfe geleistet und dadurch Cäsarn beleidigt. Als nach Endigung des Alexandrinischen Krieges Cäsar nach Asien gegangen war, um dort den Pharnaces, den König von Pontus, zu bekämpfen und diesen besiegt hatte, so nahm er auch dem Dejotarus zur Strafe das Königreich Armenien, ließ ihm aber den königlichen

Na-

Namen und was ihm der Senat sonst bewilligt hatte.

Als Cäsar bey ihm verweilte, fand dieser die beste Aufnahme und empfing reiche Geschenke. Jetzt trat aber des Königs Großsohn gegen ihn mit der Klage auf, Dejotarus habe Cäsarn, als er vor einigen Jahren bey ihm einen Besuch gemacht, umbringen lassen wollen. Cäsar gab der Klage Gehör. Die Verhandlung wurde innerhalb den Wänden des letztern so geführt, daß dieser sich scheute, den König zu verurtheilen und so lange Aufschub gewährte, bis er sich in Asien von der Sache selbst unterrichten würde.

Nicht lange nach diesem Rechtsstreite meldete sich Cäsar bey Cicero zu einem Besuche auf seinem Landhause an. Am 17. Dezember begann das Fest der Saturnalien, das drey Tage hindurch dauerte und während dem sich Angehörige und Freunde zu heitern Genüssen einfanden. „O des Gastes, schrieb Cicero an Attikus, welchen ich so sehr fürchtete: wahrhaftig ich hatte hiezu keine Ursache, denn er war mit meiner Aufnahme sehr zufrieden. Als er am Abend vorher bey meinem Nachbar Philippus ankam, war das Haus mit Soldaten so angefüllt, daß sich kaum ein Platz fand, wo Cäsar speisen konnte; es waren an 2000 Mann und dieses machte mich für den nächsten Tag nicht

nicht wenig besorgt. Barba Cassius half mir aber aus der Verlegenheit; er überließ mir eine Wache, die übrigen blieben auf freyem Feld; so ward mein Haus verschont. Am 19. blieb er bey Philippus bis 1 Uhr Nachmittags, ohne Jemand zu sprechen, vermuthlich that er mit Balbus Geschäfte ab; darauf ging er an die Küste, badete sich nach 2 Uhr, ließ sich, ohne eine Miene zu verändern, des Mamurra Gedichte vorlesen, kleidete sich an, ließ sich salben und setzte sich zur Tafel. Nachdem er vorher ein Brechmittel zu sich genommen hatte, aß und trank er mit Lust und war sehr fröhlich. Die Tafel war wohl besetzt:

Die Kost war gut, der Wirth gab's gern
Gewürzt mit Heiterkeit und Scherz.

Außer der Tafel, an der Cäsar saß, wurden auch seine andern Freunde in drey Zimmern reichlich bewirthet; auch ging seinen Freygelaßnen vom geringern Range und seinen Sclaven nichts ab; die Vornehmern aber wurden prächtig bewirthet. Kurz wir lebten als Leute von hohem Tone. Aber er ist kein Gast, dem man bey dem Abschied sagen kann: kehre bey mir bald wieder ein; einmal ist genug. Wir sprachen kein Wort über Staatsgeschäfte, aber vieles über Wissenschaft; er war mit der Unterhaltung zufrieden und brachte den Tag angenehm zu. Nach seiner Aeußerung wollte

er

er einen Tag zu Puteoli, einen andern zu Bajä verleben. Du weißt nun, wie ich ihn bewirthet habe; es verursachte mir zwar viele Unruhe, aber wenig Beschwerde. Ich werde hier noch eine kurze Zeit verweilen und dann nach Tusculum gehen. Als Cäsar vor Dolabella's Villa vorbeykam, marschirten seine Truppen dicht neben seinen Pferden zur Rechten und Linken, was sonst nirgends geschah.

Als nach dem plötzlichen Tode des Consuls, Quintus Fabius, der am Morgen erfolgte, am Nachmittage, wie wir oben schon erzählt, C. Caninius Rabilus zur Würde erhoben wurde, so konnte Cicero bey diesem Vorfall nicht gleichgültig bleiben. Der ganze Brief, den er hierüber an Curius schrieb, lautete so:

»Ich rathe dir nicht mehr, zu uns zu kommen, ich selbst mögte in einen Winkel fliehen, wo ich weder die Namen noch die Verhandlungen dieser Söhne des Pelops höre. Es ist unglaublich, wie klein ich von mir selbst denke, weil ich bey solchen Auftritten gegenwärtig bin. Du hattest gewiß ein Vorgefühl von diesen Dingen, welche da kommen sollten, als du diesen Ort verließest. Freylich ist es auch beunruhigend, von solchen Begebenheiten nur zu hören, sie selbst zu sehen, ist noch unerträglicher. Es war ein Glück, daß du nicht auf dem Marsfelde warest, als um sieben Uhr

Mor-

Morgens, wo die Wahl der Quästoren vorgenommen werden sollte, der Stuhl des Quintus Maximus, des sogenannten Consuls, aufgestellt und so wie die Nachricht kam, daß er gestorben sey, wieder weggeschafft wurde. Cäsar hatte zwar für eine Versammlung der Tribus beobachtet, er verwandelte sie aber in eine Zusammenkunft der Centurien und um ein Uhr Nachmittags wählte er einen neuen Consul, der bis am nächsten Morgen regierte. Ich wollte dir also nur melden, daß unter Caninius Consulat Niemand zu Mittag speiste, daß kein Verbrechen begangen wurde, denn er war so bewundernswürdig wachsam, daß er während seiner ganzen Amtsverwaltung so gut als gar nicht schlief. Das scheint dir in der Ferne lächerlich; wärest du hier, du würdest dich der Thränen kaum erwehren. Wenn ich dir noch Alles erzählen sollte! Es gibt tausend Auftritte dieser Art und wahrlich, ich könnte sie nicht überleben, wenn ich mich nicht mit unserm Freunde Atticus, dem Gefährten meiner Studien, in die Arme der Philosophie geworfen hätte!«

So urtheilte Cicero über die öffentlichen Dinge, so über Cäsarn insbesondere, aber ohne jene Leidenschaftlichkeit, die in gefährlichen Zeitumständen zu gewaltsamen Handlungen fortreißt, war er nicht geeignet, mit in die Verschwörung gegen einen Mann einzutreten,

ten,

ten, welchen er nie lieben, aber auch nie ganz verachten konnte.

Marcus J. Brutus, des Cäsars gefährlichster Feind, hatte sich in dem Bürgerkriege zwar auf des Pompejus Seite geschlagen, doch war ihm der erstere hold geblieben und soll im Treffen von Pharsalus den Befehl gegeben haben, den Brutus zu schonen und ihn nicht niederzumachen, sondern, würde man ihn fangen, vor ihn zu führen, wenn er gutwillig folgte, sonst ihn seines Weges ziehen zu lassen. Cäsarn war der Vorwurf gemacht, dieses geschehe aus Rücksicht für Servilia, die Mutter des Brutus: denn in seiner Jugend soll er in diese heftig verliebt gewesen seyn; einige gingen sogar so weit, zu behaupten, er sey der eigentliche Vater des Brutus. Man erzählte sich auch, zu der Zeit, als die Catilinarische Verschwörung den Senat beschäftigte, sey dem Cäsar ein Schreiben zugestellt worden, das er im Stillen gelesen, Cato habe hierauf gerufen: Schön, Cäsar! daß du von den Feinden Briefe empfängst! Da sich hierauf mehrere unruhige Bewegungen zeigten, reichte Cäsar den Brief — also wird erzählt — dem Cato hin. Dieser durchlas ihn und gab ihn, da sein Inhalt blos in Liebeleyen bestand, mit den Worten zurück: So nimm ihn denn wieder, du Schlemmer!

Sind diese Thatsachen, die sich allen Umständen nach mit der Zeitberechnung nicht in Uebereinstimmung bringen lassen, auch genau geschichtlich nicht begründet: so werfen sie doch ein Licht auf die Stellung, die Cäsar in der öffentlichen Meinung genommen hatte und müssen in Vergleichung mit den Ausdrücken gestellt werden, mit denen ihn die Soldaten bey den öffentlichen Siegesfesten begrüßten.

Nach der Schlacht von Pharsalus gelangte Brutus an einen sumpfigen Ort und entkam noch nach Larissa.

Cäsar erfreute die Nachricht von des Brutus Erhaltung; er berief ihn zu sich, sprach ihn von aller Schuld los und hielt ihn in großen Ehren. Damals war er noch ungewiß, wohin sich Pompejus gewendet habe. Im Auf- und Abgehen mit Brutus suchte er daher die Meinung von diesem zu ergründen. Dann versöhnte Brutus den Cassius mit Cäsarn. Der Letztere, der ihn bey dieser Gelegenheit zuerst mit Nachdruck sprechen hörte, äußerte sich gegen seine Freunde: ich weiß nicht, was dieser junge Mensch will, aber wenn er etwas will, so verlangt er es mit dem größten Ernste.

Brutus Karakter war von der Art, daß er sich meistens durch die Beschlüsse bestimmen ließ, welche die Vernunft geboth. Schmeiche-

leyen

leyen brachten ihn nicht dahin, daß er ungerechte Bitten unterstützte; er sagte vielmehr, diejenigen müßten ihre Zeit übel berathen haben, die sich nicht darauf verstünden, etwas abzuschlagen.

Als Cäsar gegen Cato und Scipio nach Afrika übersetzte, übertrug er das jenseitige Gallien dem Brutus. Hierin erwarb er sich großen Ruhm. In Rom wurde die Prätur eröffnet. Cassius und Brutus hatten Ansprüche darauf. Cäsar soll beyden insgeheim seinen Beystand zugesichert und so beide hingehalten haben. Brutus zeichnete sich durch männliche Thaten aus. Als man Cäsarn von ihren Bestrebungen Nachricht gab, erklärte dieser: des Cassius Gründe seyen gerechter, doch gebühre dem Brutus der Vorzug. Cassius erhielt demnach die Stadtprätur (praetura urbana) nicht; solche Unbilde, wie er sie sich dachte, verzieh er dem Gewaltigen nicht.

Cäsar trug für Brutus fortwährende Neigung; wäre er der Sache der Sache der Freyheit nicht so treu anhänglich gewesen, so hätte er durch den Gewalthaber Alles vermogt, aber seine Umgebungen führten ihn zum heftigen Hasse gegen Cäsarn. Es ermunterten ihn seine Freunde, nicht sollte er sich von jenem erweichen lassen, sondern des Tyrannen Freundschaft und Schmeicheleyen fliehen.

Doch war Cäsar nicht ohne Verdacht gegen Brutus; es gelangten mehrere beunruhigende Anzeigen zu seinen Ohren; er ließ sich aber von dem Glauben an jenen nicht abbringen. Als man ihm meldete, daß Gewiße (Dolabella und Antonius) gegen ihn Böses im Schilde führten, sagte er, er fürchte nicht jene Dickbäuche und Gekräuselte, die mit einem Finger den Kopf bekratzen, sondern jene Hagern und Blassen, womit er auf Brutus und Cassius deutete. Es warneten ihn hierauf Einige, er möge sich vor dem Brutus in Acht nehmen. Bey diesen Worten berührte er seinen Körper: »Glaubt ihr denn, sagte er im beßern Sinne — so sehr vertraute er Brutus — dieser Mensch könne dieses Stückgen Fleisch nicht erwarten? Am Meisten brachte den Brutus Cassius in Bewegung. Er sollte das Haupt der Verschwörung seyn. Cassius befragte ihn demnach, nach früherem, aber beygelegten Zwiste, ob er an den Calenden des Mars im Senate erscheinen werde: denn an diesem Tage werde in Vortrag kommen, dem Cäsar die königliche Herrschaft zu ertheilen. Brutus verweigerte, zu erscheinen. Gut! sagte Cassius, aber was thun wir, wenn sie uns rufen lassen? Brutus entgegnete hierauf: »Meine Pflicht wird seyn, nicht zu schweigen, sondern die Freyheit zu bewahren und für sie mein Leben hinzuopfern. Cassius, dadurch angereitzt, rief: Brutus! dich erwartet eine höhere Aufgabe!« Auf diese

Aeuße-

Aeußerung, umarmte ihn Brutus; es begrüß- ten sich beyde als Freunde.

Doch, so fest des Brutus Entschluß die Republik zu befreyen, gewurzelt hatte, beobachtete er dennoch feste Besonnenheit. Beschwörungen, andere feyerliche Verpflichtungen umging er. Brutus selbst blieb äußerlich völlig beruhigt, wie sehr ihn auch in stillen, verborgnen Stunden Gedanken foltern mogten. Doch entging seiner Gattin, einer Frau von ausgezeichneter Geisteskraft, nicht, daß er sich mit Ungewöhnlichem beschäftige. Diese hochachtungswerthe Vermählte war Porcia, des Cato Tochter, eine Römerin, in der man auch in so entarteter Zeit jede Tugend wackrer Matronen gewahrt. Brutus hatte sich mit ihr nicht in ihrem jungfräulichen Stande, sondern als Wittwe bey noch gutem Alter vermählt; vom frühern Gatten hatte sie einen Sohn, Namens Bibulus.

Diese Frau, mit hoher Klugheit begabt, wagte es nicht, in das Geheimniß des Gatten einzudringen, als bis sie wußte, wie weit sie auf ihren eignen Muth vertrauen dürfe. Demnach ergriff sie das Messer, womit die Bartscherer die Nägel abzulösen pflegten und versetzte sich damit eine tiefe und Schmerz erregende Wunde. Ihr Gatte gerieth darüber in heftige Bestürzung. Sie, ihren Schmerz verbergend,

sprach ihn ruhig an: Brutus! ich bin dir als des Cato Tochter übergeben worden, nicht um, einer Buhlerin gleich, nur Bett und Tisch mit dir zu theilen, sondern deine Gefährtin im Glücke und im Unglücke zu seyn. Was deine Person betrifft, so habe ich dir in unserm ehelichen Verhältnisse nichts vorzuwerfen. Dir will ich mich als treue Genossin bewahren! Ich weiß, daß man das weibliche Geschlecht für schwach hält, daß man ihm Beybehaltung von Geheimnissen nicht zutraut. Aber Brutus, was wir sind, sind wir auch durch würdige Erziehung und Umgang mit den Edlen. Ich bin des Cato, so fügte es das Geschick, Tochter und des Brutus Gattin; Du sollst nun erfahren, daß auch der Schmerz keine Gewalt über mich hat!»

Bey diesen Worten zeigte sie ihre Wunde und sprach ein Wort für ihre Entschlossenheit. Brutus, ergriffen von dem Anblicke, die Hände gewendet zu den Göttern, bath, sie möchten ihn seine That glücklich vollenden und als einen der Porcia würdigen Gatten erscheinen lassen; dieses erhob seiner Gattin Muth. Also war der Mann, dem Antonius sogar den Lobspruch ertheilte, er sey nur aus Grundsätzen in die Verschwörung gegen Cäsar getreten.

Auch Cajus Cassius stammte von edlem Geschlechte. Aus seinen Vordern wurde Spurius

rius Cassius, wie die Sage überliefert, nach einem Triumph und drey Consulaten vom eignen Vater zum Tode verurtheilt, weil er nach der Alleinherrschaft gestrebt hatte. Cassius bewies schon in seiner Jugend Trotz. Als Sulla, des Faustus Sohn, mit dem er den gemeinschaftlichen Uebungsplatz besorgte, unter den Knaben in ruhmsüchtigen Worten von seines Vaters großer Herrschaft redete, gab er ihm einen Faustschlag. Pompejus fand dieses Betragen wichtig genug, die Entscheidung auf sich selbst zu nehmen. Hier soll Cassius sich der Worte bedient haben: Wohlan denn, Faustus, so trage denn mit der Reitzbarkeit, zu der du mich gebracht hast, vor diesem Manne dieselbe Rede wieder vor, damit ich dir in das Gesicht schlage.

Als Quästor begleitete Cassius den Crassus in den Krieg gegen die Parther. Nach dem Unglück, welches die Römer hier erlitten, führte er mit den Ueberbleibseln der Legionen einen glücklichen Rückzug nach Syrien durch und auch hieher durch die Feinde verfolgt, rettete er Antiochien, wo er sich eingeschlossen sah, mit der Provinz aus der Gewalt der Gegner und gewann einen bedeutenden Vortheil. Während des Bürgerkriegs schiffte er nach dem Treffen bey Pharsalus mit 70 Fahrzeugen an Asiens Küsten, um dort neue Truppen zu werben und den Krieg gegen Cäsar wieder zu begin-

ginnen. Es befleckte ihn jedoch der Verdacht, in Gegenwart des Siegreichen vergessen zu haben, was er dem eignen Ruhme und dem der Stadt als ein guter Bürger schuldig war. Doch fehlt geschichtliche Bestimmtheit.

Cassius heirathete des Brutus Schwester, Tertia, ein treuer Anhänger seines Verwandten, selbst bey abweichenden Ansichten, muthig, witzig, gebildet, aber auch nicht ohne Eigenschaften, die ihn gefährlich, selbst furchtbar machten. Seiner Grunddenkweise nach erschien er nicht als derselbe, doch war die That besser als das Wort; von den Stoikern wendete er sich diesemnach, zu Epikurs Sekte, dennoch beachtete er im Leben hohe Mäßigung, trank nichts als Wasser. Mit Cicero stand er in früher Zeit in genauen freundschaftlichen Verhältnissen.

Die beyden andern Verschwornen, Decimus Brutus und Cajus Trebonius hatten Cäsar immer gedient und auch von ihm für ihren Eifer Zutrauen empfangen. Bey seiner ersten Spanischen Unternehmung trug er (s. o.) dem einen zur See, dem andern zu Lande die Belagerung eines hochwichtigen Platzes auf. Decimus war mit dem Verwandten seines Namens, Marcus, von einer und derselben Familie. Cäsar, immer die Miene behaltend, als verabscheue er für sich königliche Benennung, gewann

wann ihn, er gab ihm das Cisalpinische Gallien und machte ihn zum Consul des nächsten Jahres, auch zum zweyten Erben seines Vermögens, wenn der erste nicht da seyn sollte. Von dem Decimus wird nichts besonders gerühmt; er war zwar tapfer, aber bey großem Vermögen, prachtliebend.

Am Besonnensten war unstreitig Brutus zu Werke gegangen; ihn trieb nichts als die Liebe der Republik, aber doch fehlte es ihm an der Berechnung dessen, was sein Vaterland nach Cäsars Tod zu befürchten hatte. Ein Mann, der eine Portia zur Gattin hatte, konnte leicht über die Schranken jenes Gleichmuthes treten, innerhalb denen man, um ein guter Bürger zu seyn, bleiben muß. Die glänzende That ist nicht immer die gerechte.

Cäsar ging seinem Geschicke mit hoher Fassung entgegen; er wies sogar die ernstesten Mahnungen an sein furchtbares Geschick zurück. Cassius erweckte ihm zuerst Besorgnisse. Wie kommt Euch, fragte er, dieser Mann vor? mir will er nicht recht gefallen: denn er ist so blaß. Hingegen, als man ihm hinterbrachte, Antonius und Dolabella gingen mit besondern Dingen um, sagte er: »Diese wohlbeleibten Grauköpfe fürchte ich nicht, sondern jene Bleichen, Geschlingigen? Damit zielte er auf den Brutus und Cassius. Ein Wahrsager erinnerte ihn,

ihn, sich vor den Idus des März zu hüten. Als er an diesen in den Senat ging, sagte er zu jenem spottweise; nun die Idus sind ja eingetreten? — ja, erwiederte der Prophet, aber noch nicht vorübergegangen!« Tags vorher war Cäsar bey Lepidus gewesen. Hier war man auch im Gespräche darauf gekommen, welche Todesart wohl die beste sey; mit Heftigkeit erklärte sich Cäsar für die unerwartete. Seine Gemahlin erschreckten vor dem Unfalle wunderbare Traumgebilde, so daß sie, von diesen betroffen, bey Tagesanbruch Cäsarn bath, nur dießmal den Senat nicht zu besuchen, sondern seine Versammlung auf einen andern Tag zu verschieben. Da Cäsar wußte, daß seine Calpurnia über die gewöhnlichen Vorurtheile von Träumen und blinden Aberglauben erhaben war, so wurde er etwas betroffen, auch fanden die Aruspicen böse Zeichen, so daß er beschloß, den Senat aus einander gehen zu lassen. Eben traf zum Mißgeschick Cäsars Brutus Albinus, einer von den Genossen der Verschwörung ein. Da dieser befürchtete, es könne auf diese Weise das Unternehmen scheitern, so machte er sich über die Sache lustig. Cäsar, sagte er, gebe sich ja den Anschuldigungen und Klagen des Senates blos, der auf seinen Befehl zusammengekommen und bereit sey, ihn zum König aller Provinzen außerhalb Italien zu erheben und ihm zu gestatten, zu Wasser und zu Lande, ausgenommen, wenn er sich in Italien

lien befinde, das Diadem zu tragen. Trage er ja gegen diesen Tag eine ahnungsvolle Abneigung: so möge er doch in der Curia dieses den Senatoren selbst erklären; zugleich ergriff er Cäsar bey der Hand, um ihn zu bewegen, ihm zu folgen.

Noch war Julius Cäsar von seinem Hause in geringer Entfernung, als sich ein fremder Sclave herandrängte; dieser konnte durch die Umgebungen Cäsars nicht hindurch gelangen, deshalb suchte er wenigstens das Haus von jenem zu gewinnen, wo er sich in den Gewahrsam der Calpurnia bis zur Rückkehr ihres Gatten begab, weil er wichtige Dinge auszusagen habe. Auch Artemidorus von Cridus suchte Cäsarn schriftlich aufmerksam zu machen, da er als Lehrer der Hellenischen Literatur mit einigen der Verschwornen auf vertrautem Fuße stand, allein Cäsar gab die Schrift nachlässig seinem Diener hin. Da näherte sich ihm Artemidorus so sehr als möglich und sagte zu ihm: „Cäsar, lies dieses doch allein und geschwind, denn es ist von wichtigem Inhalt und bezieht sich meistens auf dich.“ Mehrmals wollte es auch Cäsar durchlesen, aber immer ward er unterbrochen, so daß er die Schrift in der Hand behielt und mit ihr so in der Curia erschien.

Die Versammlung ward damals in demselben Gebäude gehalten, das Pompejus eingeweiht

weiht hatte und in dem eine Bildsäule von ihm stand, für die Verschwornen eine Aufmunterung, sich in ihrem Vorhaben zu bestärken, für Cäsar die Stelle der Vergeltung für den Tag von Pharsalus. So strenge richtet die Gottheit schon auf Erden, auch der Gewaltigste entrinnt der Strafe des Frevels nimmermehr.

Am bestimmten Tage hatte sich Brutus, dessen Gattin jetzt Mitvertraute seiner That war, mit dem Dolche eingefunden, die übrigen waren bey Cassius zusammengekommen, um seinen Sohn, der die männliche Toga anlegte, auf das Forum zu begleiten. Dann begaben sich alle in die Curia des Pompejus, um auf Cäsars Ankunft im Senate zu harren. Nirgends äußerte sich ein Ausbruch von leidenschaftlicher Bewegung oder Unruhe. Mitschuldige versahen die Verrichtungen ihrer Magistratur mit höchster Fassung. Als einer vor dem Prätor sich weigerte, sich dem Spruche zu fügen, auf Cäsarn berief und etwas sehr laut sich benahm, sah Brutus die Umstehenden an und sagte: »Mir einmal verbiethet Cäsar nicht, noch wird er mir verbiethen, nach dem Gesetze zu verfahren.«

Doch schien den Verschwornen Vieles mißgünstig zu seyn. Es war schon hohe am Tage und noch hatte sich Cäsar nicht eingefunden. Dann näherte sich dem Casca einer von den Mitverschwor-

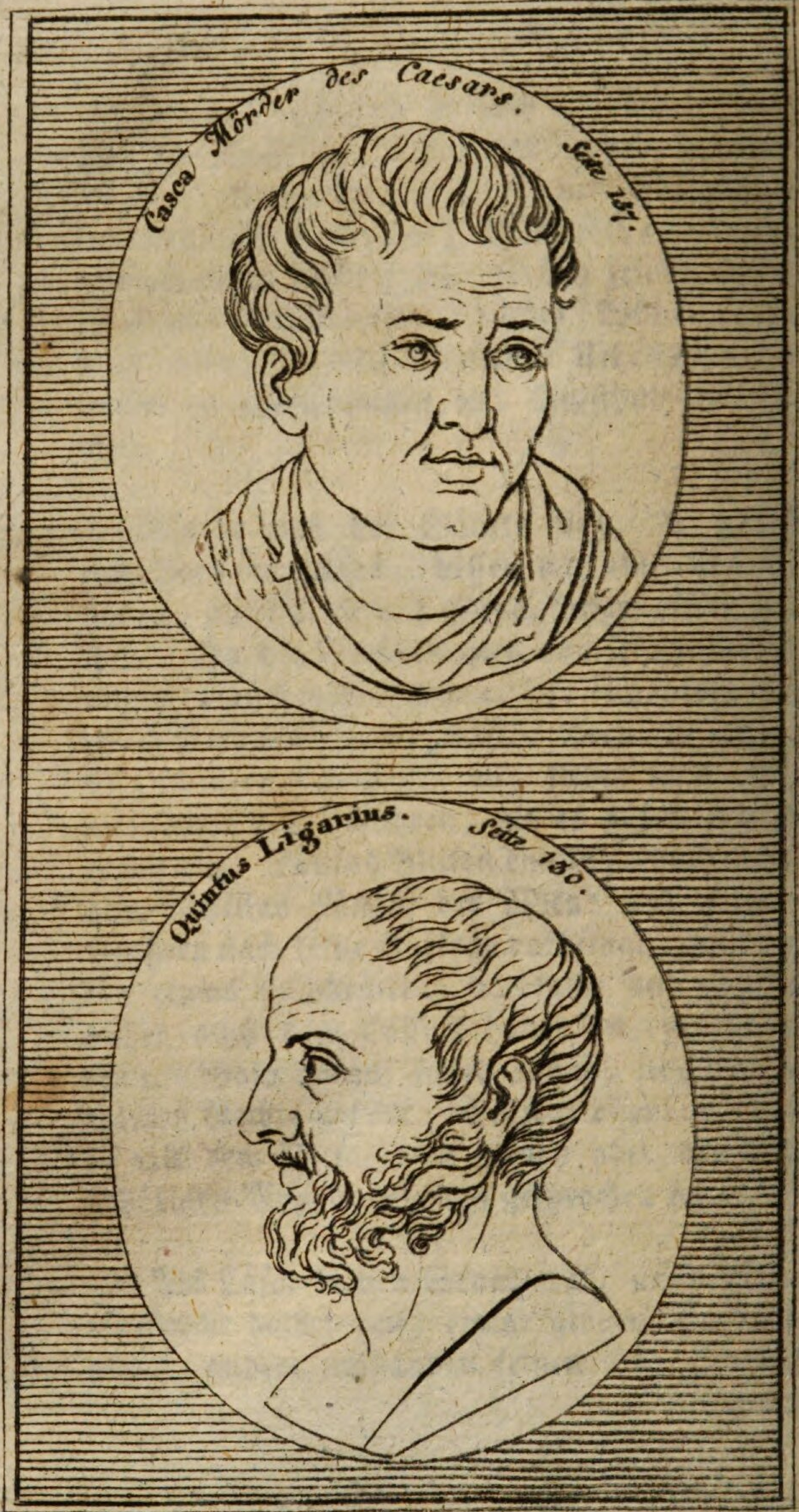
verschwornen, ein Mann, der ihn bey der Hand ergriff und ihm zuflüsterte: „Du hast uns zwar dein Geheimniß verhehlt, aber Brutus hat mir Alles offenbart.“ Casca gerieth über diese Worte in nicht geringe Bestürzung; jener fuhr aber lächelnd fort: wie bist du denn so schnell reich geworden, daß du um die Aedilität nachsuchen willst? Fast hätte sich Casca hierauf verrathen. An Brutus und Cassius ging Popilius Länas, ein Mann vom senatorischen Rang vorüber, machte gegen sie eine lebhaftere Begrüßung als sonst und fügte leise hinzu: „Mögt Ihr doch Euern Entschluß glücklich ausführen, ich mahne Euch, nicht zu zaudern, noch ist der Anschlag verborgen.“ Auch dadurch ward Verdacht erregt, daß das Vorhaben verrathen sey. Inzwischen kam auch noch einer aus des Brutus Haus mit der Nachricht, seine Frau sey am Tode. Diese, voll Aengstlichkeit über den Ausgang des Unternehmens, harrte von Augenblick zu Augenblick mit Zittern auf Nachricht von der gelungnen That. Endlich unterlag ihr Körper und sie ward von einem Anfalle ergriffen, der ihr sogar die Stimme raubte. Darüber erhob das weibliche Gesinde ein Geheul, die Nachbarn liefen herbey und es verbreitete sich das Gerücht von ihrem Tode; doch ward sie bald wieder zu sich zurückgebracht. Ihr Gatte selbst war über die Bothschaft sehr betroffen gewesen, doch entzog er sich in dem Augenblicke den Verpflichtungen nicht, die er

der Republik schuldig zu seyn glaubte. Nun kam die Nachricht, Cäsar nähere sich in einer Sänfte: denn, da sein Geist den Eindrücken der unglückbedeutenden Zeichen doch nicht ganz widerstanden hatte, war er bey seiner üblen Stimmung entschlossen, nichts Wichtiges zu beschließen, sondern sich seines Uebelbefindens halber zu entschuldigen und Aufschub zu nehmen.

Als er aus der Sänfte stieg, so schloß sich Popilius Länas, dessen wir oben gedacht haben, an ihn an und sprach länger eifrig mit ihm. Da die Verschwornen von seinen Reden nichts vernehmen konnten, so schöpften sie schon Verdacht, jener eröffne ihren Anschlag. Sie schickten sich daher an, lieber selbst Gewaltsames auszuführen, als es gegen sich zu erwarten. Brutus Blicken entging jedoch nicht, daß Popilius Länas der Miene und seinem Aeußern nach keine Anklage vorbringe, sondern um etwas nachdrücklich nachsuche und winkte daher auch dem Cassius heiter zu, gefaßt zu seyn. Bald darauf schied Länas, nachdem er Cäsars Rechte geküßt. Es war offenbar, daß er mit dem Dictator in eignen oder der Angehörigen Angelegenheiten gesprochen hatte.

Als Cäsar in den Senat trat, stand dieser Ehrfurcht halber auf, einige gingen ihm entgegen, andere umstanden seinen Sitz. Tullius

Cimber


Casca Mörder des Caesars.
Seite 137.
Quintus Ligarius.
Seite 130.

Cimber übernahm nach Verabredung das Wort für seinen Bruder, die Andern schienen sich für denselben eifrig zu verwenden, um die Zurückberufung jenes aus der Verbannung zu bewirken, berührten Cäsars Hände, küßten ihm Hand und Kniee. Anfangs wies er ihr Ansuchen ab, als sie aber nicht nachließen, so stand er mit Heftigkeit auf. In diesem Augenblicke riß ihm Tullius mit beyden Händen die Toga als verabredetes Zeichen von der Schulter und Casca, der im Rücken stand, versetzte Cäsarn mit seinem Dolche eine leichte Wunde in den Nacken. Cäsar, der auf Schlachtfeldeln unerschrocken gewesen war, war es auch unter seinen Mördern, er wendete sich um, griff nach dem Dolche und rief in lateinischer Sprache aus: Verbrecherischer Casca, was unternimmst du? In Griechischen Worten rief dieser den Bruder zu Hilfe.

Da die Verschwornen der Zahl nach gering waren, so ergriff die Uebrigen das höchste Entsetzen, sie wußten, während die Mörder ihre Dolche zuckten, nicht, ob sie fliehen, oder ob sie bleiben sollten. Cäsar sah sich von seinen Würgern umrungen; mit äußerster Wuth suchte er sie von sich abzuwehren. Die Angreifer, von gleicher Leidenschaft hingerissen, verwundeten sich unter einander selbst, Brutus erhielt eine Verletzung an der Hand. Alle waren von Blut besprengt. Cäsar verrieth im furchtbaren

ren Kampfe gegen die Mörder noch ein hohes Gefühl; als seine Augen auf Brutus, zu dem er Vertrauen getragen, trafen, verhüllte er sein Haupt mit der Toga und stürzte, von den Wunden erschöpft; aber auch im tödlichen Hinsinken noch auf Anstand bedacht, an der Basis von des Pompejus Bildsäule nieder. Er hatte drey und zwanzig Wundenempfangen und war im sechs und funfzigsten Jahre, im Jahr des Pompejus unglücklichen Ausgang getödet worden.

Als Cäsars Leichnahm zu Boden gestürzt war, rief Cassius: hier liege der Auswürfling der Menschheit. Brutus stand auf, um zu dem Senate zu reden. Allein der Eindruck, den die gewaltsame That auf die Gemüther gemacht hatte, war zu heftig, als daß er hätte auf Gehör rechnen können. Als die Senatoren von ihrer ersten Erstaunung etwas zurückgekommen waren, stürzten sie ohne Ordnung aus der Versammlung, durch die Straßen verbreitete sich mit ihrer Flucht Schrecken, den der Ruf: Fliehet, fliehet, verschließet die Häuser! noch vergrößerte. Auch Antonius hatte sich in Tracht eines Plebejers gerettet. Er verdankte sein Leben der Verwendung des Brutus, welcher durch die Erhaltung dieses Mannes der Republik ein eben so großes Uebel als durch den Tod des Cäsars zuzog.

Während die Stadt in volle Verwirrung gerieth, begaben sich Brutus und seine Gefährten gegen das Capitolium, zeigten ihre blutigen Hände, riefen zur Freyheit auf und nannten öfter den Namen von Cicero. Die Menge ward jedoch erst dann beruhigt, als sie sah, daß weder Raub noch Mord verübt wurde. In einer Versammlung des Volks suchte Brutus die Gemüther durch eine zweckmäßige Rede zu befriedigen, doch fand sie den allgemeinen Beyfall des Volkes nicht, so, daß als Cinna das Wort nahm und mit Anklagen Cäsars begann, laute Schmähungen gegen ihn ausgestoßen wurden. Die Verschwornen glaubten daher, es ihrer Sicherheit schuldig zu seyn, sich wieder auf das Capitolium zu begeben, wo sie diesen Tag und die Nacht hindurch verweilten.

Am nächsten Tage versammelte sich der Senat im Tempel der Tellus. Antonius, Plancus, Cicero traten hier auf. Der letztre strengte alle seine Kräfte an, um durchzusetzen, daß eine gänzliche Amnestie beschlossen, auch die Gültigkeit von Cäsars Regierungshandlungen anerkannt würde. Dieses ward auch beschlossen und durch des Cicero Besonnenheit schien so den ersten schlimmenrn Folgen der Verschwörung vorgebeugt zu seyn. Nachdem man sich gegenseitig durch Geiseln verbürgt hatte, kamen die Verschwornen vom Capitolium herab, man söhnte sich gegenseitig aus und lud sich zur Tafel. Lapidus den Brutus, Antonius den Cassius.

Die

Die Ruhe schien jetzt hergestellt; Manche schöpften neue Hoffnungen für die Republik. Die Mörder waren guter Dinge; es äußerten sich Stimmen, welche sogar dagegen waren, Cäsars Leichnam Bestattung zu gewähren. Plötzlich zog ein neuer Sturm herauf. Es kam die Bekanntmachung von des Cäsars letztem Willen zur Sprache, sowohl dagegen, als auch gegen den Vorschlag, Cäsarn mit einigem Prunke zu begraben, setzte sich Cassius mit allem Eifer, aber Brutus begieng den großen Fehler hierin nachzugeben, das Testament wurde vorgelesen. Cajus Octavius der Enkel von seiner Schwester war zum Erben eingesetzt und zugleich in seine Familie aufgenommen; er war bereits 18 Jahre alt, Antonius und Brutus waren zu zweyten Erben eingesetzt. Das Volk ward durch ein reiches Legat bedacht; die Gärten an der Tieber sollten öffentliche Spaziergänge für dasselbe seyn und jeder niedriger Bürger an baarem Gelde 300 Sestertien (9 Thlr. 4 ggr.) erhalten. Dieses gewann dem Verstorbenen die öffentliche Neigung; auf diese konnte jetzt Antonius seine unruhigen Entwürfe stützen. Der Leichnam Cäsars, von Blut bedeckt durch Wunden entstellt, war auf das Forum gebracht worden. Hier trat jetzt Antonius auf:

Quiraten! wenn ich als Privatmann lebte, Cäsar als solcher gestorben wäre, so bedürfte

Antonius. Seite 160.
Dellabella. Seite 167.

durfte ich hier nicht vieler Worte und brauchte nicht, seine Thaten zu entwickeln: sondern dürfte nur seine Abkunft und Erziehung, seine Sitten und was er für das Gemeinwesen that berühren, um Niemanden, der mit ihm in keinem Verbande war, lästig zu fallen. Jetzt aber da jener neben uns im Besitz der obersten Magistratur umgekommen ist, ich die nächste nach ihm bekleide, gebiethet mir eine gedoppelte Rücksicht zu sprechen, da ich von ihm als Erbe eingesetzt und mit einer öffentlichen Stelle bekleidet bin. Nun darf ich nichts, was zu besprechen sich geziemet, übergehen, sondern muß das Lob, das ihm Jeder aus der Menge gerne zuerkennen würde, öffentlich verkündigen. Ich weiß, daß es schwierig ist, einen Vortrag so einzurichten, daß er Euch Allen genüget: denn es gehört zu den höhern Aufgaben, Wort und That in Einklang zu bringen. Bey Euch darf ich auf Eure Zuneigung zu Cäsarn rechnen, da dessen Thaten ihr Zeugen waret.

Lasset mich zuförderst von seinem Geschlechte sprechen, etwa nicht bloß deshalb, weil diese die glänzendste ist, obgleich der Pfad der Tugend leichter geebnet ist, wenn man gleichsam durch angestammte Vorbereitung auf ihn geführt wird. Welche von langen Zeiten her den Keim jener in sich tragen, sind nothwendig aus Angebohrenheit dem Guten, das bey ihnen feste Wurzel geschlagen, ergeben. An

Cäsarn will ich jetzt nicht besonders preisen, daß er in Bezug auf die frühere Zeit von vielen trefflichen Männern abstammte; sieht man auf uralten Ursprung, der sich von Königen und den unsterblichen Göttern herleitet, sondern erstens, daß er der Verwandte unserer ganzen Stadt: denn den Begründer seines Geschlechtes hatte auch Rom zu Erbauern; — dann daß man seine frühen Vordern ihrer Tugend halber für Göttersprößlinge hielt, was den Ruf von ihm nicht bloß befestigte, sondern auch erhöhte. Cäsarn wird Niemand eines so hohen Ursprunges unwürdig finden. Aeneas und einige seiner Nachkömmlinge waren auch Könige, aber Cäsar glänzt vor ihnen dadurch hervor, daß, während jene in Lavinium und Alba regierten, er es verschmähte König von Rom zu seyn, und während jene nur den Grund zu unserer Stadt gelegt, er die letzte bis auf einen solchen Gipfel erhob, daß er größere Pflanzungen anlegte als die Städte waren, in denen jene herrschten.

Was Cäsars Erziehung und Lebensweise betrift, so erlernet man diese am Getreuesten aus seinen Handlungen kennen. Geist und Körper waren an ihm für alle Verrichtungen des Friedens und Krieges zugebildet. Durch nichts ward er unversehens überrascht, sein Blick durchschaute die Zukunft, sein Gemüth war auf jedes Ereigniß gefaßt ꝛc.

In

In seinen eigenen Angelegenheiten vereinigte er Wirthlichkeit mit großer Freygebigkeit: denn er suchte seine Güter, um gegen Mangel geschützt zu seyn, zu wahren; wenn es die Umstände heischten, scheuete er ansehnlichen Aufwand nicht. Seine Verwandten, wenn sie sich durch Verbrechen nicht besudelt hatten, liebte er heftig, vernachläßigte in mißlichen Umständen keinen, oder beneidete einen derselben im Glücke. Die Einen half er ihre Reichthümer vergrößern, oder ihre Bedürfnisse ergänzen, er ertheilte je Geld, Güter, Magistraturen und Priesterthümer. Gegen seine Freunde und Vertraute benahm er sich auf eine solche Weise, daß er keinen verachtete, keinen beleidigte, im Gespräche sich jedem gleich zugänglich zeigte, Dienste, ihm erwiesen, vielfach erwiederte, die Uebrigen durch Wohlthaten sich verband. Er beneidete keinen um seinen Glanz oder vermied ihn, sondern freute sich, wenn er soviel als möglich sich gleich machte; denn ein solches Gefühl hatte er, daß sie ihre Würde und ihre Macht zum Theil ihm verdankten. Gegen Feinde war er weder grausam noch unerbittlich; für viele Privatbeleidigungen verzichtete er auf Rache, viele, die gegen ihn Krieg geführt hatten, entließ er unverletzt, einigen ertheilte er sogar Ehrenstellen und Magistraturen. So sehr war er zur Tugend gebohren, daß er nicht blos selbst vom Bösen entfernt war, sondern dieses auch in Andern nicht voraussetzte.

Billig rede ich jetzt von seinen Thaten in der Republik. Würde er seine Tage in Muße hingebracht haben, so würde seine Tugend weniger sichtbar geworden seyn. Nun aber, auf den Gipfel der Macht erhoben und der größte Mann, nicht bloß seiner Zeit, sondern unter Allen, die je im Besitze von Macht gewesen, strahlt seine Tugend hellleuchtend hervor. Ich will seine Thaten im Kriege im niedern Dienste übergehen, ob auch sie schon Jemand zum Lobe genügen könnten, und nur von dem, was er, seit er die Regierung geführt, uns leistete, im Allgemeinen reden.

Antonius sprach nun von des Cäsars Verrichtungen als Prätor in Hispanien, von seinen Zügen in Gallien, Germanien, Britanien, von seinen Verhältnissen im Bürgerkriege, von der ihm eingebohrnen nicht verstellten Güte und Milde.

„Um solcher Thaten und solcher Vorzüge, um seiner Verdienste als Gesetzgeber und Verbesserer des Staates willen habet Ihr diesen Mann als Euern Vater geliebet, habet ihn mit Ehren. wie früher keinen andern, bekleidet, habet ihn zum beständigen Vorsteher Euerer Stadt und Euers Regimentes zu den Göttern erhoben. Doch wozu soll ich das Einzelne aufzählen; da Ihr ihn bald als Vater des Vaterlandes begrüßt, andre Benennungen zu verschweigen.

Aber

Aber dieser Vater, dieser Pontifex maximus, dieser unverletzliche Heros, Gott, ist dahin. Er ist dahin, nicht aufgerieben durch eine Krankheit, nicht geschwächt durch Alter, nicht verwundet im auswärtigen Kriege, nicht durch einen vom Himmel verhängten Zufall, sondern innerhalb dieser Mauern hat ihn der Trug umstrickt. Der seine Armee sicher nach Britanien geführt hatte, er ist in derselben Stadt durch Nachstellungen gefallen, deren Pomörium er selbst erweitert hatte, er, selbst der Erbauer einer Curia, in der Rathsversammlung, er, berühmt im Kriege, ist waffenlos gefallen, er, der Hersteller des Friedens, nackt, er der Richter, vor den Gerichtsbühnen, er mit der Magistratur bekleidet von Magistraten, er, den selbst die Fluthen des Meeres (s. o.) aufnahmen, ohne daß ein Feind zu tücken wagte, durch Bürger, durch Vertraute, die mehr als einmahl seine Milde erfahren hatten. Cäsar, wozu nützte dir deine Huld? wozu die heilige und unverletzbare Gewalt, wozu das Gesetz? Du, der du öfter durch Verordnungen vorgesehen, daß Niemand auch von seinen Feinden getödtet würde, bist grausam von deinen Feinden ermordet worden, liegst jetzt erwürgt auf demselben Forum, über welches du öfter im Triumph gezogen, bist verwundet jetzt an jene Rosten hingeworfen, von wo du oft zum Volke redetest, deine grauen Haare sind von Blut besudelt; zerrissen ist deine Kleidung

dung, welche du nur anzogst, um in ihr durchbohrt zu werden.

Diese Rede reitzte Anfangs die Zuhörer; dann bewegte sie sie heftig, und endlich verursachte sie die wildesten Ausbrüche. Das Volk griff nach Bänken und Gerichtsstühlen, um des Cäsars Körper auf dem Forum zu verbrennen, riß Brände aus dem Scheiterhaufen weg, lief damit auf die Häuser der Verschwornen, insbesondere des Brutus und Cassius los, der Volkstribun Cajus Helvius Cinna, der von Cäsars Leiche nach Hause eilte, wurde mit dem Cornelius Cinna verwechselt, der seine Billigung der Ermordung Cäsars ausgedrückt hatte, angegriffen, und sein Haupt um des Toden Scheiterhanfen aufgepflanzt.

Als die Verwirrung endlich zu drohend geworden war, sah sich Antonins genöthiget, mit dem Dolabella Mittel zur Herstellung der Ruhe zu ergreifen. Die Verschwornen, aufgeschreckt durch dieses Ereigniß, entferneten sich alle aus der Stadt. Trebonius begab sich in der Stille nach Asien, wo ihm eine Provinz angewiesen war, und Brutus nahm von Gallien Besitz. M. Brutus gieng mit Cassius einstweilen auf ein Landgut bey Lanuvium. Auch Cicero gieng, betäubt über die Lage der Republik, bald nach Brutus und Cassius ab; er sah, die Wurzeln des Baumes, der an den Idus des Merz gefallen waren, neue Sprossen treiben.

Anto-

Antonius benahm sich nach den gewaltsamen Auftritten mit kunstverstellter Mäßigung, während er die Bürger zum Besten hatte. In seinen Händen waren des Cäsars Papiere, dadurch war seiner Willkühr ein großer Spielraum gelassen: denn da des Diktators Verfügungen für gültig anerkannt worden waren, so verfehlte Antonius nicht, jenen allerley unterzulegen und unter dem Vorwande, Beschlüsse Cäsars auszuführen, allerley Handlungen der Eigengewalt zu vollziehen. Seine Gemahlin Fulvia, die Wittwe des P. Clodius war eine seiner würdige Gehilfinn.

Bürgerliche Verbrechen, wenn sie gelingen sollen, setzen die Geneigtheit der bewaffneten Macht voraus. Auch dafür sorgte Antonius. Man sah ihn nach Cäsars Tod in den neuen Niederlassungen der Altgedienten und mehrere Kunstgriffe anwenden, um sich Waffenunterstützung zu verschaffen. Zu dem Ende wußte er durchzusetzen, daß er die Statthalterschaft von Macedonien erhielt, darauf kam er an die Spitze des Heeres, das Cäsar für den partischen Krieg gesammelt hatte. Dem Delabella vertraute er mit Ausschließung des Cassius die Provinz Syrien. Brutus sollte die Aufsicht über die Zufuhr des Getreides aus Asien und Cassius über jene aus Sicilien übernehmen. Aufträge, welche besonders der Letztere nicht als Bezeugung von Gunst, sondern als Beleidigung aufnahm.

Wäh-

Während Rom sich noch in einer schwankenden Lage befand, traf der junge Octavius ein, den Cäsar zum Erben seines Namens und seiner Güter eingesetzt hatte.

Dieser Jüngling war unter dem merkwürdigen Consulate des M. Tullius Cicero und des M. Antonius zu Veliträ 690 n. E. R. gebohren worden. Er war ein Sohn des Pretors C. Octavius und der Accia, Tochter des M. Balbus und im Stammorte seines Geschlechtes erzogen. Sein Stiefvater war L. Marcius Philippus. (Man vergl. die am Schlusse des Bandes befindliche Geschlechtstafel.) Im 12ten Jahre hielt er seiner Großmutter Julia öffentlich die feyerliche Leichenrede. Vier Jahre später erlangte er die männliche Toga. Dem Cäsar war er nach Spanien gefolgt. von da gieng er der Studien halber nach Apollonia. Hier verweilte er schon im 6ten Monathe, als die Nachricht von der Ermordung seines Verwandten eintraf. Er gieng sogleich nach Italien und erfuhr hier was sein Oheim in dem letzten Willen verfügt hatte zu Brundusium, da er hier zugleich benachrichtigt ward, daß das Volk, welches Anfangs Cäsars Mördern zu verzeihen geneigt gewesen, seine Meinung später geändert habe und er auf zwey Hilfsmittel der Gewalt, Geld und Soldaten rechnen konnte, so nahm er unverzüglich den Nahmen Cäsar an und trat die Erbschaft an, obgleich seine Mutter

Caesar Octavianus. Seite 168.
Tribun Canutius. Seite 240.

ter deshalb Bedenken getragen, auch sein Stiefvater, der Consul M. Philippus es ihm sehr abgerathen hatte. Einige glaubten damahls, er wage zu vieles. Antonius spottete, daß sich der junge Octavius eine Last auflade, für die seine Schultern zu schwach seyen, der Erfolg bewährte den Schritt und verschaffte, wie in allen menschlichen Dingen nach gutem Ausgang zu geschehen pflegt, dem, welchen man Anfangs getadelt, zuletzt Lob und Bewunderung.

Octavius schien anfänglich nach Rom in keiner andern Absicht zu kommen, als das Erbe Cäsars zu besorgen. Er war erst 18 Jahre alt und hatte große Schwierigkeiten zu bestehen; vorzüglich hatte er den Antonius zu fürchten.

Dieser Mann, dessen ganzes Leben einen der Freyheit verderblichen Mann bezeichnet hatte, war uns schon bekannt durch die Absicht nach des Cäsars Tod sich in der Macht zu befestigen: da seine Schritte den Gutgesinnten unmöglich gleichgültig bleiben konnten: so suchten ihn daher die Prätoren Brutus und Cassius durch folgenden Brief zu einer deutlichen Erklärung zu bringen.

»Nicht würden wir dir schreiben, wären wir nicht von deiner Aufrichtigkeit und deinem Wohlwollen zu uns überzeugt. Du wirst daher diesen Zeilen, deiner freundschaftlichen Gesinnung

sinnung für uns gemäß, gütig aufnehmen. Man hat uns berichtet, daß schon eine große Menge von Veteranen in Rom eingetroffen sey und das noch mehrere auf den ersten Junius erwartet würden. Hegten wir gegen dich einigen Verdacht oder befürchteten wir von dir etwas, so müßten wir uns sehr unähnlich seyn; aber, da wir uns nun einmahl in deine Gewalt ganz dahin gegeben und auf deinen Rath die Freunde die sich aus den großen Städten um uns versammelt hatten sowohl durch ein öffentliches Edikt als durch Privatschreiben entlassen haben, so verdienen wir doch von deinen Entwürfen unterrichtet zu werden, vorzüglich insofern wir selbst dabey betheiligt sind. Demnach bitten wir dich, uns wissen zu lassen, welche Absichten du in Ansehung unsrer hast. Glaubst du, daß wir unter einer solchen Schaar Veteranen sicher seyn können, welche, wie wir hören, den Altar wieder aufzubauen gesonnen sind. Dieses kann Niemand wünschen oder billigen, welcher für unsere Sicherheit und Ehre bedacht ist. Der Ausgang beweiset es, daß wir vom Anfang an keine andere Absicht als den Frieden gehabt, nichts anders als die öffentliche Freyheit gesucht haben. Niemand kann uns hintergehen, und dieses zu thun, würde mit deiner Tugend und Rechtschaffenheit im Widerspruche stehen, aber außer dir ist es in Niemands Gewalt uns zu betrügen. Wir vertrauen dir allein und werden es ferner thun.

Unsre

Unsre Freunde sind sehr für uns besorgt, ob sie gleich kein Mißtrauen in deine Rechtschaffenheit setzen, so erwägen sie doch, daß eine Schaar Veteranen leichter durch Andere zu Gewaltthätigkeiten angetrieben, als durch dich im Zaum gehalten werden kann. Wir verlangen eine genügende Antwort auf alle Umstände, denn es ist ein Gerücht von Bedeutung: die Veteranen seyen berufen, weil du dem Senat im Junius Vorschläge zu ihrem Besten thun wolltest. Wer sollte dieses verhindern, da es gewiß ist, daß wir es nicht thun werden? Niemand wird uns den Vorwurf einer zu ängstlichen Sorge für unser Leben machen; denn wir haben keine Gefahr zu befürchten, wenn nicht eine allgemeine Zerrüttung erfolgt.“ Auf diesen Brief scheint, nach einem zweyten Schreiben von denselben Männern, das wir noch haben, zu urtheilen, Antonius mit Heftigkeit geantwortet zu haben. Es kam zu offenbaren Ausbrüchen des Hasses.

In dieser Lage der Sachen beschloß Cicero nach Hellas zu reißen, wo sich sein Sohn eben zu Athenä befand. Er suchte daher durch den Dolabella den Charakter eines Legaten zu erhalten, den er auch erhielt, und machte sich sogleich reisefertig. Da er aber unterrichtet ward, daß täglich auswärtige Legionen aukämen uud Seeräuber das Meer unsicher machten, segelte er langsam die Küste entlang und sprach alle

Abende bey einem Freunde oder Clienten ein. Von Lincopetra, einem Vorgebürge in der Nähe von Rhegium, schiffte er am 1ten August nach Sicilien über und setzte nach einem kurzen Aufenthalt seine Fahrt nach Griechenland fort. Allein widrige Winde schlugen ihn wieder nach Lincopetra zurück und nöthigten ihn, auf günstigeres Fahrwetter zu warten. Da man ihm indessen Hoffnung erweckt hatte, in der Versammlung des Senates, der auf den ersten September angesagt sey, werde eine Ausgleichung zwischen Antonius, Brutus und Cassius erfolgen, und daß man auch seine Gegenwart wünsche, so entschloß er sich nach Rom zu gehen. Auf dem Wege dahin sprach er den Brutus, der in der Nähe von Velia vor Anker lag. Durch diesen erfuhr er auch, daß gleich am 1. August Piso, Cäsars Schwiegervater, sich im Senat sehr muthig der Sache der Freyheit angenommen habe, jedoch so wenig unterstützt worden sey, daß er für gut gefunden, am andern Tage Rom zu verlassen, ein Umstand der Ciceros Hoffnungen niederschlagen mußte.

Bald nach dieser Unterredung verließen Brutus und Cassius den Boden von Italien. Ihnen waren für die von Cäsar ihnen bestimmten Provinzen die unansehnlichen: Creta und Cyrenä angewiesen worden, indessen Antonius eiligst Anstalt traf, sich Macedonien und dem Dolabella Syrien zu sichern.

Am

Am letzten August traf Cicero in Rom ein. An dem Thore empfieng ihn eine ungeheure Menge von Menschen, um ihm ihre Freude zu bezeugen und ihre Glückwünsche darzubringen.

Der Senat versammelte sich am nächsten Tage. Antonius lud den Cicero insbesondere ein, sich in der Versammlung einzufinden; Cicero aber entschuldigte sich, daß er noch von der Reise erschöpft sey. Antonius gerieth hierüber in eine solche Wuth, daß er im Senate drohte, er wolle ihm das Haus niederbrennen lassen, wenn er sich nicht sogleich einfände. Cicero erschien erst in der Sitzung des nächsten Tages, in der Antonius nicht zugegen war.

Senatoren! sprach er, ehe ich zu Euch von der Republik, angemessen den Zeitumständen rede, muß ich Euch kurz den Zweck meiner Reise und meiner Rückkehr angeben. Als ich neue Hoffnungen geschöpft hatte, beschloß ich gleichsam als consularischer und senatorischer Wächter zu bleiben. Nie entfernten sich meine Blicke von der Republik seit jenem Tage, an dem wir in dem Tempel der Tellas zusammen kamen, wo ich, so viel an mir, die Grundlage des Friedens legte. Damals sprach Antonius trefliche Worte, seine Gesinnungen waren rühmlich, durch ihn ward die Einigkeit mit den besten Bürgern befestigt. Zu den Berathschlagungen, die in seinem Hause über die Republik

publik gepflogen wurden, zog er die Häupter der Stadt zu, beantwortete Fragen mit Würde und Beständigkeit, damals ward in Cäsars Schriften nichts gefunden, als was bekannt war. Auf die Frage sind Verbannte wieder eingesetzt worden? erwiederte er: Einer, sonst Niemand! Sind Incunitäten ertheilt worden? Keine, war die Antwort. Auch wollte er, daß wir dem Servius Sulpicius beystimmten, daß nach dem Idus des März keine Tafel eines Beschlusses oder einer Verleihung von Cäsar aufgestellt werden sollte. Die Dictatur, die sich schon zur königlichen Macht erweitert hatte, hob er in der Republik durchaus auf; hierüber legten wir nicht einmahl unsre Stimmen ab; ein schriftlicher Senatsbeschluß drückte seinen Willen aus. Damahls schien uns ein lichter Strahl aufzugehen: denn nicht bloß war die Herrschaft, die wir ertrugen, sondern die Furcht vor derselben beseitigt, und das Gemeinwesen hatte von ihm ein großes Unterpfand empfangen, daß er den Staat frey wolle. Als der Senat einige Tage hernach der Gefahr einer Niederlage entrissen worden, traf jenen Flüchtling, der des Marius Nahmen sich angeeignet hatte, die Strafe. Dieses geschah gemeinschaftlich mit den Amtsgenossen, Anderes durch Dolabellas eigenes Verdienst, was, hätte der College sich nicht abwesend befunden, von beyden gemeinschaftlich geschehen wäre. Denn als in der Stadt ein ungeheures Uebel umherschlich

schlich und alle Tage weiter um sich griff, dieselben, welche jenen begruben, der nicht bestattet werden sollte, auf dem Forum einen Scheiterhaufen errichteten, von Tage zu Tage mehr verderbte Menschen mit ihnen gleiche Sclaven, Häuser und Tempel der Stadt bedrohten, war die Bestrafung des Dolabella sowohl gegen verwegene und verbrecherische Sclaven, als gegen befleckte und schlechte Freye, der Umsturz jener verwünschenswerthen Stütze, von solcher Art, daß es mir der Verwunderung werth scheint, daß seine spätere Zeit so sehr im Widerspruche mit jenem einzigen Tage gewesen: Denn siehe an den Calenden des Junius, an welchen uns einzufinden wir eingeladen waren, war Alles verändert, nichts geschah durch den Senat, Vieles und Großes durch das Volk und in Abwesenheit und gegen Willen desselben. Die designirten Consuln erklärten, sie wagten es nicht, in den Senat zu kommen. Die Befreyer der Stadt mußten jene Stadt meiden, von deren Nacken sie das Sclavenjoch genommen hatten, welchen die Consuln selbst ihre Lobsprüche ertheilten. Veteranen wurden zur Hoffnung neuer Beute aufgereitzt. Da ich dieses lieber mir erzählen lassen, als ein Zuschauer seyn wollte und den Charakter eines Legaten hatte, so entfernte ich mich in der Absicht, um an den Calenden des Januars bey Eröffnung des Senates gegenwärtig zu seyn.

Senatoren! dieses sind die Gründe meiner Abreise gewesen, jetzt kürzlich die meiner Rückkehr! Als ich Brundusien und den gewöhnlichen Weg nach Griechenland nicht ohne Gründe vermieden hatte, kam ich an den sextilischen Calenden nach Syrakusä, weil die Ueberfahrt von dieser Stadt nach Griechenland mir angenehmer war. Man suchte mich in diesem Platze der mit mir so innig verbunden ist, umsonst länger als eine Nacht zurückzuhalten. Widrige Winde warfen mich nach Leucapetra zurück. Ich verweilte damals auf der Villa des P. Valerius, als mehrere Municipier von Rhegium, einige von diesen gerade von Rom her zu mir kamen und mir die erste Nachricht von des M. Antonius Rede brachten; diese gefiel mir, so daß ich nach ihrer Durchlesung zuerst auf die Rückkehr dachte. Bald darauf überbrachte man mir auch das Edikt des Brutus und Cassius, das mir, vielleicht weil ich sie auch mehr um der Republik als vertrauter Freundschaft willen liebe, voll Billigkeit zu seyn schien. Hiezu gesellten sich noch Tröstungen, es werde zur Ausgleichung kommen, Antonius nach Entfernung böser Rathgeber, auf Gallien als Provinz verzichten und das Ansehen des Senats anerkennen. Hierauf wurde ich von einer solchen Begierde nach Rückkehr hingerissen, daß mir weder Ruder noch Winde Genüge leisteten, um der Republik meine Glückwünsche so bald als möglich darzubringen. Nach meiner schnellen

Abfahrt nach Velia sah ich den Brutus, mit welcher schmerzlichen Empfindung, kann ich nicht ausdrücken; ich kam mir selbst verächtlich vor, daß ich in die Stadt zurückzukehren wagte, die Brutus verlassen hatte; da Sicherheit suchen zu wollen, wo er sie nicht finden konnte. Ich sah ihn eben so ergriffen, als ich es war, denn erhoben durch das Bewußtseyn der schönsten That, klagte er nicht über seinen Unfall, vieles über den unsrigen. Damahls bekam ich zuerst Nachricht von des L. Piso Rede, die er an den Calenden des September im Senate gehalten hatte; ob dieser gleich, was ich von Brutus selbst erfuhr, von wenigen, die ihm hiezu verpflichtet gewesen, unterstützt wurde, so schien er mir doch auch nach des Brutus Zeugniß (und welches wäre gültiger?) und nach der Aussage Aller, die ich später sah, einen großen Ruhm erlangt zu haben. Ich beeilte mich demnach, diesem nachzufolgen, dem die Anwesenden nicht nachgefolgt waren, nicht daß ich etwas nützte (denn hiezu machte ich mir keine Hoffnung und konnte auch nichts leisten) sondern um, wenn mir ein menschlicher Unfall begegnete, (Vieles aber drohte gegen den Gang der Natur und selbst das Schicksal) an diesem Tage der Republik mein Wort zum Zeichen meiner daurenden Zuneigung zu ihr zurückzulassen.

Ich werde nun Senatoren, weil ich glaube Euch den Grund meines zweyfachen Entschlus-

ses hinreichend erwiesen zu haben, ehe ich von der Republik zu sprechen beginne, Euch einige Klagen über des M. Antonius gestern mir zugefügte Unbilde vorbringen.

Aus welcher Ursache ward ich denn gestern so bitter gezwungen mich im Senat einzufinden? Fehlte ich etwa allein? Waret ihr nicht öfter in geringerer Zahl versammelt? Oder ward eine Sache verhandelt, um auch Kranke dahin zu schleppen? Ich glaube, Annibal war vor den Pforten, oder es ward über den Frieden mit Pyrrhus gehandelt, wozu, wie überliefert ist, auch jener blinde und hochbejahrte Appius gezogen wurde. Man beschäftigte sich mit Supplicationen, wobey Senatoren nicht abwesend zu seyn pflegen; denn sie werden nicht durch Pfänder, *) sondern durch die Gunst für die, um deren Ehren gehandelt wird, herbeygetrieben, was auch der Fall ist, wenn ein Triumph zur Sprache kommt. Die Consuln sind daher ohne Sorge, so daß es einem Senator fast frey steht, nicht anwesend zu seyn. Da mir diese Sitte bekannt, ich von der Reise noch müde, und ich mit mir selbst unzufrieden war, so sendete ich aus Freundschaft Jemand ab,

*) Magistrate, vorzüglich Consuln, bedienten sich dieses Zwangsmittels gegen Senatoren, welche gegen die Einladung in den Senat ungehorsam zu seyn pflegten.

ab, der dieses meldete. Jener aber, Ihr habet es gehört, erklärte, er wolle schon mit den Werkleuten in mein Haus kommen! das war nun freylich etwas zu heftig und sehr ausser den Schranken: denn für welche Uebelthat soll das eine Strafe seyn, daß er in diesen Reihen zu sagen wagte, er wolle durch öffentliche Hilfe ein Haus zerstören, das nach des Senats Erkenntniß auf öffentliche Kosten aufgeführt war? Wer hat je einen Senator durch einen solchen Schaden gezwungen? Hätte er gewußt, welches meine Meynung gewesen seyn würde: wahrlich, er würde sich eines solchen Mittels enthalten haben? Oder glaubet ihr Senatoren! ich hätte dem Beschlusse beygepflichtet, dem Ihr gegen Euren Willen Euch gefüget habt; die öffentliche Leichenfeyer auch noch mit Supplikationen zu verbinden? nie zu verzeihende religiöse Handlungen in der Republik einzuführen? Supplicationen von Toden zu beschließen? ich will nicht sagen, denn möchte es auch jener L. Brutus seyn, der die Republik selbst von der königlichen Gewalt befreyet und eine ähnliche That fast bis auf das fünfhundertste Jahr fortgepflanz hat, so könnte ich doch nicht bewogen werden, einen Toden mit der Verehrung der unsterblichen Götter in Einklang zu bringen, so daß man Einem, der irgend eine Grabstätte hat, an der man ihm seine Leichenfeyer hält, auch noch von Staatswegen hehre Verehrung darbringt. Ich hätte meine Mey-

 nung

nung, Senatoren! dahin abgelegt, daß ich mich gegen das römische Volk, würde der Republik ein schlimmer Unfall, Krieg, Krankheit, Hungersnoth, Uebel, die theils schon da sind, theils drohen, begegnet seyn, ich mich leicht hätte vertheidigen können. Doch die unsterblichen Götter mögen dieses dem römischen Volke, welches dieses nicht billiget und diesem Staat, der es gegen Willen verfügte, verzeihen. Wie? soll ich nicht von den übrigen Uebeln der Republik sprechen? Ja, es gebührt mir und wird mir immer gebühren, meine Würde zu behaupten und den Tod zu verachten. Bestehe nur der Anspruch, an dieser Stelle sich einzufinden, der Gefahr zu sprechen, scheue ich nicht. Senatoren! hätte ich doch an den Calenden des Sextilis zugegen seyn können, nicht daß es etwas genützt hätte, sondern daß damahls nicht, wie es der Fall war, nur ein Consular, jener Ehre, der Republik, würdig befunden wurde. Es fällt mir sehr schmerzlich, daß Männer, welche vom römischen Volke die größten Wohlthaten empfangen, dem L. Piso, dem Haupte der edelsten Meynung nicht gefolgt sind. Hat uns das römische Volk deshalb zu Consularen gemacht, damit wir auf die höchste und bedeutendste Stufe der Würde gestellt, die Republik für nichts hielten? Kein Consular hat dem L. Piso, mit den Worten, nicht einmahl mit den Mienen beygestimmt. Was soll diese freywillige Sclaverey? Dank diesem Piso,

der

der nicht daran dachte, was er in der Republik ausführen könnte, sondern was zu thun, er verpflichtet war; vernehmet mich nun mit Nachsicht, wie bisher, weiter!

Ich bin erstens für die Giltigkeit der Regierungshandlungen Cäsars, nicht weil ich sie billige, wer könnte dieses, sondern weil man meiner Meynung nach Friede und Stille vor Allem berücksichtigen muß. Ich wünschte, daß Antonius, aber ohne Advocaten, zugegen wäre; aber vielleicht ist ihm gestattet, was mir gestern durch ihn verwehrt war, sich unpaß zu befinden; er könnte mich oder vielmehr Euch belehren, wie er des Cäsars Handlungen vertheidigen würde. Ob des Cäsars Verfügungen durch Papiere, eigene Handschriften und Aufsätze bekräftigt werden, die er allein vorgelegt, ja nicht einmahl vorgelegt, sondern nur mündlich mitgetheilt hat? Ob, was jener in Erz gegraben und als beständiges Gesetz geltend habe machen wollen, für nichts anzusehen ist? Nach meiner Meynung versteht man unter Cäsars Handlungen (actis) nichts als seine Gesetze. Wenn aber jener Jemand etwas versprochen hat, soll Bestand haben, was er selbst nicht erfüllen konnte? wenn er Vielen viele Versprechungen nicht vollzogen, wovon man jedoch nach seinem Tode mehr Beyspiele gefunden, als er im Leben Wohlthaten das ganze Jahr hindurch zugetheilt und verliehen hat. Doch

ich

ich verändere hierin nichts, verrücke nichts, ich vertheidige sogar mit dem größten Eifer seine glänzenden Thaten. Ist wohl ein Gesetz nützlicher, auch wohl in den besten Staaten, als daß die prätorischen Provinzen nicht länger als ein Jahr, die consularischen nicht über zwey Jahre verwaltet werden sollten? Nehmet dieses Gesetz weg: scheinen Euch auch dann noch Cäsars Acten aufrecht erhalten? Werden nicht mit dem Gesetz über die dritte Decurie der Richter alle das Gerichtswesen betreffende Verordnungen desselben aufgehoben? Und Ihr vertheidigt des Cäsars Acten, da Ihr seine Gesetze unterstützet? Wenn nicht anderes, was er bloß um seines Gedächtnisses willen sich vorgemerkt, zu den Acten gezählt und obgleich schlecht und unnützt, vertheidigt wird; was er an das Volk in Centurial, Comitien gebracht, und nicht zu Cäsars Regierungsverrichtungen gerechnet. Aber welches ist denn jene dritte Decurie? Antwort: die der Centurianer! wie diesem Stande war durch das julische Gesetz, früher auch durch das pompejische, aurilische, der Weg zu den Gerichtsstühlen nicht offen? Antwort: der Census stand im Wege! doch nicht allen den Centurien, auch den römischen Rittern. So sprachen dennoch die würdigsten und ehrbarsten Männer, welche in den Reihen stehen Urtheil und haben Urtheil gesprochen? Antwort: die Frage ist nicht von diesen, es spreche Urtheil, wer dem Stande angehört? Aber

wenn

wenn Ihr beschlößet, wer zu Pferde gedient, würdet Ihr Niemands Billigung gewinnen: denn bey dem Richter muß man auch auf Vermögen und Würde Rücksicht nehmen. Antwort: das geht mich nicht an, ich füge auch Manipular-Richter aus der Legion der Alanden hinzu: denn ohne dieses sehen die Unsrige keine Rettung. O der schmählichen Ehre für die, welche Ihr gegen ihre Erwartung zu den Gerichten rufet! denn dieses ist der Inhalt des Gesetzes, daß in der dritten Decurie die Recht sprechen sollen, welche nicht wagen, ein freyes Urtheil zu fällen. Ihr Unsterblichen! was für ein Irrthum waltet über denjenigen, welche ein solches Gesetz ausgedacht! denn so wie je Einer als der Schlechteste erscheinen würde, so wird er am Liebsten durch die Strenge seines Spruches seine Schmach tilgen und dahin streben, daß er, eher der rechtlichen Decurien würdig, als mit Recht in die schimpfliche verstoßen zu seyn, gehalten würde. Ein anderes Gesetz ist bekannt gemacht, daß auch die wegen Gewalt und Majestät verurtheilt, wenn sie wollen, an das Volk berufen können. Ist denn dieses zuletzt ein Gesetz oder eine Auflösung aller Gesetze? Wem könnte denn heut zu Tage daran liegen, daß dieses Gesetz bestünde? Niemand ist nach diesem Gesetze schuldig, von Niemand fürchten wir es für die Zukunft: denn was durch Waffen geschehen, wird nicht vor Gericht gezogen. Aber die Sache ist dem Volke beliebt. Möchte doch

Jemand

Jemand dieses als etwas dem Volke beliebt ansehen: denn schon stimmen alle Bürger über das Wohl der Republik in einem Geiste und einer Stimme zusammen. Welcher Art ist daher jene Begierde, ein Gesetz zu geben, welches die größte Schändlichkeit, nichts Empfehlendes an sich trägt: denn was ist schändlicher als dieses, daß wer sich durch Gewalt an der Majestät des römischen Volkes vergriffen und durch Spruch verurtheilt worden, zu jener Gewalt, um deren willen er mit Recht verdammt worden, zurückkehren dürfe? Doch was streite ich weiter über dieses Gesetz, als handle es sich darum, daß Jemand sich darauf berufe. Es gilt darum, daß überhaupt Niemand nach jenen Gesetzen schuldig ist. Wie sollte sich denn, ein so thörichter Ankläger finden, der sich nach Verurtheilung des Schuldigen, einer gedungenen Menge Preisgeben wollte, wie ein Richter, der es wagte, einen Schuldigen zu verurtheilen, um sogleich selbst den verkäuflichen Umtrieben unterzuliegen? Also wird durch dieses Gesetz keine Berufung eingeräumt, sondern zwey höchst heilsame Gesetze und Untersuchungen werden aufgehoben. Was heißt es denn anders als Jünglinge aufzumuntern, unruhige, aufrührerische Bürger zu werden? Bis zu welchem Verderben kann die Wuth der Tribunen fortgerissen werden, wenn diese zwey Untersuchungen über Gewalt und Majestät aufgehoben sind. Wird etwa den Gesetzen des Cäsars etwas entgegen

gegen gestellt, welche befehlen dem, der Gewalt oder der Majestät halber Verurtheilten soll Feuer und Wasser untersagt seyn? werden nicht, wenn man diesen die Berufung zugesteht, Cäsars Handlungen aufgehoben? Senatoren! Ich habe geglaubt, um Erhaltung der Eintracht willen bewahren zu müßen, so zwar, daß nach meiner Meynung nicht bloß die Gesetze, die Cäsar bey Leben gegeben, sondern sogar auch die, die Ihr nach seinem Tode gegeben und aufgestellt gesehen, nicht angegriffen werden sollten. Nicht entkräften wollen wir die Zurückberufung Verbannter durch einen Todten, das nicht bloß Einzelnen, sondern Nationen und ganzen Provinzen von einem Toden verliehene Bürgerrecht, die mit gränzenlosen Befreyungen aufgehobenen Zölle durch einen Toden. Wir vertheidigen demnach, was auf die rechtliche Veranlassung dieses einzigen Mannes vom Hause aus beliebt worden, jene Gesetze, die er unter Euren Augen abgelesen, ausgesprochen, gegeben, deren er sich gerühmt, worauf, seiner Meynung nach, die Republik beruhte, über die Provinzen, Gerichtshöfe: sollten wir diese Gesetze Cäsars, wir, die wir seine Regierungsverrichtungen billigen, umzustürzen glauben dürfen? Doch über die Gesetze, welche bekannt gemacht worden sind, können wir wenigstens klagen, dieses nicht einmahl war uns in Betreff derer gestattet, die, wie man vernimmt, jetzt gegeben sind; denn diese sind

ohne

öffentliche Ausstellung eher gegeben als geschrieben worden. Man wirft die Frage auf: warum ich oder Einer aus Euch, Senatoren! bey guten Volkstribunen schlechte Gesetze fürchtet, da wir solche haben, die ihre Einreden zu stellen bereit sind, die Republik durch die Heiligkeit ihrer Person vertheidigen, uns von Furcht frey zu seyn gebiethen. Wirft man mir ein, welche Einwendungen, welche Heiligkeit? die nämlich, worauf das Heil der Republik beruht. Wir vernachlässigen dieses, halten es für veraltet und verkehrt. Das Forum wird umringt, es werden alle Zugänge versperrt, Bewaffnete zur Bedeckung an vielen Orten aufgestellt werden. Was dann? was so vollbracht seyn wird, soll Gesetz seyn. Ihr werdet es auf Erz eingraben sehen. Ich gehe von der gesetzmäßigen Formel ab: »die Consuln haben das Volk rechtmäßig befragt (also ist uns von unsern Vorfahren der Gebrauch überkommen) und das Volk hat rechtmäßig begnehmigt.« Welches Volk? das, welches ausgeschlossen worden? mit welchem Rechte? oder deshalb, weil Gewalt und Waffen alles beseitigt haben? Doch ich spreche hier von der Zukunft, weil es Freunden gebührt, was man vermeiden kann, vorher zu sagen; und wird dieses nicht erfolgen, so ist meine Rede widerlegt.

Ich spreche von promulgirten Gesetzen, was Euch im Klaren ist, ich zeige Gebrechen

an,

an, helft ihnen ab? ich deute auf Gewalt, auf Waffen hin, entfernet sie.

Dolabella — mir, der ich für die Republick spreche, zürnet nicht; obgleich ich von dir dieses nicht befürchte, da ich deine Hingebung kenne — wie man sagt, befindet sich dein Amtsgenosse in einer Lage, die er für sich glücklich hält; mir dünkt er, um mich nicht zu hart auszudrücken, für glücklicher, wenn er seiner Vordern und seines Onkels Consulat nachahmte, wie ich aber vernehme, so hat er sich vom Zorn hinreißen lassen. Wohl sehe ich ein, wie höchst unangenehm es ist, denselben erbittert und bewaffnet gegen sich zu sehen, da gegenwärtig der Gebrauch des Schwertes solche Straflosigkeit genießt. Doch ich will einen billigen Vorschlag machen, den M. Antonius nach meiner Meynung nicht zurückweißt. Habe ich gegen sein Leben oder seinen Charakter etwas Beschimpfendes vorgebracht, um mir seine ganze Feindschaft zuzuziehen, so will ich es nicht abläugnen; wenn ich meiner Gewohnheit, die ich in der Republik immer beobachtet, treu geblieben bin, das heißt, frey was ich denke, von der Republik ausgesprochen habe; so bitte ich erstens, daß er nicht zürne, dann, wenn ich dieses verlange, daß er gegen mich als einen Bürger zürnt. Bediene er sich der Waffen, wenn es, so wie er sagt, um seiner Vertheidigung willen nothwendig ist, denen, welche für die Republik,

publik, nach ihrer Ueberzeugung gesprochen, mögen jene nicht schaden. Kann man eine billigere Forderung stellen? Wenn, wie mir von einigen seiner Vertrauten gesagt worden ist, jede Rede, die gegen seinen Willen gehalten werde, ihn schwer beleidigt, wenn sie auch keine Schmähungen in sich enthält, so wollen wir die Natur des Freundes ertragen. Aber jene werden mir einwerfen: dir, dem Gegner des Cäsars wird nicht dasselbe, als Piso dem Schwiegervater verstattet seyn, und zugleich geben sie Mahnungen an; eine gewisse Vorsicht Senatoren! es wird zuletzt eben so gut seyn, aus dem Senate Krankheit als des Todes halber zu bleiben. Aber, Dolabella! die Blicke auf dich gerichtet, kann ich bey den unsterblichen Göttern über Euren beyderseitigen Irrthum nicht schweigen, denn ich glaube, daß Ihr Männer edlen Schlages, das Auge auf etwas Großes, nicht wie Einige allzu leichtsinnige vermuthen, auf Geld geheftet, welches immer der Mächtigste und Rechtlichste verachtet, nicht nach Reichthümer durch Gewalt, nach einer für das römische Volk unerträglichen Macht, sondern nach der Liebe der Bürger und Ruhm gestrebet habet. Dieser aber besteht in dem Lobe unserer Rechtthaten und unserer großen Verdienste um die Republik; ihn bestätigt das Zeugniß aller Guten und die Menge. Dolabella, ich würde einen nennen, der die Früchte seiner guten Thaten geärntet,

wenn

wenn ich dich nicht als einen solchen sähe, der etwas davon erfahren. Leuchtet dir in deinen Erinnerungen wohl ein hellerer Tag vor, als der, wo du, nach Befriedigung des Forums, der Zerstörung der Rotte von Bösewichtern und Bestrafung der verbrecherischen Häupter, dich nach Hause begabst? Kam dir damahls nicht Jedermann von jedem Stande, jeder Abkunft, jeden Glücksumständen, eifrig mit Lobpreisungen und Glückwünschungen entgegen? Sogar mir, von dem sie glaubten, ich sey die Veranlassung dieser Dinge, brachten wackere Männer die Ausdrücke ihres Dankes dar und wünschten mir in deinem Namen Glück. Dolabella erinnere dich, ich bitte dich, jener Einstimmigkeit in Thaten, als alle, des Grundes, um dessen willen sie dir abgeneigt gewesen, eingedenk, kund gaben, daß sie über die neue empfangene Wohlthat das Andenken an den frühern Schmerz verlohren. Dolabella (ich sage es mit großem Schmerz) konntest du mit ruhigem Gemüthe eine solche Würde aufopfern? Du aber Marc. Antonius, den ich hier als abwesend anrufe, ziehest du jenen Tag, an dem sich der Senat in dem Tempel des Tellus versammelte, nicht allen jenen Monaten vor, in welchen dich Einige, deren Meynung von der meinigen stark abweicht, dich für den Glücklichern halten? du wolltest, nach Ablegung von Feindschaft deine Collegen, selbst als Augur die Vorbedeutungen kündend, zuerst an diesem

Tage

Tage als Amtsgenossen anerkennen; dein kleiner, von dir auf das Capitol gesandter Sohn, war die Geisel für den Frieden. An welchem Tage war der Senat, das römische Volk erfreuter? Bey keiner Versammlung hatte es sich so zahlreich eingefunden; damahls schienen wir durch die trefflichsten Männer befreit zu seyn, weil nach dem Willen jener auf die Freyheit der Friede folgte. Am nächsten, andern, dritten Tage und denen, welche diesen folgten, unterliessest du nicht, der Republik mit jedem gleichsam ein Geschenk darzubringen, das größte aber durch Aufhebung des Namens der Dictatur; denn du, ich sage dieses, hast ihm nach Cäsars Tod das Gepräge der Schande aufgedrückt. Denn wie des Verbrechens des einzigen M. Manlius halber durch einen Beschluß seines Geschlechtes kein Patricier M. Manlius heißen durfte, so hast du des Hasses halber, der auf einen Dictator fiel, den Namen des Dictators von Grund aus aufgehoben. Gereute dich, nachdem du für das Wohl der Republik so Großes geleistet, dein Glück, dein Vorzug, dein strahlender Ruhm? Woher denn nun jene plötzliche so große Veränderung? Ich kann nicht zu dem Verdachte gebracht werden, daß du durch Geld bestochen seyst. Es mag Jeder reden, was ihm beliebt, zu glauben ist nicht nothwendig: denn ich habe an dir nie Schmutziges und Niedriges gefunden, obgleich nichts so heilig ist, was die Hausgenossen nicht bis-

bisweilen besudeln. Doch ich kenne deine Festigkeit, und hättest du doch, so wie die Schuld, auch den Verdacht derselben vermeiden können! mehr fürchte ich dieses, du möchtest, den Pfad des wahren Ruhmes verkennend, es für rühmlich halten, allein mehr zu vermögen als Alle, wollest lieber von den Bürgern gefürchtet als geliebt werden; wenn du so denkst, dann weißt du durchaus nicht, welches die Bahn zum Ruhm ist; Ruhmvoll ist, ein guter Bürger seyn, sich um die Republik verdient machen, gelobt, verehrt, geliebt werden; aber gefürchtet werden und ein Gegenstand der Abneigung seyn, ist gehässig, verabscheuungswerth, schwach, gebrechlich.

Wir sehen, daß auch in Fabeln, jenen ihr: Mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten! verderblich gewesen war. O Antonius! wärst du deines Großvaters eingedenk gewesen, von dem du durch mich oft so Vieles gehört hast! Glaubst du, jener habe die Unsterblichkeit erringen wollen, damit er um der Erlaubniß willen die Waffen zu führen gefürchtet würde? Darein setzte er den Preis des Lebens, das war sein Glück, in der Freiheit gleich zu seyn mit Andern, der Erste an Würde. Ich möchte daher, daß ich die günstigen Ereignisse deines Großvaters übergehe, mir lieber seinen letzten bittersten Tag als die Herrschaft jenes Lucius Cinna wünschen, welcher ihn auf das Grausamste tödete.

Doch

Doch, wie sollte ich dich durch eine Rede beugen? Denn wenn der Ausgang des C. Cäsar dieses nicht vermag, daß du eher geliebt als gefürchtet seyn willst, dann wird keine Rede nützen und einwirken. Die Unglücklichsten sind selbst diejenigen, welche glauben, er sey der Glückliche gewesen. Glücklich ist Niemand, als wer nach einer solchen Richtschnur lebt, daß er nicht bloß straflos, sondern auch zum größten Ruhme des Mörders getödet werden kann. Demnach beuge dich, ich bitte dich, blicke hin auf deine Vorfahrer und lenke die Republik so, daß gute Bürger sich deiner Geburt zu erfreuen haben, ohne welches Niemand glücklich, Niemand berühmt und bey aller Gewalt herrlich seyn kann.

Ihr habet beyde hinreichende Ansprüche des römischen Volkes, von welchen ich mit Schmerz gewahre, daß sie auf Euch nicht hinreichenden Eindruck machen. Was soll den Fechtern der Zuruf unzähliger Bürger? Was das Zusammenlaufen des Volks? Was die schrankenlose Beyfallsbezeugung an Pompejus Standbild, was bey den Volkstribunen, die Euch entgegen sind. Wie, war Euch der Beyfall bey den apollinarischen Spielen oder vielmehr das Zeugniß und der Ausspruch des römischen Volkes etwas Geringfügiges. O der Glücklichen, welche, da es ihnen durch Waffengewalt gegenwärtig zu seyn, nicht verstattet war, doch sich einfanden

fanden und im Marke und den Eingeweiden des römischen Volkes wühlten, wenn Ihr anders nicht glaubtet, man klatsche damals dem Accius zu, um ihm nach 60 Jahren die Palme zuzuerkennen und nicht dem Brutus, der sich von diesen Spielen so entfernt hielt, daß bey jenem vortrefflichen Schauspiel das römische Volk ihm als dem Abwesenden seine Neigung bezeugt und der Sehnsucht nach seinem Befreyer durch anhaltenden Beyfall und Zuruf einige Stillung verschaft hat.

Ich zwar habe immer den Beyfall der dem Volke ergebenen Bürger verachtet, und eben so glaube ich, daß, wenn von den Höchsten, Mittleren, Geringen, endlich von Allen dasselbe geschieht, und die, welche Anfangs nach der Beystimmung des Volkes sich richteten, sich dieser entziehen, jener kein Beyfall, sondern ein Urtheilsspruch seyn würde. Wenn ihr das, was das höchste Gewicht hat, für das Leichtere haltet, verachtet Ihr auch dann, was Ihr erfahren habt, daß dem römischen Volke das Leben des A. Hirtius so theuer gewesen? denn es war genug, daß er dem römischen Volk, wie er es denn wirklich ist, erprobt war, willkommen den Freunden, worinn er alle besiegt, beliebt bey den Seinigen, die ihn als ihr Theurestes betrachteten. Haben wir uns von einem Andern einer solchen Theilnahme der Guten, und einer solchen Furcht Aller, zu gedenken? Gewiß von Keinem.

Wie nun? denkt ihr bey den unsterblichen Göttern nicht, worauf dieses abziele? was glaubt Ihr, daß diejenigen von Eurem Leben denken, denen das Leben derer, welche nach ihrer Meynung die Republik berathen, so theuer ist? Senatoren! ich habe die Frucht meiner Rückkehr geärntet: denn ich habe gesagt, was mir, welcher Fall sich auch ereignete, das Zeugniß eines guten Bewußtseyns verbürgte, ich bin von Euch gütig und aufmerksam angehört worden, wird dieses mir öfter ohne meine und Eure Gefahr verstattet, so werde ich davon Gebrauch machen; wo nicht, so will ich, so viel an mir ist, nicht sowohl mir als der Republik aufbewahren. Mir genüget, daß ich gelebt habe, für mein Alter und meinen Ruhm, was etwa noch hinzu kömmt, das soll nicht sowohl mein Gewinn als jener der Republik seyn.

Als Antonius Nachricht von dieser Rede hatte, rief er den Senat auf den neunzehnten zusammen, um sich in Ciceros Anwesenheit zu rechtfertigen. Deshalb verweilte er auf seiner Villa zu Tibur 17 Tage, um dort seine Antwort vorzubereiten.

Der Senat fand sich am bestimmten Tage im Tempel der Tellus ein, und Antonius erschien, von einer starken Wache umgeben, allein Cicero blieb auf Zureden seiner Freunde, auf seine Sicherheit bedacht zu seyn, zu Hause.

»Ein

„Ein verkehrter und toller Mensch, schrieb er an Cassius, viel schlechter, als jener von dem du geurtheilt, in ihm den schlechtesten getödet zu haben, sucht den Anfang von Mordgräueln und beschuldigt mich, ich sey um keines andern Grundes willen der Urheber von Cäsars Ermordung gewesen, als um die Veteranen gegen mich aufzureitzen. Ich fürchte diese Gefahr nicht, wenn es nur den Ruhm Eurer That mit meinem Lobe in Zusammenhang bringt. So ist es denn weder dem Piso, welcher zuerst gegen ihn losgezogen, ohne daß man ihm beygetreten, noch mir, der ich dreyßig Jahre hernach dasselbe gethan, noch dem P. Servilius, der mir gefolgt ist, ver- stattet, sicher in den Senat zu kommen. Denn der Fechter strebt nach Mord und glaubt an den 23. Kal. des Octobers den Anfang mit mir zu machen. Aber wie vorbereitet kam er, als er auf der Villa des Metellus mehrere Tage verweilt hatte; er schien wahrlich Allen, seiner Weise nach, mehr zu schäumen, als zu sprechen.

Cicero, der sich nahe bey Rom aufgehalten hatte, war, um sich noch mehr geschützt zu wissen, auf sein Landgut, unweit Neapel, gegangen. Hier schrieb er seine zweyte philippische Rede, welche Antonius Charakter ganz enthüllte, und nicht gehalten wurde, aber, sobald die Umstände gebothen, an das Licht gebracht werden sollte. In dieser beklagte er

 sich,

sich, daß seit zwanzig Jahren Niemand ein Feind der Republik gewesen sey, der nicht zugleich auch ihm den Krieg angekündigt habe, Antonius aber durch kein Wort beleidiget sey. Antonius, nur verwegener, und L. Catilina wüthender als P. Clodius zu scheinen, sein absichtlicher Gegner; der wahre Grund seines Benehmens sey, daß er geglaubt habe, nun durch seine Feindschaft gegen Cicero seines Gleichen den Beweis zu geben, daß er ein Feind auch des Vaterlandes sey. Nun spricht er zuerst von dem Vorwurfe des Antonius, die Freundschaft gegen diesen verletzt zu haben. Er zeigte hier den Antonius in einem Lichte, aus welchem betrachtet keine Verbindung leider möglich war. Indem er davon spricht, daß ihm jener in Brundusium das Leben erhalten, sagte er: »Zugegeben, es sey eine Wohlthat, wiewohl es nicht möglich war, von einem Räuber eine größere zu erhalten, warum kannst du mich undankbar nennen? Durfte ich, um das letztere zu scheinen, etwa den Fall der Republik nicht beklagen? Habe ich bey dieser jammervollen schmerzlichen Klage, die mir aber, nach der von dem Senate und Volke der Römer eingeräumten Stellung nothwendig war, irgend etwas in beschimpfenden Ausdrücken, nicht Alles mit Mäßigung, freundschaftlich gesagt? Und welche Mäßigung war es nicht, von Schmähungen abzustehen, wenn man über den Marcus Antonius klagt? vorzüglich da du die

Uiber-

Uiberbleibsel der Republik zerstört hattest? da in deinem Hause als auf dem schändlichsten Markte Alles feil war? auf ein promulgiertes Gesetz als über dich und von dir gegeben, beriefst, als Augur die Auspicien, als Consul das Recht des Einspruches (intercessionem) aufgehoben? Als du auf das Schändlichste von Waffen umgeben warst? als du täglich in dein Haus, durch Wein und Feste zusammengearbeitet, alles Unreine aufnahmst? doch habe ich, als ich mit dem M. Crassus, nicht mit dem elendesten Fechter zu streiten hatte, die Republik bejammert und über den Mann nichts gesagt, aber heute will ich vollenden, damit er einsehe, welch eine große Wohlthat ich von ihm empfangen habe. Sogar die Briefe, von denen er sagte, daß ich sie an ihn geschickt, las Er vor diesem Manne, dem die edlere Menschheit und die Kunde gemeinen Lebens versagt ist. Wer denn, der die Sitte der Rechtlichen nur etwas kennt, hat Briefe, die er von einem Freunde empfangen, bey einem eintretenden Zwiste öffentlich vorgelegt und abgelesen? Was heißt dieses anders, als aus dem Leben der Geselligkeit die Gespräche abwesender Freunde entfernen? Wie mancher Scherz steckt in meinen Briefen, der öffentlich vorgebracht, läppisch erscheint? Wie mancher Ernst, den man doch nicht an den Tag legen darf, dieses ist das Werk deiner niedern Denkweise. Was kannst du mir, beredter Mann darauf entgegen

gegen stellen, daß du (von deinen gedungenen Mördern) dem Mustella Tamisius und dem Tiro Numisius gelobt wirst. Da diese jetzt mit ihren Schwertern im Angesichte des Senates stehen, so will ich dich auch für beredt halten, wenn du mir gezeigt haben wirst, wie du unter ihnen Meuchelmörder vertheidigst. Aber was wirst du mir endlich entgegen stellen, wenn ich läugne, je Briefe an dich gesendet zu haben? Durch welchen Zeugen wirst du mich überführen? Etwa durch eine Handschrift, worin du Gewinn bringende Kunde hast? Wie kannst du das? Das sind ja die Züge eines Freygelassenen. Ich fange an, deinen Lehrmeister zu beneiden, der für eine solche Lehre, die ich nun vorbringen werde, dich gelehrt hat, ungescheut zu bleiben — —

Cicero gieng nun tiefer in seine Vertheidigung und seine Anklage gegen Antonius ein. In der ersten berührte er vorzüglich seine Theilnahme an den letzten Ereignissen in der Republik: „Cäsar, sagte er, soll auf meinen Anschlag umgebracht worden seyn. Wer hat meinen Namen als den eines Mitschuldigen an dieser so ruhmvollen That gehört? Ist aber der Name eines von denen, die in der Zahl der Verschwornen waren, verheimlicht und nicht alsogleich bekannt gemacht worden? Wie wenig wahrscheinlich ist, daß unter so vielen, theils dunkeln, theils jugendlichen Menschen, die Niemand verborgen, mein Name hätte un-

bekannt

bekannt bleiben können?“ Nachdem er mehrere Einwürfe, die man in Ansehung der Theilnehmer gegen ihn richten konnte, entkräftet hatte, fuhr er fort: „Nach Cäsars Todt erhub M. Brutus den noch blutigen Dolch hoch empor, rief namentlich den Cicero an und wünschte ihm für die wieder erlangte Freyheit Glück. Warum vorzüglich mir? weil ich darum wußte? Untersuche, ob die Ursache mich anzurufen, nicht diese war, daß er eine meiner eigenen Thaten ähnliche Handlung vollzogen und mich zum Zeugen aufgerufen hat, daß er im Wetteifer um meinen Ruhm aufgetreten sey. Du aber, der Verkehrteste unter Allen, begreifst du denn nicht, daß wenn das, was du mir anschuldigst, Cäsar haben umbringen wollen, ein Verbrechen ist, es auch Verbrechen seyn muß, sich über Cäsars Tod gefreut zu haben? Denn welcher Unterschied liegt zwischen dem, der zur That rieth, und dem, der sie billigt? oder was liegt daran, ob ich die That wollte, oder über ihre Ausführung mich freue? Hier sind Alle in der Schuld, denn alle Guten haben Cäsar, so viel an ihnen war, getödtet; den einen mangelte der Plan, den andern der Muth, den dritten die Gelegenheit, der Wille Keinem. Doch hört die Dummheit dieses Menschen, fast möchte ich sagen Viehes; denn er schloß so: „M. Brutus, den ich Ehren halber nenne, rief, indem er den blutigen Dolch hielt, Cicero aus, woraus erhellen muß, daß

er

er ein Mitschuldiger gewesen!« Also werde ich nun ein Verbrecher genannt, ich, von dem du muthmaßest, daß ich etwas gemuthmaßet? denn der den triefenden Dolch aufwies, wird der Ehrenhalber genannt? Gut? diese Verkehrtheit in deinen Worten eingeräumt, welche herrscht in den Dingen und Gedanken? — — Begreifst du denn nie, daß du hierbey feststellen mußt, ob Jene Mörder oder Rächer der Freiheit sind? Ich gestehe, sind Jene nicht Retter und Erhalter der Republik, so sind sie mehr als Meuchelmörder; denn es ist schrecklicher, den Vater des Vaterlandes als seinen eigenen erwürgen; du kluger und überlegungsvoller Mensch, was sagst denn du? Haben sie ihre Hand an das Vaterland gelegt, warum sind sie von dir in Ehren gehalten und in dieser Reihe und bey dem römischen Volke immer genannt? Warum ist Brutus auf deinen Vortrag von den Gesetzen losgesprochen worden, wenn er von der Stadt mehr als 10 Tage abwesend wäre? Warum sind die apollinarischen Spiele zum unglaublichen Ruhme des Cäsars gehalten? Warum dem Cassius und Brutus Provinzen gegeben, Quästoren beybehalten, die Zahl der Legaten vermehrt worden? Und dieses ist durch dich geschehen. Also sind sie kein Todschläger, es folgt also, daß sie nach deinem Urtheile Befreyer sind: denn ein Drittes kann nicht statt finden. »Nun feyert Cicero die glänzende That davon schöner, deren Reihen zugezählt zu

werden,

werden, und fügt mit Nachdruck hinzu: daß er, wäre er jener angehörig gewesen, nicht bloß den König, sondern auch das Königthum aus den Augen geräumt und nicht bloß einen Aufzug des Stückes, sondern das ganze Stück durchgespielt haben würde.

Du hast mir, vertheidigte er sich ferner, das Lager des Pompejus und jene ganze Zeit vorgeworfen; hatte ich jener, wie ich gesagt, mein Rath und mein Ansehen gegolten: so wärest du heute der Bettler, wir wären die Freyen, die Republik hätte nicht so viele Heerführer und Heere verloren. Ich gestehe, daß ich bey Voraussicht auf das Kommende, das auch gekommen ist, in der tiefen Trauer war, die alle andere trefflichen Bürger bey gleicher Voraussicht getheilt hätten. Senatoren! es schmerzte, es schmerzte mich, daß jener einst durch Eure und meine Anschläge gerettete Republik in Kurzem zu Grunde gehen sollte. Doch war ich nicht so ungeschickt und der Dinge so unkündig, daß mein Gemüth aus Liebe zum Leben gebeugt worden wäre, das, hätte ich es behalten, der Kummer zerstört, dessen Verlust mich von allen Uebeln befreyt hätte; ich wünschte, es möchten jene ausgezeichnetesten Männer, die Leuchten der Republik, so viele Consularen, Prätoren, würdige Senatoren, jedem die ganzen Blüthe des Adels und der Jugend, die Heere wackerer Bürger leben; wäre

ihnen

ihnen dieses vergönnt gewesen: so stünde auch bey schlimmen Friedensbedingungen (denn mir scheint aller Friede unter den Bürgern heilsamer als der bürgerliche Krieg) die Republik heute noch. Hätte diese Meynung das Uebergewicht erlangt und wären nicht am meisten diejenigen, deren Leben ich berieth, erhoben durch Hoffnung des Sieges, im Wege gestanden, dann wärest du, das ich Weiteres übergehe, gewiß nie in diesen Reihen, oder vielmehr nie in der Stadt geblieben. Aber die Neigung des C. Pompejus entfernte meine Rede von mir. Hat ihn wohl einer geliebt? Hat er mit einem Gespräch und Rath öfter gepflogen? Hierauf beruhte eben die Größe, bey abweichender Meynung über den wichtigsten Gegenstand, auf demselben Fuße der Freundschaft verbleiben. Ich sah was er, so war er, was ich dachte und im Auge hatte, ich war vorzüglich zuerst auf die Erhaltung der Bürger, er mehr auf die der Würde bedacht. Weil Jeder einem Ziele nachstrebte, war unsere verschiedene Ansicht um so leichter zu ertragen. Was jener Consular und fast göttliche Mann von mir gedacht, das wissen die, die ihn nach der pharsalischen Schlacht nach Paphos begleitet haben.

Nie that er meiner anders als auf ehrenvolle Weise Erwähung, immer mit dem Ausdruck der Sehnsucht nach mir, mit dem Bekenntnisse, ich hätte mehr durchschaut, er Besseres gehofft.

gehofft. Und du wagst es, mich mit dem Namen dieses Mannes anzugreifen, dem ich bekenne, daß ich sein Freund, wie du sein Verfolger gewesen; doch stille von jenem Kriege, in dem du allzu glücklich gewesen ist. Nicht einmal auf die Scherze will ich antworten, die ich mir, wie du gesagt, im Lager erlaubt habe. Jenes Lager war voll Sorgfalt, aber Menschen fühlen sich auch in verwickelten Umständen, wenn sie nur Menschen sind, in ihrem Geiste bisweilen heiter. Daß aber derselbe Mann zugleich meine Traurigkeit und meinen Scherz tadelt, dient zum starken Beweise, daß ich in beyden gemäßigt gewesen.

In der Schilderung des Antonius selbst geht Cicero zu den heftigsten Vorwürfen über. Sollen wir, fragt er, dein Leben von Jugend auf betrachten? Ich denke so: wir wollen auf seinen Anfang zurückgehen. Erinnerst du dich noch, daß du schon in der Protexta (s. u.) ein Prasser warest? Das ist, sagst du, die Schuld meines Vaters. Ich gebe es zu. Es ist dieses auch eine Vertheidigung voll Ausdruck der kindlichen Scheu. Das ist aber ein Beweis deiner Kühnheit, daß du in den 14 Reihen Platz nahmst, obgleich den Verschwendern, selbst wenn Jemand das Seinige durch Schuld des Misgeschicks, nicht eigen durchgebracht, ein besonderer Platz angewiesen war. Du hast die männliche Toga angelegt, zuerst überließest du dich öffent-

öffentlicher Buhlerey, die Schandthat hatte ihren bestimmten und nicht geringen Preis; schnell kam Cicero dazwischen und führte dich von dem hurerischen Verkehr ab und als hätte er dir, gleich der Braut, das Gewand gereicht, hielt er dich in fester und sicherer Ehe. Nie ist ein der Wollust halber gekaufter Sclave mehr in seines Herrn, als du in des Cicero Gewalt gewesen. Wie oft hat dich sein Vater zum Hause hinausgeworfen? Wie oft durch aufgestellte Wächter deinen Zutritt verhindert, während du doch über die Schwelle unter dem Schutze der Nacht, getrieben durch Geilheit, und deinen Lohn dir künstlichen Zugang verschafftest? schmähliche Dinge, welche jenes Haus nicht länger erdulden konnte? Weißt du wohl, daß ich von den bekanntesten Dingen rede? Erinnere dich an die Zeit, als Vater Curio leidend im Bette lag, der Sohn vor mir auf die Knie fallend, dich mir unter Thränen empfahl, und bath, ich möchte dich gegen seinen Vatcr vertheidigen, wenn er Sestotium forderte: denn für so vieles war er für dich eingestanden, als er selbst in der Gluth der Liebe bestätigte, daß er, unfähig die Trennung von dir zu ertragen, in die Verbannung gehen wolle. Damals stillte ich die Unruhen in einer so blühenden Familie oder vielmehr hob sie ganz; ich überredete den Vater, die Schuld des Sohnes zu lösen, den Jüngling, der zu Hoffnungen berechtigte, aus seinem Vermögen loszukaufen,

zukaufen, und nicht blos von der Vertraulichkeit, sondern auch von dem Zusammentreffen mit dir nach våterlichem Recht und Gewalt abzuhalten. Da du weißt, daß dieses durch mich geschehen, würdest du es wohl gewagt haben, mich durch Schmåhungen zu reizen, wenn du nicht jenen Schwertern, die wir erbliken, vertrautest?

Cicero verbreitete sich sodann über des Antonius übriges Leben. Er war in dem Tribunate des Clodius einer seiner Vertrauten, die Fackel aller Brånde von diesem, in dessen Hause er schon damals ausspann; was ich will, versteht er selbst am Beßten. Dann ging er gegen des Senats Bestimmung, gegen die Religion nach Alexandrien, er hatte damals den Gabinius zum Aufführer. Von Aegypten gieng er eher in das entfernte Gallien als nach Hause. Aber was für ein Haus hatte er denn? damahls hatte Jeder das seinige, du hattest nirgends eines. Dein Haus sage ich? Wo war ein Eigenthum auf Erden, auf welches du als das Deinige, deinen Fuß stellen konntest, ausgenommen das Misanische, welches du, gleich dem Kux einer Berggewerkschaft mit deinen Gefåhrten inne hattest. Du kamst aus Gallien dich um die Quåstur zu bewerben, wage es zu sagen, du seyst früher zu deinem Vater, als zu mir gekommen! Denn ich hatte schon vorher Briefe von Cåsar erhalten, ich

möchte

möchte gestatten, daß du mir Genugthuung leistetest; deshalb habe ich nicht zugegeben, daß du nur ein Wort über meine Gunsterlangung verlorst. Dann bin ich bey Nachsuchung der Quastur von dir bewacht, wie du von mir beobachtet worden. Damals wagtest du den P. Clodius unter Beystimmung des römischen Volks, auf dem Forum zu tödten und ob du gleich diese That für dich selbst, nicht auf meinen Antrag ausübtest, so äußertest du doch, deine Meynung sey, wenn du jenen nicht umgebracht hättest, du mir nie für das von dir zugefügte Unrecht Genüge geleistet. Ich muß hier meine Verwunderung ausdrücken, warum du sagest, Milo habe jenes auf meinen Antrieb gethan, da ich doch dich, als du dich mir hiezu freywillig angebothen, nie ermuntert habe. Doch, wenn du hierauf beharren wolltest, so würde ich es mehr in Hinsicht auf deinen Ruhm als auf deine Gunst zu mir beziehen. Du wurdest Quästor. — Dann hieltest du Cäsar auf der ganzen Erde für Dürftigkeit, Schulden, Schlechtigkeiten, verderbte Lebensweise für die einzige Zuflucht. Als du dich dort mit seinen Bereicherungen und deinem eigenen Raube angefüllt hast (wenn man von Anfüllen so reden kann wo sogleich weggeschüttet wird,) eiltest du in Dürftigkeit zum Tribunat, damit du in dieser Magistratur, wenn es dir möglich wäre, ein dir ähnlicher Mann seyest.

Ver-

Vernehmet nun, ich bitte Euch, nicht was dieser gegen sich und zur häuslichen Schande lasterhaft und ohne Mäßigung gethan, sondern was er gegen uns und unsere Güter, d. h. gegen die ganze Republik pflichtvergessen und unerlaubt verübtet: denn Ihr werdet finden, daß von seinen Verbrechen der Anfang aller Uibel ausgieng: denn als unter den Consuln L. Lentulus, C. Marcellus Ihn an den Calenden des Januars die wankende und fast zusammensinkende Republik zu stützen und selbst Cäsarn, wenn er Vernunft annähme, zu berathen wünschte, setzte jener Euren Absichten jenes verkaufte und von der Gewalt abhängige Tribunat entgegen und unterwarf ihre Nacken jenem Beile, mit welchem Viele, bey geringen Vergehungen getödet worden sind. Gegen dich aber M. Antonius, beschloß der Senat, was man nach Sitte der Vordern gegen einen Feind in der Toga zu beschließen pflegt. Und du wagtest es, vor den Senatoren gegen mich zu sprechen, da ich als der Erhalter dieses Standes, du als Feind der Republik anerkannt worden bist? die Erinnerung an dieses dein Verbrechen ist unterblieben, das Andenken daran nicht ausgelöscht, so lange das Menschengeschlecht, so lange der Name des römischen Volkes bestehen wird, wird man von jenem deinem giftverbreitenden Einspruche reden. Was geschah vom Senate, mit Leidenschaft oder leichtsinnig, daß du, ein einziger Jüngling, einen ganzen Stand

ver-

verhindertest, über das Wohl der Republik zu verfügen? daß du es nicht einmal, sondern öfter gethan, nicht einmahl dieses zugegeben, daß mit dir über die Senats-Auctorität (s. u.) gehandelt wurde? Was galt es denn überhaupt mehr, als daß du die Republik von Grund aus vernichten und stürzen wolltest, als die Häupter der Stadt dich nicht durch Bitten der Bejahrten, nicht durch Ermahnungen, nicht der zahlreiche Senat durch seine Bemühungen von einer verkauften und zugesagten Meynung abbringen konnten? dann wurde dir, nachdem man vieles Andere umsonst versuchte, nothwendig eine Wunde versetzt, wie wenigen vor dir, von denen keiner mit heiler Haut davon kam. Dann übergab dieser Stand den Consuln, den übrigen Obergewalten und Behörden die Waffen gegen dich, denen du nicht entronnen wärest, wenn du dich nicht zu jenen Cäsars begeben hättest? Du, Antonius, ich sage, du hast zuerst dem C. Cäsar, der nach allgemeiner Verwirrung trachtete, die Veranlassung gegeben, den Krieg über das Vaterland zu verhängen. — — Ihn jammerte, daß drey Heere des römischen Volks aufgerieben sind. Antonius hat sie geopfert. Ihr vermißtet die ausgezeichnetesten Bürger; auch diese hat er Euch entrissen, das Ansehen dieses Standes ist angegriffen worden: auch dieses hat Antonius gethan. — Der übrige Theil des Tribunates war dem Anfange gleich. — Was waren, als Cäsar nach Hispanien gieng

und

und diesem es überließ, Italien mit Füßen zu treten, seine Reisen durch dieses? meine Besuchung der Municipien? Hat man je auf Erden eine solche Schändlichkeit, eine solche Schmach gehört? Der Volks-Tribun fuhr auf einem Wagen, vorher giengen Lictoren, mit Lorbeeren geschmückt, dazwischen eine offene Sänfte. Man trug eine Schauspielerin! welche die Municipien, ehrbare Männer, die aus den Städten nothwendig ihm entgegen kamen, aus Unkunde ihres Namens nicht bey dem, den sie als Schauspielerin hatte, sondern Volumina nannten. Denn folgte ein Gespann aus Gesindel, nichtswürdigen Gefährten, die hintangesetzte Mutter hinter der Freundin des befleckten Sohnes, gleichsam als ihre Schnur. O traurige Fruchtbarkeit der unglücklichen Mutter. Die Spuren dieser Nichtswürdigkeiten drückte er allen Municipien, Präfecturen, Colonien, endlich ganz Italien ein.

Der Tadel seiner übrigen Handlungen, Senatoren! ist in der That schwer und schlüpfrig. Er hat sich im Kriege gezeigt, gesättigt im Blute ihm ganz unähnlicher Bürger, er war glücklich, wenn ein Glück bey Verbrechen bestehen kann. — Aus Thessalien bist du nach Brundusium mit den Legionen zurückgekehrt. Damals hast du mich nicht getödet. Eine große Wohlthat: denn ich bekenne, du konntest es, obgleich in deiner damaligen Um-

 gebung

gebung Niemand war, dessen Meynung nicht dahin ging, mich zu schonen. Denn so groß ist die Liebe des Vaterlandes, daß ich auch Euren Legionen heilig war, weil sie sich vereinten, daß ich jenes erhalte. Aber zugegeben, du hättest mir gegeben, was du mir nicht genommen und daß ich von dir das Leben habe, weil es mir von dir nicht entrissen worden, darf ich bey deinen Schmähungen auf diese Wohlthat je Rücksicht nehmen, wie ich sie nahm, als es schien, daß du dieses hören werdest. Du kamst nach Brundusium in den Schooß und die Umarmung deiner kleinen Schauspielerinn. Lüge ich etwa hierin? Ist es nicht traurig, etwas nicht läugnen zu können, was zu gestehen die höchste Schande bringt? Wenn du keine Scheu vor den Municipien trugst: so trugst du sie auch nicht vor dem altgedienten Heere?

So sah man wieder eine Lustreise, in Begleitung derselben Schauspielerinn, eine grausame und elende Abführung des Soldaten in die Städte, in Rom die schändliche Plünderung von Gold und Silber, vorzüglich Wein: Hiezu kam noch, daß er ohne Wissen Cäsars, während dieser zu Alexandrien war, durch Hilfe seiner Freunde Magister Equitum wurde. Nun erst haben die Schauspieler und Sergius gute Tage. Soll ich seine Dekrete, den Raub der Erbschaften, in deren Besitz er eingewiesen,

sen, die welche er geraubt, anführen? Ihn trieb die Armuth; er wußte nicht wohin er sich wenden sollte: noch war ihm vom L. Rubrius, noch von L. Turselius kein so großes Erbe gekommen, noch war er nicht an des C. Pompejus und vieler Abwesenden Stelle zum plötzlichen Erben geworden. Er mußte leben nach Art der Räuber, damit er so vieles hatte, als er zu rauben vermochte.

Doch hinweg mit den Beweisen denkbarer Schlechtigkeiten, um von dem verächtlichsten Grade des Leichtsinnes zu reden. Du hattest dich bey diesem Schlunde, diesen Secten, dieser einem Fechter angemessenen Festigkeit des Körpers, bey der Hochzeit des Hippias so viel Wein geleeret, daß du dich am nächsten Tage im Angesicht des römischen Volkes erbrechen mußtest. O der Schmach, solches nicht bloß zu sehen, sondern auch zu hören. Wenn wir dieses unter der Mahlzeit bey deinen eigenen Gelagen begegnet wäre, würde es Jeder nicht da schon für schändlich halten? Aber in der Versammlung des römischen Volkes, in Verrichtung eines öffentlichen Geschäfts, als Magister Equitum, dem eine geringere Unanständigkeit nicht zu verzeihen, erfüllt dieser das Forum und die Bühne mit dem eckelhaftesten Geruche seiner Uiberladungen; doch er zählt dieses selbst zu seinen Flecken. Nun kommen wir auf das Glänzende!

Cäsar kam von Alexandrien zurück, glücklich, wie er glaubte; nach meiner Meynung aber kann dieses keiner seyn, der Unglück bringend für die Republik ist. Das Zeichen der Versteigerung ward am Tempel des Jupiter Stator ausgestellt, die Güter (o meines Jammers, denn obgleich meine Thränen versiegt sind, so hat sich doch der Schmerz meinem Gemüthe eingedrückt) die Güter, sage ich, des großen C. Pompejus wurden der rauhen Stimme eines Ausrufers unterworfen. Bey diesem Ereignisse vergaß die ganze Stadt zugleich ihrer Knechtschaft und seufzte auf, während die Gemüther in Banden lagen, war doch der Seufzer des römischen Volkes frey. Bey der Erwartung Aller, wer doch so ehrvergessen, so verkehrt, so sehr Feind der Götter und Menschen seyn möchte, um an diesem Verbrechen des Kaufes Antheil zu nehmen, fand sich Niemand außer Antonius, da sich doch um das Versteigerungszeichen so viele befanden, die alles Andre wagten. Einer ward gefunden, der dieses auf sich nahm, was Aller Kühnheit vermieden und gefürchtet hatte. Damals spielte er die Rolle des Mimer, der eben arm, plötzlich reich wird: wie gewonnen so zerronnen? unglaublich ist, was er schon in wenigen Tagen vergeudet. Es war ein reicher Vorrath an Wein, ein ansehnliches Gewicht an Silber, prächtige Kleidung, vieles und schönes Geräthe und sonstige Kostbarkeiten, wie

sie

sie sich für einen nicht verschwenderischen aber doch mehr als wohlhabenden Mann schicken, vorhanden. Davon sah man in wenigen Tagen nichts mehr. Welche Charibdis verschlang denn so Vieles? Kaum der Ocean könnte so vielerley Sachen so geschwind in seinen Schlund reißen. Ganze Vorräthe wurden an die schlechtesten Menschen verschenkt, das Eine raubten Schauspieler, das Andere Schauspielerinnen, das ganze Haus war von Glücksrittern, von Betrunkenen angefüllt; des Pompejus purpurne Decken sah man in den Zellen der Sclaven ausgebreitet. So können selbst Städte und Königreiche verschleudert werden! Aber seine Häuser und seine Gärten? O der entsetzlichen Frechheit! Wie, du wagtest es, dieses Haus zu beschreiten? Ueber diese heilige Schwelle zu gehen? in dem Hause, das lange Zeit Niemand ansehen, an dem Niemand ohne Thränen vorüber gehen konnte, scheutest du dich nicht, so lange zu verweilen?

Daß wir nun von deinem Antheile am Bürgerkriege sprechen! Warum bist du von jenem Kriege, deiner Furchtsamkeit sowohl als deinem Genusse halber, entfernet geblieben? Du hattest das Bürgerblut gekostet oder vielmehr eingeschlürft, du warst in der Schlacht von Pharsales einer der Vordern, du hattest den trefflichen L. Domitius getödet, Vieler die aus dem Treffen entronnen, die Cäsar, wie einige viel-

vielleicht erhalten, hast du mit Unmenschlichkeit verfolgt und umgebracht. Nachdem du so große, solche Thaten ausgeführt, warum folgtest du Cäsern nicht nach Afrika, zumahl da dort noch ein so wichtiger Theil des Krieges bevorstand. Welche Stelle nahmest du daher bey Cäsarn selbst nach seiner Rückkehr von Afrika ein? wohin wurdest du gezählt? Du einst der Imperator, Quästor, der Dictator, Magister Equitum, des Krieges Quelle, der Grausamkeit Ursprung, Genosse der Beute des Testaments, wie selbst der Sohn gestand, wurdest des Geldes halber belangt, das du für Haus, Garten, der Versteigerung schuldig warst. Anfangs antwortetest du mit vollem Trotze, und damit doch nicht aller Anschein gegen dich war, so brachtest du fast einiges Billiges und Gerechtes vor. Cäsar verlangte von mir Geld? Warum verlange nicht vielmehr ich es an ihm? Hat er etwa ohne mich gesiegt? Das konnte er nicht einmahl. Ich habe ihm die Veranlassung zum Bürgerkrieg gegeben? ich gefährliche Gesetze in Vorschlag gebracht? ich Waffen gegen die Consuln und Imperatoren des römischen Volkes, gegen den Senat und das römische Volk, gegen die väterlichen Götter, Altäre und Heerde, ich gegen das Vaterland getragen? Hat er für sich allein gesiegt? Soll bey dem, der dieselbe That verübte, nicht auch die Beute gemeinschaftlich seyn? Du riefst mich vor Gericht? du verlangtest eine Klage anzustellen,

stellen, doch mit welchem Erfolg? jener war mächtiger. Nachdem du deine Stimme erschöpft, sandte er zu dir und deinem Bürgen Soldaten. Als von dir jene berühmte Schuldtafel zum Vorschein kam, welches Gelächter brach da über dich aus? sie war so umfassend, enthielt so mancherley und so viele Besitzungen von dem Antheil an diesem Gute, daß der, welcher versteigert werden sollte, nichts das Seinige nennen konnte. Welch einen Anblick gab aber die Losschlagung selbst; von des Pompejus Kleidung sah man wenig, und dieß beschmutzt einige silberne, aber beschädigte Gefäße, kurz wir bedauerten, daß es noch Uiberbleibsel gab, deren Anblick uns verstattet war. Doch verhinderten die Erben des L. Rubrius durch ein Decret Cäsars diese Versteigerung; der Schelm sah sich in der Enge, unentschieden wohin er sich wenden sollte. Damahls soll im Hause des Cäsars ein von jenem abgesendeter Meuchelmörder gefunden und mit dem Dolche ergriffen worden seyn. Hierüber beklagte sich Cäsar im Senat, indem er gerade gegen dich loszog. Cäsar gieng nach Hispanien, nachdem dir, bey deinen ärmlichen Umständen, noch wenige Tage zu Bezahlung verlängert. Auch damahls solltest du nicht folgen! Ward ein so guter Klopffechter so schnell zur Ruhe gesetzt? Soll Jemand den fürchten, der in seiner eigenen Sache, das heißt in seinen Vermögensumständen sich so furchtsam beweist? Endlich reißte

er auf einige Zeit nach Hispanien, aber er konnte, wie er sagte, nicht sicher dahin gelangen. Wie kam denn Dolabella dahin? Diese Sache Antonius! war entweder zu unternehmen oder oder wenn sie unternommen war, bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. Dreymal kämpfte Cäsar mit den Bürgern in Thessalien, Afrika, Hispanien, bey allen diesen Gefechten war Dolabella zugegen, in Hispanien empfieng er auch eine Wunde. Fragst du mich um meine Meynung: ich wollte, daß es nicht wäre. Doch ist dein Entschluß von mir vorerst zu tadeln, die Beständigkeit zu loben. Du aber, wer bist du? Des C. Pompejus Kind, furchtbar zuerst ihn Saland wieder; es sey, es mag dieses eine gemeinschaftliche Angelegenheit der Partheyen gewesen seyn. Sie forderten zudem ihre Götter, ihre väterlichen Peaten, Altäre, Heerden, ihren Familien Lar wieder, nach denen du deine Hand ausgestreckt. Wenn dieses die mit den Waffen wieder forderten, welchen es durch das Gesetz gebührte, so war es, wenn auch bey ganz heillosen Händeln keine Rede von Billigkeit seyn kann, doch das Billigste, daß der Käufer der Güter des C. Pompejus gegen die Kinder von diesem stritt, daß du zu Narbo die Tische deiner Gäste besudeltest, Dolabella für dich in Hispanien stritt?

Welches war aber die Rückkehr von Narbo? und doch fragte er, warum ich von meiner

Reise

Reise so schnell zurückgekommen. Ich habe, Senatoren! die Ursache meiner Rückkunft kürzlich entwickelt; ich wollte der Republik auch vor den Calenden des Januarius nützen. Ich kehrte zurück am hellen Tage, nicht im Dunkel, in Tracht, wie es einem Römer geziemte, ohne üppige Bekleidung. Es treffen mich hier deine zornige Blicke. Du, der du dich erinnern solltest an die Würde eines Magister Equitum, du mit deinen Ansprüchen auf das Consulat für das nächste Jahr durcheiltest die Municipien und Colonien Galliens mit gallischer Fußbedeckung und üppiger Kleidung. Aber seht den leichtsinnigen Junker! Als er ungefähr um die zehente Stunde des Tages an den rothen Stein (saxa rubra zwischen Cremona und Veji) gekommen war, versteckte er sich in eine gewisse kleine Kneipe und hier in Verborgenheit zechte er bis gegen Abend, darauf kam er auf einem Schnellwagen geschwinde nach der Stadt und mit verhülltem Haupte in sein Haus. Der Janitor ruft ihm: wer bist du? zu, — ein Schreiben des Marcus! — sogleich führte man ihn zu der, um welcher willen er gekommen war; er übergab ihr einen Brief; sie las diesen mit Thränen (denn er war verliebten Inhalts und der Hauptgegenstand er wolle künftig mit jener Schauspielerinn nichts mehr zu schaffen haben, ja er habe alle Liebe dort abgelegt und gegen diese vergessen) Als sie heftig weinte, konnte es der mitleidige

Mann

Mann nicht mehr ertragen, er fiel ihr um den Hals. O des Taugenichtes! was soll ich denn anders sagen, da ich eigentlich nichts mehr zu sagen weiß? Also damit, nachdem du dich als Knabenschänder nicht unerwartet gezeigt hattest, gegen Cavontus ein Weib dich anblickte, verwirrtest du die Stadt durch nächtlichen Schrecken, Italien durch Befürchtung auf mehrere Tage? Doch zu Ernsterem!

Du bist dem Cäsar bey seiner Rückkehr aus Hispanien so weit als möglich entgegen gegangen, du bist wieder, auf welche Art weiß ich nicht, sein Vertrauter geworden, das war so Cäsars Eigenschaft. Wenn er Jemand ganz in Schulden versunken, in Dürftigkeit, zugleich schlecht und verwegen erfunden, so schenkte er ihm am liebsten sein Vertrauen. Auf solche Weise auf das Beßte empfohlen, wurdest du als Consul und zwar mit ihm selbst ausgerufen. Ich klage hier nicht über Dolabella, der damals hintergangen und zum Beßten gehalten worden ist. Wer weiß nicht, wie groß in dieser Angelegenheit Eure beyderseitige Treulosigkeit war.

Doch wir wollen vor Allem auf die Lupercalien kommen. Senatoren! er kann sich nicht verstellen, es liegt am Tage, daß er betroffen ist, es bricht ihm der Schweiß aus, er wird blaß: dein College saß in Rom mit der purpurnen Toga bekleidet, auf dem goldenen Stuhl,

bekränzt steigst du hinauf, nahest dich, zeigst das Diadem. Ein Seufzer auf dem ganzen Forum! Woher das Diadem? denn nicht waltete hier Zufall, du hattest es nach stiller Ueberlegung herbeygebracht, zu Hause das Verbrechen ausgesonnen. Du setztest es zum Schmerzen des Volkes auf; er verwarf es unter Beyfallsruf. Du allein also, Verachteter! bist befunden worden als ein Falscher, der Urheber der Herrschaft seinen Genossen in dieser zum Gebiether haben wollte, als der, der versuchte, was das römische Volk ertragen und leiden könne. Du sprachst selbst das Mitleid an, bittend warfst du dich weg vor seinen Füßen. Was erbathest du? deine Knechtschaft? für dich allein, der du vom Knabenalter an so lebtest, um Alles, auch das Joch der Sclaverey, leicht zu tragen. Von uns und von dem römischen Volke hattest du den Auftrag gewiß nicht. O jener herrlichen Beredtheit, als du nackt deinen Vortrag hieltest. Was ist schändlicher, was verächtlicher, was mehr jeder Bestrafung schuldig. Wenn du noch ein Gefühl hast, so zerreißt dich das blutige Andenken an diese Rede. Es ist traurig, daß der noch lebt, welcher das Diadem aufgesetzt, während Alle urtheilen, der, welcher es von sich gewiesen, sey mit Recht ermordet worden? Aber ließ er doch bey den Lupercalien in die Fasten eintragen: C. Cäsar dem immerwährenden Dictator — habe M. Antonius, der Consul, auf des Vol-

kes

kes Geheiß, das Königthum angetragen, Cäsar hievon keinen Gebrauch machen wollen. Schon erregt es mir den geringsten Grad der Verwunderung, daß du die Ruhe störst, nicht bloß die Stadt, sondern selbst das Licht hassest, mit den verworfensten Räubern nicht etwa auf Tagraub, sondern auch für die Zukunft lebst.

Sehen wir auf jene Idus des März, wie ergriffst du damals die Flucht? welches war deine Furchtsamkeit an diesem Tage? wie verzweifeltest du in dem Gefühle deiner Schuld, an deinem Leben, als du heimlich in deine Wohnung flohst? O daß ich die Zukunft immer so wahr voraus gekündet habe. Ich sagte es auf dem Capitolium jenen Befreyern unserer Republik, als sie verlangten, ich sollte zu dir gehen und dich zur Vertheidigung des Gemeinwesens anmahnen, entgegnete, du würdest, so lange du fürchtetest Alles zusagen, sobald du aufgehört hättest zu fürchten, dir wieder selbst ähnlich werden. Daher als die andern Consularen hin und her giengen, blieb ich auf meiner Meynung, ich sah dich nicht an jenem, nicht am folgenden Tage, ich glaubte nicht, daß die besten Bürger mit dem ungelegensten Feinde je ein festes Bündniß schließen könnten. Am dritten Tage hernach kam ich und zwar gegen meinen Willen in den Tempel des Tellus, als Bewaffnete alle Zugänge besetzten. Was für ein Tag, M. Antonius, war dieser

dieser für dich? Ob du gleich plötzlich mein Feind geworden, so trage ich doch Mitleid mit dir, daß du dich selbst beneidet hast. Was für ein Mann, für ein großer Mann, bey den Göttern! wärest du gewesen, hättest du diesen Tag im Auge behalten wollen, wir hätten durch die Geiselschaft deines Sohnes Friede, obgleich deine Güte ihren Ursprung in der Furcht, nicht in dem stäten Lenker, der Pflicht, war deine Verwegenheit, die, weicht jene, die nie entsteht, dich schlecht gemacht. Damals, als sie gegen meine Meynung, das Beste von dir hielten, warst du der Vorstand jener Bestattung des verruchtesten Tyrannen. Du, du hast den Brand angefacht, du hast den Angriff verworfener Menschen, meistens von Sclaven, der von dir mit unsern Händen und durch Gewalt abgetrieben, gegen unsere Häuser gelenkt. Und du, du nähmlich hast an den andern Tagen auf dem Capitolium so schöne Senatsbeschlüsse ergehen lassen. Du erinnerst dich, was du über die Verbannten weißt, was du über die Immunität gesagt? das Beste aber ist, daß du die Benennung der Dictatur für immer aus der Republik entfernet hast. Hieraus scheint hervorzugehen, daß du einen solchen Haß gegen Obergewalt gefaßt, daß du des jüngsten Dictators halber alle Furcht vor derselben aus der Republik entfernt. Den Andern schien das Gemeinwesen wieder hergestellt, mir auf keine Weise, weil ich, unter einem solchen

Steuer-

Steuermann als du, vor allen Stürmen zitterte. Ist er hinter seiner Rolle geblieben? Sehet Ihr nicht Befreyungen an ganze Völker, das Bürgerrecht nicht mehr an Einzelne, sondern an ganze Provinzen verliehen? Wem also beliebt, was, wenn die Republik aufrecht stehen soll, nicht bleiben kann, so habet Ihr Senatoren! ganze Provinzen verlohren, und es sind nicht bloß die Zölle, es ist die ganze Herrschaft des römischen Volkes durch diesen verringert worden. Wo ist jener Schatz im Tempel der Ops? Wie konntest du die ungeheure Schuldenlast, die an den Idus des März auf dir lag, vor den Calenden des Aprils tilgen? Es gibt eine unzählige Menge von Dingen, welche mit deinem Wissen von allerley Leuten erkauft wurden, aber ein köstlicher Handel ist das im Capitolium aufgestellte Decret über den Dejotarus, dem treuen Freunde des römischen Volkes. Hier konnte man selbst mitten im Jammer sein Lachen nicht zurückhalten. Denn wer war je mehr Jemandes Feind als Cäsar des Dejotarus? eben so, wie diesem Stande, wie den Rittern, den Massiliern, Allen, von denen er merkte, daß sie der Republik am Herzen lagen, dieser nun, der weder in seiner An- noch Abwesenheit von den Lebenden je etwas Gutes erlangte, verdankte dieses dem Toden. Der kluge König wußte, daß, was Tyrannen entrissen hatten, nach dem Tode von Tyrannen, die, welche es entrissen, wieder erlangen könnten.

könnten. Soll ich etwas von den unendlichen Aufsätzen, den zahllosen Handschriften Cäsars sprechen? die, welche sie, gleich Zetteln von Fechtern öffentlich feil biethen, sind auch ihre Nachahmer. Daher wird jenem das Geld so zugeschleppt, daß man es nicht mehr zuzählt, sondern zuwägt. Aber wie blind der Geitz ist? Nun wurde bekannt gemacht, die reichsten Cretensischen Städte seyen von den Abgaben befreyt, und beschlossen, nach dem M. Brutus als Proconsul, sollte Creta keine Provinz mehr seyn? Bist du deiner Sinne mächtig? Konnte Creta durch ein Decret Cäsars nach Brutus Abgang befreyt werden, da Brutus, so lange Cäsar lebte, nichts angieng? Aber durch dieses verkaufte Decret habet Ihr die Provinz Creta verlohren. Hat Cäsar das Gesetz, das du vorgebracht, über die Verbannten aufgestellt?

Was die Handschriften betrifft: wie stand es mit der Prüfung ihrer Aechtheit? des Friedens halber wurden des Cäsars Vorkehrungen vom Senate bestätigt, aber nicht das, wovon Antonius versicherte, es rühre von Cäsarn her? Man hatte beliebt, nach den Calenden des Junius sollte mit Beyziehung des Cäsars Acten Untersuchung gepflogen werden. Wen hast du denn beygezogen? auf welche Calenden des Junius hast du gewartet? etwa auf jene, wo du, nachdem du die Colonien der Veteranen durchwandelt, von Waffen umgeben warest?

O deine

O deine schöne Reise im Monat April und im May, damahls, als du es wagtest, auch nach Capua eine Colonie zu führen. Wahrlich hier verherrlichtest du dich! Ich will nicht von deiner Pracht, deinen Mahlzeiten, nicht von deiner wilden Hingabe an den Weingenuß reden, das gereicht dir, nicht uns, zum Nachtheile. Das Campaner Gebieth, welches, um den Soldaten verliehen zu werden, von den Abgaben befreyt wurde, um den Soldaten zugetheilt zu werden, was wir schon für eine große, der Republik versetzte Wunde hielten, das vertheiltest du unter die, welche mit dir praßten und dein Spiel mit dir trieben, ich meine die Schauspieler und Schauspielerinnen, die du auf dem campanischen Gebiethe eingewiesen. Du führtest eine Pflanzung nach Caselinum, wohin sie Cäsar kurz vorher geführt. In deinen Briefen zwar beriethest du dich mit mir über Capua: ich hätte dir dasselbe über Casilinum geantwortet: Du könntest, wo eine Colonie angelegt worden, eine neue mit Recht dahin nicht abführen. Ich läugnete, in eine unter Auspicien begründete Colonie, könne mit Recht eine neue eingeführt werden; die Absendung neuer Colonnen jedoch gab ich zu. Du aber, fortgerissen von deinem Uebermuthe, führtest doch eine Colonie nach jenem Platz, dann eiltest du auf den Grund und Boden von Casernum, wo der Tadellose M. Varro lebte? mit welchem Rechte? mit welchem Vorwande? Du

wirst

wirst sagen, mit demselben, als auf die Güter der Erben des L. Rubrius, des L. Turselius, und anderer unzähligen Besitzungen. Wurden sie versteigert, so mögen des Cäsars Urkunden, nicht deine gelten, jene Belege deiner Schulden, nicht deine Tilgungspapiere. Wer sagt denn, des Varro Gut zu Casinum sey versteigert worden? Wer hat das Zeichen der Losschlagung gesehen? des Ausrufers Stimme gehört? Wie du sagst, sendetest du nach Alexandrien, der mit Cäsar den Kauf schloß? denn ihn selbst erwarten, war eine große Aufgabe. Wer hat aber je gehört, daß dem Vermögen des Varro, dessen Wohl so Vielen am Herzen lag, sey etwas entzogen worden? Wenn Cäsar auch an dich geschrieben, du solltest es zurückgeben, kann man von einer größern Schamlosigkeit sprechen? Entferne auf einige Augenblicke diese uns drohenden Schwerter. Du wirst es bald begreifen, einen andern Grund haben die Versteigerungen des Cäsars, einen andern dein Vertrauen und dein Leichtsinn: denn von jenem letztern wird dich nicht bloß der Herr, sondern jeder Freund, Nachbar, Gast, Verehrer, abhalten. Aber wie viele Tage verweiltest du in niedriger Schwelgerey auf jener Villa? Von der dritten Stunde an ward gezecht, gespielt, gespieen. O unglückliches Dach, welche Ungleichheit des Herrn! doch, inwieferne noch des Herrn? eben, weil es einem bange, der von dem Herrn so

 sehr

sehr abstach: denn Varro wollte hier keinen Sitz üppiger Genüsse, sondern seiner Studien. Hier, wo man einst über die Gesetze des römischen Volkes, die Denkmahle der Alten, jeden edlen Gegenstand sich besprach und verhandelte, hörte man jetzt das Geschwätz von Betrunkenen, schwamm der Wein auf der Täfeley des Bodens, trieften die Wände, sah man die wohllüstigsten Auftritte von Aquinum Interamna. Wer seine Aufwartung machen wollte, wurde nicht vorgelassen, dieses mit Recht: denn bey einem so elenden Menschen waren die Zeichen seiner Würde verrostet. Als er hierauf auf der Reise nach Rom nach Aquinum kam, so kam ihm (wie in Municipien zu geschehen pflegt), eine zahlreiche Schaar entgegen. Er ließ sich, gleich einem Todten, in einer offenen Sänfte durch die Stadt tragen. O ihr verkehrten Aquinaten! und doch wohnten sie auf dem Wege! Wie aber die Anaguiner? diese, von der Straße abgelegen, waren ihm entgegen gekommen, um ihn gleichsam als Consul zu begrüßen. Es ist unglaublich, aber dennoch allgemein bekannt: er gab keinen Gruß zurück, zumahl, da er zwey Anaguinen, Mustela und Lava bey sich hatte, wovon der eine als Fechter und der andere als Säufer die erste Stelle einnahm. Soll ich an die Drohungen und Schimpfreden erinnern, mit denen er gegen die Sidionier loszog? Hat er nicht die

Putro-

Putrolaner gequält, weil sie den C. Cassius und die Bruter zu Patronen aufgenommen.

Welches war aber seine Rückkehr nach Rom? welche Verwirrung in der ganzen Stadt? wir erinnerten uns der allzugroßen Macht des Cinna, des Sulla späteren Herrschaft, sahen bald darauf Cäsarn gebiethen, damahls gab es vielleicht Schwerter, aber man verbarg sie und es waren nicht so viele. Aber welche Barbarey und von welcher Größe ist diese? Förmlich geschwert sieht man hier Soldaten mit ihren Schwertern, Schilde nachführen. Doch Senatoren! wir sind gegen diese schon eingewurzelte Uibel durch die Gewohnheit abgehärtet. Als wir an den Calenden des Junius, wie festgestellt war, in den Senat kommen sollten, entflohen wir, von Furcht ergriffen plötzlich, alle Erde keines Senates bedurfte und Niemand vermißte, vielmehr sich über unsere Entfernung erfreute, vollbrachte sogleich jene herrlichen Thaten der, welcher des Cäsars eigne Aufsätze um seines Vortheiles willen vertheidigt hätte, derselbe stürzte des Cäsars Gesetz, und zwar die wichtigen, um die Republik zu erschüttern, um; er verlängerte für die Provinzen die Jahre und während er der Vertheidiger der Regierungshandlungen des Cäsars seyn sollte, hob er jene in öffentlichen und Privatgeschäften auf. Im öffentlichen Leben ist nichts so wichtig als die Gesetze, im Privatleben hat nichts so festen

Bestand als der letzte Wille. Er ha' die einen Gesetze ohne Promulgation aufgehoben; die andern, um sie als promulgirt aufzuheben, bekannt gemacht. Er hat den letzten Willen ungültig gemacht, er die Tafeln, welche Cäsar dem Volke mit den Gärten vermacht hat, zum Theil in die Gärten des Pompejus, zum Theil auf die Villa des Scipio geschleppt.

Und du achtetest das Andenken an Cäsar? du liebtest ihn, den Toden? welche größere Ehre hat jener erreicht, als das er zum Gotte erhoben wurde? Hat aber nun der Divus Julius eine Flamme gleich Jupiter, Mars, Quirinus? Was zaudertest du dann? Warum vollziehest du die Inauguration nicht? Bestimm die Zeit; siehe wer dich einweihet; wir sind Amtsgenossen; Keiner wird es verweigern. O verworfener Mensch, du machst nun den Priester eines Tyrannen oder eines Toden. Ich frage weiter, ob du weißt, was für ein Tag der heutige ist? Weißt du nicht, daß es der vierte der römischen Spiele im Orcus ist? daß daß du aber an das Volk gebracht, es sollte überdem der fünfte dem Cäsar gewidmet werden? Warum sind wir nicht in der Prätexta? worum geben wir zu, daß die dem Cäsar durch das Gesetz ertheilte Ehre versäumt werde? oder gabst du zu, daß durch Hinzufügung von Supplicationen der Tag befleckt werde: du wolltest das Kissen für den Gott (pulvinaria) nicht?

nimm

nimm entweder alles Heilige hinweg oder behalte es durchaus bey. Fragst du, ob mir die äußerlichen Bezeichnungen von Cäsars Göttlichkeit gefallen, so gefällt freylich mir daran nichts. Was kannst aber du, der Vertheidiger von Cäsars Regierungshandlungen sagen? Warum vertheidigest du das Eine und sorgst nicht für das Andere? du müßtest aber nur gestehen, daß du Alles nach deinem Gewinn, nicht nach der Würde von jenem abmissest. Was endlich hierauf? Ich bin auf deine Beredsamkeit gespannt. Ich kannte die Höhe jener deines Großvaters, auch dich offen im Reden. Jener sprach niemals ohne Schmuck, bey dir erblickten wir die Brust eines einfachen Menschen. Wirst du hierauf antworten? Was wirst du in meiner so langen Rede finden, das du dir zu erwiedern getrauest? doch weg mit dem Vergangenen!

Diesen einigen Tag, ich sage diesen einen, diesen entscheidenden Augenblick, in dem ich spreche, vertheidige, wenn du vermagst. Warum umringen den Senat Bewaffnete? Warum hören mich deine Satelliten mit ihren Schwertern? Warum stehen die Thore des Tempels der Eintracht nicht offen? Warum führest du Menschen aus allen Völkern, Barbaren, Ityreer *) mit

*) Ithyrei und Ituräi waren eine als Pfeilschützen bekannte Völkerschaft Syriens. Man nahm sie in Rom auch gerne zu Gladiatoren.

mit Pfeilen auf das Forum? Du sagst: zu deinem Schutze! Ist es nicht tausendmahl besser zu sterben, als in seiner Stadt ohne Bedeckung von Bewaffneten nicht leben können? Doch diese Beschützung, glaube es mir, ist keine. Umgürtet muß man seyn, nicht von Waffen, von der Liebe und dem Wohlwollen seiner Bürger. Die Wahlen wird dir entreißen, abringen dieses römische Volk, geben die Götter ohne unsern Untergang. Aber welches auch deine Haltung gegen uns seyn mag, du kannst, so lange du auf solchen Entschlüssen beharrest, auf keinen Bestand rechnen. Deine Gemahlinn, nichts weniger als geizig (ich schildere sie ohne sie beschimpfen zu wollen) ist dem römischen Volke schon lange den dritten Termin schuldig. Dem römischen Volke fehlt es nicht an Solchen, denen es die Zügel der Republik übergiebt. Da, wo sich diese befinden, da ist die ganze Schutzwehre der Republik, da vielmehr diese selbst, die sich noch bloß gerächt, nicht ihren Wiederschutz erlangt hat. Die Republik hat die edelsten Jünglinge, bereite Vertheidiger, wenn sie wollen, mögen jene zurücktreten, ihre Ruhe berathend, doch werden sie von der Republik zurückberufen werden. Wohl ist der Nahme des Friedens süß, die Sache selbst Heil bringend. Aber zwischen Friede und Sclaverey ist ein mächtiger Unterschied. Friede ist ruhiger Genuß der Freyheit, Sclaverey das äußerste aller Uebel, das man nicht bloß durch

durch Krieg, sondern selbst durch Aufgabe seines Lebens abtreiben muß. Wenn jene unsre Befreyer sich selbst unsern Blicken entzogen haben, so haben sie das Beispiel ihrer That zurückgelassen; sie haben ausgeführt was Niemand. Brutus verfolgte den Tarquinius durch Krieg, der doch König war, als es in Rom ver- verstattet war, diese Würde zu tragen. Spurius Cassius, Spurius Målius, M. Manlius sind auf den Verdacht ihres Strebens nach der Herrschaft getödtet worden. Diese machten zuerst mit den Schwertern einen Angriff, nicht auf den, der nach der Herrschaft trachtete, sondern auf den, der sie übte. Diese That ist sowohl schon an sich herrlich und göttlich, als auch ein zur Nachahmung aufgestelltes Beyspiel, insbesondere, da jene grenzenlosen Ruhm erlangt haben. Schon lag eine herrliche Frucht in dem Bewußtseyn der schönsten That, doch darf der Mensch, wie ich glaube, die Unsterblichkeit nicht verachten. Erinnere dich demnach M. Antonius an jenen Tag, an welchem du die Dictatur aufhobst; laß die Freude des Senats und des römische Volkes vor deine Blicke treten, vergleich ihn mit deiner und der Deinigen Mäckeley und du wirst den großen Unterschied zwischen Lob und Gewinn einsehen. Doch wie Einige in einer Krankheit, oder bey Erschlaffung der Sinne, das Angenehme der Speise nicht fühlen, so haben Wohllüstlinge, Geizhälse, Vebrecherische,

sche, keine Empfänglichkeit für das wahre Wohl. Wenn dich aber dieses nicht zum Rechthandeln anreizen kann, kann dich dann nicht einmal die Furcht von dem Schändlichsten abhalten? Du scheuest kein Gericht? ich lobe es, geschieht es deiner Unschuld halber; wenn der Gewalt wegen, so siehst du nicht ein, was der zu fürchten hat, der auf solche Weise die Gerichte nicht fürchtet. Wenn du die mannhafte, treffliche Bürger nicht scheuest, weil sie von deinen Truppen durch die Waffen abgehalten werden, so glaube mir, werden dich die deinigen nicht sehr lange mehr unterstützen. Was ist aber das für ein Leben, Tage und Nächte sich in Furcht vor den Seinigen zu sehen? Wenn du nicht entweder solche hast, die dir durch größere Wohlthaten verpflichtet sind, als jener einige aus denen hatte, von denen er umgebracht worden ist, aber du in irgend einem Dinge mit ihm zu vergleichen bist. In ihm war Geist, Ueberlegung, Gedächtniß, wissenschaftliche Bildung, Nachdenken, Betriebsamkeit; er hatte im Kriege, wenn auch der Republik verderblich, er doch große Thaten ausgeführt, viele Jahre sein Nachdenken auf die Herrschaft gerichtet, mit großer Anstrengung, unter großen Gefahren, seinen Gedanken Ausführung verschafft; hatte die unwissende Menge durch Geschenke, Monumente, Spenden, öffentliche Mahlzeiten geschmeidig, die Seinigen durch Belohnungen, den Gegner durch Milde sich

ver-

verbindlich gemacht? Was weiter? er brachte über die freie Städte, theils durch Furcht, theils durch Nachgiebigkeit, die Gewohnheit der Sklaverey. Mit diesem kann ich dich deiner Herrschsucht nach vergleichen, in den andern Dingen auf keine Weise. Aber unter den vielen Übeln, welche jener der Republik eingebrannt, findet sich doch das Gute, daß das Römische Volk nun gelernt hat, wie viel es Jedem glauben, und welchem es sich anvertrauen dürfe, so wie, vor welchem es sich zu hüten habe. Bedenkst du denn dieses nicht? Siehst du nicht ein, daß es manchmal hinreichend ist, gelernt zu haben, wie schön, auch der geleisteten Wohlthat Dankbringend, dem Rufe nach es rühmlich sey, einen Tyrannen zu tödten, oder werden die Menschen, welche jenen nicht ertragen, dich ertragen? In die Wette wird man, glaube es mir, sich später zu dieser That herandrängen, ohne die zögernde Gelegenheit abzuwarten.

Ich bitte dich, Marcus Antonius, richte deine Blicke etwas auf die Republik, von welcher du entsprossen, nicht mit welcher du lebst, ziehe in Erwägung, versöhne dich, wenn du willst, mit mir, mit der Republik. Aber was dich betrifft, so magst du für dich selbst sorgen, ich will mein Bekenntniß über mich selbst ablegen. Ich habe die Republik als Jüngling vertheidigt, ich will sie als Greis nicht aufgeben, ich habe die Schwerter des Catilina verachtet,

achtet, ich werde die deinigen nicht fürchten. Gerne würde ich meinen Körper darbiethen, wenn die Freyheit der Republik durch meinen Tod beschleunigt werden kann. O daß doch der Schmerz des römischen Volkes einmal zur Geburt trüge, woran er so lange kreist. Wenn ich fast vor zwanzig Jahren eben in diesem Tempel läugnete, einen Consular könne ein unreifer Tod treffen, mit wie viel mehr Ruhe kann ich jetzt läugnen einen Greis? Ich aber, Senatoren! muß den Tod nach Verrichtung dessen, was mir obgelegen und vollzogen, wünschen. Und noch zwey Wünsche hege ich: einen, daß ich das römische Volk bey meinem Tode frey zurücklasse; etwas Größers kann nie von den unsterblichen Göttern gewährt werden; den andern, es mög' jedem das Glück zu Theil werden, sich um der Republik Wohl verdient zu machen. *)

Octavianus ward für Antonius schon seit der ersten Unterredung mit ihm ein Gegenstand der

---

*) Diese Rede, welche, wenn sie auch bloß niedergeschrieben betrachtet wird, zeigt uns die Ausbildung, zu der sich Cicero's Darstellung erhoben hatte, das Feuer seines Geistes, und die Liebe der Freyheit, die ihn auch im spätern Alter durchglühte. Sie macht aber auch den Zustand begreiflich, in welchen die Republik versunken, und wie

der Besorgnisse. In jener bewies er einige Verwegenheit, indem er dem Consul für die dem Andenken des Cäsar bewiesene Achtung zwar dankte, aber auch in eine Untersuchung seines übrigen Betragens eingieng und den Tadel über dasselbe nicht ganz verschwieg. Sodann forderte er auch das im Tempel der Ops niedergelegte Geld, um die dem römischen Volke bestimmten Legate auszubezahlen. Antonius erinnerte dagegen, die Magistrate hätten schon das Geld, das er an sich genommen, als das Vermögen eines Tyrannen getheilt, auch habe Cäsar schon vieles zu seinem Privatgebrauche verwendet, es sey daher auch schon im Vorschlage gewesen, seine Rechnungen zu untersuchen.

Otavian, sich der Volksbeliebtheit zu versichern, both seine Güter zum Verkauf aus, um die Legate zu bezahlen. Entgegen trat eine wirkliche Untersuchung über die Verwendung des öffentlichen Geldes ein, auch verlohr der junge

---

ohnmächtig sie war, nach einer solchen öffentlichen Erklärung einer Parthey, eine Annäherung an die andere zu erwarten. Von dieser zweyten philippischen Rede war die Scheidewand zwischen Antonius und Cicero gezogen, und die Früchte derselben reiften dem verstellungssüchtigen, schlauen, gewandten Jüngling Cäsar Octavius.

junge Octavian mehrere Processe die gegen ihn über seine Erbschaft angestellt wurden; der Berufung, daß des Cäsars Regierungshandlungen genehmigt worden, welche die Erben dem Verfahren des Gegners entgegen stellten, widersprach Antonius durch die Erklärung, der desfallsige Beschluß des Senats sey durch die Umstände erzwungen worden und nicht mehr gültig.

Da Antonius, von dessen Charakter unsre Leser aus Ciceros zweyter Rede sich ein eben nicht anziehendes Bild entworfen haben werden, auch sein Benehmen mehrere Blößen gab, so benützten diese seine Widersacher, die in dem Octavian bald ihren sichern Vereinpunkt fanden. Dieser konnte sich in den Augen der guten Bürger am besten empfehlen, wenn er das Vertrauen des Cicero gewann und überhaupt, Ehrerbiethung gegen den Senat und der Republik, auch milde Gesinnungen gegen die Verschwornen bewies. In der Nähe von Cicero war des Philippus Villa; hier hielt sich der junge Erbe des Cäsars oft auf, und ergriff jede Gelegenheit dem Cicero seine Achtung und Ergebenheit zu bezeugen, doch vertraute ihm der letzte nicht sogleich. „Octavian, schrieb er an Atticus, hat hinreichend Geist und Herz und schien gegen unser Harren ein solcher so gesinnt zu seyn, als wir wünschten. Aber wie weit seinem Alter, seinem

nem Namen, seiner Erbschaft, seiner Erziehung zu vertrauen ist, bedarf noch große Ueberlegung."

Oktavian erwarb sich inzwischen die Volksgunst durch seine Freygebigkeit, mit der er selbst noch mehr als Cäsars letzter Wille befahl, mit Aufopferung seines eignen Erbgutes und seines mütterlichen Vermögens, austheilte. Die Scheidung in zwey Hauptpartheyen bereitete sich immer mehr vor, obgleich den Antonius die Officiere, welche ihn als Leibwache umgaben, erinnerten, nicht zu rasch zu Werke zu gehen. Auch wurde zweymahl, jedoch ohne einen daurenden Erfolg, der Versuch gemacht, die Einigkeit zwischen Antonius und Octavian herzustellen. So sah man denn Ausbruch offenbarer Feindseligkeiten.

Antonius bewarb sich um eine leere Tribunen-Stelle. Da er noch nicht das gesetzliche Alter hatte, so vereitelte Antonius seinen Entwurf durch das Edict, „daß wer einen gesetzwidrigen Antrag an das Volk machte, gerichtlich belangt werden sollte. Bald darauf ward Octavian beschuldigt, einen Anschlag auf das Leben des Antonius gemacht zu haben. Cicero schrieb darüber an Cornificius: „Der Menge scheint, daß dem Cäsar von Antonius ein Verbrechen angedichtet worden sey, um auf sein Vermögen einen Angriff zu machen. Kluge und

und wackere Männer glauben aber an die Wirklichkeit der Thatsache und billigen sie. Was meynst du? Auf ihm beruht eine große Hoffnung. Er wird alles Lobenswerthe um des Ruhmes willen ausführen."

Antonius suchte Sicherheit in Verstärkung durch Truppenverstärkung. Deshalb ließ er aus Macedonien vier Legionen kommen, die dort aufgestellt waren, ging ihnen bis Brundisium entgegen und suchte sie sich durch Geld geneigt zu machen. Hierauf suchte er die cisalpinische Provinz (Ober-Italien) gegen Italien auszutauschen. Octavian dagegen begab sich nach Campanien. Hier brachte er die Altgedienten zu Calatia, Casilinum, Capua durch reiche Geschenke (jeder erhielt 500 Denarien, ungefähr 176 fl.) auf seine Seite. Damahls schrieb Cicero an Anticus:

An den Calenden. Abends empfing ich Briefe von Octavian. Er unternimmt Großes. Die Veteranen zu Casilinum und Calatia sind auf seine Seite übergetreten. Er gedenkt die übrigen Colonien zu besuchen. Sein Absehen geht ganz darauf, daß unter seiner Anführung mit dem Antonius Krieg geführt wird: demnach sehe ich schon, daß wir in wenigen Tagen unter Waffen sind. Wem aber sollen wir folgen? Siehe auf den Nahmen, auf das Alter. Er fordert von mir, daß ich zuerst eine geheime

geheime Unterredung mit ihm pflege, es sey zu Capua oder unfern davon. Es ist kritisch wenn er glaubt, daß dieses wirklich insgeheim geschehen könne. Ich habe ihm geschrieben, daß es dieses nicht bedürfe, auch nicht geschehen könne. Er sendete einen gewissen Cäcina von Volaterrä, einen seiner Vertrauten, an mich ab, der mir die Nachricht brachte: Antonius rücke mit der Legion Alanda' *) auf Rom, erhebe von den Municipien Gelder, führe die Legionen mit ihren Adlern. Er erhole sich Raths, ob er mit 3000 Veteranen nach der Stadt selbst aufbrechen oder Capua besetzen und den anrückenden Antonius abhalten oder zu den drey macedonischen Legionen gehen sollte, die den Marsch an dem adriatischen Meere fortsetzen und die er sich zu gewinnen glaubet. Diese wollten von Antonius keine Spende annehmen, wie dieser wenigstens erzählt, sondern machten ihm sogar Vorwürfe und ließen ihn während seiner Anrede sogar im Stiche. Was weiter? Er erbiethet sich zu unserm Anführer und hofft, daß wir uns ihm nicht versagen. Mein Rath war, daß er nach Rom gehen

*) Diese hatte J. Cäsar aus Galliern gebildet, die auf römische Art bewaffnet und geübt waren, und das römische Bürgerrecht erlangt hatten; den Nahmen erhielten sie von ihrem Federbusche. (S. über sie auch Ciceros erste Rede gegen Antonius.)

gehen sollte. Denn, wie es mir scheint, wird er den Pöbel, und hat er sich Zutrauen erworben, auch die Gutgesinnten auf seiner Seite haben. O Brutus! wo bist du? Welchen Genuß des Augenblickes verscherzest du? Dieses zwar habe ich nicht vorausgesehen, aber etwas ähnliches geahndet. Nun suche ich deinen Rath. Soll ich nach Rom kommen? Soll ich hier bleiben? Soll ich nach Aepinum, das Sicherheit gewährt, fliehen? Nach Rom, damit ich nicht vermißt werde, wenn es etwas auszuführen gibt. Darüber entscheide; ich war nie in größerer Verlegenheit.

Auf Ciceros Rath rückte Octavian mit 10000 noch nicht gehörig in Bereitschaft gesetzten Mannschaft im Geschwindmarsch gegen Rom vor, um dem Antonius zuvorzukommen. Er traf auch vor diesem in der Stadt an, wo er von dem Tribun Canutius empfangen wurde. Man öffnete ihm die Thore; Octavian ging mit einer zahlreichen Begleitung, die aber ihre Waffen verbarg, in die Stadt und nahm von dem Tempel des Castor und Pollux Besitz. Obgleich er sich die Miene gab und sich auch öffentlich äußerte, daß er nur die gesetzmäßige Gewalt vertrete, so waren die Gutgesinnten doch nicht ohne Unruhe. Selbst Cicero glaubte, daß man erst den Ausgang abwarten müsse; denn, sagte er, dieser junge Mensch schwur, die Rechte gegen Cäsars Bildsaule ausgestreckt:

ausgestreckt: so wahr ich wünsche meines Vaters Wunden zu erlangen!

Bald sah sich jedoch Octavian in einer mißlichen Lage; seine Veteranen, die einen neuen Krieg sahen, verließen ihn bis auf 3000. Er gab jedoch deshalb den Muth nicht auf, sondern gieng nach Etrurien, um da Werbungen anzustellen.

Antonius, voll Rachegefühl gegen seine Feinde und die Anhänger der Republik, kam mit einer Auswahl ihm ergebener Mannschaft in die Stadt, in welcher er sich geradezu als ein Mann betrug, der auf einem kriegerischen Posten stand. Er ließ mehrere heftige Edicte ausgehen und berief hierauf den Senat auf den 2ten November, um gegen den Octavian, den er mit dem Namen eines Spartacus belegte, eine Verordnung durchzusetzen. An diesem Tage fand er sich jedoch nicht ein, sondern vertagte den Senat auf den 7ten. Allein nach Eröffnung der Versammlung erhielt er die Nachricht, daß von den Legionen zu Brundusium, die vierte und die sogenannte Martische sich für den Octavian erklärt und bey Alba unfern Rom gelagert hatten. Er war darüber so betroffen, daß er den Senat bald entließ, um seine ihm ergebenen Truppen gegen den Brutus zu führen. (S. oben.)

Der letztere stand im vordern Gallien, im äußersten Ariminum, der erstere war entschlossen die ihm zuerkannte Provinz, die ihm Antonius hatte entreissen wollen, dem römischen Senat und Volke zu entreissen. Des Antonius Heere belief sich auf vier Legionen, außer den ungeregelten Truppen und denen, die ihm sonst zueilten. Mit dieser Macht ging er nach Ariminum (Rimini). Octavian sammelte seine Soldaten zu Alba. Zu ihr gehörten die zwey Legionen, die sich von Antonius losgesagt hatten, eine Legion Neugeworbener, zwey unvollständiger Legionen Veteranen und dazu neugeworbener Mannschaft. Die Soldaten und die Senatoren hatten ihm Treue schwören müssen.

Cicero eilte auf die Nachricht, daß Antonius die Stadt Rom verlassen habe, in die Stadt. Das Consulat war damals dem Hirtius und Pansa bestimmt. Man beschloß die Lage der Republik in Erwägung zu ziehen, Cicero hielt in der Senatsversammlung die Rede, welche wir unter dem Nahmen der fünften philippischen besitzen.

Zuerst wurde Fusius Calenus um seine Meynung gefragt. Es ging diese dahin, an den Antonius Gesandte abzuschicken, welche mit ihm verhandeln sollen, daß er von der Belagerung von Mutina (Modena) abstünde.

Die-

Dieses hielt Cicero gegen die Würde des römischen Volkes. Er brach gegen den Antonius in die heftigsten Beschuldigungen aus: „Er halte öffentlich, sagte er, Bewaffnete um sich; ich, der ich mich des Cinna erinnere, Sylla, dann Cäsarn gesehen, ich muß sagen, daß unter diesen Antonius die Gladiatoren, Cassitius, Mustela, Tiro, ihre Schwerter vorzeigend, ihnen ähnliche Schaaren auf das Forum führten. Gegen mich war sein Mordanschlag gerichtet, habsüchtig wollte er unsre Güter.

Kann man diesen Antonius für etwas anders als den grausamsten Feind halten, wenn man seine Drohungen erwägt? Wagte er es nicht, zu sagen, wenn er seine Magistratur verlasse, wolle er mit einem Heere vor die Stadt kommen? so oft ihm beliebte, seinen Einzug in sie halten? Hieß dieses etwas anders, als dem römischen Volk seine Herrschaft ankünden? Schon erhob er die dem Vaterlande feindliche Adler vor Brundusium als Cäsar auf meine Billigung, in die Colonie seines Vaters sich begab, die Veteranen berief, in wenigen Tagen ein Heer sammelte und den schnellen Anfall des Räubers verzögerte. Nachdem sich die martische und vierte Legion erprobt haben, floh Antonius in die Kriegstracht ohne Opfer, ohne Wünsche, welche ihn riefen, aus der Stadt. Aber wohin? in einen Krieg der wackersten und tapfersten Bürger? die ihn bey seinen Leidenschaften auch

dann nicht ertragen hätten, wenn er gekommen wäre, um keinen Krieg zu verhängen? Aber er, dessen Heillosigkeit auch im Frieden unerträglich war, brachte Krieg über die Provinz Gallien, umlagerte Mutina, und den Brutus. Sah man auf seinem ganzen Marsche etwas anders als Zerstörung, Verwüstung, Raub, Mord? Und an diesen, o ihr Götter! wollet ihr Gesandte schickten? Kennen denn diese Menschen die Form der Republik, das Recht des Krieges, die Beispiele davon denn? Bedenken sie, was des römischen Volks Majestät, was des Senats Range gebiethet! Ihr beschließet eine Gesandtschaft; kommt sie um abzubitten, wird er sie verachten; kommt sie um zu gebiethen, nicht anhören. Zudem, wenn wir auch den Legaten strenge Aufträge geben, so wird selbst die Benennung von Legaten den gegenwärtigen Eifer des römischen Volkes erkalten machen, die Stimmung in den Municipien und Italien schwächen. Um Großes zu verschweigen, diese Gesandtschaft wird den Krieg wenigstens verzögern und langsam machen. Niemand wird fragen, welche Aufträge wir ihr gegeben, den Nahmen einer solchen freywilligen Abordnung selbst, wird als ein Zeichen der Furcht erscheinen. Er weiche von Mutina, er höre auf, den Brutus zu belagern, er verlasse Gallien, nicht mit Worten muß man ihn fraglich angehen, sondern mit den Waffen zwingen. Wir schicken unsre Abgesandten nicht

an

an den Fremdling Annibal, an einen unsrer Bürger, damit er nicht das Heer der Colonie umzingle, nicht als Feind sich zeige? Zugegeben, daß er sich füge, können oder wollen wir von einem solchen Bürger Nutzen schöpfen? Habet Ihr ihn nicht, durch Eure jüngsten Handlungen für einen Feind erkläret? Nach den Dekreten die Ihr habet ergehen lassen, kann sein Auge nicht ruhig auf Euch weilen! Ihr könnet ihn nur mit tiefster Betrübniß anblicken. Ihn hat von der Republik losgerissen, abgesondert, nicht bloß sein eigenes Verbrechen, sondern auch, wie mir dünkt, eine gewisses Glück der Republik. Hätte er den Legaten Folge geleistet, wäre er zurückgekommen nach Rom, glaubt Ihr denn, er würde dann nicht der Führer gewesen seyn, um den sich die schlechten Bürger versammelt hätten?

Lasset uns jetzt nicht auf das Neue hinhalten: kein Wort mehr von den Gesandten! Lasset uns keinen Aufschub gestatten, sondern die ernstesten Maaßregeln, welche diese Umstände gebiethen, mit Eifer ergreifen. Dann wird jener Verbrecher einsehen, daß er den Krieg mit der Republik zu beginnen habe, daß kein Partheygeist mehr obwalte. Man überlasse den Consuln der Republik ihre Vertheidigung, sie mögen sorgen, daß ihnen nichts zum Nachtheile erwachse, auch soll man denen welche vor den Calenden des Februars des Antonius Armee verlassen, Verzeihung gewähren.

So,

So, Senatoren! werdet Ihr in Kurzem die Freyheit und Würde der Republik retten, zeigt Ihr Euch aber mehr zögernd, dann werdet Ihr dasselbe, aber vielleicht zu spät, verfügen. Am Schlusse trug Cicero noch auf öffentliche Anmerkung der Verdienste des M. Lepidus und des S. Pompejus Magnus, des Cnäus Sohn, an, und sprach zuletzt noch von Cäsar. Er rühmte seine Verdienste um die Republik, er schlug vor: ein Dekret zur Belohnung der nützlichen und vaterländischen Bestrebungen Cäsars und der der Republik treu gebliebenen Veteranen vor.

Im Senat wurden hierauf lebhafte Verhandlungen gepflogen; für Ciceros Meynung zeigte sich Mehrheit, aber nach dreitägigem Berathen ward dennoch beschlossen, Gesandte abzuschicken, die dem Antonius meldeten, er möge von dem Angriff auf den designirten Consul abstehen, Mutina nicht belagern und von allen Feindseligkeiten in Gallien abstehen.

Der Volkstribun Saleius trat jetzt mit seinem Veto ein, Freunde des Antonius wurden beauftragt, an diesen zu gehen, wie nachdrücklich auch schon Cicero wiederholt gezeigt, daß diese Abordnung ohne Erfolg seyn werde. Es waren L. Piso, Philippus und Servius Sulpitius, die Antonius den Befehl des Senates und zugleich dann dem Brutus

und seinem Heere in Mutina den Dank des Senates für die geleistete Dienste überbringen sollte.

Auf dem Wege zur Bestimmung starb Serv. Sulpicius; L. Piso und L. Philippus kamen vor dem Antonius. Cicero erzählt die Umstände der Verhandlung in seiner achten philippischen Rede, unstreitig der glaubwürdigste, richtigste Gewährsmann seiner Zeit.

Der Senat fühlte, daß man zur Strenge schreiten müsse, doch wollte er, daß man das Wort Krieg vermied, und nur sich des Ausdruckes „Tumult“ statt desselben bediente. Cicero wollte die Wahrheit im Ausdrucke nicht verhehlt wissen. „Welche Schande, sprach er, nachdem er jenen Anstand erschöpft hatte, welche Schande ladet der gestrige Tag wieder auf uns? Wiederum Gesandte? wie, jene sollten einen Stillstand schließen? Unter den Augen des Consuls, der Abgeordneten, hat er Mutina angegriffen, er zeiget seine Werke und Belagerungsanstalten ohne sich durch die Anwesenheit der Abgesandten stören zu lassen. Also Gesandte an diesen? Warum, um Eure Furcht bey ihrer Rückkehr zu vergrößern? Als ich anfangs dem Beschlusse einer Abordnung entgegen war, tröstete mich doch dieses, daß wenn jene mit Schmach und Verachtung von Antonius zurückgekehrt wären und dem Senate

gemel-

gemeldet hätten, daß er nicht bloß aus Gallien, sondern auch, wie wir geglaubt hatten, nicht einmahl von Mutina gewichen sey, daß Alle entglühet von Haß, ergriffen von Schmerz, mit Waffen, Pferden, Mannschaft dem Brutus zu Hilfe kommen würden. Wir sind aber auch noch träger geworden, seit wir nicht bloß des Antonius Verwegenheit, sondern auch sein Verbrechen und seinen Uebermuth erfahren haben. O daß L. Valerius und S. Sulpicius noch lebten. Senatoren! uns haben unsre Häuptlinge verlassen; doch ich habe es schon oft gesagt, in einer solchen Gefahr sind Alle, welche mit Rechtsgefühl und Muth Widerstand leisten. Consularen! die Gesandten hätten uns Muth bringen sollen, sie haben uns dagegen Schrecken gebracht. Soll ich von dem Befehle empfangen, der die des Senates verachtet? Und welches sind seine Aufträge? Welche Anmassung, welchen Blödsinn verrathen sie. O der Bescheidenheit, wir sind von Eisen, Senatoren! wenn wir diesem etwas abschlagen. »Ich verzichte« sagte er, auf die beyden Provinzen, ich begebe mich der Armee, ich weigere mich nicht nicht in den Privatstand zu treten, denn das sind seine Worte; er scheint zu sich zu kommen. »Ich vergesse Alles, ich söhne mich aus. »Aber, was setzt er hinzu: Wenn Ihr meinen sechs Legionen, wenn Ihr meiner Reiterey, wenn Ihr der prätorischen Cohorte Leute und Land gegeben haben werdet. So verlangt er

auch

auch noch für die Belohnungen, für die auch nur Verzeihung zu fordern, schon höchste Schamlosigkeit wäre; dann fügt er noch bey: „Die Ländereyen, die er selbst mit dem Dolabella verliehen, sollen diejenigen, welchen sie zugetheilt worden, behalten. Das ist das campanische und leontinische Gebieth, was unsere Voreltern als einen Zufluchtsort in Theurung betrachteten. So sorgt er für Gesindel; zudem verlangt er, daß seine Schriften und Aufsätze wie die Dekrete seiner Collegen aufrecht bleiben, daß über den Schatz im Tempel der Ops keine Rechnung gestellt werde, daß den Septemvirn nichts von dem, was sie gethan, zum Nachtheil gereiche, auch wünschte er, daß denen aus seinem Gefolge, welche etwas wider die Gesetze gethan, versprochen werde, daß man sein Gesetz über das Gerichtswesen nicht abschaffe. Ich verzichte, sagte er, auf Gallien Tegeta, aber ich verlange Gallia Cometa mit 6 Legionen und deren Ergänzung aus dem Heere des Brutus, und mit der Erlaubniß, es so lange besetzt zu halten, als M. Brutus C. Cassius als Consuln oder Proconsuln ihre Provinzen inne haben.“ „Und zwar, setzt er hinzu, auf fünf Jahre!“ Aber dieses ist gegen Cäsars und dein Gesetz, und doch vertheidigst du des erstern Handlungen? Könnet Ihr L. Pisa und L. Philippus, Häupter der Stadt, solche Anträge, ich will nicht sagen, im Geiste ertragen, sondern auch nur mit den Ohren vernehmen?

men? Doch, ich vermuthe, Ihr wäret von Schrecken frey, nicht als Legaten, nicht als Consularen bey ihm, nicht im Gefühle Eurer Würde und jener der Republik. M. Antonius hat Euch, ausgezeichneten Männern, Gesandten des römischen Volkes, nichts zugestanden. Was aber haben wir seinen Gesandten, dem Q. Varius Cotylas bewilliget. Er, der keinen Anspruch hatte, daß man ihm die Thore dieser Stadt öffnete, fand ihn durch diesen Tempel, in den Senat. Er kehrte zurück zu seinem Imperator, aber auf die Bedingung nie wieder nach Rom zu kommen, den Uebrigen aber, die ihren Irrthum abgelegt und sich mit der Republik versöhnet haben werden, sollen Verzeihung und Ungestraftheit erhalten."

Da der Kampf unvermeidlich geworden, so rückte Hirtius mit einem Heere aus, um den Antonius, bis er sich selbst mit Pansa vereinigt haben würde, in seinen Unternehmungen aufzuhalten, zu dem Ende ging er vor der Hand mit größter Vorsicht zu Werke. Von Brutus und Cassius kamen Nachrichten, welche die Gutgesinnten aufrichteten. Der erstere hatte Macedonien, Illyrien, Griechenland mit allen dort stehenden Truppen für den Dienst der Republik genommen, des Antonius Bruder, Cajus, sich nach Apollonien gezogen, die Legion, die unter Piso stand, hatte sich an den jungen Cicero, den Befehlshaber der Reiterey

des Brutus, ergeben, die Cavallerie des Dolabella ihren Anführer verlassen und sich in zwey verschiedenen Richtungen mit dem Brudus vereinigt. Vatinius hatte Dyrrchachium mit aller darinn befindlichen Mannschaft überliefert. In allen diesen Angelegenheiten hatte sich besonders der Proconsul von Macedonien Q. Hortensius thätig gezeigt.

Bey den Verdiensten, die sich Brutus um das Vaterland unläugbar erworben, schlug Cicero vor den Römer, der die Provinzen Macedonien, Illyrien, Griechenland mit den Legionen und der Reiterey in der Gewalt des römischen Volkes und Senats erhalten, nicht bloß zu beloben, sondern auch dem Proconsul Q. Cäpio Brutus zu befehlen, jene Provinzen zu schützen und zu vertheidigen, und das von ihm selbst errichtete Heer zu befehligen, auch soll ihm gestattet seyn, das zum Unterhalt von diesem erforderliche Geld aus einem Zweige der öffentlichen Staatseinkünfte zu nehmen, oder nach Gutbefinden aufzunehmen, auch Contribution an Getreide und an Futter zu erheben, und seine Truppen Italien so nahe als möglich zu bringen. Der Proconsul Q. Hortensius sollte seines Wohlverhaltens halber mit seinen Quästoren, Proquästoren und Legaten der Provinz Macedonien bis zur Ernennnung seines Nachfolgers durch den Senat behalten.

In Asien hatte indessen Dolabella Mehreres ausgeführt. Dieser hatte sich von Rom dahin begeben, um Syrien, das ihm von Antonius angewiesen worden war, in Besitz zu nehmen. Auf seinem Marsch durch Griechenland hatte er gesucht, sich Mannschaft und Geld zu verschaffen und zog fort in Hoffnung, den Trebonius zu bewegen, daß dieser seine Provinz verlasse. Der letztere befand sich bey seiner Ankunft in Smyrna. Dolabella forderte bloß freyen Durchzug durch die Stadt, allein Trebonius versagte ihm den Eingang in diese, bewilligte ihm selbst Lebensmittel außerhalb derselben und versprach ihm, im Falle ruhigen Abzuges, Aufnahme in Ephesus, um von da nach Syrien zu reisen. Dolabella, insgeheim bedacht sich zum Meister von Smyrna durch List zu machen, nahm jenes Versprechen an; Trebonius vergaß hierauf auf seine Sicherheit bedacht zu seyn. Dolabella machte sich seine Sorglosigkeit zu Nutzen, kehrte Nachts um, überrumpelte Smyrna, bemächtigte sich des Trebonius, behandelte ihn zwey Tage hindurch mit ausgesonnener Grausamkeit, ließ dann sein Haupt vom Rumpfe trennen und jenes vor die Bildsäule des Cäsars, unter dessen Mördern er gewesen war, werfen.

Für ein solches abscheuliches Verfahren wurde gegen ihn der Krieg beschlossen; er ward dem Cassius übertragen. (s. unt.)

In

In Italien waren die Consuln und Cäsar als Proprätor herangerückt, um Mutina zu befreyen. Lepidus, noch auf dem Marsche durch die narbonensische Provinz und Plancus, der noch an der Rhone stand, sollten jene unterstützen. Den Winter hindurch beobachteten sich die Heere vor Mutina und geriethen öfter an einander. In Rom leitete inzwischen hauptsächlich Cicero die Geschäfte. Der Consul Pansa erinnerte, an den Antonius eine zweyte Gesandtschaft zu schicken, selbst Cicero ließ sich verleiten, seine Meynung Anfangs für diese zu geben, aber bald bereute er seinen Irrthum und hintertrieb die Gesandtschaft wieder auf das Nachdrücklichste. „Der Friede, sagte er, ist ein süßer Nahme, eine so erfreuliche als heilbringende Sache. Vorerst muß man aber darauf sehen, ob man mit allen einen Frieden schließen kann, oder ob es einen unversöhnlichen Krieg gibt, wo der Abschluß des Friedens nichts als der Ausspruch der Knechtschaft ist. Kann aber jener mit Antonius Statt finden? Zwar räth auch Lepidus, Feldherr, Pontifex Maximus, um die Republik im jüngsten bürgerlichen Kriege wohl verdient, zum Frieden; allein er würde auch an der Spitze eines Heeres sich erinnern, was er sich und dem Vaterlande, einem Antonius gegenüber, schuldig ist.

Wer noch zweifeln kann, daß nicht ein Stand, nicht das römische Volk mit diesem

Unge-

Ungeheuer ein Bündniß eingehen kann, dem wird jede Bedenklichkeit verschwinden, wenn er den Brief liest, den mir der Hirtius zugesendet hat.

Antonius dem Hirtius und Cäsar. Die Nachricht von des Trebonius Tod hat mich eben so sehr mit Schmerz als mit Freude erfüllt. Ich mußte mich freuen, daß er die Strafe erduldet, die er der Asche und den Ueberresten dieses berühmten Mannes schuldig war, und daß die waltende Gottheit noch innerhalb demselben Jahre den Meuchelmord theils schon gerächt hat, theils noch zu rächen droht. Bemerken muß ich, daß zu derselben Zeit Dolabella, weil er einen Mörder umgebracht, für einen Feind des Staats erklärt worden ist, und daß dem römischen Volke der Sohn eines Narren theurer erscheint, als C. Cäsar, der Vater des Vaterlandes. Am meisten aber schmerzt mich, daß du A. Hirtius, dem Cäsar so viele Wohlthaten erwies, den er in einer solchen Lage zurückließ, über welche du dich selbst verwunderst, und daß auch du, junger Mann! der du seinem Nahmen Alles verdankest, daß Ihr es betreibet, daß Dolabella mit Recht verurtheilt geglaubt, daß der Mordgeselle von dieser Belagerung befreyt wird, daß Brutus und Cassius die höchste Macht erlangen? Ihr betrachtet diese Dinge wie die vergangenen. Ihr nennet das Lager des Pompejus den Senat. Ihr erhe-

erhebet den besiegten Cicero zu Eurem Anführer; Ihr verstärket Macedonien durch Heere; Ihr habet Afrika dem Varus gegeben, der zweymahl gefangen worden; Ihr habet zugegeben, daß Casca das Tribunat bekleidet, Ihr habet den Lepurcen (s. unt.) die julischen Renten, Ihr habet die Colonien der Veteranen, die durch Gesetz und Senatsbeschluß bestimmt waren, aufgehoben, Ihr versprecht, den Massiliern, was ihnen nach dem Kriegsrecht genommen worden wieder zu geben? Wisset ihr nicht, daß nach dem Gesetze des Hirtius kein Pompejaner eine öffentliche Würde erhalten soll? Ihr habet den Brutus mit dem Gelde des Apulejus unterstützt, Ihr gepriesen, daß Petrus und Menocenus, die Cäsar als Freunde mit dem Bürgerecht beschenkt, erschlagen worden, Ihr den Theopompus, bloß, von Trebonius vertrieben, vernachläßiget, Ihr sehet den Servius Galba in Eurem Lager mit demselben Mörderdolche umgürtet, Ihr habet meine Soldaten oder Veteranen gesammelt, gleichsam zum Untergange der Mörder von Cäsar, und eben diese setzt Ihr gegen ihre Erwartung entweder gegen ihren Quästor oder Imperator, oder gegen ihre Kriegsgefährten Gefahren preis. Kurz, was habet Ihr nicht gebilliget oder gethan, was, lebte Pompejus wieder auf, nicht dieser oder sein Sohn, vermögten sie es, thun würden? Zuletzt verneinet Ihr noch, daß Friede seyn könne, wenn ich nicht den Brutus in Freyheit gesetzt oder

ihn

ihn mit Getreide versehen haben werde. Wie gefällt dieses Euren Veteranen, denen noch Alles neu ist? Ihr wohl habet Euch den Schmeicheleyen und verpesteten Aemtern verkauft. Aber Ihr bringt den eingeschlossenen Soldaten Hilfe! Ich lege diesen kein Hinderniß in den Weg sich zu retten und hinzuziehen, wohin Ihr befehlet, nur sollen sie zugeben, daß der sterbe, der den Tod verdient hat. Ihr schreibet mir, im Senate sey von Wiederherstellung der Eintracht die Rede gewesen, und man habe fünf Consularen zu Abgeordneten bestimmt. Es ist schwer zu glauben, daß die, welch mich auf das Aeußerste getrieben, als ich die billigsten Bedingungen aufstellte, und selbst von diesen noch etwas nachzulassen bedacht war, auf eine menschenfreundliche Weise zu Werke gehen werden; kaum ist auch wahrscheinlich, daß die, welche den Dolabella um der rechtlichsten Handlung willen für einen Feind erklärt haben, unsrer, die wir dieselbe Meynung theilen, schonen werden. Demnach ziehet in Erwägung, was von beyden für uns am ehrenvollsten und den Partheyen nützlicher sey, den Tod des Trebonius oder des Cäsars zu rächen und ob es billiger sey, gegen einander zu handeln, daß sich die oft schon gebeugte Parthey des Pompejus leicht wieder erhebe, oder uns vereinigen, um unsern Feinden nicht ein Gegenstand des Spottes zu seyn? Wer von uns fällt, fällt ihnen zum Gewinn. Noch hat uns das Geschick

dieses

dieses Schauspiel erspart, es wollte nicht, daß zwey Heere eines Körpers unter dem Fechter Cicero streiten, der so glücklich ist, daß er Euch durch dieselben Lockspeisen wie den Cäsar gefangen hat. Ich, für mich, bin entschlossen, weder meinen noch der Meinigen Schimpf zu ertragen, noch die Parthey zu verlassen, welche uns gehaßt hat, noch zuzugeben, daß die Altgedienten von ihren Sitzen vertrieben oder einzeln auf die Folter geschleppt werden, noch das Wort zu brechen, das ich dem Dolabella gegeben habe, noch auch der Verbindung mit dem Lepidus, diesem gewissenhaften Manne zu verletzen, noch auch den Plancus, den Theilnehmer meiner Entwürfe, zu verrathen; gewähren mir die unsterblichen Götter, wie ich hoffe, bey einer solchen Sache nur frische Sinne, so will ich gern leben. Erwartet mich aber ein andres Geschick, so genieße ich die Freude Eurer Bestrafung im Voraus. Denn wenn schon die besiegten Pompejaner so vermessen sind, so werdet Ihr schon weiter empfinden was sie als Sieger sind: der Grund meines Beschlusses ist: daß ich die Beleidigungen von den Meinigen ertragen kann, wenn es, sie zu vergessen, ihr eigner Wille ist, oder, wenn sie bereit sind mit uns des Cäsars Tod zu rächen. Ich glaube nicht daran, daß Gesandte kommen, treffen sie ein, so weiß ich, was ich zu fordern habe.

Obgleich dieses Schreiben auf ein Einverständniß mit Verfechtern der Republik hindeutete, so sah sich doch die Parthey des Senats von keinem derselben verlassen. Brutus war indessen in Mutina in einer sehr bedrängten Lage, aus der er durch Cäsar und Hirtius gerettet zu werden hoffte. Diese nahmen Panonien, das von Besatzung entblößt war, ohne Schwertschlag ein, und schlugen die Reiterey, auf die sie später stießen, in die Flucht, aber der Fluß, der Mutina's Flur benetzt, hinderte sie am weitern Vorrücken. Um jedoch dem Decimus von ihrer Annäherung Nachricht zu geben, gaben sie diesem von den höchsten Bäumen Feuersignale und da diese nicht bemerkt zu werden schienen, so schrieben sie einige Worte auf Bley, rollten dieses zusammen und ließen es durch einen Taucher unter dem Wasser zu Brutus bringen, der auf dem nämlichen Wege Gegenmittheilung pflog.

Pansa war im Begriffe, sich mit einer neugeworbenen Legion, die er unter sich hatte, mit dem Hirtius zu vereinigen. Ihm zog Antonius auf einem verborgenen Wege entgegen; es kam zu einem Gefechte, von welchem Galba als Augenzeuge schrieb:

Am 15. April an dem Tage, als Pansa im Lager des Hirtius ankommen sollte (ich selbst war ihm 100000 Schritte entgegen gegangen

gangen) um seinen Marsch zu beschleunigen, war Antonius mit zwey Legionen, der zweyten und fünf und zwanzigsten und zwey prätorischen Cohorten, deren eine ihm, die andere dem Silanus gehörte und mit Evocaten (s. unt.) ausgerückt. In der Nacht hatte uns Hirtius, um den Eingang in unser Lager zu decken, noch die martische Legion, die ich zu befehligen pflegte, und zwey prätorische Cohorten geschickt. Sobald sich des Antonius Reiter zeigten, konnten wir unsere martische Legion und unsre Cohorten nicht zurückhalten; wir mußten ihnen gezwungen folgen. Antonius hatte seine Stellung bey Forum Gallorum (Castellfranco), ehedem ein Flecken an der Tremilia, zwischen Mutina und Bononia genommen; er wollte die Legionen verdecken, deshalb ließ er eine Menge Reiterey und leichtes Fußvolk defiliren. Als Pansa sah, daß seine Legion gegen seinen Willen aufmarschirte, ließ er ihr die beyden neugeworbenen Legionen folgen. Nachdem wir den Hohlweg zwischen einem Morast und einem Walde passirt hatten, stellten wir zwölf Cohorten in Schlachtordnung. Die beyden Legionen waren noch nicht auf dem Platze eingetroffen. Antonius brach sogleich mit seinem Corps aus dem Flecken hervor und griff unverzüglich an. Man focht von beyden Seiten mit der größten Hitze, wiewohl unser rechter Flügel, auf dem ich mich mit 8 Cohorten der martischen Legion befand, gleich bey dem ersten An-

griff die 35 Legion des Antonius 500 Schritte weit vom Platze getrieben hatte. Als uns die feindliche Reiterey überflügeln wollte, zog ich mich langsam zurück und stellte den manutanischen Reitern meine leichten Truppen gegen über, damit sie uns nicht in den Rücken fallen konnten. Inzwischen sah ich mich mitten unter dem Feinde und Antonius dicht hinter mir. Sogleich warf ich meinen Schild auf die Schulter und sprengte auf die Legion Recruten zu, die aus dem Lager anrückte. Die Feinde verfolgten mich; eben wollten meine eigene Leute aus Irrthum ihre Wurfpfeile auf mich richten; aber noch erkannten sie mich bey Zeiten, und verdankte ich meine Rettung einem günstigen Geschicke. Auf der ämilischen Landstrasse, wo sich Cäsars prätorische Cohorte aufgestellt hatte, wurde lange gefochten, der linke Flügel, der am schwächsten war, und nur aus 2 Cohorten der martischen Legion und 1. prätorischen Cohorte bestand, fing an zu weichen weil er von der Reiterey, worinn des Antonius Hauptstärke besteht, überflügelt wurde. Als sich unsre sämmtlichen Colonnen zurückgezogen hatten, zog auch ich auf unser Lager zurück. Antonius glaubte, als Sieger auf dem Felde, das Lager leicht zu erobern. Aber er verlohr viele Mannschaft und richtete nichts aus. Inzwischen hatte Hirtius Nachricht erhalten. Er eilte demnach dem Antonius mit 20 Cohorten Veteranen auf seiner Rückkehr zum Lager entgegen; er warf auf dem-

selben

selben Wahlplatze bey Forum Gallorum die Feinde theils, theils zerstreute er sie. Antonius floh in der vierten Stunde der Nacht mit seiner Reiterey in sein Lager bey Mutina, Hirtius kehrte in jenes zurück, welches Pansa am Morgen verlassen hatte, und wo er die beyden Legionen ließ, die Antonius angriff. Der letzte hatte den größten Theil seiner Veteranen verlohren; wir hatten aber diesen Sieg nicht ohne Verlust von unsern prätorischen Cohorten und der martischen Legion erfochten. Wir haben zwey Adler und drey Feldzeichen erbeutet, auch große Vortheile gewonnen.“

Diesem Berichte folgten bald nähere Umstände nach. Der Consul Hirtius war selbst im Treffen geblieben, Pansa nach Bologna gebracht worden; er starb bald an seinen Wunden. Dieser Tod der beyden Consuln stellte die Republik den Ränken des jungen Cäsars bloß, welcher den Gutgesinnten die Freude, welche sie über des Antonius Niederlage bezeigt hatten, bald bitter genug vergolten.

Auf die Bothschaft von dem Siege beschloß der Senat das Kriegslied gegen die Toga zu vertauschen, und ein Dankfest von sechzig, nach Cicero nur fünfzig Tagen zu verordnen. Antonius und seine Anhänger wurden für Feinde und ihre sämmtlichen Güter als verfallen erklärt. Cäsar spann indessen seine Entwürfe aus. Der

Tod

Tod der Consuln gab ihm Aussicht auf die höchste Würde, die Demüthigung des Antonius diente nur dazu, ihn selbst zu erheben, auch durfte er auf die Altgedienten zählen, und von seiner Schlauheit sicher erwarten daß es ihm gelingen würde, den Einzigen, dessen Meynung Uebergewicht hatte, Cicero zu täuschen. Anfänglich vernachläßigte ihn der Senat. Octavian suchte um einen Triumph nach, da ihn weder seine Jahre noch seine Thaten dazu berechtigten, so wurde ihm dieser abgeschlagen. Die Gesandten, welche im Lager vom Senate eintrafen, hatten den Befehl, die Soldaten ohne Zuziehung Cäsars anzureden, dieser hingegen verboth ihnen insgeheim, keine Antwort zu ertheilen und ihn schnell herbeyzuholen. Während man das Heer von ihm zu entfernen trachtete, schloß es sich noch enger an ihn an.

Inzwischen hatte sich Antonius mit dem Lepidus vereiniget, und allzuspät sah nun der Senat ein, daß er den Octavian nahe auf seine Seite habe ziehen sollen; der letzte fühlte sich durch die Behandlung, die er erfahren, vorzüglich dadurch gekränkt, daß man ihn einen jungen Menschen — er war damals 20 Jahre alt — mit Verachtung genannt hatte. Vorzüglich ward dem Cicero vorgeworfen, er habe von Cäsarn gesagt: man müsse diesen Jüngling loben, mit Ehren schmücken und erheben, was im Lateinischen auch die zweydeutige Bedeu-

deutung hat, (tollere) aus dem Wege schaffen. Cicero läugnete diese Aeußerung jedoch durchaus, Cäsar aber sagte zu dem Labeo Segilius, er wolle schon dafür sorgen, daß das Letztere nicht geschehe.

Entschlossen, sich dem Senate offenbar entgegen zu stellen, knüpfte Octavian Einverständniß im Lager des Antonius an, und unterstützte im Senate sein Verlangen um das Consulat durch eine von 400 Soldaten begleitete Abordnung, nachdem er sich vorher der Treue seiner Krieger noch ganz versichert hatte. Der Senat war früher seinem Gesuche ausgewichen, indem er die Wahl verschoben und zehn Männer erkiest hatte, von denen aber Cäsar und Brutus ausgeschlossen wurden. Jetzt führten des Cäsars Officiere eine empfindliche Sprache. Einer von ihnen begab sich aus der Curia, in der sie unbewaffnet erschienen waren, nahm sein Schwert wieder und drohte, die Hand an den Griff gelegt: „Wenn Ihr dem Cäsar das Consulat nicht ertheilet, so wird es ihm wenigstens dieses geben;“ „wenn Ihr auf diese Weise bittet, erwiederte Cicero, werdet ihr freilich das Consulat erhalten.“

Octavian zerschnitt jetzt den Knoten auch gewaltsam, und rückte mit seinen Legionen gegen Rom vor. Umsonst hatte der Senat früher durch Geld die Truppen zurückzuhalten gesucht,

sucht, vergebens both er jetzt ein doppeltes Geschenk dar. Die Soldaten hatten nunmehr den offenbaren Beweis vorliegend, welche Furcht sie eingejagt hatten und zeigten noch unbeugsamern Trotz. In der Stadt selbst zog alles Kriegskleider an, die vorhandene Mannschaft ward am Janiulus, wo man dem Feind den Uebergang über die Tiber verwehren konnte, und an der Brücke, die von da nach Rom ging, aufgestellt, auch sonst an schicklichen Plätzen Wache vertheilt. Zugleich verfügte man zu Ostia Schiffe bereit zu halten, um erforderlichen Falls den öffentlichen Schatz zu retten, die Mutter und Schwester des Octavianus aber als Geiseln zu behalten. Allein diese retteten sich noch bey guter Zeit.

Dem Cäsar fiel die Besetzung von Rom nicht schwer. Als er sich der Stadt genähert hatte, verließen die Vorposten ihre Plätze; ohne Widerstand ging Oktavianus auf den Quirinalis (Monte Cavallo) los. Die Menge drängte sich bald heran, ihm seine Ehrerbiethung zu bezeugen. Im Besitze der Stadt verübte Cäsar keine Grausamkeit, doch bemächtigte er sich vor Allem des öffentlichen Schatzes und ließ aus diesem 2500 Drachmen, die dem Heerführer bestimmt gewesen waren, an dieses austheilen. Bey der Consulwahl wollte er den Schein der Freiheit behauptet wissen, und war deshalb in den Comitien selbst nicht gegenwärtig.

tig. Mit ihm erhielt die Würde Quintus Pedius, ein Miterbe von Cäsars Verlassenschaft, der aber seinen Antheil dem Octavianus zum Geschenke gemacht hatte. Am 22. September (19. August?) 43 Jahre vor Christi Geburt trat Cäsar sein Amt an; der Senat beeilte sich jetzt, ihm seine Huldigungen darzubringen. Eben dieser Krieger, der ihn anfänglich der ersten Stelle unwürdig gehalten, räumte ihm ein, daß er auch nach abgelegtem Consulate, so oft er sich bey der Armee befände, den Vorrang vor den andern Consuln und die Erlaubniß haben solle, Truppen zu werben und zu gebrauchen. Auch wurden ihm die Legionen des D. Brutus zugetheilt, und selbst in die Familie des Cäsars aufgenommen, daher von jetzt an die Benennung C. Julius Cäsar Octavianus.

Als Octavianus sich auf das Heer gestützt und den Senat unterwürfig sah, so ließ er ein Gesetz gegen diejenigen, die an Cäsars Ermordung Antheil genommen, bekannt machen. Dieses verursachte große Bestürzung; doch fand Octavian gefügige Richter, nur ein großherziger Bürger, Silicius Coronas, wagte es, den Brutus öffentlich loszusprechen. Dafür traf ihn sogleich keine Strafe, doch wurde er später unten den Geächteten getödet.

Die Republik stand nunmehr am Rande des Abgrundes. Und im heftigsten Kampfe konnte

eine

eine Parthey gänzlich unterliegen; der sinkende Tag der Freiheit ward mit dem Blute von Bürgern befleckt, die sich für Gedanken oder für Alleinmacht weniger schlugen.

Antonius war über die Alpen nach Frejus (Forum Julii) gekommen. Decimus Brutus und Plancus Verfechter der Republik, die sich schon der Rhone und der Isere genähert hatten, waren zurückgegangen, da ihre Macht nicht hinreichte, sich mit dem Gegentheile zumessen. Der Consul Octavianus schickte sich nunmehr an, dem Anscheine nach gegen Antonius und Lepidus zu marschieren, und ließ seinen Amtsgenossen, Pedius in der Stadt zurück. Kaum war er aufgebrochen, so mußte dieser, als geschehe es aus eigenem Antriebe, darauf antragen, daß die Verordnungen, durch welche der Lepidus und Antonius als Feinde des Staates erklärt waren, zurückgenommen würden. Der Senat, welcher das Einverständniß des Consuls mit den Feinden der Republik ganz offenbar sah, wagte für sich selbst keine Entscheidung, sondern verwies die Sache an den Octavianus. Der Beyfall, den dieser dem Vorschlage natürlich ertheilte, war hinreichend, die schnelle Zurücknahme des Verbannungs-Dekrets zu bewirken. Nunmehr änderten sich die Partheyen und diejenigen, welche die Waffen der Freiheit trugen, erschienen als die Feinde des Gemeinwesens, wenn sie nicht wie Plancus und Pollio

sich

sich auf die schlechtere Seite schlugen. Decimus Brutus, durch die Treulosigkeit schlechtgesinnter Bürger verlassen, sah sich außer Stand, mit den Truppen, die er unter sich hatte, sich zu behaupten, beschloß daher, Gallien zu verlassen und sich über Illyrien nach Macedonien zu ziehen, um dort die Vereinigung mit den Anhängern der Republik zu bewirken. Er hätte unstreitig besser gethan, wenn er früher dem Rathe des Cicero, mit seinem Heere nach Italien zu eilen, gefolgt wäre. Jetzt sah er auf dem Marsche seine Soldaten von sich abfallen. Er selbst suchte nun mit 300 Reitern Anfangs gegen den Rhein zu zu entkommen, und da sich seine Umgebung endlich bis auf Zehn verminderte, so suchte er verkleidet durch Italien zu gelangen. Allein in Aquileja ward er erkannt und fand seinen Untergang. So starb der zweite von den Mördern des Julius Cäsar, ein Mann nicht ohne größere menschliche Fehler, aber von erhabener stoischer Denkweise, die sich vorzüglich in folgendem seiner Briefe an Cicero ausspricht.

»Ich habe einen Theil deines Briefes an den Octavius, den mir Attikus schickte, gelesen. Deine Bemühungen und deine Fürsorge für meine Sicherheit haben mir keine neue Freude gemacht, denn es ist ja nichts Ungewöhnliches, ja vielmehr Alltägliches von dir etwas, was du für meine Ehre treu und rühmlich gesagt

oder

oder gethan hast, zu vernehmen. Aber eben derjenige Abschnitt deines Schreibens, den du über mich an Atticus richtetest, hat mir harten Schmerz verursacht. Du dankst ihm für die Erhaltung der Republik so demüthig, ja, — soll ich es niederschreiben? ich schäme mich der Demüthigung und dennoch muß ich es schreiben — du empfiehlst ihm meine Sicherheit, welche Todesqual würde mir nicht lieber seyn, als eine solche Gnade von ihm? So bekennst du denn, daß die Tyranney nicht gestürzt, nur der Gebiether vertauscht ist. Lese deine Worte noch einmahl und stelle dann in Abrede, es sey nicht die Sprache des Unterthans gegen seinen König. Eines, sagst du, verlange und erwarte man von ihm, daß er den Bürgern, die in den Augen der Patritier und des römischen Volkes hochgeachtet würden, wohl wolle. Wie, wenn er es nicht will, werden wir deshalb minder sicher seyn? Besser ist es, wir sind es nicht, als durch ihn. Ich für meinen Theil glaube wahrhaftig nicht, daß die Götter dem römischen Volke so zürnen, daß man den Octavius um die Erhaltung irgend eines Bürgers, viel weniger für die Sicherheit des Befreyers des Weltkreises bitten müßte. Mir gefällt diese stolze Sprache und sie geziemt mir auch gegen diejenigen, die nicht wissen, was sie für Jemand zu fürchten und von einem andern zu bitten haben. Cicero, du gestehst, Octavius habe die Gewalt und doch bist du sein Freund?

Freund? Du hast mich lieb und willst mich in Rom sehen, da ich erst jenem Knaben empfohlen werden muß, um dort erscheinen zu können? Wie kannst du einem Menschen danken, den du glaubst bitten zu müssen, daß er uns leben läßt? Ist dieses eine Wohlthat, daß er lieber sich selbst als den Antonius in den Stand setzt, daß man eine solche Bitte an ihn stellt? Wer bittet wohl den Zerstörer der Tyranney und nicht vielmehr den Nachfolger in derselben, daß er den Bürgern, die sich am meisten um die Republik verdient gemacht haben, Sicherheit geben solle? Diese Schwäche und Verzweiflung, deren du dich nicht allein schuldig gemacht hast, sondern die auch allen andern vorzuwerfen ist, hat nicht bloß Cäsarn in seiner Herrschbegierde kühner gemacht, sondern auch nach seinem Falle dem Antonius Muth zu dem Wagestücke gegeben, daß er den Platz des Ermordeten einnahm, und nun jenen Knaben so verwegen gemacht, daß du glaubst, großen Männern Sicherheit durch Bitten verschaffen zu müssen, und daß uns nur das Mitleid eines Einzigen, der nicht einmahl zum Manne gereift ist, retten kann. Wären wir eingedenk gewesen, daß wir Römer sind, so würden diese Elenden nicht so kühn zu herrschen gewünscht, als wir vielmehr sie daran verhindert haben, und Antonius würde durch Cäsars Obergewalt nicht sowohl gelockt als durch sein Schicksal abgeschreckt worden seyn. Wie

kannst

kannst du, Consular! Senator! Rächer so vieler Verbrechen, durch deren Unterdrückung du nur, wie ich fürchte, unsern Untergang auf kurze Zeit verzögert hast, wie kannst du rückblicken auf deine Thaten und doch diese Schritte gutheißen, oder doch den Schein annehmen, als thätest du dieses? Woher entsprang dein Privathaß gegen den Antonius? daraus, daß er sich dieses allein anmaßte, daß er dir Gnade ertheilen, daß er uns, durch die er selbst frey geworden, eine erbettelte Sicherheit schenken wolle, weil er über die Republik zu gebiethen dachte. Du hieltest es für nothwendig, ihm die Herrschaft mit den Waffen abzuzwingen, etwa darum, daß wir einen andern an seine Stelle suchen, oder daß die Republik würdig und frey sey? Unser Kampf war demnach nicht gegen die Sklaverey, sondern gegen die Art derselben gerichtet. Wir hätten nicht allein am Antonius einen guten Herrn haben, sondern auch die größten Belohnungen und Ehrenstellen erlangen können, wenn wir mit ihm gemeinschaftliche Sache hätten machen wollen; denn, was würde er denjenigen abgeschlagen haben, deren Macht die größte Stütze seiner Herrschaft gewesen wäre? Aber nichts war uns so theuer, daß wir unsre Treue und unsre Freyheit verkauft hätten. Wie weit würde dieser Knabe, den der Nahme Cäsar schon gegen die Mörder von diesem zu empören scheint, wie viel würde er, wenn wir handelten, darum geben, wenn

er

er für den Preis unsers Lebens, für baar Geld und für den Consular-Titel von uns die Bestätigung seiner Macht erhalten könnte? Dann wäre Cäsar vergebens gefallen: wozu würde uns sein Tod nützen, wenn wir noch nicht minder Sklaven seyn sollten? Ich bedarf keiner Vorsorge eines Andern: denn eher sollen mir die Götter und Göttinnen alles nehmen, als den Entschluß, der mich antreibt, den Erben dessen, den ich ermordete, nicht zu erlauben, was ich selbst meinem Vater, wenn er unter die Lebenden wieder zurückkehrte, nicht verstatten würde, daß er mit meiner Bewilligung mehr als die Gesetze und der Senat ausrichten könnte. Glaubst du denn, daß die Bürger unter einem Manne frey seyn können, ohne dessen Erlaubniß wir nicht in Rom erscheinen dürfen? Und wie kann dir deine Bitte gewährt werden? Du verlangst er soll uns Sicherheit geben. Glaubst du, wir seyen zu Glücklichen geworden, wenn wir das Leben erhalten? Wie können wir dieß annehmen, wenn wir erst unsre Würde und Freyheit aufopfern sollen? Glaubst du, es sey ein Glück, in Rom zu wohnen? Dieses kann mir nur die That, nicht der Ort gewähren. Ich war, so lange Cäsar lebte, nicht glücklich, bis die große That vor meiner Seele stand, und ich kann nirgends in Verbannung leben, weil ich ein Uebel als das größte hasse, Sklave zu seyn und Beleidigungen zu erdulden. Heißt das nicht in dieselbe Finsterniß zurückfallen,

fallen, wenn man den, der den Nahmen des Tyrannen angenommen hat, — in Griechenland straft man selbst die Kinder gestürzter Tyrannen wie ihre Väter — bittete, daß er Unterdrücker der Tyranney in Schutz nehmen soll. Diese Stadt sollte ich wieder zu sehen wünschen, oder ich sollte sie noch für eine Stadt halten, die nicht einmahl die ihr überlieferte, ja aufgedrungene Freyheit, behaupten kann, die mehr an einem Knaben den Nahmen des gestürzten Königs fürchtet, als sich selbst getraut, da sie doch sah, daß der Mächtigste durch die Entschlossenheit einiger Wenigen fiel? Empfehle mich deinem Cäsar in Zukunft nicht mehr, und willst du mir folgen auch dich selbst nicht, du mußt auf die wenigen, dir noch übrigen Jahre einen sehr hohen Preis setzen, wenn du deßhalb jenem Knaben zu Füßen fallen wolltest. Hüthe dich, daß nicht Alles, was du gegen den Antonius so löblich thatst, auf die Rechnung deiner Furcht geschrieben, statt als Ausbruch einer großen Seele gelobt werde. Denn wenn dir Octavius als ein solcher gefällt, von dem du unser Glück erbitten müßtest, wird er den Anschein gewinnen, daß du nicht einen Gebiether verabscheut, sondern einen dir gefälligen gesucht habest. Allerdings billige ich, daß du ihn seiner bisherigen Thaten halber lobest: denn sie sind auch des Lobes werth, wenn er sie nicht für seine eigene Macht, sondern gegen die eines Andern ausgeführt hätte.

hat. Wenn du aber glaubst, er habe nicht nur die Gewalt, sondern du müssest ihm auch so vieles zugestehen, daß du ihn um unsre Sicherheit bittest, so entrichtest du ihm einen zu großen Lohn, du schenkest ihm dasselbe, was die Republik durch ihn zu haben schien, du bedenkest nicht, wenn Octavius deswegen irgend eine Belohnung verdient, daß er mit dem Antonius Krieg führt, daß das römische Volk denjenigen, welche die Wurzel des Uebels ausrotteten, dessen Ueberreste jetzt noch vorhanden sind, nie ihre Verdienste genug belohnen kann, wenn es auch alle Belohnungen aufeinander häufen wollte. Aber seht wie die Furcht auf den Menschen mächtiger wirkt als ihre Rückerinnerung, weil Antonius noch lebt und unter Waffen steht. Was dem Cäsar widerfahren konnte und mußte, ist geschehen, und kann nicht ungeschehen gemacht werden. Ist Octavius der Mensch, von dem das römische Volk ein Urtheil über uns erwarten sollte? Sind wir die Männer, die um ihre Erhaltung einen Menschen anzugehen haben? Ich bin derjenige, der nie um die Erlaubniß nachsuchen wird, nach Rom zurückkehren zu dürfen, ich, der jene im Zügel halten wird, welche verlangen, daß man ihnen zu Füßen fallen soll. Oder ich werde mich von den Sklaven weit entfernen und da, wo ich frey leben kann, mein Rom finden; ich werde Euch bemitleiden, wenn Euer Alter, Eure Ehre und das Beispiel der Tugend An-

derer die Liebe zum Leben in Euch nicht vermindern kann. Ich werde so glücklich leben, wenn ich diesem Vorsatze getreu bleibe, daß ich wähnen werde, meine Vaterlandsliebe sey mir reichlich vergolten. Was kann es für ein besseres Glück geben, als im Bewußtseyn seiner edlen Thaten und im Genusse der Freyheit zufrieden die Welt verachten? Aber wahrhaftig, ich werde nicht mit den Fallenden fallen, nicht von denjenigen, welche sich überwinden lassen, wollen überwunden werden, alles versuchen, nicht nachlassen unsern Staat vom Joche zurückziehen. Ist mir das Glück, wie es scheint, günstig: dann wollen wir uns alle freuen, wo nicht, so werde ich doch gutes Muthes seyn: denn wie könnte ich das Leben besser anwenden als zu Thaten und Gedanken für die Freyheit meiner Mitbürger? Ich bitte dich, Cicero! und fordere dich auf, ermüde nicht und werde nicht muthlos, denke stets, wenn du gegenwärtige Uebel verhinderst, auch an die künftigen, daß sie nicht einschleichen, ehe du sie gewahrest. Glaube, daß der starke und unbefangene Muth, mit dem du als Consul und jetzt als Consular die Republik gerettet hast, nicht ohne Gleichmuth und Festigkeit bestehen kann. Ich gestehe es, eine geprüfte Tugend hat einen schimmerndern Stand, als eine ungeprüfte. Von ihr verlangen wir Wohlthaten als Schuldigkeiten, ereignet sich etwas nicht nach unserm Wunsche, so tadeln wir es bitter

als Getäuschte. Ob es gleich sehr rühmlich ist, daß Cicero sich dem Antonius widersetzte, so wundert sich doch Niemand darüber, weil der Consul Antonius zeigte, welchen Consular wir in ihm zu erwarten haben. Wenn aber eben dieser Cicero gegen Andere von dem Grundsatze abgehen will, nachdem er den Antonius mit so vielem Geiste und Standhaftigkeit vertrieben, so wird er sich nicht allein seines noch bestehenden Ruhmes berauben, sondern auch den schon errungenen verdunkeln. Nichts ist in sich selbst erhaben, als was aus festen Grundsätzen entspringt. Und es gehört keinem mehr als dir, die Republik zu lieben und ihre Freyheit zu vertheidigen: denn dich fordern dazu dein Geist und deine Thaten, der Eifer und das Verlangen Aller auf. Octavius muß also nicht gebethen werden, daß er mir Sicherheit schenke. Erhebe dich vielmehr selbst und halte die Stadt, in der du das Größte vollbrachtest, für frey und wacker, so lange das Volk noch Heerführer hat, die den Anschlägen der Schlechten widerstehen können *)

Solche

*) Das Urtheil des Middleton über diesen Brief im Leben des Cicero ist beleidigend. Hätte die Republik mehrere Männer gezählt, die von solchen Grundsätzen durchdrungen gewesen wären, so hätte weder der sinnliche Antonius seine Rolle so lange

Solche edle republikanische Gesinnungen hegte Brutus in einem Zeitalter, in dem selbst ein Cicero sich hatte bethören lassen.

Die Gewalthaber in der Republik — denn schon gaben nur Waffen mehr Ausschlag, — näherten sich jetzt; Antonius und Lepidus zogen nach Italien. Mit seiner Macht begegnete ihnen Cäsar bey Bononien. Gleichheit verbrecherischer Absichten machten friedliches Uebereinkommen, auch bey persönlicher Abneigung, nicht schwer. Die Häuptlinge kamen auf einem Werder des Reno zusammen. Von beyden Seiten waren dahin Brücken geschlagen. Nach höchster Vorsicht, ob nicht Einer dem Andern Schlingen gelegt, beredete man sich über die Befestigung der Herrschaft und Untergang der Feinde. Man vereinigte sich in der Unterredung: es soll unter dem Nahmen des Dreymännerbundes unter consularischer Gewalt (triumviri reipublicae constituendae) auf fünf Jahre die Leitung des Staates dem Octavian, Antonius, Lepidus überlassen seyn, Octavian den Oberbefehl in Afrika, Sardinien, Sicilien, Lepidus

---

gespielt, noch der schlaue Octavianus sie so glücklich zu Ende gebracht. In den Tagen, wo es eines Volkes Freyheit gilt, sind diejenigen immer die gefährlichsten, welche die gefügigsten sind; nur innerlich kräftige Bürger können dem Verderben einen Damm setzen.

pidus in Hispanien und dem narbonesischen Gallien, Antonius im übrigen Gallien erhalten. Lepidus ward statt des Dec. Brutus für das künftige Jahr das Consulat bestimmt; Octavian und Antonius wurden mit dem Kriege gegen Brutus und Cassius beauftragt. Sich des Heeres zu versichern, versprach man ihm die Ländereyen in den reichsten und fruchtbarsten Gegenden Italiens; und die vorzüglichsten Städte waren hiezu bestimmt. Durch Vermählung sollte der Bund noch an Festigkeit gewinnen. Die Soldaten des Antonius erklärten sich dafür; des Antonius kaum noch mannfähige Stieftochter, Claudia; des Sextus Clodius Tochter von der Fulvia ward dem Cäsar bestimmt. Ob sich dieser gleich schon versagt hatte, so war er doch klug genug, die Verbindung nicht abzuweisen. In der Folge entließ er sie unberührt.

Die schändlichste Bedingung dieses Bündnisses, durch welches die Republik vollends gestürzt war, bestand darinn, daß der eine der Gewalthaber der Leidenschaft des Andern einen seiner Freunde opferte. Sie fertigten unter sich Verzeichnisse derer, die ihrer Rache geweiht seyn sollten; auf der ersten derselben sollen sich 12 oder 17 gefunden haben. Antonius gab seinen Onkel, Lucius; Cäsar Lepidus, seinen eigenen Bruder Preis, und Octavian opferte nicht bloß den Toranius, seinen eigenen Vormund und Amtsgenos-

genossen im Consulat seines Vaters, sondern selbst den Mann, dem er seine Erhebung verdankte, Cicero, dem Antonius auf. Außerdem ward noch gegen eine große Zahl Senatoren und 2000 vom Ritterstand Aechtung beschlossen. Für Unbedeutende behielt man sich die Maaßregeln offen. Dieser höllische Bund ward gegenseitig beschworen, auch mit Ausnahme des Punktes, der der Proscription galt, dem Heere bekannt gemacht.

Nachdem die Feinde der Republik auf diese Weise unter sich übereingekommen und im vollen Besitze der Gewalt waren, rückten die Dreymänner gegen Rom vor. Ihnen voraus zog der Schrecken; es traf der Befehl ein, siebenzehn der vornehmsten Senatoren sogleich hinzurichten.

Die Tuimviren zogen an drey verschiedenen Tagen in Rom ein; überall sah man ihre Bewaffneten. Zuerst war Octavian eingerückt. Um sich den Schein der Rechtmäßigkeit zu verschaffen, mußte der Tribun Publius Titius das Gesetz über die Erwählung des Triumvirats vortragen und bekräftigen lassen. Auch wurde wie bey glücklichen Ereignissen zu geschehen pflegt, ein Dankfest angeordnet.

Rom glich jetzt auf das Neue einer Schlachtbank; man sah die Strassen mit Leichnahmen

erfüllt.

Publius Tiſius. Tribun.
Seite 278.
Consulat Lepidus.
Seite 276.

10 Band

erfüllt. Viele wurden innerhalb den Häusern, auf den Kreuzwegen, den Marktplätzen, an heiligen Orten getödtet, ihre Häupter auf den Rostris aufgesteckt, die Rümpfe zum Theile den Hunden und Vögeln zur Speise Preis gegeben, zum Theil in die Tiber geworfen. Es gab gedoppelte Listen, auf denen die Namen der Unglücklichen verzeichnet waren, die eine von Senatoren, die andere von unbedeutendern Menschen. Mit Abscheu wendete man sich von den Gräueln, von denen nun die große vorherrschende Stadt erfüllt war; alles Heilige ward mit Füßen getreten, und nichts vermochte, zügelloser Gausamkeit Einhalt zu thun. Verbrechen war, für Schutz und Rettung des Geächteten sich verwenden, der Kopf eines solchen Opfers ward einem Freygebohrnen mit 25000 attischen Drachmen (8200 Thalern), einem Sklaven mit der Freyheit und 2000 Thalern vergütet. So sehr vergaß man alle Achtung häuslicher Verhältnisse, daß der Sklave, der den geächteten Herrn tödtete, statt des Ermordeten auf der Liste der freyen Bürger kam; bis in das Innerste der Familie zeigten die Leidenschaften sich so sehr in ihrer gräßlichen Wuth, daß selbst zwischen Aeltern und Kindern alles gegenseitige Vertrauen sich löste. Der Volks-Tribun, der den Cicero unterstützt hatte, wurde an der Tafel ermordet, ohne daß es einer seiner Tischgenossen wagen durfte aufzustehen. Der Prätor Minucius wurde angegriffen, als

er

er auf dem Forum zu Gericht saß, und ein anderer Prätor, Aemlius, von seinem Sohne verrathen, der zum Lohne der scheußlichen That die Würde eines Aedilis erhielt. Mitten unter diesen schauderhaften Auftritten gaben sich doch auch Züge hohen Edelmuthes kund. Als ein Sklave die Mörder seines Herrn ankommen sah, versteckte er diesen in eine Höhle, zog seine Kleider an und gab sich so, statt seines Herrn, dem Tode Preis. Ein anderer setzte sich in eine offne Sänfte, ließ sich darinn als seinen Herrn tragen und rettete so diesen. Ein Sklave, der von seinem Gebiether das Brandmahl erhalten hatte, konnte doch nicht zum Verrathe an diesem verleitet werden. Er schnitt einem auf der Strasse befindlichen Körper den Kopf ab, gab diesen für jenen seines Herrn aus und verschafte so dem letzten Gelegenheit zur Flucht. Der Sohn des Hosidius Geta rettete seinen Vater durch das Vorgeben, daß er wirklich schon getödtet sey, und daß er förmlich sein Leichenbegängniß hielt. Den Quintus Cicero, des Marcus Bruder, verbarg sein Sohn, so daß, ihn aufzufinden, schwer war. Man wendete die Folter an, um den jungen Menschen zum Verrathe zu zwingen; dem ungeachtet sagte dieser nichts aus. Der Vater konnte jedoch in diesem Augenblicke sich nicht zurückhalten: er sprang aus seinem Versteck hervor, und wurde mit seinem Sohne von den laurenden Mördern erschlagen.

Den

Den M. Tullius Cicero machte sein dunkles Geschick allzu grausam. Es gereicht Cäsarn zur ewigen Entschuldigung, daß er Anstand getragen, ihn aufzuopfern, doch die Leidenschaften vermochten damals alles. Es bewiesen, wie Plutarch sagt, die Dreymänner daß kein wildes Thier grausamer sey, als ein Mensch, ausgerüstet mit der Gewalt, das, wohin ihn die Stimme der Leidenschaften gewiesen, auszuführen.

Cicero hielt sich damals mit seinem Bruder auf seinem tusculanischen Gute auf. Auf die Nachricht von den Aechtungen beschloßen beyde, sich auf eine, dem Cicero gehörige Villa zu begeben, und von da zu Brutus nach Macedonien zu schiffen. Sie ließen sich in Sänften fortbringen, oft hielten sie auf dem Wege inne und beklagten gegenseitig ihr Geschick. Am tiefsten niedergeschlagen war Q. Cicero, er hatte auch gar nichts zu sich genommen, auch hatte der Bruder sich ganz dürftig vorgesehen, man verglich sich daher, Marcus sollte die Flucht fortsetzen, der Bruder sich noch einmahl in die Heimath begeben und sehen, was er etwa noch aufzuraffen vermöchte. Nachdem sie sich hierüber vereinigt und sich beyderseitig umarmt, schieden sie voneinander, um sich nie wieder zu sehen. (vergl. oben) Cicero erreichte die Villa Astyra glücklich; hier fand er ein Fahrzeug, dessen er sich sogleich bedienen konnte,

und

und gelangte bey günstigem Winde bis an das Cirnänische Vorgebirge. Hier gieng er, aus welchem Grunde läßt sich nicht sicher bestimmen, unstreitig aus allzu großem Vertrauen zu Cäsaren, an das Land und näherte sich zuerst Rom etwa auf 100 Stadien. Mit sich selbst im Streite, wechselte er seinen Entschluß und begab sich gegen das Meer; mannigfaltige Gedanken beunruhigten ihn; darunter auch ernstere, furchtbarere. Es schien des Mannes, welcher des Catilina Verschwörung vereitelte, nicht unwürdig, sich heimlich in des Cäsars Haus zu begeben, sich bey seinen Laren zu ermorden und die rächenden Gottheiten gegen ihn aufzurufen.

Cicero war zu tugendhaft, um einen gewaltsamen Entschluß, wenn ihn auch Römerstolz eingab, zu befolgen; er ließ sich von seinem Diener wieder auf die Besitzungen bey Capua zur See abführen. Dort erwartete ihn ein heiterer Aufenthalt. Nach seiner Ankunft auf dem dasigen Landgute, suchte er etwas auszuruhen, allein auch hier war gegen die nahe Gefahr keine Sicherung. Wie menschlich Cicero gewesen, beweißt nichts so sehr als die zarte Fürsorge der Seinigen für ihn. Man bestürmte ihn mit Bitten, auf sein Heil bedacht zu seyn; man brachte ihn zum Theile gegen seinen Willen fort. In einer Sänfte trug man ihn der Küste zu.

Inzwi-

Inzwischen näherten sich die Mörder, Herennius der Centurio, und Popilius, der Kriegstribun, der Cicero durch frühere Dienste wesentlich verpflichtet war. Diese fanden die Thore geschlossen. Sie wurden gebrochen. Als man Cicero innen nirgends fand, kein Mensch von seinem Aufenthalte wissen wollte, soll ein junger Mensch, Nahmens Philolologus, ein Freygelassener des Quintus, dem Cicero edle Erziehung gegeben, dem Popilius angezeigt habe, daß sich der letzte in einer Sänfte durch waldige und düstere Gegenden gegen das Meer begeben. Die Mörder schickten sich demnach auf dem kürzesten Wege an sich ihres Opfers zu bemächtigen. Als Cicero seine Mörder sich nähern sah, behielt er hohe Fassung; er hieß seine Träger mit der Sänfte halten, strich sein Kinn, wie er es zu thun pflegte, mit der linken Hand, sah mit unverändertem Auge auf die Henkersknechte. Seine Gestalt, durch augenblickliches Befürchten, Sorge und Angst entstellt, verschüchterte selbst die, welche zur bösen That abgeordnet waren. Mehrere verhüllten sich bis Herennius das Haupt des edlen Mannes abhieb. Auch die Hände, welche gegen Antonius gerechte Worte der öffentlichen Verwünschung ausgesprochen, wurden, abgehackt.

Antonius empfing des Cicero Kopf mit großer Freude. Nachdem er ihn gefällig beschaut, befahl er, ihn mit der Hand auf die Rostris

ris aufzustecken, um ihn hier dem Volke zu zeigen. Fulvia verläugnete alle Weiblichkeit. Sie ergriff den Schädel zuerst mit ihren Händen, brach gegen ihn in die rohesten Worte aus, spuckte ihn an, nahm ihn in ihren Schooß, riß ihm den Mund auf, reitzte die Zunge durch Nadelstiche, die sie aus ihrem Kopfputze zog, hervor.

An diesen gräßlichen Auftritten hatte die Raubsucht großen Antheil. Viele selbst von den Geächteten, entgiengen jedoch ihrem Geschicke und kamen sogar später in dem Vaterlande zu Ehren; oft wurde in den Listen derer, die zum Untergange bestimmt waren, eine Aenderung gemacht. In dem wilden Umgetriebe sah man überall die vorherrschende Gewalt der Soldaten. Wen diese für einen Gegner hielten, dessen Haus war Gegenstand ihrer Forderung, bey verwirkten Gütern standen sie als Käufer ein, durch schlaue Handlung wußten sie sich den Besitz zu verschaffen. Alles, häusliche Ruhe, Eigenthum, Familie, Glück, war der Laune übermüthiger Kriegsknechte Preis gegeben. Abscheulich verfuhren diese Zügellosen; glücklich wer sich noch zu S. Pompejus, zu Brutus und Cassius retten konnte. Emporend ist zu lesen, daß als alles vom Unglücke zu Boden geworfen, ein Edikt Allen befahl, guten Muthes zu seyn, und daß man dem, der sich nicht also bezeigte, mit dem Tode drohte.

Gleiche

Gleiche Grausamkeit herrschte in Verfügung über Habe und Gut unglücklicher Zurückgelassener. Den Gattinnen der Umgebrachten war Morgengabe, den Kindern männlichen Geschlechtes ein Zehentheil, weiblichen $\frac{1}{20}$ Theil der Güter zu Rückerstattung zugesagt. Allein nur Wenige konnten sich der Erfüllung erfreuen, und die Güter der Uebrigen wurden straflos verschleudert. Man sah die äußersten Unbilden; zuerst wurde nicht bloß in Rom, sondern in ganz Italien der jährliche Preis einer Miethwohnung von Miethbewohnern ganz beygetrieben, dann von jenen, welche eigene Behausung hatten, die Hälfte, in Nachschaffung des Grundstückes, dann nahm man den Landgutbesitzern die Hälfte ihrer Einkünfte. Die Städte, in denen die Soldaten überwinterten, mußten diesen umsonst ihren Unterhalt liefern. Nach allen Seiten hin war das Land der Ausgelassenheit der Soldaten Preis gegeben. Mit Bestechungen ward im Senate das empörendste Spiel getrieben; man lockte die Einen durch die Güter der Gemordeten, indem man sie ihnen unentgeldlich oder zu geringem Preis überließ, oder durch Ehren und Würden kützelte. Sich selbst den Besitz der Vortrefflichsten zu sichern, ward kund gemacht: wer nicht kauflustig sey, solle sich bey keiner Versteigerung einfinden, oder mit dem Tode bestraft werden. Wer demnach erschien und unvermöglich war, mußte dafür hart büßen.

Gleich

Gleiche Willkühr herrschte auch in andern Dingen. Man sah immer Listen von Geächteten; denn es waren noch die Kriegskosten bey einer so zahlreichen stehenden Macht nicht getilgt, auch standen nun gefährliche Verwickelungen bevor. Nur wer die Waffen trug, war damals reich; nur Jene berechtigten Jeden Jedes zu nehmen.

Ende des 10ten und letzten Bandes.

Von den geschichtlichen Unterhaltungen des Herrn Professor Kayser, welche jetzt mit dem 10ten Bande beendiget, sind erschienen.

I. Band, mit 19 Kupf. u. Karten.	3 fl.	36 kr.
II. Band, mit 18 Kupf. u. Karten.	3 fl.	36 kr.
III. Band, mit 4 Kupf. u. Karten.	3 fl.	36 kr.
IV. Band, mit einer Karte vom Rückzug Xenophons und der 10,000 Griechen, auf Stein gravirt.	3 fl.	36 kr.
V. Band, mit 5. Kupf. u. Karten.	3 fl.	44 kr.
VI. Band, mit 8 Kupf. u. Karten.	2 fl.	40 kr.
VII. Band, mit allen bisher gefehlten Karten und Kupferstichen zum 1n 2n 5n und 6n Bande.	4 fl.	48 kr.
VIII. Band, mit 16 Porträts.	3 fl.	30 kr.
IX. Band, mit 16 Porträts.	3 fl.	30 kr.
X. und letzter Band, mit 16 Portr.	3 fl.	30 kr.

Der I. Band enthält für sich allein die Geschichte der Altasiatischen und Altafrikanischen Völker.

Der II. III. IV. V. Band, die Geschichte der Helenen.

Um diesen Subscriptions-Preis werden jetzt noch sämmtliche Theile, so wie auch einzelne abgegeben.

Die geographische Unterhaltungen haben nun ihre Vollständigkeit mit dem Schlußband erreicht, das ganze Werk enthält folgende Bände und Abhandlungen als:

I. Band, I und II. Abtheilung, mit 34 Kupfern und Karten. 1814. Der Mensch. 4 fl. 28 kr.
— — III. und letzte Lieferung. Der Mensch. Mit vielen Kupfern. 3 fl. 32 kr.

II. Band, I. Abtheilung. Die Erde. Mit 24 Kupfern. 1814. 2 fl. 44 kr.
— — II. und letzte Abtheilung. Die Erde. Mit 12 Kupfern. 2 fl. 16 kr.

III. Band, I. Abtheilung. Europa. Mit 10 illuminirten Karten. 2 fl. 28 kr.
Dessen Zusätze oder Europa seit dem Pariser Frieden vom 30. May 1814. Mit 1 Karte. 24 kr.
— — II. Abtheilung. Frankreich. Mit 10 Kupfern. 1815. 1 fl. 8 kr.
— — III. Abtheilung. Großbrittanien. Mit 8 Kupfern. 1815. 2 fl. 24 kr.

IV. Band. Spanien und Portugall mit 11 Kupfern. 1816. 1 fl. 36 kr.

V. Band. Italien. Mit 21 Kupfern und Karten. 1816. 2 fl. 48 kr.

VI. Band. Das Königreich der vereinigten Niederlande. 1816. Mit 11 Kupfern. 1 fl. 30 kr.

VII. und letzter Band. Die Lande der Teutschen Sprache, die Slavischen und Nordischen Lande und die Türkey, nach Berg- und Stromgebiethen dargestellt. Mit 1 Karte von Teutschland. 1818. 1 fl. 24 kr.

Dieses Werk enthält 160 Kupferstiche und illum. Landkarten und wird jetzt noch um obigen (Subscriptions-) wohlfeilen Preis abgegeben. Auch einzelne Theile, wenn solche zum ganzen Werke noch fehlen oder Jemand extra Belieben trägt, sie anzuschaffen, werden um den angesetzten Preis erlassen.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

8° Go.
Kayser

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Keyser, Georg Heinrich,

Die Weltgeschichte für alle, welche ihr Studium als Bildungsmittel zur edlern Menschheit betrachten

Bd.: 10

Augsburg 1819

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 5009 -10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248673-6